E 233/16

Jean Paul's sämmtliche Werke.

K:B:GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Dreißigster Band.

Unter des Durchlauchtigen Deutschen Bundes Schutz gegen Nachdruck und dessen Verkauf.

Berlin,
bei G. Reimer.

1842.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt des dreißigsten Bandes.

Herbst-Blumine.

Erstes und zweites Bändchen.

Erstes Bändchen.

Seite

Dedikazion an den Großherzog von Meklenburg Strelitz . . 3

Vorrede 7

I. Junius-Nacht-Gedanken 13

II. Meine Miszellen.

1. Bemerkungen über den Menschen 27
2. Springbrief eines Nachtwandlers 32
3. Polymeter 43

III. Nachlese für die Levana 48

IV. Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus 56

V. Pasquill auf die jetztlebende schönste Frau in Deutschland 73

Seite

VI. Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden 87
VII. Hochzeit-Gedicht für eine Freundin 105
VIII. Trümmer eines Ehespiegels 107
IX. Der Traum einer Wahnsinnigen 116
X. Schmerzlich-tröstende Erinnerungen an den 19ten Julius 1810 127

Zweites Bändchen.

Vorrede 131
I. Fünfte Bitte an die Leser der ersten Nummer des ersten Bändchens der Herbst-Blumine, den langen Druckfehler der „Junius-Nachtgedanken“ betreffend . . . 135
II. Die Elternliebe gegen Kinder. Eine einfache Erzählung 138
III. Abschiedrede bei dem künftigen Schlusse des Morgenblattes 155
IV. Warnungen vor dem Zufalle, bei einer Partie quarrée de Mdme de Bouillon 167
V. Ursachen, warum der Verfasser nichts für das Taschenbuch auf 1803 liefert. Ein Brief 173
VI. Selbertrauung des schottischen Pfarrers Scander—y mit Miß Sucky—z 182
VII. Meine ersten Verse 200
VIII. Eilf Zeit-Polymeter auf den letzten Tag von 1807 . 204
IX. Unterschied des Morgenlandes vom Abendlande.
1. Morgenländische Landbeamte. — 2. Morgenlän-

Seite

dische Kammerräthe. — 3. Morgenländische Große und Libertins. — 4. Morgenländische Philosophen — 5. Morgenländische Advokaten. — 6. Morgenländische Staats-Auszahlungen an arme Teufel. — 7. Morgenländische Präsidenten. — 8. Morgenländische Philologen und Humanisten. — 9. Morgenländische Eheweiber von Stand und in großen Städten. — 10. Morgenländisches Volk. — 11. Morgenländische Aerzte. — 12. Das neunzehnte morgenländische Jahrhundert. — 13. Morgenländische elegante Weiber. — 14. Morgenländische Stadtprediger. — 15. Morgenländische Wochenblätter 208

X. Ueber die erfundne Flug-Kunst von Jacob Degen in Wien 217

XI. Der witzig und zornig gemachte Alltagklubb 225

XII. Verschiedene prophetische Gedanken, welche theils ich, theils hundert andere wahrscheinlich 1807 am 31sten Dezember haben werden 244

XIII. Bittschrift an den im Jahr 1809 uns alle regierenden Planeten Merkurius 252

XIV. Erdkreis-Bericht. Endymion (nämlich der Verfasser des Berichts) wird von der Männerschaft an die ao. 1810 regierende Luna als Land- und Erdstand abgeschickt, um von ihr den Männern einige Kirchenverbesserung der Weiber auszuwirken 265

XV. Ueber die Briefe der Lespinasse nebst Predigten darüber für beide Geschlechter 286

Seite

XVI. Poetische Kleinigkeiten: Bund des Traumes mit dem Wachen — Brust und Kopf — Religion — Unterschied zwischen der erlebten und der besungnen und erinnerten Freude — der Sirius und der Genius — die unähnliche Freundschaft — die Menschenliebe — an den verkannten Genius — Sehnsucht nach Liebe — Unterschied der philosophischen und dichterischen Täuschung — Geburtzeit des Genius — Schmetterling in der Kirche — der alte Mensch im Traum 298

Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus Zeitschriften.

Erstes Bändchen.

An Ihro

des Erbherzogs

Georg Karl Friedrich,

des

souverainen Herzogthums Meklenburg Strelitz

Hoheit.

Durchlauchtigster Erbherzog,

Allergnädigster Erbherzog und Herr! †)

Die Nachsicht Ihrer Hoheit würde kaum hinreichen, von der Zueignung dieser Werkchen mehr zu entschuldigen als die Zueignung des Titels Blumine an einen Kenner der ausländischen und einheimischen Kunst-Flora, wenn nicht der Verfasser Ihnen etwas besseres zu widmen hätte, frohe Erinnerungen und schmerzlich-tröstende, beide Ihren eigenen verwandt. Die frohen immer grünen blühen von den Tagen her, in welchen die Vorsicht als höhere Blumine dem Verfasser das Glück gegönnt, der Zuschauer des Ihrigen, und eines verschwisterten dreifachen zu sein. Erfreuet schon angeschauete Liebe und Zusammenfreude gewöhnlicher Menschen, wie viel mehr die seltnere von nahen und (in mehr als einem Sinne) schönen Wesen.

Zu diesen frohen Erinnerungen gehört der spätere selige Tag, wo der Verfasser das erstemal neben Ihnen die Erhabne in jenem unsterblichen Königshause erblickte, das nun seit dem neunzehnten Julius an Sterblichkeit und Unsterblichkeit zugleich erinnert; denn ihr jetziger Himmel kostet allen ihren Geliebten mehr als einen Himmel, und auch jedem von Fernen ehrenden Herzen so viel.

---

†) Des jetztregierenden Großherzogs königl. Hoheit. F.

Aber wem anders als einem solchen Bruder einer solchen Schwester konnten die „schmerzlich-tröstenden Erinnerungen," welche das Buch beschließen, gewidmet werden? Nicht Ihr Geschmack, aber Ihr Herz verzeihe die zugeeignete Blumine, wenigstens deren Schluß.

Möge dem, der seit seiner Entfernung aus der Schweiz und Italien so viele schöne und hohe Natur- und Kunstgestalten nur noch in der Erinnerung, aber in süßer, bewahrt, auch die zuletzt verlorne theuerste Gestalt allmälig vor der Erinnerung nur in die Reihe verschwundener Raphaels-Verklärungen, Italiens-Ruinen und Schweizer Höhen treten, und möge Ihm jeder Tag den Schmerz der Entfernung mildern, und die Thränen, verloren zu haben, in die Thränen, geliebt zu haben, verwandeln!

Euer Hoheit

Bayreuth, den 6. August 1810.

unterthänigster
Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede †).

Kaum kann ich sie vor Begierde erwarten, um früh genug darin den Titel des Buchs vor dem Leser gegen den Tadel der Dunkelheit und der Anmaßung zu retten. Der ehrwürdige tiefe Sprachforscher Wolke hat im allgemeinen deutschen Anzeiger (Nr. 170 und Nr. 191 dieses Jahres) außer vielen Vorschlägen für deutsche Sprach-Reinigung, welche leider (gegen den Lauf des Jahrhunderts) mehr Recht als Glück haben werden, auch den trefflichen gethan, daß wir in die deutsche Endigung ette und ine die griechischen und lateinischen Göttinnen übersetzen möchten, also Pomona in Obstine, Venus in Huldine, Dryade in Bergette, Flora in Blumine; so wie er zu eben so vielem Vortheil des Wohlklangs als der Reinigkeit anräth, durch die alte Sylbe an einen handelnden Gott auszusprechen, z. B. den donnernden

†) Die drei Bändchen der Herbst-Blumine erschienen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung; Stuttgart und Tübingen, **1810, 1815, 1820.** M.

Jupiter durch Donneran, den Vulkan durch Feueran, den Faun durch Waldan 2c.

Verjage doch dieser reife edle Deutschmann, ja Deutschan Wolke — als Nachspiel des lucus a non lucendo, d. h. als Widerspiel des eignen Namens — die Sprach-Wolken mehr, aber nur recht bald, weil er hundertmal weniger Zeit hat zu schreiben, als die Nachwelt zu lesen.

Wie gern würd' ich, wie er, auch „prachtig, machtig, grundlich 2c." schreiben, um mir gleich zu bleiben, da ich schon „rosig, artig, haltig 2c." schreibe, wenn ich nur könnte! Aber hundert Menschen im Leser-Stande würden lachen, wenn ich zu erhaben wäre für meine Person, für einen jetzigen Deutschen.

Seltsam genug aber ist's, daß wir — indeß allen anderen Völkern ihre Mißlaute in Laute zerflossen — umgekehrt auf die frühere Tonleiter die spätere Mißtonleiter anschienten und anbanden, und daß wir — um die Beispiele aus den Vaterunsern zu nehmen — ganz keck jetzt sagen Namen statt, wie sonst allemannisch, Namo, Willen statt Willo, Himmel statt gothisch Himina (im Ulphilas), Erde statt Erdu, heute statt hiutu (oder im Ulphilas himma, doga), von statt fona. Noch von den Karolingern an klang der Wohllaut, obwol matter, hinein in die Zeiten der sächsischen Könige und die der fränkischen Kaiser bis zu den Minnesingern heran. Jetzt sagen wir unaufhörlich äh wie spottende Kinder, oder eh, was sonst den Bund anzeigte, der uns auseinander gefallen, und der n werden wir wie nn oder namenlose kaum los.

Was können in diesem Falle, wenn dieß alles richtig und längst erwiesen ist, die Hrn. Rezensenten in der Jenaer Literatur, oder in der Leipziger, oder in der Hallischen etwas anders gegen den Titel Herbst-Blumine auszusetzen finden,

als den Mangel weniger an Sprach- als an Selbst-Kenntniß, an Bescheidenheit? Aber diesen trefflichen Männern wird auf ihren mich etwas befremdenden Tadel gelassen geantwortet: daß erstlich nichts so häufig gelesen wird, als ein Titelblatt (der Rest schon weniger), und daß man mithin eine Sprachneuerung zuerst auf das erste Blatt zu pflanzen habe, gleichsam wie eine Auszeichnung ins Gesicht, auf welches sogar der Hund aufmerkt, indeß ihn Schenkel und Nabel gleichgültig lassen, — und zweitens, daß hier eben die stärkste Bescheidenheit sich in Schein-Anmaßung verhüllt.

Die Sache ist beim Himmel bekanntlich so: Almanache und Taschenbücher erscheinen im Herbste als Herbstblumen oder Zeitlosen (welcher letztere Name auf sie doppelt paßt, da nichts sich so schnell aus den Taschen verliert als Taschenbücher und keine in die Obstkammern öffentlicher Bibliotheken kommen, und da sie nach keiner Zeit fragen, sondern schon im Jahre 1810 sich um eine Jahrszahl älter ausgeben). Bedenkt man vollends, daß die Herbstblumen giftig sind, auf der Weide ungenossen bleiben (hier muß man sich große Schul- und Geschäftsmänner denken, die es thun), und daß sie ihre Früchte erst nach Dreivierteljahren tragen: so glaub' ich meinem meistens aus Herbst- oder Michaeliskalendern gesammelten Strauße nur mäßig mit dem schönen Titel Herbst-Blumen geschmeichelt zu haben. Nur manches Stück wurde aus alten zwanzigjährigen Zeitschriften, gleichsam wie ein Span einem Dorfblumenstrauße, dazwischen gesteckt.

Der Leser findet hier, diese Vorrede, die Zueignung und den Schluß ausgenommen, lauter wiedergedruckte Sachen. Wie schwer fällt dieß einem mehr Vor- als Abschreiber! Einige Erleichterung schuf ich mir hinein und suchte zu etwas zu kommen, daß ich in manche wiedergedruckte Aufsätze, z. B. in „meine Miszellen" oder in die alte „scherzhafte Phan-

tasie von Hasus", einige frische Seiten mit Dinte und Druckschwärze von 1810 einschwärzte. Seelenvergnügter wäre freilich ein Autor geworden, der gar ganze Bücher in einzelne Aufsätze hätte flechten dürfen. — Uebrigens sind die ältesten die verändertsten; was vielleicht damit zu entschuldigen ist, daß ein Autor sich nicht versündigt, wenn er sich verändert, denn nur Kapaunen mausern sich nicht; nur entmannte Hirschen setzen, das alte Gehörn nicht abwerfend, keine größere Vielendigkeit mehr an.

Der große Zweck, der durch diese Sammlung von Zeit- und Kalender-Blättern erreicht werden soll, ist, daß ich einmal ein munteres himmlisches Jahr anno 1811 erlebe, in welchem ich für die Almanache des Jahrs 1812 kein einziges zu liefern brauche, da hier so viele auf einmal und zwar neue (denn vergeßne sind neue) gegeben werden. Wahrlich ich möchte den giftigen Mann persönlich kennen, der die Almanachs-Aufsätze erfand. — Daß es übrigens keinen geschwornern Feind aller Klein-Quartschreiber und Groß-Oktavschreiber gegeben als ihn, merk' ich diesem unsern gemeinschaftlichen Michaelis-Teufel und Septembriseur schon an, wenn ich ihn die Folgen daraus überschauen sehe, die er mit Recht dabei voraussetzen konnte: „so will ich denn, sagt' er (ganz seine Sprache, und noch dazu der Hohn dabei), die Vierundzwanzig-Pfünder und Achtundvierzig-Pfünder von Autoren (er meint vierundzwanzig-bändige Schreiber) nach Gefallen pfeifen lassen, indem die Pfünder mir nur Erbsen abschießen sollen. In so einem engen Sedez-Bogen kann der Vielbändige, ein Lämmergeier im Neste eines Schneider-Vogels, kaum die Schwanzfedern regen, geschweige seinen Windmühlenflügel. Dabei wird dem Lämmergeier vom Kalendertitel noch der Gegenstand stark vorgeschrieben, z. B. Damen, oder Liebe und Freundschaft, oder Krieg rc.; dieß

bringt aber Leben in die Kunstrichter, welche dann den Achtundvierzig-Pfünder nach seinen Schieß-Erbsen schätzen werden. Daher sie gewiß (oder ich weiß nicht, was ich will) solche vorliegende Werkchen früher und ausführlicher beurtheilen als große feststehende. Auch verspürt ein Rezensent (hoff' ich), der vor Goethe's Faust und eiserner Ritter-Hand sich fürchtet, doch immer noch einige Kraft, ein Goethesches Zikaden-Liedchen in einem Almanach, das eine zersprungene Saite auf Apollons Leier ersetzt, zu überschauen und auszupfeifen. — Und dann fährt er über den Dichter-Minister sehr verteufelt her und sagt, um witzig und ein Freimüthiger zu sein: „guckt doch nur hinauf zu ihm! Also diese dünne graue Mondssichel droben will einen vernünftigen Weltkörper vorstellen, einen Ab- und Nachglänzer des Sonnengottes? O nicht einmal zum Hufeisen an einem Sonnenrosse befind' ich sie groß genug.“ Ein besonderer Umstand soll noch, denk' ich, dem Taschenbuch-Macher einheizen und Noth machen, daß der Mann mitten unter ungleich-artigsten Mitarbeitern spricht und leicht durch Vergleich verliert ....

Nun letztere Bosheit schlägt dem Erbfeinde der Fünfzig-Pfünder wol in dieser Herbst-Blumine fehl, da ich darin ohne Nachbarschaft bin, ausgenommen meine eigne; und da ich mir selber gleichartig genug zu schreiben hoffe, wiewol sogar wieder diese Selbst-Aehnlichkeit einigen nicht gefallen will.

Vielleicht aber ist es doch möglich, daß mehre H. H. Herausgeber und Verleger der Almanache für das Jahr 1812 sich durch diese fürsprechende Vorrede und Blumine erweichen lassen, daß sie mir im Jahre 1811 alles, was ich nur will, zu schreiben verstatten bis zu Klein-Quarto hinauf, so zu

sagen ganze figürliche Square's von Marktplätzen anstatt der Kalender-Sackgäßchen.

Mit dieser Hoffnung geht der Verfasser desto freudiger den nächsten Vorreden und Bänden der Herbst-Blumine entgegen, von welchen er jedes Jahr eine kleine frische Lieferung ähnlicher Aufsätze aus den Kalendern jedes nächstvergangnen zusammen zu bringen verhofft.

Bayreuth den 8. August 1810.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Die Junius-Nacht-Gedanken †).

Aus einem Briefe an J—i.

— Und so kam ich nach dem schönsten Tage für mich — d. h. der Himmel war ein glänzendes Blau, die Luft ein ewiges Wehen geblieben, in der schönsten Nacht vor der ...schen Gränzstadt an. „Jetzt nun, sagt' ich unter dem finstern engen Thore grimmig, wird das dir so gleichgültige Nest vor allen Dingen fodern, daß du darin dein ganzes glühendes Himmelreich in den Bett-Sarg und unter das Gasthof-Mausoleum begräbst." — „Das wollen wir doch sehen — versetzte die Mehrzahl in mir — ein solcher Tag der Jugend, eine solche Nacht erscheinen einem alternden Herzen nicht oft! Nein, sie soll vielmehr, bei Gott, rein ausgetrunken werden, bis auf den letzten Stern und Augenblick."

Denn freilich in meiner Jugend, Heinrich, wo ich noch nicht das bleiche Silber des Alters grub, sondern ihr Son-

†) Im Damenkalender von 1808 zuerst abgedruckt. F.

nen=Gold, da hatt' ich andere Frühlinge, aus welchen ich für einen ganzen jetzigen nicht mehr verlange als zwölf bis 24 alte ähnliche Stunden, um damit leicht ein Jahr lang hauszuhalten; das hungrige Leben weidet die Blume nach Blume ab, und lässet nur die giftige Zeitlose zurück. Kommt mir aber dennoch unverhofft eine Stunde von so recht ächter alter Maiblumen=Zeit zurück, so mache ich mit mir und meinem Geschäfte keine Umstände, sondern werfe beides weg und davon, und ergebe mich ihr ganz und fall' ihr wie einer auferstandenen Mutter ans Herz. — Käme sie nur öfter!

Die gute seltene begleitete mich in die Gränzstadt; und ich dürstete ordentlich nach der Mondnacht. Meine Vorliebe für Nächte — die allen Jünglingen gemeine Nacht=Sucht — kennst du längst aus den Nachtgedanken meiner Werke; und ich habe oft meinen frühern Freunden in den verschiedensten Wendungen, die ich hier mehr zusammen fasse, gesagt: „Die Nacht, bei den Alten die Götter=Mutter, ist uns die Gottes=Mutter, oder Mutter Gottes. — Vor den Sternen besteht auf der Erde nichts Großes, in der Brust nichts Kleines — Statt der 12 heiligen Nächte solle man sagen 365 heilige Nächte. — Und wer von uns kleinen Nachtstücken des Lebens (die Aurora ist unser Rahmen) will dieß verdunkeln?" — Und mehr dergleichen; denn ich bemerkte nicht nur, daß uns armen Treib=Eis=Menschen Italien darum ein mondhelles Eden (der welsche Stiefel ein Kothurnus) sei, weil wir täglich oder nächtlich da den allgemeinen Jünglings=Traum von durchwanderten, durchsungenen Nächten lebendig erfüllt antreffen, sondern fragte auch, warum Nachts die Menschen in den Gassen herum gingen und herum sängen blos als verdrießliche Nachtwächter, anstatt daß ganze Abend= und Morgenstern Partien sich zusammenschlagen und so in bunter Reihe (denn jede Seele liebte) die herrlichsten

Laubwäldchen und die mondhellsten Blumenauen selig durchstreichen sollten, und der harmonischen Lust noch zwei Flöten-Ansätze geben könnten, nämlich die doppel-endige Verlängerung der kurzen Nacht durch Sonnen-Auf- und Untergang, und der beigefügten zwei Dämmerungen dazu.

Heinrich! ich habe dergleichen noch nicht selber erlebt. Desto wichtiger ist für mich, so oft ich Passagier bin, Abends das Absteigen in einer weltfremden Stadt und deren Gegend. Denn alsdann stehen mir die seltensten Himmels-Sternen- und Erdenfahrten offen, wenn ich mich sogleich wieder aufmache, und das Landschafts-Stück, von dem ich zum Glücke so wenig weiß, die reiche Nacht hindurch verklärt durchziehe als Räuber von neuen Thälern und Baumklumpen und Düften und Berg- und Thal-Lichtern und süßesten Fehlschlüssen. — Am hellen Morgen kann mir noch dazu niemand die zweite Freude nehmen, daß ich auf dem wiederholten Streifzuge durch dieselbe Landschaft zu meinem Erstaunen mich gar in nichts mehr recht finde — die Abgründe und Riesen der Nacht sind zu Thälern und Eichen besänftigt — vom reichen schweren Erdenschmuck sind die Lilien der Mondnacht bedeckt und erdrückt, und der Mann, der nach der Gegend fragt, findet nichts mehr als sein Herz. Aber dieses findet wieder alles selber, und, hoff' ich, noch schönere Gottheiten, als die es ergänzen wollte.

Mehr, glaub' ich, brauche ich dir nicht anzuführen, um dir begreiflich zu machen, daß ich gegen 10 Uhr Abends spazieren ging. Schon auf der aufsteigenden Landstraße that sich mir auf beiden Seiten im Mondlichte ein Zauber-Gewimmel von Baumgärten, Kirchthürmen, Auenthälern und umherirrenden Bächlein und blinkenden Wiesenquellen auf, diesen kürzesten, aber fruchtbarsten Springwassern der Erde. Der Mond zog seinen Heiligenschein um die Welt und ver-

mischte das Ganze wunderbar; Hügel voll weißschlanker Birken wurden mit langen Schatten die Mondzeiger der Zeit. Eine Nachtigall (auch ein Mond der Nacht, wenn man so sagen darf) sang laut das Himmels-Sehnen, das der Mond leise malte auf die Nacht. Vom Sternenhimmel kam statt des kleinen irdischen Dreiklangs der Tausendklang der Sphärenmusik, und jeder Stern, auch der unbekannteste, schien tief ins Herz.

Nun ich war etwas mehr als froh, Heinrich, und hätte wol die alte liebe Mutter-Erde (gern hätte ich gesagt das Leben) umarmen mögen. Und darauf ging ich durch fest eingeschlafne stumme Dörfer, an denen mich die Gewißheit freuete, daß ihnen jetzt ganz und gar nichts mangle, und daß das Duften des Heues, des Geisblattes, des Jelängerjeliebers, der Rosen, und das rauschende Blütenwehen, und das trunkne Girren der brütenden Vögel die Schläfer blos tiefer einwiege in ihren dunkeln Himmel, in die träumende Freistunde des Lebens.

Dann ging ich geradezu vor der hohen Landstraße herab ins Blumen-Wasser und funkenquellende Thal. Unter dem Frühlings-Nacht-Himmel ist's einerlei, wo man ist. Oben schliefen die Berge, unten eilten die Flüsse und schleppten die Wälder, die man auf Bergen ihnen mitgegeben. Am Himmel flogen durchleuchtete Wölkchen und warfen auf die Erde keinen Schatten. Der Mond hob sich und brannte mir als ein Zauberspiegel des Sonnentags, der unter der Erde zog, glänzend ins Auge.

Jetzt kam ich, ungeachtet aller absichtlichen Abschweifungen, gerade wieder in einem Vorstädtchen der Gränzstadt an, aus der ich ausgelaufen war, und blieb an einem großen erleuchteten, mit lauter Fenstern durchbrochenen Hause stehen,

worin man spielte und sang. Es wurde eben aus Schusters Lob der Musik der Bardenchor gegeben:

Für Freiheit und für Vaterland
Kämpft euer Arm, fließt euer Blut!
Drum hebt mit Männerkraft die Hand!
Und habt zum Streiten Muth!
Auf donnernden Wolken stehn Mannus und Thor,
Schickt sterbende Seufzer der Römer empor!
Laßt scheiden die Seelen bei Schwerterklang,
Unsterblich macht Helden ein Bardengesang.

Seit langem — von Gluck und Mozart an — umgriff kein Musikchor mein Innerstes so gewaltig als dieses kurze, das, wie der altdeutsche Schlachtgesang, gleich einem Gewitter, anfangs nur mit leisen Lüftchen weht, dann von Wolke zu Wolke erstarkt, brausend anzieht und endlich mit rauschenden feurigen Flügeln uns und die Welt überdeckt. Man weint dabei, aber nicht aus Wehmuth, nicht aus Unmuth, sondern nur aus heller Freuden-Kraft.

Nicht weit von mir hörte dieser Musik an einer Haus-Ecke ein Krieger zu —; sein Kopf mit Feuer-Augen und Backen- und Lippen-Mähnen war niedergesenkt, mit dem gespornten Stiefel scharrete er unbewußt wie ein Pferd in die Erde, und den Knopf des Säbels hatte er ans Auge gelegt, wahrscheinlich um einige Tropfen, die er nicht darin lassen wollte, damit hart genug abzutrocknen oder abzustoßen. Mich dünkte, er sagte am Ende zu sich: „ach wir Deutsche!" oder sagte er Neu-Deutsche, wie man Neu-Griechen sagt, was mir aber nachher unwahrscheinlich ward *).

Mir entwickelte sich die Gestalt immer bekannter; ich

*) Der Aufsatz wurde im Juni 1807 gemacht.

trat näher und fand meinen alten in den Krieg gezognen Rittmeister Karl — aus B—n wieder. Unser schnelles Wiederfinden hatte vielleicht auf seiner Seite einen Schmerz mehr als auf meiner; der Krieg und sein Ehrenwort hatten ihn mit der größten Wunde zurück geschickt, mit einem zerrissenen Herzen, das sich, wie er sagte, vor der Gränzstadt von neuem bei dem Anblicke des weggeschlagenen Fürstenwappens aus allen Wunden ergoß. Man wird, sagt' ich, unverhofft alt und reif, wenn man so viel Neues und Unreifes erlebt. „Es ist unmöglich, am Krankenbett nicht von Arzneimittel-Lehren, und in der Zeit nicht von der Zeit zu reden." Ich sagte ihm darüber allerlei von meiner freundlichen Ansicht davon, die du schon kennst: nichts ekle mich mehr als das gedruckte Weinen darüber, solches kranke Thränen gleiche den Wolkenbrüchen, die oft ein schon eingegrabenes Schlachtfeld wieder ausspülten. — Vollends das Klagen über das deutsche Volk, statt über dessen Machthaber, sei ungerecht und schädlich zugleich; zumal da es ja mit bessern Machthabern so würdig mitsiege als jedes. — In einem Zeitraum von hundert Jahren hätten wir von vier großen Nazionen jede wechselnd siegen und fallen sehen, je nachdem ein großer Geist der einen vor- oder entgegenstand. — Uebrigens sei es, was andere Dinge, die grüne (Priestleyische) Materie auf dem deutschen Sumpfe anlange, die wir für feste Auen gehalten, recht gut, daß man durch Umwühlen gesehen, was darunter stecke, und wir hätten dann nichts verloren, als jetzige Irrthümer, die als künftige ältere nur noch entnervender geworden wären. — Als Cäsar sich den viel größeren Alexander, dem er nachgeeifert, im Sarge zeigen lassen, hab' er ihn ganz vollständig darin gefunden, bis er ihn angerührt, worauf die erhabene Mumie in Staub versunken. — Gerade die jetzige Zeit wecke, wenn auch mit Wunden, den eingeschlum-

merten deutschen Geist. — Das alte Prunken mit Vergangenheit und das alte Schnarchen auf Gegenwart treibe nicht so feurig weiter, als das jetzige Rufen nach Zukunft, und den Völkern sei ihr Flug so sehr verhüllt, als ihr Fall; ins Gebärhaus gehen die Horen, wie andere Mütter, nur verschleiert. — Darauf kam ich mehr in Bilder: „Die Traube „gebe nach einigen Octoberfrösten geistigern Wein — der „Augen Irrthum, der die Milchstraße für Nebelwölkchen an„sieht, kehre sich blos um, wenn man die Nebel der Zeit „für feste Sternenstraßen halte. — Nur die Guten verschwin„den, nicht das Gute, nur die Zeiten, nicht die Zeit, die „aus ihnen alles reifer gewachsen wieder bringe — und die „von Stürmen gefällten Bäume liegen gewöhnlich, wie sonst „die christlichen Kirchen, nach Morgen, wo nach allen Er„fahrungen die Aurora früher eintrete, als in Westen. — „Und — setzt' ich dazu, lieber Rittmeister, soll es uns denn „so gar sehr martern, daß eine große Nazion der Zahl nach „immer mehr eine große dem Gehalte nach zu werden sucht, „ja vermag, und daß sie, zum erstenmale unsere Nachahme„rin, in der Wirklichkeit so viel gewinnt, als wir im Scheine „verlieren?"

Aber der ehrliche Rittmeister sah mir darüber ordentlich kriegerisch-wild ins Gesicht, als spräch' ich nicht vaterländisch genug; als Krieger zog er den einseitigen Blick dem mehrseitigen vor. — Ich fragte ihn lieber um die Ursache seines so späten Nachtganges — er konnte mich freilich auch fragen — und vernahm seine schöne Zukunft der Nacht. Er wurde nämlich kurz vor der ersten Niederkunft seiner Ernestine ins Schlagfeld (härter: Schlachtfeld) abgerufen; sie genas glücklich eines Kindes, schrieb ihm aber nicht, von welchem Geschlechte, sondern blos dieß: „Karl, ist es ein Knabe, so wird er nach meinem Namen (Ernst) getauft; ist es ein

Mädchen, dann nach deinem (Karoline)." Komm' er nun heute an, fuhr er fort, so hab' er eine der prächtigsten Sürprisen, er möge nun den Namen seiner Frau an einem Jungen finden oder seinen an einem Mädchen. Ich bemerkte ihm, daß seine Ernestine in diesen zarten Wechsel von Namen-Umbeugung wahrscheinlich den pädagogischen Denk-Reim zart verborgen habe, daß man nämlich bei dem Mädchen durch die väterliche Gevatterschaft mehr an die Ausbildung zur Stärke erinnert werde, bei dem Knaben durch die mütterliche mehr an die zur Liebe.

Närrisch genug (sagte er); ich marschiere eben jetzt zu ihr. — Seine Ernestine wohnte nämlich im fürstlichen, auf der Anhöhe der Landstraße liegenden Lustgarten Karls-Lust (zufällige, aber schöne Anspielung auf seinen nächsten Goldblick des Lebens). Er hatte ihr die ungefähre Zeit seiner Ankunft — nach einer 10monatlichen Trennung — schreiben müssen, weil langes Hoffen, wie sie geschrieben, süßer sei als kurzes Ueberraschen. Er konnte zwar heute recht bald und noch in der Mitternacht ankommen, aber er wollte ihr und dem Kinde den Schlaf nicht nehmen, noch beiden, statt der Bettwärme, Nachtkälte geben, sondern er wollte lieber erst am Morgen durch einen Bedienten die Ueberraschung seiner Ankunft einleiten. So weich-liebend fand ich häufig den Krieger, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkane des Kampfs nicht einmal die eigne, geschweige die fremde Wunde fühlen kann, meistens eine viel mildere Brust ins ruhigere Leben mitbringt, als darin der Arzt, der Philosoph, der rührende Dichter unter ihren kalt und scharf ätzenden Scheidekünsten des Herzens behalten. Ich wünschte dem wackern Krieger Glück zu einem Morgen, wo er auf einmal — wie etwa ein aus leeren winterlichen Nord-Gewässern an blumige Frühlings-Küsten aussteigender Schiffer — den

Erstling seiner Ehe in halber Aufblüte finde, schon anlächelnd und anblickend und mit ausgestreckten Händchen, und noch dazu die schon geheilte schmerzenlose Mutter, die ihm das Neujahrsgeschenk der Ehe mit keinem bleichen Antlitz bringe. „Jeder Vater wäre, sagt' ich, eine Mutter, säh' er das liebe „Kleine nur ein halb Jahr später." Jetzt fragt' er auch mich, wohin ich Nachts zöge; ich versetzte: — „dorthin, da„hin, überall hin," und nahm keck schnellen Abschied oder Urlaub auf 12 Stunden von ihm. Wahrscheinlich hatt' er mein Begleiten vermuthet. Aber du weißt, ich muß meine Spaziergänge, besonders Nachts, einsam behalten, und dann kenne ich ja nichts unbedachteres, als die unwiederbringliche Minute des ersten Wiedersehens zu stören durch Zusehen, sogar durch theilnehmendes.

Gleichwol behielt ich mir, indeß ich ihn der reinsten Zu- und Ankunft überließ, heimlich selber etwas schönes vor, nämlich den Entschluß, seiner Wiedererkennung am Morgen ungesehen nachzuschleichen und dann im Lustgarten — der sich mir durch einen weißen Thurm auf einer vollaubigen Anhöhe von selber zeigte — aus irgend einer Busch-Larve in seinen Himmel hineinzusehen, ohne doch als irgend eine Wolke, auch mit der schönsten Farbe, darin zu laufen.

Ich ging jetzt, den weißen Park-Thurm im Auge, einem Berge zu, worauf ein Kloster stand. Es war schon weit gegen Mitternacht, alle Sterne funkelten hell, nur um den Mond war blauer Raum. Die Nacht ist aber groß, ja zu groß für den Menschen, und unser Schrecklich-Großes sollten wir mehr (wie z. B. die Arier die Schlachten) nur unter den Sternen vollführen. Vor der Sternenseite des Universums erblaßt das Kriegsfeuer; denn droben fliegt mancher weltenbreite Sonnen-Vulkan und jüngster Tag still im Blau, gleichsam ein Wald im Sturm, der sich in der Ferne nur

unbeweglich darstellt, indeß der nahe schon ohne Wehen brauset und wogt. Ich genoß bisher keinen Frühlingstag, Heinrich, denn Länder nach Ländern litten; aber ich kann eine Frühlings-Nacht genießen; in der Nacht hebt der Mensch (so wie der homerische Jupiter vom trojanischen Kriegsgetümmel weg auf die freudigen Schäfer-Ebenen sah) sich und sein Auge empor von der verworrenen kleinen Erde und schauet in die langen gestirnten Felder der Unermeßlichkeit.

Doch sogar diese drückt auf das bange Menschen-Ich. Als ich den Klosterberg hinauf war — und der Himmel mich ansah — und ich mich auf den Berg hinlegte und gleichsam hineinsank in die aufgeschloßne Unermeßlichkeit (eigentlich nur in die halbe über mir), in die dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten und Menschen und Erden verschlingt: so kam mir mein alter Schmerz, gleichsam mein Sonnen- oder Sternenstich zurück (alte Schmerzen kehren öfter und lebendiger um zu uns, als alte Freuden). Wie oft, lieber Heinrich, wenn ich auf Nachtreisen den Sternenhimmel zu lange unverrückt ansah, bis mir vor dem von Abgrund in Abgrund hineinfliegenden Lauffeuer aus Sonnen die Höhe ordentlich zur Tiefe einwuchs, hab' ich dann zu sterben gewünscht, um nur unserer Kleinheit oder der Unermeßlichkeit auf einmal los zu sein. Die Wolken, die ich am Tage wegwünsche, soll die Nacht hertreiben, damit das Menschen-Auge auf diesen höchsten und zartesten Bergen doch ein wenig die Erde vor dem übergroßen Himmel ertrage und festhalte; aber ich sah dießmal statt der Wolken nur Sonnen — die Sonnen wurden nur umfliegende Funken, die das Flügelpferd der Zeit aus dem Chaos schlägt. — Eine Terzienuhr schlug unaufhörlich die Augenblicke des Erdenseins aus, sie maß das Schwinden in Einem fort, und Geburts- und Sterbeglocken hallten einander nach und vor.

Aber ein Halt steht im Welten-Meer, der Gedanke, daß wir den Gott in uns tragen, der selber wieder das Sonnen-All in sich trägt, und daß in diesem Ur- und Uebergeiste, der zugleich Allgegenwart der Zeiten und der Räume ist, sich alle Weltengrößen, Weltenfernen, und Ichsunzahlen selig sammeln, nähern und durchdringen müssen. Nur den Läugner Gottes quetscht die Weltenschwere zum langen dünnen Wurm.

Ich schauete jetzt auf der Erde um mich, wo das Kloster stand. Ein Pförtner ging darin auf und ab, und sprach in der Geisterstunde blos mit sich. Woher kommt dem Menschen der Schauer vor Selbst-Anrednern? — In einer Nische der Klostermauer saß unbeweglich ein brauner vorgebogener Kapuziner mit gesenktem Haupte, die Hände im Rosenkranz; ich trat an ihn — er war blos ein altes Vexier-Garten-Spiel von Tuch und Holz. Erkläre mir, warum mir so nahe neben den Größen der Nacht doch ein Blendwerk von Mensch grausender vorstand, als einer mit Blut und Herz gethan hätte! —

„Wir Halbschatten des Seins, die wir nicht wissen, zu welcher Zeit, auf welchen Ort wir einmal einen ganzen werfen! Und unser Wunsch ist blos, ein Viertels-Schatten zu sein!" So dacht' ich vor dem Kapuziner und faßte seine weiße Lederhand mit der Furcht an, er drücke die meinige.

Jetzt schlug es zwölf Uhr, und im Kloster sang man. Aber nur Eine Nonne sang oder seufzete in der leeren hohlen Kirche ihr Nachtamt aus — sie allein übrig gelassen aus dem vertriebnen und verweltlichten Nonnenchore wollte als die letzte darin altern und sterben. Es ist aber so schön, zu beschließen als anzufangen, und die Geschichte stellt den Ersten nahe an den Letzten.

Ich wünschte dieser letzten Echo verhalleter Zeiten recht viel Erinnerungswonne, und eine nicht roh schreiende Gegenwart; und besonders noch, daß ihrer kleinen Kirche, so lange

sie darin sänge, der Krieg, der die Kirchen nur mit Wiehern, nicht mit Beten füllt, recht von ferne bleibe.

Plötzlich aber wurde mir die Welt umgewandt und die Erde lieblich zugekehrt. Ueberwanden blos die Töne die Sterne, das Beten die Nacht? Oder kam es daher, weil ich mich gegen die Vor-Aurora, gegen die zauberische Nordröthe des Frühlings — diesen Gegenschein des winterlichen Nordscheins — wandte, welche den Menschen durch ihre rothblühende Dämmerung aus der Himmels-Unermeßlichkeit zurücklockt auf die Erden-Länder und in Träume von den süßern irdischen Fernen. Oder ist wahrscheinlich am meisten die Mitternacht die Wetterscheide des Sternengewitters?

Um Ein Uhr gibt's für das Gefühl keine Nacht mehr, nur einen Vormorgen; der Mensch steht wieder auf seiner lieben alten Erde fest, wie die Blume neben ihm. Das Vorgefühl des Tages zeigt ihm schon statt des betäubenden Sonnengewimmels nur Eine verwandtere Sonne, als glänzenden Schutzengel der Zwerg-Erde, die sich als Schutzgöttin größerer Kinder nicht schämt, ein so kleines durch den Himmel zu führen.

Ich glaube, lieber Heinrich, ich wurde hinlänglich glücklich. Der Mondsschimmer schmolz die Erde — anstatt daß die Sonne sie mit Schlag-Schatten und Lichtblitzen entzweiet — selber zu einem harmlosen Monde ein, und machte sie himmlisch für uns, überall zu heiligem Boden.

Um mich schlief nichts so stumm-fest wie etwa in der Winternacht, und die Vögel träumten laut von Gesängen, selber die Tagblumen waren nur im Blumenschlummer, und gaben Düfte als Reden im Traume. Ueber die Nachtklage der Nachtigall stieg schon das Morgen-Jauchzen der Lerche auf — alle Sterne wurden mir Morgensterne, und ihr Himmel nur eine Himmelspforte zur Lust.

Ich wußte lange nicht, woher mich mitten im Stillleben der Nacht so viele heimlich steigende Wallungen der Freude umfingen — warum der Nacht=Reif so glänzend zu Morgenthau schmolz — bis mir es einfiel, daß ich ja dem warmen Morgen einer schönen Vereinigung entgegen ginge, und daß das Nachgefühl von Karls Hoffnungen, und das Vorgefühl von deren Erfüllungen als heimlich mitwandelnde Himmel mich bisher erfüllet hatten. O so bleibt doch immer der Mensch dem Menschen der göttliche Athem, der den Erdenkloß des Erdballes und der Landschaften beseelt — ein Blick, ein Herzenswort, entweder zu empfangen, oder schon empfangen, ein geliebtes Herz im Hintergrunde, ja ein recht erfreuetes neben uns gibt den Gebirgen und Sternen den Lebensglanz; ja mangelte jedes irdische Herz, so bliebe doch noch eines über uns, das den Welten und den Würmchen Seelen=Zauber gäbe. Aber so ist das Leben und jede Thräne darin, nämlich dem Thautropfen gleich, den du durch den bloßen Wechsel deiner Stellung bald in einen Demant, bald in einen Smaragd, bald in Gold, bald in Licht, bald in eine graue Regenzähre verwandeln kannst.

Ich eilte jetzt dem fürstlichen Park durch ein überblühtes Felsengewinde zu, um welches unten Bäche und Bäume rauschten, und kam bald im Waldgarten an, den Gänge, Tempel und Sternbilder wundersam durchbrachen; die Lilien des Mondes und die Rosen der Morgenröthe wuchsen am Himmel immer mehr zu einem schönen Farbenkranze in einander; und im Garten war es eben so.

Ich suchte nun aus der Reihe kleiner Lusthäuserchen das aus, wo nach den vom Rittmeister angegebenen Kennzeichen seine Ernestine wohnen mußte; ich fand es, aber Thüre und Fenster offen, innen einsame leere Zimmer. Darauf stieg ich auf einer finstern Felsentreppe zu einer künstlichen Alpe auf,

die, mit einem Eichenwäldchen als Kranz auf dem Haupte, stolz in die Landschaft hinunter schauete. Oben sah ich die Thürme und Dächer der Gränzstadt in halbem Morgenrothe hinten an der aufsteigenden Landstraße schimmern; und gerade unter mir zog sich um die steile Alpe ein weiter, kurzgemähter Rasen-Halbzirkel voll verstreueter Lauben und Rosenbüsche. Auf dem schönen Raume ging eine lange edelgeformte weibliche Gestalt mit einem Kinde in großen Schritten auf und ab, das Gesicht abwendend hin gegen die allmälig aufdringende Sonne, oder vielleicht gegen die Landstraße. Es gefiel mir, daß sie sich und das Kind der Morgenkühle muthig übergab. Sie küßte es, schwang es, hielt es an die Rosen, hob es gegen das herflammende Morgenroth, und wandt' es wieder mit dem Gesichte gegen ihres, erwartend, daß es die Aermchen um sie schlage. „Ernstchen, Ernstchen," sagte sie bittend. Es war Ernestine. Da sah ich den Rittmeister, von ihrem leeren Häuschen kommend, hinter ihrem Rücken, mit allem väterlichen Entzücken über einen Sohn, die Hände dankend gen Himmel heben, und langsam näher kommen, und aus Bangigkeit, durch Ueberraschen zu erschrekken, stille stehen. Kaum hörbar sagte er: Ernestine! und sagt' es stärker noch einmal; hier wandte sie sich langsam um; aber ich sah eines der geistreich-schönsten Gesichter nicht lange — mit dem Schrei und Fluge des Entzückens waren die Liebenden einander in den Armen. „Meine Ernestine! Mein Ernst! Mein Sohn! Mein Weib!" rief er, und hielt im Arme die überwältigt hinsinkende Gattin aufrecht, während er unersättlich das Kind in ihrem küßte. Jetzt ging die Sonne auf, und stralte in die Thränen und in die Freude. Ich eilte schweigend davon; aber mein Herz braunte und schmachtete, die Meinigen wieder zu sehen.

II.

Meine Miszellen.

Wenn es russische, englische, französische rc. Miszellen gibt, warum soll es nicht deutsche geben? Und wenn diese, warum nicht auch meine?

Nro. 1.

Bemerkungen über den Menschen.

Willst du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wissen: so gib nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geschwistern oft nur leise und lächelnd vorgeworfen werden. Diese folgen ihr als die gewissesten Mitgabe; nur werden sich die grünen Spitzen der Rosenknospe, welche dich jetzt angenehm reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Distelköpfchen härten und ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

Jede kühne That macht eine zweite nöthig, sonst bringt sie Untergang; und eben das Ahnen und Ahnden dieser Nothwendigkeit entkräftet die Menge, welche sonst wol den größten Muth verspürte, ganz so zu handeln, wie Cäsar, oder wie Sokrates, oder wie Friedrich II., aber nur Einmal im Jahre oder im Leben.

Schlechte Schriftsteller sollte man vor, große nach ihren Büchern kennen lernen, um jenen mehr die Bücher, diese mehr den Büchern zu vergeben.

Jeder Schmeichler hat wieder seinen Schmeichler; den Bandwurm halten wieder nadelförmige Würmchen besetzt.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich; aber in den Zeiten reichen sie sich alle die Hände aus der hohen Geisterwelt herunter zu Einem Bau.

Die Weiber spielen auf der Bühne die Rolle der An- und Verstellung viel besser, als die der Aufrichtigkeit; denn jene ist Rolle in der Rolle, diese nur Rolle.

Doch oft scheinen sie sich uns vorher verstellt zu haben, blos weil sie sich nur nachher zu schnell veränderten; ja meistens wird selber das Verstellen Verändern und Schein sein.

Man fragt den Andern meistens um Rath, nicht weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es

eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hülfe für die leidende Neigung erwartet.

Vor Großen muß man sich niemals tadeln; sie glauben zu leicht, man sage des Bösen zu wenig.

Unmoralische Verdienste werden an hohen Orten vor ihrer Geburt bezahlt, moralische nach derselben; das Umgekehrte geschieht gleich schwer.

Die weiblichen Laster werden verächtlicher, als die männlichen, weil jene öfter aus Schwäche, diese öfter aus Stärke kommen.

Die Menschen erscheinen nie schlaffer, als wenn sie andere mit Worten trösten wollen; alles was nur Gemeinheit, Widersprüche, Weichlichkeit und Schmeichelei eingeben, sprechen sie vor.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne sie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne sie zu erwiedern.

Die Kinder werden am meisten in Krankheiten, die Weiber in der dreivierteljährigen verdorben; jene durch Nachsicht, diese oft durch diese und das Gegentheil.

So verschieden die Fürsten sind, so sind doch die Höfe einander ähnlich, und die Hofleute einander gleich.

Am Throne ist ein Vergrößerungsspiegel angebracht, worin der Menge fürstliche Mängel, fürstliche Tugenden, Freuden und Leiden größer erscheinen, als die Fürsten selber es finden können. Diese hingegen haben wieder einen Taschenverkleinerungs-Spiegel — oder ist es eine dunkle Kammer — worin sie die Zustände der Menge beobachten; also macht derselbe Zwischenraum größer und kleiner.

Nur wer irgend ein Ideal, das er ins Leben ziehen will, in seinem Innern hegt und nährt, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt; so wie Schwangere durch ihr Kind gegen ansteckende Krankheiten.

Die Großen schätzen dieselbe That höher, die aus persönlicher Rücksicht für sie, als die aus allgemeinen Gründen (der Humanität) unternommen wird; denn sie wissen, daß das Allgemeine eben so gut aus einem Bundesgenossen ihr Feind werden kann.

Der Muth im Kabinet ist höher und philosophischer, als der auf dem Schlachtfelde, den am Ende das Pferd lernt; nur ist er schwerer zu wägen. Ein Staatsmann trägt oft ein so bewährtes Bewußtsein seiner geistigen und äußern Hülfsquellen aus jedem Unfall in sich, daß er kühn handelt, ohne es im geringsten zu sein. — Manche Kühnheit des öffentlichen Handelns kommt den Zuschauern so schwer und glänzend vor, blos weil sie in der Ruhe sind, wie ein wildes Wetter dem unbesieglich, der aus der warmen stillen Stube hinaussieht. — Reiset er selber draußen durch den Sturm, so fragt er, gerüstet und kämpfend, wenig darnach.

Egoisten wissen ziemlich, daß sie es sind; aber Egoistinnen nicht, so wie weibliche Seelen, deren Leben sich um die Himmelsachse der höchsten uneigennützigen Liebe bewegt, wenig von dieser wissen. Der männliche Egoismus will mehr verachten, der weibliche mehr hassen; denn da der letztere seine Liebe blos nach seinem Fodern fremder abmißt, so glaubt er folglich desto mehr zu lieben, je mehr er haßt, nämlich entbehrt.

Im Weltleben sehen zwei Menschen ein, daß jeder das Mittel des andern ist; aber jeder; und dieß erwärmt beide etwas.

Warum befürchtet jeder, daß ihn eher das Donnerwetter erschlage, als einen von seinen lieben Freunden in der großen Stadt? Warum wird er hier von der Naturlehre ganz beruhigt, nicht aber dort von der Wahrscheinlichkeits-Rechnung?

Weiber sprechen lieber von als in der Liebe, Männer umgekehrt.

Bitten an Große werden leichter erfüllt, wenn man sie thun läßt, als wenn man sie thut; weil der Bittträger die Gelegenheit der Uebergabe sanfter und leiser als der Gegenstand herbeiführen kann; weil die Gegenwart des Gegenstandes den Wechselfall zwischen Ja und Nein schärfer aufdringt, die Großen und Weiber aber in diesem Zwingfall lieber verneinen, weil dieser Zwang das Verdienst verringert; weil

die Bitte aus der dritten Hand so schmeichelt, wie ein Lob daraus; — weil man lieber zwei dankbare macht, als einen, — und weil sie es so gewohnt haben, da mehrere ansuchen, als annahen dürfen.

Wie unersättlich ist der Mensch, besonders der lesende! sogar zerstreute Gedanken lieset er wieder zerstreut, und blättert, und schauet in Sentenzen, anstatt sie von vorn anzufangen, zuerst ein wenig herum, wie jeder noch von diesen Miszellen her sich erinnern wird. Findet er eine sentenziöse Kürze und Abwechslung schon vor, wie er sie in keinem weitschweifenden Werke genoß: so will er diese gegen die Langweile noch einmal abgekürzt und abgewechselt sehen, wirklich als ob die Leser Große wären, oder die Großen Leser. Ich weiß nicht, wie man diesem Lesen ein Ende machen soll.

Nro. 2.

Springbrief eines Nachtwandlers †).

So bekannt es ist, daß Nachtwandler aufstanden und sich niedersetzten, und Predigten, Abhandlungen und andere Werke zum Erstaunen aller schrieben, die es uns in den ihrigen melden: so wenig wurden noch solche Nachtwerke selber bekannt.

Hier wird den Deutschen das erste derselben vorgelegt, dessen Herausgeber noch dazu das Glück hat, daß er zugleich sein Verfasser ist. Er nennt es ein Glück, aber nur ein literarisches, kein menschliches. Man erschrickt selber über das ermattende Abflattern aller Kräfte im Traum, über das Um=

---

†) Taschenbuch für Liebe und Freundschaft, 1807. M.

herschießen dieser Nordlichtsstralen nach allen Richtungen; oft sank ich nach einer solchen Nachtarbeit in den tiefsten Schlaf, ohne noch aus dem tiefen gekommen zu sein, und taugte am Morgen zu nichts, als zu meinem eignen Abschreiber und Verehrer. Sonst hingegen — das meint' ich eben — ist wol nichts erfreulicher, als am Morgen auf dem Papier — das man deshalb schon Abends hingelegt — das ganze Nachtgarn wimmelnd von Fang aller Art zu finden, Phalänen und Sternschnuppen und Nachtraubvögel im selben Netz, oder ohne Metapher, ein bescheertes Christgeschenk von Miszellen oder Mischlingen aus allem anzutreffen. Ist es alsdann ein Wunder, wenn ein Mann, welcher schreibender Früh-, Mittags-, Vesper- und Nachtprediger der Welt ist, aus solchen Nachtwerken mehr für seine Tagwerke schöpft, als man wol denkt, und die vom schwarzen Meer des Traumdunkels ausgespülten Seethiere überall seinen nettesten romantischen Gestalten anheftet und umhängt, es sei bald eine schimmernde Muschel, bald eine bleiche Perle daraus — so daß sich wirklich strengere Kunstrichter daran stoßen? Ist dieß ein Wunder? Wenn's eines ist, so habe niemand etwas gegen die Allmacht; ist's keines, so ist's eben natürlich, daß man so schreibt, und niemand muthe mir eben eines zu.

Hier folgt ein Springbrief zur Probe. Die auffallenden Sprünge darin hab' ich durch Absätze für die Augen vermittelt und angezeigt, damit nicht etwa ein unphilosophischer Leser aus den häufigen logischen Bindewörtern: „daraus folgt aber — doch geb' ich zu" 2c. gar auf logische Bindung schließe; denn ein philosophischer Kenner weiß ohne mich, daß er bei diesen logischen Stichwörtern und Stichblättern weiter nichts zu denken habe, als nichts.

Die Geschichte dieses Briefs — denn jeder Wurm und Schwamm und Hund hat die seinige, seine synchronologische,

seine pragmatische, seine Krankengeschichte, seinen historischen Roman, seine Bekehrungsgeschichte, seine Personalen und seinen zu kurzen Eutrop — ist diese, daß ich ihn aus 1001 solchen briefzeugenden Nächten, wovon manche Zenturien der Welt zu geben sind, wenn die Probe gefällt, darum für dieß Taschenbuch auserlesen, weil er schon Abends geschrieben wurde vor Sonnenuntergang.

Ich war in einem Garten, um welchen die Welt mit breiten Gärten lag und die Berge mit hängenden; ich hatte Papier vor mich gelegt, um an einen damals lebenden großen Schriftsteller zum erstenmal zu schreiben, der jetzt über das Hängende und Liegende unsrer Erdengärten aufgeflogen ist in jenen unbekannten Garten, dessen Grün in der fürchterlichen Ferne mehr wie Schwarz und Nacht aussieht. Aber ich entschlief neben dem Briefpapier, ging ins Nachtwandeln über, und fing dann auf dem Papiere das Schreiben an, das ich hier vorlege, aber an einen Korrespondenten, den ich eigentlich gar nicht kenne, wiewol ich ihn darin Hr. Oberzollverificateur und Wohledelgeboren nenne. Ich wünschte wol, der unbekannte Mann nennte sich mir näher, an welchen der Springbrief gestellt ist, der hier folgt.

Spring = Brief.

Ich möchte wissen, warum ich seit Ostern nicht an Sie geschrieben habe, und überhaupt jetzt so selten Responsa (Antworten) gebe, wie eine theologische Fakultät, die freilich gegenwärtig mehr fragt, als gefragt wird. Bester Ober = Zollverificateur! Vieles läßt sich denken, obwol nicht Alles; aber Sie, Guter, sollten, wenn Sie annehmen, daß Tacitus (der Schweigende) sich durch seine Sprechkürze jede Minute und Periode auf seinen eigenen Namen wiedertaufe, doch in Ihrer Sackgasse so viel einsehen, daß einer, der gar nichts sagt,

wie ich, kürzer ist als jeder, der spricht. Uebrigens bin ich dabei so wie die Weiber. Nie spricht ein Mann weniger, als wenn am meisten mit ihm gesprochen wird, nämlich wenn ihn der Balbier dabei balbiert. So sprechen gleichfalls die Weiber unter An- und Ausziehen wenig, wie die Kanarienvögel in ähnlichem Zustande verstummen, in der Mauße, die auch ein Aus- und Anziehen von Gefieder ist.

Was Sie mir aber schreiben, ist mir ausgeschrieben aus der Brust, wenn Sie Schreibmeister und Wundärzte so unterscheiden, wie Sie thun. Wie wahr, Herr Ober-Zoll! der Schreibmeister bindet an doppelte Fraktur, der Wundarzt an doppelte Frakturen; — ein wahrer arithmetischer Doppelbruch. Aber was wollt' ich sagen? denn das Vorige war figürlich, und Zeichnen und Heilen unterscheiden sich, desgleichen Poesie und Trost.

Ich wollte eben sagen, daß die Welt — wenn mich nicht alle Erfahrungen und Metaphysiker täuschen — ist, wie sie ist; was ich schon daraus schließe, daß es Schlüsse gibt; denn wie käme man ohne Einheit und Allgemeinheit zu jener Einheit und Allgemeinheit, die man, wenn nicht findet, doch sucht? —

Doch gibt's hier wie überall Scholien, und überhaupt braucht man, Verificateur, nicht jedes Wort in Briefen, sondern nur, wenn man Postmeister ist, diese selber abzuwägen. Aber da sieht man denn auch, daß uns ein Christ, der dem Schauspieler Christ gliche, welcher Friedrich dem Einzigen so glich und so täuschend nachahmte, wieder ein wahres Geschenk für Deutsche wäre. Aber so etwas fehlt, und in unseren Kriegen spielt jeder Generalissimus, wie es ihm beliebt, anstatt Christen Korporale. — In solchen Fällen beruhigt es wenig, daß ein und der andere Minister ein porte-

lunettes *) ist; welcher nämlich, obwol nur auf seiner eignen Nase, dem Fürsten die Brille nachträgt, und so alles hell sieht in dessen Namen, ohne sie jemals abzunehmen und ihm aufzusetzen; denn das arme gekrönte Haupt geht dann blos der eignen Nase, aber ohne Brille für eigne Augen, nach. O was wäre nicht darüber zu sagen! Und wenn dieß nicht, so sagen Sie doch etwas dagegen, was immer etwas ist! — Freilich sind wir Menschen immer in Verhältniß mit Verhältnissen.

Indeß, so viele Glücksspiele verboten sein mögen, so ist doch das längste erlaubt, das Leben. Im Ganzen ist das Leben das Anagramm unserer Wünsche; man bekömmt erst im Alter, was man schon in der Jugend brauchte, und in der Jugend bekömmt man schon das Alter. Eine sonderbare Betrachtung, Freund, für einen Geburtstag!

Wer läugnet es denn aber, daß eine Hand die andre wäscht, und also die linke der rechten die Nägel abschneidet? Nur ist letzteres schwer. Vom Genie zieht sich der Theorien-Mann die Regel ab, um sie ihm wieder zu geben; der Ausschreier des Gesetzes hält sich für den Gesetzgeber; aber das Genie wird stets besser richten, als gerichtet werden; denn um Andere in den Adelstand zu erheben, muß man selber darin sein. Aber in unserer Literatur hält man oft das Erhobne für das Erhabne.

Ich stand ja selber dabei, guter Ober-Verificateur! als man den Münzstempel preußischer Frédérics d'or hergetragen brachte; denn als man ihn auf einen verjüngten dreiersgroßen Staat aufgepreßt hatte **): so sahen wir alle nichts

*) Die Könige in Frankreich hielten sonst einen Brillenträger (eigentlich Nachträger) so wie Schleppen- und sonstige Nachträger; alle Hof-Träger sind nur Nachträger.

**) Wer nicht alles erräth, räth auf das Ländchen . . . . . y x

auf dem Dreier, als den Dukaten=Zopf. „Ist das nicht ein konfuser Handel?“ sagten ich und noch ein Paar, und sahen uns dumm an. — „So geht's, wenn ein Staat in sein Rasieren hinein nieset,“ sagte ein Anderer, und wußte wol nicht, was er wollte. „Sogar in der Politik muß man den Handschuh nicht anders mit den Zähnen abziehen, als Finger nach Finger,“ sagte ein Drikter, und wußte, was ich wollte, aber nicht was er. —

Denn, o Freund, was ist der Mensch, besonders mehr als einer! Wie oft landet man auf den gesittetsten Inseln unserer Besuchs= und Klubb=Zimmer, um blos Wasser einzunehmen; man will in Staaten nur Körper ernten, nie Geister säen.

Was hier wie anderwärts viel Aufsehen macht, ist, daß 50 Personen ihre hundert Hände weniger in Unschuld waschen als in Dinte, die man zu Akten und Resoluzionen verbraucht — und doch ersieht man den Charakter am besten nicht blos im größten Unglück, auch im größten Glück; so wie im Porzellan die Farben nicht eher sichtbar werden als im Brennofen.

O mein Zoll=Freund! Keine Gedanken sind weniger zollfrei als die witzigsten; und doch möcht' ich deren in wahrem Uebermaße haben, nicht um sie lesen zu lassen, sondern um sie selber zu lesen; ich stelle mir mein Erstaunen dabei vor. Freilich schleicht sich unter die besten oft eine Satire ein. Aber, guter Mann, wenn die Alten ihre Kanapees und Tische immer auf Satyrs= oder Bocksfüßen stehen ließen: so sitzen jetzt wenigstens noch immer Faunen und Silenen darauf und daran, welche ähnliche Füße hinunter hängen lassen.

Apropos! War's einem Voltaire erlaubt, seine Stücke zuerst immer für Machwerke aus der Provinz auszugeben, um inkognito die Urtheile zu erlauschen: so ward es einem

Narren von Welt noch mehr verstattet, sein Ich, seinen Anzug, sein ganzes Betragen für ein Machwerk aus der Residenzstadt auszugeben, um sich einem schärfern Urtheil auszusetzen. Eine solche Bescheidenheit, ja Sucht nach Tadel entschuldigt bei mir vieles, Freund! doch um nicht den Zusammenhang zu verlieren, so bemerk' ich, daß, wenn die Männer unter dem Pantoffel stehen, doch auch die Frauen unter dem Stiefel stehen, was auf eines hinausläuft, auf den Stoß. Nur rührt nicht sogleich, ihr Sittenlehrer und Zensoren, euere Feuertrommel gegen ein bloßes poetisches Feuerwerk und feuert nicht Lärmkanonen ab gegen eine anmuthige Belagerung in der Luft, sammt den nöthigsten Raketen.

Ohnehin wird der Krieg den Krieg aufreiben, wie das Pulver oft die Mühlen, die es machen, aufsprengt. An sich sind die Franzosen und andere Menschen im Kriege den Affen in Nacassar gleich, welche gar nichts fürchten, ausgenommen die Abgottsschlange, und sogar den Menschen zerreißen *).

Ich fress' es inzwischen in mich, daß die Staaten mit ihren so großen Erhebungen oben, und Vertiefungen unten im Volke täglich das Widerspiel der Sanduhren sind, worin die Sandkörner-Vertiefung oben ist, und unten die Erhöhung; aber Sie wissen überhaupt, wie ich darüber denke, wenigstens schrieb.

Theurer Freund! der bekannte Jude will Ihnen nicht einen Batzen geben. Da schon, schützt' er vor, die alten Hebräer, wie die homerischen Griechen (nach der Psychologie von Carus **)) kein Wort für Geiz besessen: so müss' er, so

---

*) Naturgeschichte der Amphibien von de la Cepede, Band V.
**) Band I. Seite 325.

gut er vermöge, das Wort durch die That zu ersetzen und darzustellen trachten.

Dieß mag die maliziöse Kreatur thun; aber es kann mich nie verhindern, daß ich den Rameau welcher sagte: qu'on me donne la Gazette de Hollande, et je saurai la mettre en musique — dadurch übertreffe, daß ich nicht nur die holländische Zeitung in gute Trauermusik und sieben Haydn's Worte setze, sondern auch zehn andere politische; und wo, Freund, ist die Kunst des reinen Satzes nöthiger als bei der Kunst des Unreinen? Sagen Sie frank und frei Ihre frankierte Meinung darüber im Herbste, aber als wahrer Veri-, nicht Falsifikator.

Doch Neuigkeiten wüßt' ich Ihnen von hier aus nicht zu melden. Es ist hier wie überall und noch schlimmer. Inzwischen sind doch viele, ja die meisten, von Dicht- und Denkkunst so frei, als von der weißen und schwarzen Magie oder Kunst. Hiesige Orts-Seelen sind davon befreiet oder frankiert, weil auf ihnen steht: herrschaftliche Sachen betreffend. Kurz man hat hier an nichts Mangel, nicht einmal an geistigem.

Mein Umgang sind und bleiben ein Paar tausend Menschen, die ich herzlich in der andern Welt wieder zu sehen wünsche — in dieser weniger — weil ich mir leicht denke, wie sie mir dort empor gebildet mit verklärten Seelen (denn Leiber sind leichter zu verklären) entgegenfliegen müssen, sobald ich ein Jahrzehend später abgefahren bin, als sie. Dieß entschuldigt manchen Zweikampf; denn wohin will man denn mit Blei und Stahl einen rohen Gegner anders schicken, als in eine Welt, die ihn mehr ausbildet, als die, wo er zu Boden geschossen wird, und mithin in die Höhe?

Auf Ihr letzteres vom 1. pass. antwort' ich nur dieß: freilich bin ich von Wenigen zu fassen, mich selber nicht aus-

genommen; aber weiß und sagt nicht jetzt jeder bedeutende Philosoph, daß ihn niemand versteht, als er sich allein? Und gibt er nicht schon durch diese Ausnahme viel zu viel zu? Wenigstens ich geb's von ihm zu.

Aber worin steht dieß in Verbindung mit den Politicis, wonach Sie fragen? daß der Seebär und der Landbär einander den Krieg mündlich, dann schriftlich erklärt haben, dann thätlich, darüber ist man hier allgemein eins. Befrag' ich aber die Politiker, mit denen ich ausgehe, über den Ausgang, so sind die besten meiner Meinung, die ich nicht zu äußern wage, daß man eigentlich nichts zu antworten wisse. Unser Beweis ist — in so weit von kriegenden Monarchien, d. h. Monarchen, die Frage ist — das Schachspiel. Himmel, sagen wir, es werde immer so herrlich gespielt von zweien oder vieren, als man wolle, oder auch in solchem Grade erbärmlich, daß der Feind des Feindes schon am Abgrunds- oder Schachbretsrande wanke: so sei dennoch kein Philidor, der am Tische stehe und beobachte, wie sein eignes Schach-Marschreglement und Zug-Gesetz erfüllt oder übertreten werde, im Stande, nur im geringsten vorauszusagen, wer von beiden gewinne, ob der Siebenachtels-Sieger, oder der Halb-, ja Siebenachtels-Todte, sobald nämlich der einzige Hauptumstand eintrete, den man beim Schachspiel gar nicht kenne, daß sich ein Kerl, z. B. der Markör (der Tod wird aber gemeint) ans Spiel machen könne, welcher mit rohen Knochen-Fingern jede deckende oder gedeckte Schachfigur aus- und wegheben dürfe, die er nur wolle, den Fou, den Königsbauer, oder die Königin: Gott, rufen dann alle Sach- und Schachverständige einstimmig, welcher Mensch will an einem solchen Schachbret den siebenjährigen Krieg, auch nur zwei Minuten vor dem Ausgange, voraus errathen, können wir jeden fragen, der spielt? —

Man werfe doch nicht ein, daß an Höfen die moralischen Stufen höher und weiter sind — denn man springt — und die steinernen Treppen kleiner und gemächlicher, als in Stadt und Land: sondern man frage lieber, warum?

Denn ich möchte doch wissen, ob glücklich sein durch Leidenschaften etwas anders heiße, als sich wärmen durch ein Brennglas?

Bester Zollverifex, ich bin nur nicht klar genug; in usum Delphini und Caca du Dauphin geht wechselseitig, und wer bestimmt die Gränzen? aber das ist nicht, was ich sagen wollte.

Sondern viele Menschen — dieß mein' ich — legen (denn ich rede von Buchschreibern) ihre Gedanken so wechselnd umgekehrt durcheinander, als gewöhnlich die Buchhändler die Bogenlagen derselben, wovon ich Beispiele gekauft.

O, wollte man nur schalkhaft sein in heutiger Welt! Ich denke, einer und der andere könnt' es. Denn mehreren Herren von der Armee, gute Generalissimi, zu bekannt mit weiblichen Generalissimis, haben nachher, als sie heiratheten — vielleicht vorher — nichts sagen können, als mit Epaminondas: unsere Siege (sie meinen über Weiber) sind statt unserer Kinder. Boshaft sind solche Männer mehr als ihre Einfälle.

Wenn aber — dieß setz' ich voraus — das Leben nach den besten Physiologen nichts anders ist, als ein Verbrennungs-Prozeß: was ist denn die Hölle?

Wirklich das wahre ewige Leben; und daher gehen die Menschen am liebsten zu Gott, wenn sie nichts weiter haben; und beten, um nicht zu weinen; so wie sie in die Kirchen, wenn mit Bomben gefeuert wird, laufen, um gedeckt zu sein. Was sind dieß aber für Menschen? Erbärmlich-gewöhnliche, gerade solche, die man überall findet, indeß andere nicht zu

finden sind, weil sie fehlen. Himmel, welche Hölle! — Aber potenziierte Thiere wollten Sie, lieber Oberzoll=Verificateur, schon im vorigen Jahre die meisten Menschen genannt wissen. Allein sagt' ich nicht ein Jahr früher, es sei offenbar so, und was viele ihr Aeußeres und ihr Inneres nennen, sei nur verschieden wie der äußere Uhrhammer der Glocke und der innere Klöppel? denn von beiden wird sie nur durch Aufziehen von fremder Hand geschlagen.

Indeß ist eben nirgends die Luft so verdorben als da, wo ihre Reinigkeit chemisch untersucht wird — von Strafpredigern und Chemikern.

Erbprinz hingegen? Welcher Prinz erbt denn nicht, und wird nicht geerbt?

Noli nolle wiederhol' ich kurz, Verificateur.

Es gehen Sachen in der Welt vor, worüber ein anderes mal ein Mehreres.

Und doch sollte Jakobi an die nordische Uranide Hamann denken, damit dieses Polargestirn nicht endlich hinter der Gottesackermauer seiner Freunde verschwinde.

Ich sehe mich jetzt ordentlich traurig. Ach das Leben ist so bittersüß, so gemischt aus dem Nichts und dem All, — ein wenig einsenkendes und emporhebendes Erdbeben. — Sieht man keine Gespenster, so trägt man sie doch schwer auf dem Rücken, bis man selber eines wird. —

Ich wollte, ich schliefe still und tief . . . . —

So weit geb' ich den Springbrief; denn auf dem Papier standen noch halb leserliche Trauerworte, regellose Ausrufungen, Thränentropfen, weil mir im Traume vorgekommen war, der Mann, an den ich im Wachen schreiben wollen, sei vergangen, was leider später wahr genug geworden. Plötzlich riß mir die wagrecht in die Laube eindringende Sonne das Augenlied empor, die Welt trat auf; — den, den ich für

gestorben gehalten, sah ich traumtrunken als Sonne auf den rothen Gebirgen in Westen stehen; und noch als die Sonne dahinter versunken war, sah ich sein Bild wie einen Heiligenschein auf den Bergen schweben, bis es sich allmälig in die weiten Rosenfelder des Abendroths verlor.

Nro. 3.

Polymeter †).

An eine in der Sonne erblassende Rose.

Bleiche Rose, die Sonne gab dir die Farbe, die glühende nimmt sie dir wieder; du gleichest uns. Wenn der Gott, der die Menschenwange glühen läßt, näher und heißer zu uns herunterkömmt: so erblasset sie auch, und der Mensch ist entweder gestorben oder entzückt.

Die doppelten Thränen.

„Es weinet die Jugend, es weinet das Alter; aber dort thauet der Morgen, hier nur der Abend.“ So pries der Jüngling die schönen Thränen junger Augen. Aber als der heiße Tag den Morgenthau und seine Blumen verzehret hatte, und der Jüngling ein Greis geworden war: so sagte er: „wol liegt der Abendthau trübe und kalt eine lange Nacht durch; aber dann kommt seine Sonne und er schimmert wieder.“

Die Zugvögel.

Als die Zugvögel über die Städte und Hütten der Menschen wegzogen in ihren nächtlichen Wolken, so sangen

†) Nach dem eignen Mscr. J. Ps durchgesehen. F.

sie: „seht, die Menschen bauen eine Erde über die Erde, und werfen Maulwurfs-Haufen empor, hier und dort, und blicken wie Gewürm aus den Hügeln heraus; denn ihnen wächst keine fliegende Wolke, kein sternenhohes Eisgebirg und kein Blütenwipfel; sie schlafen und liegen gern tief." So sangen die Zugvögel, wie Papageien, spöttisch den wolkentreibenden Geistern nach, welche über die großen Städte der Menschen scherzten und über die Dörfer. Dieß hörten unten einige Isländer im Mondschein, und sie riefen erfreuet: droben fliegen Schwanen *) und sie klingen schönen Geigen gleich!

Die Vögel unter dem Kriege.

Die Welt war bange und bedrängt, die Menschen rannten aus brennenden Dörfern in ausgeleerte — überall lag Schmerz auf der blühenden Erde — in den blauen Himmel stiegen die Todeswolken des schwarzen Giftstaubes mit ihren Opfern — der Mensch rang grimmig mit dem Menschen und beide bluteten. Doch mitten in der Hölle ruhte ein Reich des Friedens; die Lerche zog in ihr Blau, die Nachtigall schlug in den Blüten, und andere Sänger spielten in ihren Gipfeln oder wärmten die nackten Kinder an der Brust. Dichter, ihr singet ja auch; seid wie die Sänger und behauptet ewig die lustigen Höhen!

Sinn und That.

Viele Blumen thun sich der Sonne auf; doch nur eine folget ihr immerfort. Herz, sei die Sonnenblume, nicht blos offen sei dem Gott, sondern gehorche ihm auch.

*) In den langen Isländischen Nächten tönen die ziehenden Schwanen wie Violinen.

Die scharfsichtigen Ungläubigen.

„Wir haben die Augen mit dem Sehrohr gegen den „Himmel gewaffnet — aber er ist finster und leer und Ein„samkeit ist die Unermeßlichkeit!“ — O ihr Verkehrten, wie Recht habt ihr, ihr haltet ja das Sehrohr verkehrt hinauf.

Die doppelte Wangenröthe.

Unschuldige Mädchen, ihr gleichet der Sonne; von allen Farben ihrer Stralen sucht sie nur die rothe aus, wenn sie kömmt und wenn sie gehet. Mädchen, ihr erröthet schamhaft, wenn ihr kalt aufgehet voll junger Unschuld — ihr erröthet wieder im glühenden Untergange. Unschuldige Mädchen, wie gleicht ihr der Sonne!

Die Fürsten.

Erde, du gehest dem Stern des Kriegs *) als sanfter Stern der Liebe und des Abends und Morgens am Himmel auf, und stillest droben die entzündete Brust; doch auf dir selber lodert ja der ewige Krieg. Fürsten, ihr sendet den Völkern den Frieden herab: wer sendet euch den Frieden hinauf?

An einen Genius auf einer Blume wachsend.

Du bist die holde Poesie. Nur in der leichtesten Blume wurzelst du; aber aus der Blume keimet ein göttlicher Mensch.

Die eingegangene Erziehungsanstalt der Völker zur Freiheit.

O schöner Schmetterling, warum hab' ich dir Wärme gegeben, als noch die Eiswolke um die Sonne hing, und

*) Für den Mars ist die Erde der Morgen- und Abendstern.

dich aus der Hülle gelockt in die Winternacht? Vergeblich dehnst du die feuchten Schwingen zum Schimmern aus, und suchest die Sonne, die Blumen und deine Geliebte. — O du stirbst, eh' der Frühling anbricht!

Trost der Wahrheitsforscher.

Der blinde Orion, so wahrsagte das Orakel, wird sehend, geht er nur unaufhörlich der Sonne entgegen. Suchet nur ewig die Sonne, so findet ihr das Auge, ihr Forscher.

Der Genius und sein Ruhm.

Gabe des Genius, du gleichest dem Thau, der unter dem Abendsterne vom Himmel niedersteigt. Unsichtbar und dunkel stärkt er die Blume und kühlt ihren Honig, eine ganze Sternennacht hindurch. Aber bricht der Morgen an, und glänzt er feuriger als die Blumen: so nimmt ihn die heilige Sonne aus ihr hinweg. Gabe des Genius, du gleichest dem Thau! In stiller Brust verhüllt, erfrischest du sie lange rein und kühl; aber wirfst du Farben und den Glanz in die Welt: so verfliegst du bald und lässest ein mattes Herz zurück.

Die nächste und die fernste Sonne.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau, und ihr tiefer Stral fliegt Jahrtausende auf dem Weg zur Erd' und kommt nicht an. O du sanfter naher Unendlicher! Kaum thut ja der Menschengeist sein kleines junges Auge auf, so stralest du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister.

Die beiden Gräber.

Das offne Grab mit der Leiche unten nenn' ich den Hohlspiegel, der die Stralen des Lebens und des Schmerzens

sammelt auf einen heißen, stechenden Punkt. Das erhobene Grab, das alles verdeckt, nenn' ich den erhobenen Spiegel, der sie wieder auseinander streuet; und der Mensch vergißt zu weinen und zu bedenken, und zergeht in die vorige Welt.

Die Liebe.

„Weine nur fort — sagte einst ein gelehrter Mann zur Liebenden, welche, dem Geliebten nachsinkend, ihr Leben verweinte — die Thräne tröstet am besten, sie wird aus dem Lemnus=Fluß geschöpft, der da allein vermochte, daß man durch ihn des Geliebten vergaß." — „Kann dieß die Thräne?" fragte sie bestürzt; da trocknete sie heftig das Auge, hob es recht heiter gen Himmel, so lange bis es brach und versiegte auf ewig.

Der Greis im Frühling.

Holder Frühling, sagte der Greis, auch im alten dunkeln Herzen gehen deine blühenden Reiche auf, doch nicht wie ein singender Morgenhimmel, sondern wie eine stumme träumende Mondnacht. Einsam, ohne Aurora tritt der leise Mond auf sein Gebirg und breitet die schimmernden Länder der Nacht aus, aber im Glanze liegt stumm die Welt voll verborgner Träume, und das Auge sieht die todten Länder und die lebendigen Sterne an; dann wird das Auge dunkel von weinenden Träumen und zuletzt von süßem Schlafe. Holder Frühling! weich und sehnend seh' ich in deine Blüten, aber es ist leise um das Herz und der Schlaf ist auch nahe.

III.

Nachlese für die Levana.

(Geschrieben 1807 im October).

In einem Taschenbuche für Freundschaft und Liebe wird, hoffe ich, kein Mann, der jene, und keine Frau, welche diese verdient und empfindet, einige Blätter über die Erziehung, die sich ja gerade mit den unschuldigen Gegenständen der Freundschaft und Liebe beschäftigt, am unrechten Orte finden; ja einer Frau ist eine solche prosaische Aehrenlese vielleicht so lieb als eine poetische Blumenlese, wenn auch nicht so sehr, als eine Taschenbuch-Historiole. Die meisten Weiber lesen und hören begierig jedes Wort über Erziehung, das nicht von ihren Vätern und Männern kömmt; und das fremde oder gedruckte Wort wird von ihnen am längsten befolgt, oft Tage-, ja Wochen-lang.

Da ich in meiner Levana nur Fragmente gab — zum Abscheu der systematischen Deutschen, welche sämmtlich schrieben, sie hätten von mir und dem Titel erwartet, ich würde mehr die großen Erziehungs-Künstler befolgt und benützt haben, welche ihre Anti-Fragmente und Bruchstücke stets schicklicher vollständige Lehrgebäude genannt: — so kann ich den Bruchstücken so viele Bruchstückchen (noch dazu ohne Zu-

sammenhang) nachfahren und einmauern, als mir das wachsende Alter dreier Kinder und mein eignes täglich zureichen; — und dieß ist viel.

Wer kann jetzt seine Kinder ansehen, ohne an die Zukunft zu denken, für welche er — es möge ihr Schleier nun eine Leiche oder eine Isis bedecken — sie zu rüsten oder zu schmücken hat? — Eine neue Zeit erscheint nach der neuesten; dieß einzige liegt klar vor Augen; nun desto wichtiger ist unsere jetzige Wintersaat aus Kindern.

Es ist kein Zirkel des Schließens und Hoffens, wenn man, da die jetzige Zeit (des deutschen Vor- und Nachwinters) eigentlich nichts heißt als die jetzige Menschheit, gleichwol von ihrer Pflege eine verbesserte Menschheit erwartet und fodert; denn dieß ist eben das Schöne im Menschen, nämlich die Allmacht seiner Liebe, daß die liebenden Eltern dem Kinde eine Sittlichkeit einimpfen wollen, die ihnen selber gebricht — daß jeder, um sein Kind besser zu haben, als er selber ist, ihm bessere Beispiele gibt, als er nachahmt, ja, daß mancher fähig wäre, hart vor der Hölle wieder umzukehren, blos damit ihm seine Kleinen nicht darein nachliefen. Dazu treibt außer der Liebe noch das Bewußtsein, daß man unter allen Verträgen keinen leichter zu brechen Vollmacht hat, als den mit dem — Teufel, da jedem das Gewissen jede Minute sagt: du sollst und kannst dich zu einem Eden-Adam zurückschaffen und zu einer Eden-Eva. Hat er hingegen eine fremde Freiheit in die Sünde und ins Joch gethan: so kann seine eigne für keine zufällige Verbesserung haften, obwol für die eingeimpfte Verschlimmerung.

§.

Je länger ich die Kinder anschaue und umarme, desto mehr erstaun' ich über Gottes reiche Morgengabe, die er durch

sie auf jeder Taufschüssel dem Geschlecht anbietet, ein so großes tägliches Neujahrhunderts-Geschenk, daß alle unsere Sünden und Irrthümer dasselbe kaum halb verschleudern können; denn wär' es anders und bliebe der Zeit kein Ueberschuß unverwüsteter Anlagen zurück: so müßte die Welt längst durch die fortgehenden, in einander multiplizierten Verschlimmerungen der Zöglinge durch die Erzieher alle Höllenkreise Dante's durchgesunken sein. Aber dieß ist nicht, es werden zwar Köpfe ohne Anlagen — als behielte sich der Zufall den Alleinhandel mit Genies vor — geboren, aber keine Herzen ohne Anlagen; mit welchen entgegengesetzten Vorneigungen, Herzenssitten und Kometenkernen künftiger Abweichungen uns auch das Schicksal die Kinder zuschicke — gleichgültig mit welchen, mit übermäßiger Weichheit, Starrheit, Demuth, Stolz, Wildheit — alle diese Mitgaben sind zu sittlichen Kräften zu erhöhen, und sind dem aus Mikrokosmen bestehenden Makrokosmus des Menschengeschlechtes unentbehrlich. Folglich finden Eltern in jedem Kindesherzen irgend eine Heilkraft für die Welt; und die Sünde des Kindes hüllt, ungleich der furchtbaren Sünde des Greises, welche vergangene und künftige Höllen einschließt, blos in harte, herbe Hülsen gute Samenkörner ein. Die Menschheit braucht jede Neigung, das weinende Auge so sehr als das blitzende; aber nicht jeden Kopf, nicht einen, der nur als die Schädelstätte seines eignen Versterbens dasteht. So hängt denn der lange Wolkenhimmel der Zeit, wie ein altdeutsch-gemalter voll Engelsköpfchen mit Flügelchen, voll Kinderköpfchen; und daher, welche Seele an der Zukunft verzagt, wird aus ihrer Mutter gar ihre Wehmutter. „Hattet ihr nicht Kinder?“ wird einst das Weltgericht die Jetzigen fragen.

Unsere Zeit macht Regeln gegen die Furcht, die den ganzen Menschen entwaffnet und bindet, am ersten zur Pflicht.

In jedem Kinde wohnt neben der romantischen Hoffnung eines unendlichen Himmels eben so der romantische Schauder vor einem unendlichen Orkus. Aber diesen Orkus haltet ihr ihnen gräulich offen, sobald ihr der romantischen Furcht den allmächtigen Gegenstand dadurch gebt, daß ihr irgend einen benennt. Diesen Fehler beging der Verfasser, indem er seinen Kindern, um sie vom Hassen und Fürchten der Krieger oder anderer Menschen abzulenken, sagte: nur der böse Kerl ist zu fürchten. Dadurch aber zog sich ihnen die bisher über wechselnde und sichtbare Gegenstände zerstreuete Furcht in den festen Brennpunkt eines einzigen unsichtbaren Gegenstandes zusammen, und sie brachten dieses tragbare Schreckens-Objekt überall mit und blickten es an. Uebrigens treibt die Phantasie in keiner Seelenbewegung — nicht einmal in der Liebe — ihre Schöpfungs- und Herrscherkraft so weit, als in der Furcht; Kinder, sonst alles fromm ihren Eltern glaubend, begehren zwar eifrig das aufrichtende bewaffnende Wort wider das Gespenst, erliegen aber mit dem Worte im Herzen doch der Phantasie. — Ferner: Kinder, welche den Gegenstand der Furcht, z. B. einen Mantel mit Hut auf einem Stocke, längst durchsucht, und selber zusammengebauet, laufen doch vor ihm mit Grausen davon. — So fürchten sie weniger das, was sie schon verwundet hat, als was ihnen durch Mienen oder Worte von den Eltern furchtbar benannt worden, z. B. eine Maus. Daher vermeidet und verhütet vorzüglich jede Plötzlichkeit, es sei des Worts — z. B. in Nacht: Schau'! oder gar Horch! welches noch mehr erschreckt — oder es sei die der Erscheinung; denn hier können die Sinne die überflammende Phantasie nur befeuern, nicht bezwingen, und die Wirklichkeit verzerrt sich wild vor der schleunigen Beleuchtung. So entsteht die Gewitterfurcht größtentheils von der Plötzlichkeit des

Blitzes, womit er vor dem gespannten Blicke den finstern Himmel aufreißet. Bliebe der Himmel ein langer Blitz, wir fürchteten ihn weniger.

Eben darum ist körperliche Abhärtung — da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist — so nöthig. Ihr Zweck und Erfolg ist nicht sowol Gesundheitsanstalt und Verlängerung des Lebens — (denn Weichlinge und Wollüstlinge wurden öfters alt, so wie Nonnen und Weltdamen noch öfter) — als die Aus- und Zurüstung desselben wider das Ungemach und für Heiterkeit und Thätigkeit. Da der weibliche Geist durch Verweichlichung nicht eben ein weibischer wird, wol aber der männliche: so kann es in den höhern Ständen, wo verhältnißmäßig die männliche größer ist und wird als die weibliche, wol noch dahin kommen, daß das schwache Geschlecht über das geschwächte hinausrückt; und die Weiber und Männer haben die schöne Aussicht, den Dattelbäumen zu gleichen, wovon blos die weiblichen die Früchte tragen, und die männlichen nur die Blumen.

§.

Alles körperliche werde, geistig wie leiblich, zertheilt und analysiert vor dem Kinde im ersten Jahrzehend, aber nur nichts Geistiges; dieses, das nur einmal da ist, nämlich im Kinde selber, stirbt leicht ohne Auferstehung unter dem Zertrennungsmesser; die Körper aber kommen jeden Tag auferstanden und neugeboren zurück.

Die Muttersprache ist die unschuldigste Philosophie und Besonnenheits-Uebung für Kinder. Sprecht recht viel und recht bestimmt, und haltet sie selber im gemeinsten Gespräche zur Bestimmtheit an. Warum wollt Ihr die Bildung durch Sprache erst einer ausländischen aufheben? versucht zuweilen längere Sätze, als die kurzen Kindersätze mancher Erziehungs-

lehrer, oder die zerhackten vieler französischer Autoren sind; eine Undeutlichkeit, die durch ihre bloße unveränderte Wiederholung sich aufhellt, spannt und stärkt. Sogar kleine Kinder strengt zuweilen durch Widerspruchs-Räthsel der Rede an; z. B. dieß hört' ich mit meinen Augen; dieß ist recht schön häßlich.

§.

Was schon als Klugheits-, ja Gerechtigkeits-Regel gegen Erwachsene zu befolgen ist, dieß gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausspreche z. B. du bist ein Lügner oder (gar) ein böser Mensch, anstatt zu sagen: Du hast gelogen, oder böse gehandelt. Denn da die Allmacht sich zu befehlen, zugleich die Allmacht sich zu gehorchen einschließt: so fühlt der Mensch sich eine Minute nach dem Fehler so frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht seiner That, sondern seiner Natur, muß ihm eine strafwürdige Strafe dünken. Dazu kömmt noch dieß, daß jedem seine Unsittlichkeiten eben durch das unvertilgbare Gefühl sittlicher Tendenz und Hoffnung nur als kurze abgezwungene Zwischenreiche des Teufels, als Schwanzsterne im regelrechten Himmels-System erscheinen. Das Kind fühlt also unter der sittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht, als eignes; und dieß um so mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Glut der Gefühle überhaupt fremde Ungerechtigkeit verzerrter vormalen, als jede eigne.

§.

Befehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren, etwas zu verschweigen, und wär' es eine Freude, die ihr einem geliebten Wesen heimlich zubereitet; den offnen Himmel der

kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verschließen, nicht einmal die Morgenröthe der Scham; an euren Geheimnissen werden sie sonst bald eigne verstecken lernen. Die Heldentugend der Verschwiegenheit fodert zu ihrer Uebungszeit die Kraft der anreifenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

Daher und aus andern Gründen find' ich, wenigstens im ersten Jahrfünf, das Verbot zu fodern falsch, besonders wenn es die Mutter mit dem Bleizucker des Versprechens, alsdann zu geben, versetzt. — Sind denn Wünsche Sünden, oder das Bekennen derselben? Wird nicht, während das Schweigen dem Geben auflauert, eine lange Genuß- und Lohnsucht, und eine lange Verstellung unterhalten und genährt? Und ist nicht das ganze Abschlagen viel leichter nach der kurzen Bitte auszusprechen, als nach dem langen Warten? — Aber das Fehlgebot kommt eben aus dem mütterlichen Unvermögen, ein schnelles, leichtes, allmächtiges Nein zu sagen.

§.

Sogar ein Erwachsener, welchem ein anderer Tage lang mit tragbaren Kanzeln und Beichtstühlen nachsetzte, und dem er daraus Predigten und Verdammungen nachspritzte, würde zu keiner ächten Thätigkeit und sittlichen Freiheit gelangen; geschweige aber ein schwaches Kind, das mit jedem Lebens-Schritte sich in ein: „Halt' — Lauf' — Laß' — Mach'" verstricken muß. Es ist derselbe Fehler, wie das Ausfüllen und Ausstopfen eines Tages mit lauter Lehrstunden; unter welchem Wolkenbruche von Lehren besonders die Fürstenkinder stehen, gleichsam um durch die Lehr-Flut die künftige Lern-Ebbe gut zu machen. Was heißt aber dieß anders, als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen vollsäen? Daraus kann wol ein todter Kornspeicher, aber kein

lebendiges Erntefeld werden. Oder — in einer andern Gleichung — eure Uhr steht so lange, als ihr sie aufzieht; und ihr zieht Kinder ewig auf und laßt sie nicht gehen.

§.

Je jünger die Kinder, desto eher darf man vor ihnen schnell zwischen Ernst und Scherz hinüber- und herüber fliegen, eben weil sie selber so überflattern. So sind auch ihre andern Uebergänge immer Uebersprünge; wie schnell vergeben und vergessen sie! Macht es denn eben so mit ihnen, besonders mit euren Strafen und Nachwehen, und gebt nur kurze, damit sie ihnen nicht als unmotivierte und ungerechte erscheinen. Gott sei Dank für dieses Kinder-Gedächtniß, das schwächer für die Leiden, als für die Freuden ist! Welche Distelkette würde sonst sich durch ein festes Aneinanderreihen unserer Strafen um die kleinen Wesen hängen und winden! So aber sind Kinder fähig, auch am schlimmsten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie sind aus ihrem süßen Götterschlummer durch Haus- und Europa's-Kriege so schwer zu wecken, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So möget, ihr Lieben, denn auch wie die Blumen nur erwachen durch eine Sonne und zum Tage! —

IV.

Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus *).

Es müssen schon viele Kunstrichter auf der Welt gewesen sein und gute Gründe angegeben haben, warum das musikalische Phantasieren, das ohne Takt mit den entferntesten Tonarten und Empfindungen wechselt, und worin Emanuel Bach vortreffliche Proben setzte, nicht im Mindesten einem vernünftigen und unsterblichen Wesen mehr vergönnt sein kann, als das scherzhafte, an das ich mich jetzt einmal mache. Gäb's keine solchen Kunstrichter, so kann ich nichts dafür, und ich konnte sie nicht erst dazu vorläufig zeugen. — Uebrigens ist Phantasieren bekanntlich so schwer, daß, so wie vielen nur im hitzigen Fieber und Wahnsinn bei einer Verdoppelung aller körperlichen und geistigen Kräfte die Erinnerung griechischer Beweisstellen, die Komposizion ganzer Gedichte und Reden von Statten ging, gewöhnlich auch das Phantasieren nur in solchen Krankheiten besonders geräth, die den Kopf bereichern, indem sie ihn ungemein verwirren und erhitzen. Meine Anlage dazu (das fühl' ich so gut, wie ein

*) Aus der neuen Literatur- und Völkerkunde. 2. Jahrg. Mai 1788.

anderer) ist nicht die stärkste; wie leider auch die Jesuiten in Antwerpen wissen, als ich ihnen an den Actis Sanctorum (diesem Bücher-Zyklopen und Hierozoikon) helfen sollte. Freilich wenn man sich aus Hallers Physiologie entsinnt, daß Wahnsinn oft bis in die fünfte Generazion wie ein eisernes Stück übergerückt, so hätte man sich mehr von mir versprechen sollen, denn mein Großvater war nie recht bei sich; aber schon auf meinen Vater wollte sich die Sache nur gedämpft vererben, da ihm nie etwas lebhafteres beifiel als einige dithyrambische Poesie; — bei mir gar erschlaffte die Anlage auffallend, und die ganze poetische Puls-Ader schoß elend zu einer satirischen Blut-Ader ein; vollends von meinen Kindern erwarte die Welt kaum Rudera und blos Verstand, und aus den Enkeln werden gar nie etwas anderes als Erwachsene und sitzen sich solche blos als nüchterne Trinker und Esser aus der Welt hinaus. So kann sich in der besten und närrischsten Familie am Ende ein entsetzliches Phlegma einnisten.

Wenn ich in der folgenden Phantasie auf die entlegensten Ideen gut genug durch chromatische Ausweichungen übersteige und dabei keinen Augenblick gegen die Kunst des reinen Satzes verstoße: so ist's mir ganz lieb, und ich thu' es herzlich gern; denn die Bestimmung des Menschen auf diesem Erdenglobus ist es ja wol mit, daß er von Zeit zu Zeit einen netten Aufsatz aushecke, es sei nun für ein philosophisches Wochenblatt, oder für eine Monatsschrift, oder für die gegenwärtige.

Ich wollte, es wäre, so wie es ein corpus evangelicum gibt, auch ein corpus humanum zu haben; es sollte mir dann eine unschuldige Lust sein, ihm — da der Mensch weit

weniger beleidigt werden darf, als die Menschen — einige Trillionen gravamina einzuberichten, unter denen die Zertrümmerung des gewesenen corpus germanicum nicht das letzte Gravamen wäre, sondern das allererste. Es hälf' aber gar nichts.

Daher wünsch' ich zuweilen bei müßigen Stunden, der Teufel soll vor der Hand das Meiste holen, und besonders sich selbst, da er nicht mehr Jesu, sondern der Gesellschaft Jesu so viele Reiche der Welt anbeut, und dadurch den armen angebotenen Reichen die kränkendsten Streiche zu spielen denkt.

Man wird es erfahren, wenn man mir 3 Terzien Zeit verstattet, daß ich auf einen alten Gedanken verfalle; denn so viel Zeit braucht die Seele zu einem Tritte auf einen alten hinüber, hingegen zum Sprunge auf einen neuen dreißig nach Bonnet. Der versprochne alte, auf den ich in der kurzen Zeit gerieth, worin ich vom Obigen sprach, ist der, daß mehrere deutsche Ländchen die Urbilder, wenigstens die Abbilder von Eldorado sind, wenn ich anders diesen schimmernden Namen Ländchen geben darf, welche wahre englische oder sinesische Gärten im Großen sind. Denn wie diese den städtischen Pallast mit einer künstlich wilden Einöde umringen: so fehlet in jenen Ländchen selten einem prächtigen Landhause, das etwan dem Hofe angehöret, die Nachbarschaft der schönsten, natürlichen, unbebauten Wüsten und Wildnisse, die den Bauern gehören *). Wie ferner die englischen Gär-

*) Schon unsere Vorfahren verheerten gern die nächste sie umzingelnde Strecke, und hielten die Begränzung durch eine Wüste für ein Zeichen der Tapferkeit. Und wohnet denn allen unsern Fürsten noch so wenig von der vorigen Tapferkeit bei, daß keiner den Muth hätte, seinen Thron mit einer kleinen runden Wüste einzufassen, in der übrigens zum Spaße seine Unterthanen (als Nomaden) leben und sterben können?

ten, wenigstens die sinesischen nach Chamber die Gestalt der Natur durch eingefallne, halb abgebrannte Gebäude, durch aufgestellte Galgen und Torturwerkzeuge, durch Beschreibung der schrecklichsten Begebenheiten auf steinernen Pfeilern kopieren: so möcht' ich doch wol manchen fragen, ob es nicht so glückliche und diesen Gärten nachgearbeitete Länder gebe, in denen niedergebrannte Wohnungen, Ruinen und Galgen für die Bewohner der letztern jedem Postwagen vielleicht so zahlreich entgegenlaufen, daß sie die lange und wohlthätige Hand leicht verrathen, die sie zu solchen Thiergärten umgeändert; und noch dazu, so ist das alles keine kindische Künstelei, sondern wahre, ernsthafte Natur selbst. Was die schrecklichen Begebenheiten anlangt, so kann sie die Landes-Zeitung eben so rührend erzählen, als ein gedachter Pfeiler. So weit mein alter Gedanke.

Es ist nicht gut, daß noch keine Regierung wahren anstatt Zeitungs-Ruhm sich dadurch einzusammeln getrachtet, daß sie etwan jeden Durchreisenden gezwungen hätte, vorher (er müßte denn sagen, er wäre nicht beschnitten) auf eine zahme Schweinshaut *) zu springen und auf ihr zu beeidigen, er wolle, sobald er über die Gränze wäre, wenig oder nichts von allem, was er diesseits derselben gesehen, aussagen, die Buchhändler möchten ihm bieten, was sie wollten, so wie wirklich jeder, der die Bastille wieder räumt, nichts von ihrer Geschichte auszuplaudern schwören muß. Ich sage, diese Freilassung der Federn sollte ihre Gränzen haben, und die ungebundenste Preßfreiheit könnte, dünkt mich, nicht mehr begehren, als daß ihr etwan nicht verwehret sei, einen Staat, seine unbekannten Obern und jeden Holzwurm im Throne bis zum Hofbuchdrucker herunter, der das Werkchen verlegen

*) Juden mußten sonst oft auf einer schwören.

kann, nach Wohlgefallen zu loben. Diese Erlaubniß des Lobs ist ein Grad von Preßfreiheit, den die Staats-Inquisizion in Venedig niemals verstattete; daher sie so wenig gelobt wurde. Aber über das Lob hinaus ist jeder Buchstab, den der Setzer dazu nimmt, giftig und allgemein schädlich; Regierungskollegien verschmähen, wie die Malerstuben, vielseitiges Licht, und viele Fenster stören in beiden alles Arbeiten. Gerade die besten und menschenfreundlichsten und nützlichsten Schritte — der Zuschauer verspürt den Nutzen freilich nicht, aber die handelnde Person ihn desto lebhafter an sich — die oft eben darum die grausamsten scheinen, gehören unter die Wohlthaten, die eine Regierung gern heimlich und im Dunkeln thut, und wenn es nöthig wäre, einem ganzen Lande eine Art von Tortur anzuthun — Staatslehrer sollten wissen, daß das oft gar nicht zu vermeiden ist — so läßt sich zeigen, daß, so wie die Kriminalisten zur Folter einzelner Personen die natürliche Nacht anberaumen, auch zu der mehrer Menschen eine gewisse figürliche Dunkelheit so vortheilhaft ist, als nur irgend etwas.

Denn was sieht man, wenn die Preßfreiheit ihre unnöthigen Leichenfackeln anbrennt und hintennach trägt? Todte und Trauernde und Aerzte in Trauerwagen — das macht aber hernach die Welt ungemein verdrießlich, und kein Mensch will mehr auf ihr herum laufen.

Wider meine Erwartung fallen mir die Cirrhäer ein, deren Geschichte gar wol einen Autoren in den Stand setzen kann, solche zu erzählen. Solon belagerte jene, und schnitt ihnen, damit sie verdursteten, das Wasser ab. Es muß wahrscheinlich geregnet haben, weil ihm seine Absicht zu Wasser wurde. Deswegen gab er der Stadt ihren Plistusfluß wieder zurück, nachdem er in dem Fluß einige Säcke Nieswurz hatte zergehen lassen. Als dieser laxierende Strom

in die Stadt rann: so trank die ganze durstige Besatzung daraus; vom Gesundesten bis zum Kränksten und die Lazarethärzte und Regimentsfeldscheerer am ersten. Wahrhaftig, ein rührender Autor, der den Vorfall aus der Universalhistorie herausschneidet, und dann nach bestem Vermögen erzählt, kann sich des Mitleidens darüber schwerlich erwehren, und nöthigt durch nichts dem Leser Gegenthränen ab, als durch seine eignen. Denn mir ist nun völlig, als säh' ich nach wenigen Stunden die ganze Stadt, die den Effekt durch Fasten vollends beschleunigt, auf dem Nachtstuhle ansässig; eine Kompagnie wundert sich (aber zur Unzeit, dünkt mich) über die Gesichtszüge der andern und über ihre eignen, und wenige Geistliche (ich besorge gar keine) können sich so lange hinsetzen, daß sie ein angemessenes Gebet gegen den Vorfall zu Papier brächten. Und wenn etwas den originellen Jammer vermehren kann, muß es nicht das sein, daß nun Solon — denn die Stadt war jetzt so gut offen wie eines jeden Leib — die Oeffnung der ersten benutzt und an der Spitze des Todes hereinprallt, und gar nicht da wie David mit dem Saul in der Höhe hausen und etwan einen Rockzipfel nehmen will, sondern alles übrige dazu, und endlich eine Garnison anpackt, die sich nicht in Positur setzen kann, wenn sie auch wollte, und deren bravste Leute bei so gestalten Sachen weiter nichts verrichten können als ihre Nothdurft? Dieß ist in der Geschichte die einzige Stadt, die durch Nieswurz fiel; jede andere aus Mangel daran.

Indem ich jetzt von ungefähr die ungleiche Zahl meiner Jahre und meiner Werke überlege (der letztern sind bekanntlich zu wenige): so bin ich erst im Stande, die Wunde auszumessen, welche von der Sündflut der sämmtlichen Gelehrsamkeit dadurch geschlagen wurde, daß kein Mensch mehr so lange lebt, wie Methusalem. Wenn diese Abkürzung des

menschlichen Lebens hauptsächlich (wie es wenigstens die gangbare Meinung ist) zur Verhütung der Vielschreiberei veranstaltet worden: so erreicht sie ihren Zweck nur zu gut; wahrhaftig, Männer, die bei einem patriarchalischen Alter ganze Alexandrinische Bibliotheken hätten niederschreiben können, treiben's jetzt über 80—90 Bände selten. Man glaube mir, ich hätte dann vielleicht eine ganze Raths-Bibliothek in Druck geben können, wo nicht mehr; allein meine Hauptabsicht, warum ich das sage, ist, die Welt auf die Folgen davon aufmerksam zu machen. Ich mache mir nämlich Hoffnung, wenn ich eine solche Vielschreiberei, welche Voltairens seine überholte, mit einer Sparsamkeit verbände, die der seinigen gleich käme: so könnt' ich am Ende oder noch eher so reich werden, wie der verstorbene Advokat Didius, der auf das römische Reich, da die römischen Soldaten es in die Versteigerung geschickt hatten, das höchste Gebot that. Ich würde mir dann mit den Honorarien ein kleineres kaufen, und ich hoffe, es wäre zu haben; denn es wäre närrisch, wenn man die Menschen blos nach dem Stück- und Handverkauf (beim Neger- und Soldatenhandel) und niemals — en gros und länderweise verhandeln wollte. Ich regierte nachher mein erschriebenes Land den ganzen Tag, Sommer und Winter, beim allerelendesten Wetter; wiewol ich das alles bis auf diese Stunde schwer begreifen kann; denn es ist bekannt, wie wenig Zeit mir zum Regieren verbliebe, da ich die meiste damit hinbrächte, daß ich einen Traktat über die Regierungskunst zusammenflickte, aus welchem das meiste dem aufmerksamen Publikum hier vorgelegt zu werden verdient. Ich würde meinen Traktat verdrießlich mit der Bemerkung anfangen, wie außerordentlich schlecht es wäre, wenn über die Regierungskunst andere Personen als solche, die sie selbst übten, Traktate herausgäben. Ich würde darin fra-

gen, ob wol große Männer von der Nachbarschaft des Thrones zu weit abwohnen könnten, und ob sie sich nicht am besten als Gränzwildpret ausnähmen, wie auch in der physischen Welt die größten Planeten gerade am weitesten von der Sonne abslägen. Ich würde gestehen, ich sähe den Widerspruch mehr in den Worten als in der Sache, wenn ich nicht blos, wie bisher, seltene Bücher in Bibliotheken, sondern auch ihre Verfasser, damit beide dablieben, in einige Ketten legen, und zeitig solche Proteuse fesseln ließe, nicht damit sie weissagten, sondern damit sie schwiegen; ich würde hinzusetzen, ich würde auch ohne das Beispiel der letzten französischen Könige auf diesen Plan verfallen sein. Ich würde ein frisches Kapitel anfangen, und darin ganz trocken bekennen, wie wenig mir an meinem Hofe alle andere, außer solche Leute gefielen, die nichts thäten als leben, und die nicht durch Geschäfte sich zum Vergnügen verdürben, sondern die schweren mieden; so wie auch die Alten den Göttern nur Opferthiere zuführten, die noch keine Arbeit gethan. Ich würde gleichgültig fortfahren und sagen, ich würde leider bald genug aufhören. Ich würde mich gegen den geistigen Anthropomorphism in Rücksicht der Fürsten *) mit einem Eifer setzen, von dem ich für mein Leben gern wissen möchte, ob er mir nicht bei allen das Ansehen eines auffallenden Kauzes gibt. Ich würde in das Land der Wahrheiten nicht sowol als der Ideen gehen, und daraus mit mehreren Beweisen heimkommen, daß es bei den niedrigern Posten des Staats gar nicht gleich gelte, wer sie besetze, sondern blos bei den höhern und wichtigern; einer Präsidentenstelle müsse man daher habhaft, einer Dorfschulzenstelle

*) Dieß nöthigt mich zu einer langen und scharfsinnigen Note, die am Ende des Aufsatzes erscheinen kann.

aber würdig sein, und der bloße Zufall (d. i. die Erbfolge) könne in den bessern Staaten unmöglich bei einer andern Stelle allein Sitz und Wahlstimme haben, als blos bei der Besetzung der höchsten oder des Thrones; die unbedeutenden und zahlreichern Staatsbedienten seien die Mauersteine des Staatsgebäudes, deren Figur, wenn Lücken wegbleiben sollen, nicht gleichgültig sei, die vornehmern aber seien die wahren Säulen des Staats, die gleich den Säulen unserer Palläste nichts trügen, und ihm nur zur Zierde eingemauert da ständen, und die man nicht mit den Säulen der Alten vermengen müßte, auf denen oft ein ganzer Tempel lag. Ich würde endlich des Traktates noch satter als jetzt seines Auszugs werden und hinschreiben, er sei gar aus. — Uebrigens ist es nicht von vernünftigen Kunstrichtern zu erwarten, daß sie es sein würden, die mir's verdächten, wenn ich als Regent sie halbtodt prügeln, oder karren ließe, sobald sie meinen Traktat nicht mit der geringsten Unparteilichkeit rezensierten, sondern vielmehr mit Tadel. — Wahrscheinlich begleitet mein Autor-Ehrgeiz mich soweit auf den Thron hinauf, daß ich durch eine Kabinets-Ordre befehle, es sollte wöchentlich eine gewisse Stunde ausdrücklich dazu ausgeworfen werden, in der man durchs ganze Land blos von mir, den beiden Haupttheilen, woraus ich bestehe, von meinen verschiedenen Wirkungen, Attributen, Gedächtniß und andern Ideen, Gesichtszügen, so wie von meinem Verstand, Anstand und Stand sprechen müßte, ausgenommen Gebärende, Wahnsinnige und Sterbende. Wär' ich aber endlich selber von der Zahl der Letztern: so würd' ich dieses Privilegium nicht auf mich ausdehnen, sondern mit meinem Thronfolger vor wenigen Großen des Reichs so von mir reden: „Lieber Kron- und Zepterprinz! Schon als Autor „hielt ich sehr auf Papier und auf das Honorar dafür. „Während meiner Regierung ließ ich statt eines Bergwerks

„eine Papiermühle bauen, blos zu Papiergeld; sie wird nie „stille stehen, sobald du nur die Vorsicht gebrauchst, alles „alte Papiergeld redlich zu realisieren durch neues, damit ein „solches Blatt dem Kartenblatt gleicht, welches der Banquier „auf Redouten am Hut zum Zeichen befestigt trägt, daß er „nicht darauf spiele und zahle. — Lasse genug papierne „Huldigungs= und Krönungs=Münzen auswerfen, ohne „damit zu knausern — Das Hängen lasse nicht ganz einge= „hen, Diebs=Daumen und Diebsfett sind noch gesuchte Ar= „tikel beim Volke — Kürze den jetzigen armen Menschen „von kurzem Leben auch die Postmeilen etwas ab, und theile „sie in englische, oder gar in Werste, nur sei billig, und „nimm für eine Werste nicht einen Heller mehr, als sonst „für eine Meile. — Die Wappenschau der Briefsiegel deiner „Unterthanen ist deine Fürstenpflicht, und die Briefe sind „höhern Orts als eine Art von vor=letztem Willen zu öffnen; „du gibst so manchen offnen Brief; desto kecker ist's, wenn „der Unterthan versiegelte, verriegelte Briefe abschickt, als „eben so viele mit Lack und Umschlag maskierte Batterien; „achte das secret de la poste *), dann gibt's kein Geheim= „niß mehr für dich. — Schaffe alle Neuerungen recht schnell „hinter einander durch, aber stufenweise, und überspringe „keine; nicht Eilen, nur Springen schadet; so kommt auch „auf dem Schachbrete der gerade Läufer weiter, als der „zackige Springer. — Glücklich ist, gegen Attika gemessen, „wo einmal 30 Tyrannen auf einmal regierten, ein jetziger „Staat, wo nur ein einziger herrscht und 29 sehr mild reprä= „sentiert. Wenn dem Throne des Lammes im Himmel der „Thron des Wolfes auf Erden korrespondiert: so erfreue,

*) So hieß in Frankreich unter den Louis das monarchische Recht, heimlich Briefe erbrechen zu lassen.

„Zepter=Prinz, dich über das Gute dabei, daß schon hienie=
„den jedes Reich in ein seliges Reich der Schatten (nach
„dem Aussehen der Unterthanen zu urtheilen) zu verwan=
„deln ist; und ist diese Verwandlung etwas schwächeres, als
„was Bonifacius that, welcher das Pantheon aller (heid=
„nischen) Götter in einen Tempel aller Märtyrer ver=
„edelte? O wäre nur dein leider bald höchstseliger Vater
„souverainer gewesen! — Uebrigens könnt' ich keinen andern
„Grund haben, warum ich dich berufen lassen, als den, daß
„du sehen solltest, wie lustig ein Regent mit Tode abgehen
„kann, dessen langes Leben eine bloße Bestrebung war, dasselbe
„mit nicht ungünstigen Rezensionen der gangbarsten Jour=
„nale vermittelst des Büchermachens aufzuschmücken, und
„dadurch bis in die Ewigkeit zu verlängern. Fange mithin
„deine Regierung mit einem ungemein guten Traktate an,
„ich meine nicht mit einem, den du schließest, sondern den
„du schreibst, und gib vorher meine meisten letzten Reden in
„Druck, deren ich, wenn ich nur noch zweimal vierundzwan=
„zig Stunden lebe, so viele schon zu führen suchen werde,
„daß ungefähr ein dünner Oktavband daraus wird. Dann
„werd' ich das werden, was ich jetzt bin, unsterblich."

Unter die erheblichsten Unglücksfälle, die mich diese Woche heimgesucht, setz' ich diesen mit, daß ich den vorhergehenden langen Absatz gemacht und herausgegeben; denn ich kann dadurch die gelehrte und auch die Lesewelt halb zum Vorwurfe berechtigen, ich schriebe offenbar nicht auf allen Blättern gleich vortrefflich; dieser Vorwurf macht einen fingerlangen Dorn in der großen Dornenkrone aus, die ich als Autor überall auf mir herum trage, und muß in meiner Geschichte mit vorkommen.

Als der Bischof Ulphilas die Bibel ins Gothische verdolmetschte: so ließ er die Bücher der Könige völlig aus,

und that's aus einem Grunde, den Philostorgius angibt; ich würde den heutigen Tag nicht vergessen, wenn mir mein Uebersetzer die Bitte gewährte, die ich jetzt, er mag mich übersetzen, in was er will, an ihn thue, alles, was in dieser Phantasie nur im geringsten an die Fürsten streift, ganz in seiner Uebersetzung zu überspringen (weil ich mit dem geringsten zornigen Zepter ohne Mühe zu erschlagen wäre) und lieber von dem leerbleibenden Raum dadurch einen wahrhaft guten Gebrauch zu machen, daß er in ihn folgende Stellen fließend hinein verdolmetscht:

Unsere in die Zukunft fliegende Blicke stoßen sich überall an Mauern, woran sie herunter gleiten; ich weiß, der Tod ist gesonnen, uns die Mauerkrone (corona muralis) zu schenken; allein eh' er es thut, müssen wir diese Mauern mit einigen guten Freskogemälden, die darauf die Zukunft hinmalen, die jene verbauen, desgleichen mit Wandtapeten aufputzen. Da ich ebenfalls die Zukunft weniger sehen, als träumen kann: so sorg' ich, solcher Freskogemälde färb' ich mehr, als sich für einen Europäer schickt, auf die Mauer hin, und das thäte mir Schaden. Für ein solches Kalkportrait und für eine Aussicht, nicht in die Ewigkeit, sondern in die Zeit, geb' ich dieses aus. Ich stelle mir oft das Vergnügen und den allgemeinen Nutzen vor, der gewiß nicht ausbliebe, wenn auf einmal unsere Fürsten, besonders die kleinsten, wirklich anfingen, Soldaten zu halten. Man halte mich nicht gleich anfangs in meiner Seherei auf, daß man ihr entgegenstellt, es wäre halb unmöglich, weil es an allem, besonders an Uniform, Löhnung und Leuten fehle, denen man beide geben könnte. Denn es ist Gottlob vielmehr alles nach Erfoderniß da und noch weit mehr. Es sind besonders fleißige Unterthanen da, denen die Muße des Soldatenlebens eine wahre Erholung sein müßte und die über-

haupt der Werber schon deswegen fast alle in den Verhau und in die Brandmauer des Vaterlandes umwandeln sollte, weil sie dann dasselbe um desto leichter zu beschützen hätten, je weniger eben dadurch darin zu beschützen übrig bliebe; so wie an vielen Orten der arbeitsame Landmann die fruchtbare Erde aus dem Acker herausfähret und aus ihr einen Wall um denselben aufwirft, der das Wenige, was auf der zurückgebliebenen unfruchtbaren aufwächset, vollkommen gegen alle Thiere beschirmt. Es wäre langweilig, wenn ich hier mich und den Leser und den Rezensenten mit der Wiederholung der Gründe quälen wollte, warum die Unterthanen blos um des Fürsten und nicht um ihrentwillen da sind, und Männer, die nur einigermaßen gelesen und gesessen, sind eben so wenig im Stande, zu glauben, daß die unermeßlichen Sterne blos für den Menschen stralen, als daß die herrlichen Seelenkräfte, die in den Gehirnfibern eines Unterthans angebracht sind, sein Gedächtniß, das kein Künstler nachzuarbeiten vermag, sein tiefsinnig zusammengesetzter symmetrischer Gliederbau, wovon die Gliedermänner erbärmliche Repräsentanten sind, besonders der Geist in seinem Kopfe, der die chymischen Geister, den Salmiakgeist, den Salz=, den Uringeist u. s. w., sämmtlich übertrifft, daß alle diese Wunder, sag' ich, nicht für fürstliche Personen, sondern blos für den armen dürftigen Unterthan selber existieren, den wenige achten können; wahrhaftig der besagte Unterthan kann ja nicht einmal eine gute Kopie von einem Menschen (keine Bildsäule, ein ecce Homo) bezahlen und besitzen, wie sollte er vollends auf den Besitz des Originals (das ist er selbst) Anspruch machen können, und kann wol er's kaufen oder nur der Fürst? Ich frage.

In Absicht der Uniform ist hoffentlich jede Kriegskasse in dem Zustande, daß sie genug Tuch dazu anzuschaffen ver=

mag, durch welches Sonne, Mond und die größern Fixsterne scheinen können. Es ist nicht zu wünschen, daß es dicker sei, da die Kälte und das Holz zugleich abnehmen. Es ist mir bekannt, daß Zimmermann die Tapferkeit der nördlichen Völker von der Kälte ihres Klima ableitet, und daß man aus dieser Ableitung und aus der Abnahme der klimatischen Kälte auf die Abnahme der Tapferkeit leicht fortschließet; allein sparsame Kriegskommissäre werden, hoff' ich, stets die natürliche Kälte durch die künstliche zu ergänzen wissen, und die Kerle durch die kürzeste und dünneste Montierung dermaßen hart halten, daß sie sich vor weiter nichts fürchten als vor der Hölle, deren Wärme auch ihnen bekannt ist. Je schlechter übrigens Löhnung, Wohnung und das Uebrige zu haben ist, desto mehr müssen es Proviantkommissarien und andere zu bekommen trachten, damit man den Soldaten gegen die Uebel und Entbehrungen des Kriegs abhärten, und in diesem ihn keinem Ungemach entgegenführen könne, das ihn nicht schon der Friede kennen lehren. Was gab den Spartern jene Liebe für den Krieg, und jene Gleichgültigkeit für seine Plagen? Sie wurden im Frieden wie Hunde gehalten; bekanntlich aber hält man Hunde meistens so schlimm, wie verschiedene Soldaten.

Ein auffallendes Beispiel von Tapferkeit stell' ich in einer Tragödie auf, an der ich noch schreibe, und welche man den Menschen anpreisen sollte. Ich stifte einen betrunkenen Korporal an, daß er schwöret (wiewol auch dann das Parterre es nicht wird glauben wollen): „er seines Orts werde „alle Wochen zweimal verwundet, und zwar mit einigem „Ruhme, da die Wunden von vornen wären, und die Narben „sähe man noch, und zwar geschähe ihm das allemal von „seinen herzhaftesten Kameraden, wenn sie ihn — rasierten." Der Kerl dient unter einem Landgrafen.

Der Korporal setzt noch hinzu: „Wer nicht das Geld „hätte, eine Kompagnie Pudelhunde aufzurichten, denen über-„haupt der Dienst entsetzlich mühsam beizubringen wäre: der „führe weit besser und vernünftiger, wenn er blos Menschen „anwürbe, die nachher vor Fremden, die keine Feinde wären, „prächtig paradierten, und er wäre hoffentlich der Mann „schon dazu, der die nöthigsten Handgriffe einzuprügeln ver-„stände." Ich bin gesonnen, den benarbten Korporal in der Mitte des fünften Akts todtschießen zu lassen.

„Ich könnte, sagt' ich zu meinem Freunde O., diese „Phantasie in den Druck geben."

„Warum?" sagte er.

Versprochene Note

vom geistigen Anthropomorphismus in Rücksicht der Fürsten.

Robinet brachte mich darauf. Er entdeckte und bekämpfte (in seinem Buche de la nature T. II.) den geistigen Anthro-pomorphismus zuerst. Ich will seine Hauptsätze im Aus-zuge hersetzen: „Wie der körperliche Anthropomorphismus „das göttliche Wesen mit einem menschlichen Körper umhülle: „so pfropfe der geistige ihm die Eigenschaften der menschlichen „Seele ein. Man dürfe aber dieß nicht. Denn der Unter-„schied zwischen den menschlichen und göttlichen Vollkommen-„heiten bestehe nicht im Mehr oder Weniger, sondern in der „Unendlichkeit. Man könne mithin dem höchsten Wesen kei-„nen Verstand, keine Güte, keine Gerechtigkeit, kein Handeln „nach Zwecken zuschreiben, weil dieß alles bloße Vollkom-„menheiten der endlichen Wesen seien, die man unmöglich „auf ein höchstes übertragen könne." Das ist ungefähr der Brennpunkt des neuen umgekehrten Stralenkegels, den dieser Philosoph auf uns alle fallen lassen. Für Ketzermacher oder

Atheistenmacher (welches nicht zweierlei ist) wird es gut sein, wenn ich erinnere, daß Robinet gar nicht, auch nicht den Namen des göttlichen Wesens mit den übrigen Eigenschaften wegwirft, sondern ihn ordentlich stehen und mithin jedem noch genug dabei zu denken übrig läßt.

Ich habe einen ähnlichen Kampf mit denen zu bestehen, die in den geistigen Anthropomorphismus der Fürsten fallen. Es ist hier in einer bloßen Note gar nicht der nöthige Raum da, es vollständig auszuführen, daß die Metapher, die die Fürsten Götter nennt, dem Auge der Vernunft als ein eigentlicher Ausdruck vorkomme, und ich muß den Leser völlig auf meine ungedruckten „politischen und despotischen Nebenstunden" verweisen, wo ich ihn hierüber ganz befriedigt habe. Wahrhaftig einer bloßen Metapher wegen würden die Römer ihren Kaisern keine Tempel gebauet haben, noch weniger den Prokonsuln. Mich dünkt wenigstens, ausdrücklich dazu besoldete öffentliche Lehrer des allgemeinen Staatsrechts sollten es wissen, daß zwischen einem Fürsten und seinen Unterthanen gar keine Aehnlichkeit und keine Vergleichung Statt habe, da die letztern keine Freiheit und mithin kein eignes Ich, kein Gut und gar nichts haben; da ganze Millionen derselben sich nicht zutrauen, daß ihre zusammengesetzten Köpfe in corpore zu ihrer Selbstbeherrschung auslangen, die sie deswegen einem fremden fürstlichen geben *); da endlich das Glück ganzer Tausende kein zu hoher Preis für das Glück des Einzigen ist. Wir können also zwischen den Vorzügen des Fürsten und der Unterthanen unmöglich einen Unterschied annehmen, der blos im Grade bestände, so daß etwan der

*) Daher reicht der unendliche Verstand eines Herrschers hin, es mag sich die Summe der Unterthanen noch so sehr vermehren, und ich glaube, ein einziger Regent wäre fähig, über die ganze Erde zu regieren.

Fürst nur weiser, besser rc. rc. wär' als diese; der Unterschied muß in der Art liegen. Ist es also nicht offenbarer Anthropomorphismus, der den Fürsten zu einem völligen Menschen macht, wenn ein Autor (gesetzt auch er sei ein Genie) seinen Verstand, seine Tugend, seine Gerechtigkeit zugleich mit seinem Buche einem Fürsten zuschreibt, auf den sich solche blos bürgerliche Vorzüge so wenig als auf den Robinetischen Gott ohne Anstoß übertragen lassen, am wenigsten in einer Zueignung, die lieber schmeicheln als beleidigen will? Robinet läugnet, daß das höchste Wesen nach Endzwecken handle; eben so ist's blos ein Zeichen der menschlichen Schwachheit, die von dem fürstlichen Wesen den Gedanken der Endzwecke nicht trennen kann. Robinet sagt, Gott könne unmöglich seine unendliche Weisheit und Güte im Universüm ausdrücken; wie unmöglich das nämliche einem Regenten ist, beweiset nicht blos die Metaphysik, sondern auch die Reisebeschreibungen. Wir wollen also nicht mehr höhere Wesen dadurch verkleinern, daß wir sie durch die Beilegung solcher Vorzüge zu erheben denken, die blos von uns übergetragen sind.

Ich bekenne, ich nahm unter dem Ausdruck Regent meistens auf den Orient Rücksicht, wo es noch Fürsten in eigentlicher Bedeutung gibt, anstatt daß bei uns oft gerade die besten mit solchen Unterthanenvorzügen, z. B. Güte, Verstand rc. rc. sich entstellen; allein gestand denn nicht schon Ludwig der Vierzehnte dem Großsultan hierin den Vorzug vor sich selber zu?

V.

Pasquill

auf die jetztlebende schönste Frau in Deutschland.

Im Oktober 1806 geschrieben.

Polen — (ausgenommen das russische) — Schlesien — Preußen — Böhmen — und die Schweiz schlug ich in diesem Pasquille aus guten, wenn auch nicht statistischen Gründen zu Deutschland. Bekanntlich muß in jeder Minute, wo man den Satz behauptet, durchaus irgend ein Mann in Deutschland z. B. der schlechteste General sein, ein anderer der schlechteste Hofprediger und erster Konsistorialrath, dergleichen Hofmarschall, Ritterschafts-Konsulent, Zensor, astronomischer Professor, Freimaurer, Ehren-Mitglied gelehrter Gesellschaften, Stadt- und Land-Physikus, Bauer, Bettler u. s. w.; der schlechteste, sag' ich, muß er sein, den ich mir in den 10 Kreisen und deren Länder-Tangenten nur gedenken kann. Der gedachte erbärmliche Mann nun, welcher eine so tiefe Kothsprosse auf der ganzen Staatsleiter einnimmt, lebt entschieden dato, hat seinen Magen, Kopf, Herzbeutel, Hausstand, seine Gesichtsbildung, Darm-Windung nnd alles bis aufs Geringste, was zur Wirklichkeit nur erfoderlich ist.

Allerdings ist eine Satire auf einen solchen Seelen-Kielkropf mehr ein Pasquill, wenigstens eine Injurie, da

nicht eine Gattung oder Thorheit, sondern ein Einzelwesen angegriffen wird. Ich habe mir zuweilen noch andere Einzelwesen des höchsten Grades zur Betrachtung auserwählt, z. B. das jetzt unglücklichste in Deutschland, oder auf der Erde, oder gar im All, aber davor erstarrte das Auge und entsank die Feder.

Allein es gibt etwas Schöneres in dieser Tagsminute, nämlich die Schönste in Deutschland; — diese lebt und glänzt jetzt wirklich — sie beherrscht und erhebt Seelen und Augen überall — ihre zarten Liebesblicke wohnen so vortheilhaft zwischen stolzer Stirn und Nase, und die Rosenknospen der Lippen zwischen vollen Rosen und Lilien der Wangen. — Ich frage den innigsten Liebhaber jetziger Zeit, ob er noch nicht weiß, welche ich meine mit dem Pasquill, und ob es vielleicht nicht eben dieselbe Person sei, über welche hinaus ihm keine schönere denkbar ist, und welche bekanntlich die seltene Kraft besitzt, alle Mädchen um sich alt zu machen und alle Männer jung — ihn nur ausgenommen, da er so jung noch ist. Himmel! ich sehe sie jetzt ordentlich vor mir, diesen deutschen Paradiesvogel, der mehr ein Lockvogel ins Paradies, als ein Thürhüter vor dem Eden-Portal ist; — in der That ein schimmernder Solitaire, dem nichts fehlt, als was ihm gehört, eine Jünglingshand mit Ringfingern.

Bevor ich dieser Schönsten Deutschlands die versprochenen Verbal-Injurien anthue, und sie pasquillantisch behandle: betheur' ich, daß ich Millionen Frauen, die sich vielleicht zu kenntlich gezeichnet und getroffen fühlen, gar nicht gemeint habe; sondern stets gesonnen gewesen, sie zu loben. Fragt mich indessen irgend eine unter vier Augen: wen ich eigentlich gemeint: so werd' ich freilich versetzen: S i e wisse alles, und ich sei zur Abbitte bei verschlossener Thür bereit.

Wenn man dem Virgil, Schönste, vorwirft, er habe seinen Helden nur schön gemacht, wie Pius VI. der Schöne hieß: so ist dieß für die Heldin einer Schmähschrift kein Fehler. Schon in den Korrekzionsstuben der Weiberklubbs wird öfter die Schönheit gestraft, als die Ungestalt.

Ich habe mit Ihnen über Liebe, Ehe, Spiegel, Entkleidung, Sonnabend und Sonntag zu sprechen; um aber diese Artikel in irgend einem Zusammenhange vorzuführen, werf' ich sie, auf einzelne Zettel geschrieben und gut gemischt in ein Futteral von Bogazky's Schatzkästchen, und ziehe sie loosend.

Ich ziehe . . .

Sonntag.

Da Sie, Schönste, in einer Residenzstadt wohnen (denn ich vermuth' es), so denk' ich mir das Uebrige, die ganze Hornungs-Woche. Die russische Kirche weiht den Montag den Engeln; die männliche ihnen den Sonntag, und man kann recht gut mit ihm anfangen. Obgleich in Ihrer Woche, wie ein römischer Kalender, jeder Tag roth gedruckt ist: so ist doch jeder Sonntag ein güldner Sonntag. Die Kirche könnte an sich ausgelassen werden, wo jetzt fast nichts mehr anzubeten ist, als Gott — das Gesicht ist kein Glied der Kirche — die Kirchenparade der Schönen wie der Soldaten hört außen vor der Kirchthüre auf — und wenige gehen in eine, wenn nicht unterwegs eine Dorfkirche ist, neben welcher man gerade die Pferde füttern läßt. Aber heute gehören Sie so gut als der Balgtreter in die Kirche, weil der Hof der Musik wegen darin ist, und weil Sie einmal etwas Schwarzes anhaben wollen. Eine weibliche Tanzkolonne ist jetzt eine weiße Rosenhecke, der die männliche Negerei gegenüber hüpft; weiße und schwarze Steine ziehen auf diesem

Damenbrete gegen einander. Woher kommt unsere ganze Landtrauer — so daß drap de dames jetzt drap d'hommes heißen müßte? — Wahrscheinlich von Ihrer weißen Farbe, welche an allen Geschöpfen das Zeichen der Kälte und des Nordens ist. Und warum wählet Ihr Geschlecht weiße Halbtrauer? Wahrscheinlich weil Sie wissen, daß Raubvögel auf kein Geflügel im Hofe öfter stoßen, als auf blendend weißes. —

Ich überseh' es nicht, daß Sie in Ihrer Kirchenloge die Augen auf sich niederschlagen, theils um immer das Schönste zu sehen, was darin ist, theils um die Stirn nicht zu runzeln, was starkes Aufwärtsschauen nach dem Himmel leider thut. Seine Heiligkeit, wenn eine da ist, werden durch Ihre Schönheit Gottesdienst und Götterdienst zu verbinden wissen. Eigentlich ist der Sonntag der rechte Kongreß- und Logentag — die Kirchen gelten nur schwer für Vorzimmer der Besuchszimmer, da Sie, wie Schauspieler, gerade den ganzen Vormittag zum Einstudieren der Abendrollen brauchen; — es ist der Tag des Thees, des Ritts, der Fuhre, der Fähre, des Tanzes u. s. w. Ich wollte daher, ich zöge jetzt aus dem Schatzkästchen ein Stichwort, das zum Sonntag herrlich paßte.

Sonnabend

hab' ich gezogen; er will nicht passen; aber die S's liegen neben einander. — Wir sehen es alle gern, daß Sie sich durch Einsamkeit, wie durch einen Vorsabbath auf den Sonn- oder Unruhe-Tag vorbereiten; ich meine dieß, daß Sie blos mit einigen Freundinnen in der dicht an der Stadt liegenden Einsiedelei oder Hermitage spazieren gehen. Schon drücken Sie Ihren Klausnerinnen das Vergnügen aus, heute allein zu sein bei Ihnen. „Wie wollen wir, sagen Sie, einmal

„im Sommer recht einsam zusammen leben! Nur muß Bella „nicht dabei sein, die keinen Tag ohne Partie zu leben ver„mag — Sonntags sah ich sie auf unserm Klubballe — „am Montage in der Komödie — am Dienstage auf dem „Maskenballe, wo sie mich nicht erkannte — am Mitwoch „war sie bei unserem Tanz-Thee — am Donnerstag mußte „ich sie durchaus mit auf unsere Dorffahrt einpacken — „gestern blieb sie so lange bei dem Souper als ich — und „heute kömmt sie uns so gewiß nach, als wir hier sitzen. „Mich wundert nur, daß sie nicht in der Nacht ausfährt."

Schöne Idalia (denn so heißt auch die Venus), der Engel Gabriel hat 500,000 Paar Flügel, was sind daher 7 Paar auf eine Woche für einen Engel wie Sie? — Ich ziehe jetzt: —

Spiegel.

Immer die S's — doch Sie achten ihn, im Etui so gut als am Pfeiler; noch immer bleibt er der beste Gewändermaler und Kolorist, dem man sitzt. Stellt er auch zuweilen erbärmliche Fratzenbilder als ein wahrer Dutzendmaler auf, wenn eben ein Dutzend Damen neben Ihnen stehen: so malt er doch dafür die dreizehnte, die an einer Tafel sonst stirbt, desto unsterblicher und jünger.

Demosthenes lernte wie ein Papagei vor dem Spiegel reden. Ihnen langt er etwas Besseres heraus, Ideen und Liebe. Denn wenn nach Hemsterhuis Schönheit das ist, was in der kürzesten Zeit die meisten Ideen gibt — so wie den Anbetern derselben raubt — so weiß ich nicht, wo sie deren mehre abholen können, als von der größten aus dem Spiegel. Und Liebe nicht viel weniger! denn es wird sich keine schöne Frau verhehlen, wie schwer sie eine ähnliche oder gar gleiche Nebenbuhlerin der Oberfläche verschmerze und

aushalte; um so schöner ist es, Idalia, daß Sie stundenlang vor dem Spiegel verharren, da Sie leicht jede kleinere Schönheit erdulden und vergessen, sobald Sie sich vor dem Glase (wie dieß wirklich geschieht) geübt haben, die größte zweite sogar zu lieben und zu herzen; ja deren Miniatur-Bild mitten in Ihrem Auge zu verwahren, wie sie es, die gute Spiegel-Schwester, mit Ihrem thut. Bleibt lange beisammen, Zwillings-Schwestern, und jede bleibe die Putzjungfer der andern! Wenn Sie hineinsehen in den Spiegel, zeigen Sie sogar viel von Mutterliebe, da die Tochter, die er mit Ihnen zeugt, ganz Ihr Ebenbild ist, nur unendlich jünger, ohne doch schöner zu sein. Wo die erste Venus geboren, werden Sie täglich wieder geboren, im spiegelnden Element. Wie im Terenz immer zwei Brüder spielen, so ist's reizend, daß zwei schöne Schwestern (doch zieh' ich die älteste vor) spielen, und sich stündlich sehen, und daß Sie ungern einen Schritt ohne weibliche Begleitung im Spiegel thun. Betracht' ich's, Schönste von der Seite der Kunst, so begreif' ich leicht, warum Sie ungern von dieser englischen Kopiermaschine nur wegtreten. Der schönste Maler, sagt Lavater, malt die schönsten Gesichter; gilt dieß nicht auch für die schönste Malerin, wenn sie den Spiegel als Reißzeug gebraucht? dessen Votivgemälde unter Glas oder das Altarblatt über dem Nachttisch-Altar ist, denk' ich, ein Madonnen-Bild, vor dem Sie die Morgenandacht, zumal am S. Sonntage schwerlich lange genug verrichten können; und können Sie schöner in effigie aufgehangen und gekrönt werden, als von einem kolorierenden Silhouetteur (färbenden Abschatter)? — Gilt Ihnen Kunst, d. h. Nachbildung der Schönheit, etwas, und haben Sie eines der trefflichsten Modelle zur Hand — (ich weiß, Sie sind in dessen Besitz) — so werden

Sie dem Spiegel, diesem wahren true Painter *), gerade so wie es Monatskupfer oder Bilder gibt, hoff' ich, jede Stunde Stunden-Bilder zu malen geben.

Viele wollen die Finsterniß ausnehmen; sogar der Aberglaube thut es, welcher verbietet, Nachts in Spiegel zu schauen, weil der Teufel daraus zurückschaue. Ich hoffe aber, ein herrlicher fallender Engel bleibt immer von einem gefallnen verschieden, welches letztere der Teufel notorisch ist.

Bei Ihnen mag ich gar nicht ans Alter denken, worin der Spiegel nur das schottische zweite Gesicht (second sight), welches Vergehen ansagt, vorführt, ein Farben-Spektrum um den Lebensrand; und wo der Schmetterling zur Raupe zurückfällt; sondern ich sehe Sie voll Blüten und Rosen und Tulpen und Vergißmeinnicht — denn jeder Reiz spiegelt eine Blume vor, und nur mit alten leblosen Schönheiten wird eine lebendige gemalt — sowol beglückt als beglückend lustwandeln, und ziehe aus dem Futteral meinerseits

Liebe.

Diese ließ' ich mir als Gegenstand derselben wol gefallen; nur müßte man fester wissen, daß ich die Ausnahme wäre, da Sie leider (diesseits des Spiegels) wenig lieb haben. Denn so leicht es auch zu beschwören wäre, daß Pasquillant oder irgend sein Schreib- und Waffen-Genoß Ihnen schon aufgestoßen sei: so merkt doch niemand Folgen. Denn eben jede Venus (was ich stärker zeige, wenn ich den fünften Artikel, das Loos der Ehe, ziehe) wartet auf ihren häßlichen Vulkan, was doch Pasquillant nicht ist. Noch sind Sie gepanzert, durch Ihre Reize wider unsere — dem Magnete zu ähnlich, woran der früheren Zeit zwar seine Anziehungs-

*) Helle Kammer.

kraft bekannt gewesen, aber erst der spätern seine Polrichtung eingeleuchtet. — Daß Sie versteckt nach dem Ehe-Norden zeigen, wer könnte dieß bemerken? Anfangs wird von Ihrem Geschlechte über die Schönheit die Liebe vergessen; Endes über die Liebe die Schönheit. Dann werden Sie freilich am schönsten sein, und am gefährlichsten — wie das Silber gerade unter dem Silberblick die Hütten sogar von Fernen anzündet; — desto schlimmer aber für jeden, der nicht der Bräutigam dabei ist. Zum Glücke sagen nur Ihre nähern Freunde, Sie wollten Sich erst von einigen Dutzend Grafen die Hand küssen lassen, bevor Sie solche einem Edelmanne schenkten, und wollten nicht eher ordentlich lieben, als bis Sie sich schminkten. Hier würde demnach schon die Malerei die Liebe erschaffen, wie sonst diese jene. Jetzt sind Sie noch glänzende Statue; die Kunstregeln verbieten aber der Steinhauerei Gruppen; hingegen der Malerei werden sie befohlen. Die weiblichen Hände und Herzen lassen sich, wie Bertuch's Journale, erst viermal bezahlen, ehe sie zum fünften verschenken.

Ich ziehe . . .

Ehe.

An sich folgt zwar auf Liebe Ehe, so wie auf das Abend- oder Liebesmahl eines ganzen Heeres der Ausbruch des Krieges; aber da es bis dahin, wo Sie den ersten Schritt — den keine Frau zur Liebe thun darf — zum Gegentheil thun, noch lange dauert, weil Sie noch im April, diesem Lenz- und Wechselmonat, blühen, welchen Numa und die Römer der Schönheits-Göttin zum Opfern gewidmet hatten: so wollen wir lieber ein anderes Loos ziehen, das letzte —

Die Entkleidung.

Ich meine die Bekleidung; denn wenige werden jetzt ausgehen, ohne sich vorher gehörig auszukleiden; die einzige starke, aber selber bedeckte Decke ist die Bettdecke, und der noch unzerrißne Vorhang des Allerheiligsten ist der Bettvorhang. Von Ihnen versteht sich alles, wenn Sie der Engel und die Grazie sind, worauf Pasquille gemacht werden; denn Engel und Grazien bedecken sich mit nichts, als wieder mit Engeln und Grazien. Aber auch Ihre Mitschwestern haben einigen Anspruch an Englischen Anzug, und Ihr ganzes Geschlecht kann in dieser Schmähschrift gerechtfertigt werden, wenn ich keine Schwierigkeiten mache, hier gegen die Sitte der Schmähschriftsteller abzuschweifen, wie folgt:

Nie gab es einen interessanteren Wettstreit zwischen weiblicher Entkleidung und männlicher Vermummung als jetzt.

Das männliche Geschlecht, seit der Revoluzion mehr in ein Helden-Geschlecht verwandelt, setzt alle Mittel (wie Wilde sich zum Kriege schwärzen) in Bewegung, durch Mißgestalt das weibliche abzustoßen, um frei und kalt zu bleiben; das Ihrige setzt diesem Travestieren die eigne Verschönerung entgegen, um uns anzuziehen; und wie wir uns dicker verkappen, so entkleiden sie sich dünner. Nur haben wir, da die männliche Schönheit (nach Winkelmaun) die größere und die häufigere ist, die größern Kunstgriffe im Verbergen nöthig; und wir müssen alle nordischen Eckigkeiten, Verkröpfungen nnd Wülste vorkehren gegen ihren griechischen fließenden Kleider-Styl, um weder anzuziehen, noch angezogen zu werden. Und doch scheint es nicht, daß wir Ihr Geschlecht in dem Grade abstoßen und abtreiben, als im Plane liegt. Denn Weiber feuert eben das Sträuben an, und ihre Liebe ist dem Blitze gleich, der blos niemals durch

offene Fenster und Thüren, aber immer an Rahmen und Mauern einfährt. Doch das Schlimmste ist, daß, was wir durch eine neue männliche Schlacke und Kruste gewinnen, uns durch neue weibliche Silberblicke wieder entgeht. Z. B. unserem nicht zweckwidrigen Kravatten-Maulkorb, oder der Kragen-Ringmauer, so wie dem dicken Westen- und Hemden-Duplikat wird wie von einer Arria mit einem offenen Busen begegnet, um zu zeigen, daß es noch A—Mazonen gibt. Unsere wulstigen Langärmel werden von nackten Armen angegriffen, welche die einzige Unähnlichkeit theils mit der medizeischen Venus (die nur ergänzte Arme hat), theils mit den Jüdinnen, welche sonst bei Armen-Entblößung geschieden wurden, zeigen sollen. — Lassen wir uns hinter ein doppeltes Wetterdach von Mantelkragen auf keine Weise in den Rücken fallen: so kehren sie uns leider den nackten zu, und fertigen solche Rückendekrete aus, daß wir uns können für halb geschlagen halten. — Sogar die Fächer sind so klein und niedlich als ein Gesicht, damit sie nichts verdecken, was sich entdeckt, sondern mehr blos Ring und Hand und Arm vorzeigen, um nur gerade so wenig Nordwind zu wehen, daß sich der Südwind nicht abkühle, den der elegante Aeolus hinter dem Stuhle zubläst.

Die Welt würde mich zu wenig kennen, wenn sie sich weiß machte, ich zöge absichtlich alle Zwecke des weiblichen Entlaubungs-Systems auf Einen ein. Es gibt andere eben so wichtige. So ist z. B., wenn der Schauspieler nach Böttiger nie dem Zuschauer den ganzen Rücken zukehren darf — sondern wenigstens zweidrittels Gesichter dazu — die Frau natürlich den nähern Zuschauern eine ähnliche, ja größere Höflichkeit schuldig, und folglich — da sie doch den Rücken nicht zu Hause lassen kann — ihn immer so schön und frei zu zeigen, daß man oft leichter verwechselt als

verliert. Auch gilt das Entkleiden, da Damen keine Statuen sind, die man gerade im Winter bekleidet, weniger für den Sommer, wo die Sonne diese Blumen stiefmütterlicher behandelt und färbt, als für die kältere Jahreszeit, und für die dunklere zugleich. Letztere — wie denn alle Festungen bei Nachts und bei schlechtem Wetter ausfallen — vermehrt unsere Kräfte nicht; und wir dürfen wol bei der Polizei anhalten, daß sie eben sowol verböte, bei Lichte mit weiblichen Reizen als bei Lichte mit Schießpulver Handel zu treiben — der zu großen Gefahr halber. Uebrigens ist das Gesicht das Altarblatt (eine Madonna wird abgebildet) über dem blendenden Portativ-Altar des darin als h. Reliquie gelegten Herzens, der freilich manches dünne Meß- und Oblaten-Opfer in einen Gott verwandelt. Eigentlich ist diese Kleider-Häutung das Zeichen der höhern gebildeten Stände, so wie durch Häuten und Verwandeln sich, nach Götze, die Insekten von den Würmern trennen, die unter ihnen stehen und kriechen. Nur einmal jährlich, in der heil. Christnacht, sucht die gemeine Magd nach demselben Entlaubungs-System sich zu tragen, um nackt im Zauberspiegel des Aberglaubens den künftigen Mann zu sehen.

Wir kommen zu den übrigen Kriegslisten des Anzugs. Jede weibliche Verlängerung, z. B. der Schleppe, bekämpfen wir mit männlicher Verkürzung, d. h. mit den kurzen Rockwimpeln, gleichsam erbärmlichen Steiß-Floß-Federn und zerschnittenen Flughäuten. Dieses Rock-Pallium gibt uns an und für sich ein so elendes Affenansehen, daß es bis jetzt unbegreiflich bleibt, wie eine so gut angelegte magnetische Abstoßungs-Armatur noch so wenig ausgerichtet, denn noch werden wir gesucht. In der That, überlegt man, daß Eva in, Adam außer dem Paradiese geschaffen worden, und daß uns vom Erdenkloß, aus dem wir ausgebrütet sind, immer

noch wie ausgeschlüpften Rebhühnern ein Krusten-Rest anklebend geblieben: so ist bei dem feinen weiß angeflognen weiblichen Kleider-Reif, neben unserem nassen holpricht-angefrornen Badegewand, es gewiß weniger unsere Schuld als unser Mißglück, daß wir, die dabei so malerisch und als Künstler zu Werke gegangen, und als Mythologen — indem auch nur die Götter sich in Thiere vermummten, die Göttinnen aber nicht — daß wir gleichwol mit allen unseren Kleidungs- und Waffenstücken nichts erringen, als daß die Weiber immer mehr ablegen, z. B. in Paris das Hemd, wiewol es freilich da schon im achten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts 10,000 Hagestolze gab.

Kornelius Agrippa brachte einmal die Frage auf die Bahn: warum der Erlöser nicht eben so gut weibliche Menschengestalt angenommen? und gibt die Antwort darauf: weil er im Stande der E r n i e d r i g u n g sein sollte. In der That, seine Mutter könnt' ich mir allenfalls in jetziger weiblicher Kleidung mit Einschränkung gedenken; aber ihren Sohn, den Prediger des Glaubens, als Incroyable gekleidet . . . Niemand hält das Bild dieser Kreuzigung oder Höllenfahrt aus. . . . Und doch erwarten so viele weibliche Jüdinnen ihren Messias und Erlöser in keiner bessern Gestalt.

Wir fuhren freilich fort mit Kriegs- und Kleider-List und mit Antagonismus, und trieben's ins Kleine — der gothische Schnabelschuh tanzte mit griechischem Schuh — die zweistöckige Hut-Kuppole mit dem weiblichen Vorhaupte. Wir schoren den Kopf zum Sklaven und Igel, die Weiber setzten sogleich sehr hübsche Perücken auf — sie hatten weder Backen- noch sonstigen Bart, wir ließen sofort soviel Backenbart hinunterwachsen oder anpichen, als die Scheere oder die Schwäche oben Haar gelichtet; — endlich zogen wir uns in den letzten Häßlichkeits-Verhack zurück, und fuhren in den

längsten Sack der Buße, den wir haben, in ein paar Schenkel-Strümpfe an einer Brusthose hinein, in einen Dualismus an einer Indifferenz; und mehre Pariserinnen versuchten ihre letzten Kräfte. . . .

Gleichwol werden wir verehrt, ja überall gibt man Nachrichten herum, daß wir dem Anbeten schwerlich anders entrinnen — wir glänzen durch die Verkappung zu stark durch — als wenn wir uns in die letzte Verschanzung, in den letzten verdeckten Weg und Schanzkorb werfen, ins Ehebette; hier allein, fügen einige Kriegsverständige hinzu, haben mehre Elegants und Incroyables, nach allen Fehlversuchen, abscheulich zu erscheinen und Liebe abzuweisen, das Ziel ihrer Wünsche gefunden. — Ich will es wünschen, und damit, wie die bessern von ihnen, die Ausschweifungen beschließen — —

— — und die Schmähschrift dazu, Schönste! Noch sind Sie in den schönsten Jahren, auf welche erst die schönen folgen; noch bitten Sie, wie der römische Staat an Säkular-Festen, nur um das Wachsthum, erst später nach der letzten Vergrößerung, wie er, um die Erhaltung; und ich übergebe gern jedem Anbeter, der Sie heirathet, die Fortsetzung des Libells.

Ehrenerklärung an die Schönste Deutschlands.

Vermuthlich sah ich fehl, und ich bitte ab. Du Schönste Deutschlands, du wohnst vielleicht auf goldenen Thronhöhen, und bist nicht so glücklich als schön? Vielleicht läuft dein Schmerz, wie der Wetterstral, auf Vergoldungen der Palläste und Diademe umher? — So wenig als du, darf ich deinen Namen aussprechen. — Vielleicht irr' ich, und du glänzest

so beglückt wie dein Gemahl und dein Volk. — Aber wäre doch dieser Irrthum keiner — und träf' es auch geistig zu, daß auf den hohen Alpen mehr Hagel, als in dunkeln Thälern fällt: so tröst' ich uns, du schönste Deutsche — wo du auch jetzt wohnen magst — wenn ich Seneka's Ausspruch: „daß es für Götter keinen höhern Anblick gebe, als einen tapfern Mann im Kampfe mit seinem Mißglück," auf dich so anwende: es gibt für Menschenherzen keine mehr rührende und erhebende Erscheinung als den Anblick einer weiblichen schönen Seele und schönen Gestalt, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um sie zu bekämpfen, als um sie zu verbergen, und welche mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur süß, nicht herb bewegen will. — — Und wo ist diese Schönste Deutschlands? — Wer es weiß, der helfe ihr!

VI.

Einige gutgemeinte Erinnerungen
gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden *).

Ein Herr von vielem Verstande behauptete neulich, ich hätte keinen. Dieser Vorwurf frischet mich an, mich selbst zu loben. So wie bei den Römern ein Angeklagter außer den Sachwaltern, die ihn blos vertheidigten, auch noch zehn sogenannte laudatores aufstellen durfte, die ihn lobten: so kann mir jene Beschuldigung einen schicklichen Anlaß zu einer kleinen Selbstrezension gewähren, und blos der obgedachte Herr wäre Schuld, wenn ich das Lob, das ich mir jetzt zuwerfen will, etwan übertriebe. Ich kann wol sagen, daß der ganze Planet, worauf wir leben, wo nicht gar die übrigen Wandelsterne — da keinem etwas Gutes zufließen kann, woran wegen des allgemeinen Zusammenhangs nicht auch alle übrigen Theil nehmen — von meiner geringen Feder erhebliche Vortheile gezogen, die er, wie es scheint, anständiger hätte vergelten dürfen, als er gethan. Wenn das Geniefeuer, das ganz Deutschland neulich ergriffen hatte, jetzt

*) Aus den Mixturen bei Lübeck in Bayreuth 1786.

glücklich niedergespritzt ist: so ist der Antheil meiner Feder daran so beschaffen, daß ich davon reden darf; denn sie zeigte sich dabei als eine leichte Handspritze. Wenn ferner die deutsche Literatur sich jetzt um fünf mehr als mittelmäßige Romane und um drei wahrhaft polemische Schlußprogramme reicher befindet: so kann man dieses Verdienst wol Niemand anders als meiner Feder beilegen, da aus ihr eben der musterhafte Originalroman, dem die erstern nachgeahmet, und das sonderbare blasphemische System, das die letztern lateinisch angefochten haben, geflossen ist. Wenn weiter die Wiener neben ihren Mägen auch ihre Seelen überladen und 10 kr. für nichts ansehen, sobald sie für dasselbe Geld dem Geiste transszendente Plinzen, Krapfen, Nutschbeutel auftischen können *); — wenn ein Gesundbrunnen Deutschlands keine Fallgrube, kein heil. Grab, kein Thal Josaphat der Keuschheit mehr ist; — wenn die Kameralisten jetzt allgemein darauf aus sind, nicht sowol den Fürsten als das Land zu bereichern; — wenn es seit einiger Zeit die Angelegenheit aller christlichen Staaten geworden, die Mönchsorden und die stehenden Armeen auf einmal abzudanken, weil beide entvölkern und faulenzen; — wenn der geizige und räuberische Luxus nach und nach sich in ein Ding verwandelt, von dem man in den höhern Ständen kaum mehr noch als den Namen übrig findet; — wenn die Fakultisten allmälig einsehen, daß sie dennoch besser fahren, wenn sie die kurzen Franzosen nicht mehr nachahmen, sondern ihre Perioden länger machen als ich diesen, dessen Nachsatz eben kommt: so scheint es, daß es blos meine Feder ist, der man diese allgemeine Verbesserung eines so großen Wandelsterns wie unserer (indem der Mond

---

*) Obiges wurde unter Joseph II. in der Zeit der Zehnkreuzer-Werke geschrieben.

50 mal kleiner ist) lediglich zu verdanken hat. — Vielleicht urtheilt man jetzt einstimmiger über gute Werke als sonst; aber kann man es wol vergessen, wer dieß gemacht? Wieder meine oft besagte Feder war es, welche aus hundert schlechten Rezensionen das Gute ausschied, und es in Einer austheilte. Sonach ist sie beinah der Lavatersche Stirnmesser von ganz Deutschland, oder auch ein allgemeiner Honigvisierer, der den Honigschatz eines jeden Autors so erforschet, daß ich mich darauf verlassen kann. In den Flügeln von Wachs, auf denen die österreichische Literatur sich so glücklich in die Höhe gehoben, steckte, wie man sah, meine Feder auch mit, und zeichnete sich als eine sehr lange Schwungfeder aus; wichtige Punkte der Staatswissenschaft setzte sie für zehn Kreuzer genug ins Klare. Selbst in Paris hätte sie erhebliche Dinge leisten können, wär' ich länger da geblieben. Wenigstens soll ich das aus dem vermuthen, was mir in einer kürzern Anwesenheit in London gelang, wiewol ich dem Leser von einem Geheimniß der Staatskunst nicht mehr verrathen darf, als höchstens so viel, daß meine Feder einem englischen Minister (seine lange Hand und die dazu passenden Finger werden ihn sogleich offenbaren, denn er läßet sie, wie es scheint, mit in die Kriegsmaschinen gegen die Fürsten-Allianz eingreifen) wöchentlich zweimal durch ihre Bewegung Nachricht gab, ob der Pöbel an den bewußten Köder angebissen; einer Senkfeder glich sie sonach, die auf dem Wasser schwimmt, und durch ihre Bewegung dem Fischer entdeckt, daß Köder und Angelhaken unten glücklich verschlungen worden. —

Dieses sind, wie ich glaube, beinahe die merkwürdigsten Verdienste meiner Feder, die ich jener Feder niemals nachgesetzt, welche der Erzengel Michael in seinem Duelle mit dem Teufel aus seinem Flügel sich schlug, und die hernach

Tezel mit besonderem Vergnügen überall vorwies. Und diese Verdienste sind es auch, auf die ich mich berufe, wenn ich mich kühn genug für den Schutzengel, Vormund, Sekundanten des größten Theils der gesitteten Welt ausgebe.

Daher glaub' ich ein solches Leben mit folgender Abhandlung beschließen und krönen zu müssen.

Es ist leider zu sehr bekannt, daß wir die Tageszeiten völlig umkehren und trotz des Widerstrebens unserer Natur aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen. Den Tag, welchen die Natur — (wie wir in heißen Ländern, ja sogar am Pole im dasigen Halbjahrs-Tage sehen) uns zum Schlafen bescheerte, und dessen erster Endzweck es ist, unsere entkräfteten Glieder durch kurze Kanzleiferien auf neue Anstrengungen vorzubereiten, bringen wir in einem unzeitigen Wachen zu; die Nacht hingegen, die eben die Früchte unserer Erholung einernten sollte, und in der alle Raubthiere wieder an ihre alte Arbeit gehen, verzetteln wir unter Schnarchen und Träumen. Und ich wüßte fast nicht, wen ich dieses doppelten Mißbrauches der Tageszeiten nicht beschuldigen sollte; selbst die feinere Welt trifft, wiewol ungleich weniger, als die ungesittete, dieser Vorwurf noch. Denn es ist noch immer gewöhnlich, daß sogar die, die im allgemeinen Ruf des besten Tones stehen, doch mitten am Tage um 12 Uhr schon aus dem Bette laufen, und kaum, daß die Nacht noch vorüber ist, schon um 5 Uhr wieder darein eilen. Indessen wird auch diesen kleinen Anfang einer Verbesserung kein Mann verschmähen, welcher weiß, daß sonst der Mißbrauch noch höher getrieben wurde, daß in England wirklich eine Zeit war, da man um 10 Uhr Vormittags zu Mittag und um 5 Uhr zu Abend speisete, d. h. da man gerade soupierte, wenn man jetzt dinieret, so wie man jetzt noch das heil. Abend- oder Nacht-mahl in ein Mittags-mahl ver-

kehret; es ist aber nur gar zu klar, daß Leute, die am Tage aßen, auch am Tage wachten.

Die Natur sei auch hier unser Schwabenspiegel und unsere regula Falsi, wornach wir rechnen und handeln; von ihr selbst wollen wir hören, ob sie die Nacht wol zum Schlafen verordnet habe. Und hier dünkt mich, hätte sie viel weniger für die Erleuchtung derselben sorgen müssen, wäre es ihr Wille gewesen, daß wir sie verschließen. Eine einzige Sonne bekam der Tag, aber tausend Sonnen die Nacht, und das blaue endlose Meer des Aethers scheint in einem Staubregen von Licht zu uns herabzusinken. Wie viele Straßenlaternen schimmern nicht die ganze lange Milchstraße hinauf und hinab? Diese werden noch obendrein — wodurch sie einigermaßen über unsern Gassenlaternen hervorragen — auch angezündet, es mag immerhin Sommer sein, oder der Mond scheinen. Indessen schmückt sich die Nacht nicht blos mit dem Mantel voll Sterne, in dem die Alten sie abbilden und den ich geschmackvoller ihren geistlichen Ornat, als ihren Herzogsmantel nenne, sondern sie treibt ihre Verschönerung noch viel weiter, und ahmt die Damen in Spanien nach. Gleich diesen, welche im Dunkeln die Brillanten durch Johanniswürmchen auf dem Kopfputze ersetzen, bestecket die Nacht den untern Theil ihres Mantels, an dem keine Sterne glänzen, auch mit solchen Thierchen, und die Kinder nehmen sie oft. Ich muß auch an den Mond denken, diese Brautfackel der Verliebten, der sich von der Sonne Stralen borgt, um sie uns milder zu geben; ein schöner Vorleuchter der Nachahmer, welche uns die zu heißen Stralen eines poetischen Sonnengottes ohne die geringste Wärme zuwenden, um uns damit abzukühlen. — Es war offenbar der Wille der Natur, daß wir den Schlaf bis an den Tag hinaussetzen sollten, wenn sie dem Monde so viele Vorzüge vor der Sonne gab;

darum lud sie in die Stralen der letztern so viel Hitze, um uns vom Freien in unser Bett zu scheuchen, und darum machte sie den Schimmer des erstern so annehmlich, um uns vom Schlafe wegzulocken. Auch gibt es mehre Gründe, daß an der Sonne wenig ist. Den Alten war eine Verfinsterung des Mondes weit erschrecklicher als eine an der Sonne. Der Mond schaltet über das ganze Pflanzenreich, über die Witterung und über das Meer; der Einfluß der Sonne ist unkräftiger und eingeschränkter; ein Unterschied, über den ich oft sehr nachgesonnen, und der um desto merkwürdiger ist, da (wie aus dem Plato mehr als zu wohl bekannt) der Mond so sehr viel weiter als die Sonne von der Erde absteht. Es macht ferner dem Monde Ehre, daß der Erdball in seinen Diensten ist, und treu mit ihm läuft, wie man es von einem wohlabgerichteten großen Heiducken, Kammermohren und Mephistopheles nicht anders erwarten kann. In den Mond hat ein Priester des Saturn (nach Plutarch) und noch neuerlich Herder das Elysium verlegt; aber von der Sonne wüßte ich nichts, außer etwan, daß sie der Engländer Swinden für den Aufenthalt der Verdammten und Teufel erklärt.

Dieses sahen die schönsten Geister des Seleniten-Jahrzehends im vorigen Jahrhundert vollkommen ein; sie führten daher, gleich den Türken, den Mond auf ihren Fahnen, machten ihn zum geheimen Sekretair ihrer verliebten Bitten, und opferten ihm Verse, Schlaf und Thränen gern. Diese Sekte, um deren Untergang ich vielleicht mit mehr Recht trauere, als Montesquieu um der stoischen ihren, hätte am meisten dazu beitragen können, die Nacht in ihre alten Rechte einzusetzen, und der schlafenden Welt die Augen zu öffnen.

Indessen wär' es bei allen unläugbaren Vorzügen des Mondes doch zu wünschen, er wäre etwas größer. Vielleicht

erklärt sich daraus jene sonderbare Behauptung der Rabbinen, daß Gott eine Sünde gethan, da er den Mond kleiner als die Sonne schuf. Was übrigens den Menschen am meisten überreden kann, nicht die Sonne zum Gefährten und zum Zeichen seines Wachens zu machen, ist unstreitig dieß: daß im neuen Jerusalem (nach der Offenbarung Johannis) oder im Himmel, wo bekanntlich Niemand schläft, auch keine Sonne ist.

Ein großer Theil des Aberglaubens, an dem die Landleute siechen, ist, wie man angemerkt, auf die Rechnung ihres häufigern Umgangs mit der Natur zu schreiben; die großen Eindrücke derselben machen sie geneigter, überall höhere und geistige Wesen vorauszusetzen und zu fürchten. Diese Anmerkung ist richtig; denn man gebe nur auf die Hof- und Weltleute noch Acht. Woher nehmen wol diese jene gesunde und männliche Denkungsart, die sich von jeder abergläubigen Idee unbesudelt erhält, und die sogar den Gedanken eines höchsten Wesens aus ihnen ausfegt? Offenbar verdanken sie diese Gesundheit ihres Kopfes zum Theil ihrer völligen Entfernung von der Natur, und wie ich sie auch sonst schätze, so weiß ich doch, sie würden sich entweder gar nicht oder doch weit weniger von der allgemeinen Schwachheit, an Gott und Tugend zu glauben, losgewickelt haben, wenn ihre Lebensart ihnen eine vertraulichere Bekanntschaft mit dem großen Schauspiele der Natur, das jener Schwachheit so vielen Vorschub thut, auferleget hätte. Ich lernte vorgestern einen Atheisten auf dem Kaffeehause kennen, der vortrefflich ist; aber ich wahrsage ihm doch, daß er einmal sein ganzes Glaubenssystem ohne Scham verläugnet, wenn ihn jemand früh aus dem Bette zieht, und auf einen Ort hinstellet, wo er den Aufgang des Morgens und der Sonne sehen kann. Von der Nacht besorg' ich nichts bei dem Stu-

benarrest durch Abend-Lustpartien. Die Ursache aber, warum der Verf. dieses, wie einst der Nazionalkonvent, so sehr für Atheismus ist, liegt nicht sowol darin, daß er keinen Gott glaubt, als in der Erwägung, daß bei dem jetzigen betrübten Mangel an Sittlichkeit und vollends an Geld ein geglaubter und also gefürchteter Gott sogar die paar frohen Stunden, die etwan noch eine oder die andere Sünde schenken kann, verbittern muß; was wahrlich uns Völkern nur noch fehlt, damit wir den Rest bekommen.

Allein nicht nur den Atheismus, sondern auch, was noch mehr ist, den Wachsbau begünstigt mein Vorschlag. Leider ist auch das einer von den Nachtheilen der Reformazion Luthers mit, daß sie den Wachsbau, so wie den römischen Stuhl, auf einen schlimmen Fuß gesetzt; und für diesen Verlust werden wir durch allen Gewinnst, den die Aufklärung und Tugend davon hatte, nur schlecht entschädigt; denn geistliche Vortheile können nie den zeitlichen die Wage halten, und geschickte Reisebeschreiber sehen nicht darauf, wie viel Tugend und Aufklärung in einem Lande ist, wol aber, wie viel Manufakturen darin gegenwärtig gehen, und wie es mit dem Aktivhandel eigentlich stehet. Die lutherische Religion hat den Vertrieb des Wachses, der auf den katholischen Altären in Kerzen und um Wallfahrts-Kapellen in Ex-voto-Bildern kranker Glieder bestand, so weit herunter gebracht, daß die wenigen Glieder von Wachs, die etwan Lutheraner noch an sich selber tragen, z. B. die Busen in London und die damit korrespondierenden Nasen, dort und bei uns die Bienenväter nur schlecht entschädigen; gesetzt sogar es würde mehr, als geschieht, zu solchen Gliedern aufgemuntert, um den Nachtheilen der Kirchenverbesserung zu wehren. Ganz anders wirkt mein Vorschlag für das

Wachs, wenn man 365 köstliche Nächte nicht mehr verschläft, sondern artig erleuchtet.

Ob man, wenn Nachtwachen an die Stelle der unnützen Tagwachen treten, nicht die meisten Fenster vermauern läßt, werd' ich auf meiner Reise durch Deutschland sehen, wenn ich vor keinen andern Fenstern vorbeifahre, als vor blinden. England wäre durch diese Umkehrung der Tages-Zeiten auf einmal von allen Fenster-Taxen frei. Auch der dortigen Regierung könnt' ich genutzt haben, wenn sie dann statt der Fenster die Lichter und Leuchter besteuerte.

Ein fruchtbarer Kopf macht stets gern statt der Kartenhäuser Vorschläge. Da ich, wie es scheint, einer bin: so wundere ich mich nicht, daß ich neulich höhern Orts ein wohlthätiges Projekt eingereicht, dessen Wirkung noch zu erwarten steht. Es ist dieses: „daß es den Grundsätzen einer „gesunden Politik nicht sehr entgegen wäre, wenn man das „Sonnenlicht mit einer mäßigen Auflage beschwerte, ohne „jedoch denen, die diesen Zoll umfahren wollten, die Freiheit „zu nehmen, sich in finstere sonnenlose Oerter zu begeben, „die man sonst Gefängnisse nennt." Ich kann nichts dafür, wenn noch kein Regent aus dem Sonnenlicht ein Regale gemacht, aber die Befugniß hat er dazu. Denn der Sachsenspiegel verordnet, daß alle Schätze, die unter der Erde, tiefer als ein Pflug geht, liegen, dem Regenten gebühren, und die Astronomie thut dar, daß die Sonne Nachts zuverlässig tiefer unter der Erde, als ein Pflug hinlangt, zu stehen pflege; daher eignet das Staatsrecht dem Regenten die Sonne zu freiem Gebrauche zu, und er kann mit ihren Stralen machen, was er will; wie denn der Fürst Josua sie wie seinen Fackelträger behandelte, und sie einmal bis in die Nacht vor sich stehen ließ; des Hiskias nicht zu gedenken, der einmal den ganzen Sonnenwagen gar hinter sich zu gehen zwang. Auch

ist sonst eine ganz auffallende Verbindung der Sonne mit den Regenten; denn jeder Fürst ist ein Wegweiser oder Meilenzeiger der Sonne [1]). Hat nicht der Tod oder die Geburt eines Fürsten einen bedenklichen Einfluß auf die Sonne? [2]) Kommt es nicht ganz und gar auf den Willen eines Fürsten an, ob, und wie lange sie dem Lande, worüber er gebietet, scheinen soll? [3]) Steht es nicht in der Willkür jedes Fürsten, noch heute die Sonne zu heirathen, und dadurch mit ihr die Herrschaft über die Welt zu theilen? [4]) Indessen müßte er vorher an den gehörigen Orten eine Ehedispensazion einholen. Denn ist nicht ferner ein Fürst der leibhafte Vetter der Sonne? [5]) Und endlich, ist nicht das Lob der Regenten und der Sonne eine zuläßige Ausschweifung, für die mich gar kein Kunstrichter zur Strafe ziehen darf?

Wenn wir alle am Tage schliefen: so, glaub' ich, würde man es endlich dahin bringen, daß wir blos Nachts in die Kirche gingen. Dieß wäre in unseren Tagen, wo man lieber über Freigeister als über Prediger einschläft, ein herrlicher Dienst für Kirchen und Filiale; denn Nachts geht jeder gern in die Kirche, und die Frühmetten an Weihnachts- und Ostertagen, diese Kompetenzstücke, die manche Protestanten aus dem Konkurse ihrer vorhergehenden Religion gerettet

---

1) Der Fürst der Natsches zeiget alle Morgen, wenn er aufgestanden, der Sonne den Weg, den sie am Tage zu gehen hat.

2) Die Geburt und der Tod großer Könige (z. B. des Romulus) wurden sonst von Sonnenfinsternissen begleitet.

3) Gewisse Völker bitten ihre Fürsten um Sonnenschein und gutes Wetter.

4) Kaligula vermählte sich mit dem Monde, der bei den Römern eine Dame war; da aber die Sonne bei uns eine ist, so kann man wol nur mit dieser, aber nicht mit jenem die Kaligula's kopulieren.

5) Alle orientalische Könige nennen sich Vettern der Sonne.

haben, werden von der ganzen Stadt geliebt und besucht; es lässet sich leicht berechnen, wie viele Christen der nächtliche Gottesdienst an sich ziehen würde, und die Menge derer, die gern den nächtlichen Lustbarkeiten dienen, macht schöne Hoffnungen dazu. Der Grund, warum Christen dem nächtlichen Gottesdienst den Vorzug vor dem täglichen geben, scheint darin zu liegen, weil die Frömmigkeit bei jenem ihre Rechnung besser, als bei diesem findet; denn besteht sie in der Nachahmung Gottes, der die Menschen erschafft und beglückt: so gibt gewiß der nächtliche Gottesdienst guten Christen Gelegenheit genug zur Erschaffung und Beglückung der Menschen und kommt also der Frömmigkeit zu Passe. Daher heißt man in Wien eine Messe, die Mitternachts gehalten wird, eine Hurenmesse, weil der Laie, indem der Priester das eine Sakrament auf dem Altar zu sich nimmt, gleichfalls etwas, das sich für die Heiligkeit des Ortes schickt, vorzunehmen sucht, und ein anderes Sakrament, das der Ehe, genießet und austheilt. Alles, was bisher in der Kirche für die Ehen der Menschen geschehen, ist blos deren Bestätigung durch Priester. An die Vollziehung derselben darin scheinen Wenige gedacht zu haben; und doch ist selbst nach einigen Juristen ihre Besiegelung und Bestätigung in der That mit ihrer Vollziehung eins; auch scheinet so etwas, da die ganze Natur ein von Gott selbst gebauter Tempel ist, blos sich für eine Kirche zu schicken, als welche nur Menschenhände aufgeführt. Gethan wurde bisher für diesen Zweck wenig; denn ein wenig Liebäugeln, Verabreden, Begegnen an der Kirchthüre, Herumbieten des Herzens-Präsentiertellers, des Busens, ist vielleicht das einzige, was man zum Vortheile des Gottesdienstes am Tage aufbringt. Wie anders würd' es in der Nacht zugehen, in der ja schon unsere wilden Vorfahren ihren Götter opferten.

Der Areopag zu Athen fällete seine Urtheile Nachts, und bestrafte mithin in eben der Zeit, in der man gewöhnlich sündigt; „denn, sagte er, am Tage ist es nicht möglich, „schöne Gesichter ohne Parteilichkeit zu richten.“ Warum aber unsere Richter sich noch gar nicht nach diesem Muster gerichtet, das begreif' ich nicht genug; denn fast jedes Geschäft ihres Amtes nehmen sie am Tage vor, blos die Folter ausgenommen, die leider aber auch zum größten Nachtheile schuldiger Missethäter sich zu verlieren drohet. Unsere Alten dachten besser, und hielten Nachts Gericht; wir aber haben nichts von ihnen beibehalten, als dieß, daß wir die Parteien bei rechter früher Tageszeit vorladen. Richter indessen, die es noch für ihre Pflicht erkennen, vor Gericht mehr die edlere Person, als die schlechte Sache anzusehen, mögen entscheiden, ob sich wol zum Richten und Lossprechen schöner Gesichter günstigere Stunden erwählen lassen, als die nächtlichen? denn sind nicht unsere Damen eben Nachts am schönsten, welche gleich den Gemälden in kein vortheilhafteres Licht können gesetzt werden, als in ein sparsames? Und wird man ihnen, wenn man sie zum Beweise lässet, nicht die Nachtzeit dazu anberaumen müssen, in welcher sie eben mit ihren Reizen, sie mögen sie nun den bildenden oder blos den zeichnenden Künsten verdanken, ihre Sache am glücklichsten führen? Auch würde die Nacht sowol das Vergnügen vermehren, wenn eine zwote Phryne durch Entblößung eines bekleideten Busens ihre Sache gewänne, als das Mißvergnügen vermindern, wenn eine zweite Kalpurnia sich für den Verlust ihres Prozesses durch Aufdeckung des entgegengesetzten Theiles rächte. *) —

*) Kalpurnia, Cäsars Eheweib, hob, wie wir alle wissen, aus Unmuth über den verlornen Prozeß vor den Richtern ihren cul de Paris empor.

Obgleich ein Richter noch dazu oft Haare auf der Perücke trägt, die er von Missethäters Köpfen her hat, welche er an den Galgen gebracht: so nehm' ich deshalb noch nicht an, daß er mehr mit ihnen gemein habe, als die Haare, sobald er nicht, wie jene, Parteien bestiehlt und Unschuldige hinrichtet. Thät' er's aber, so säß' er besser Nachts zu Gericht — die Spitzbuben müßten am Tage mausen — da sich für einen Gelehrten und Mann von Moral es mehr schickt, wenn er ein Nachtraubvogel ist, jeder schlechte Kerl aber, den er verdammt, ein Tagraubvogel.

Eben bläset und singet der hiesige Nachtwächter, als woll' er mir ordentlich verweisen, daß ich meinem Leser die älteste Stütze meines Vorschlags zu zeigen vergessen. Es ist eine eben so weise, als verkannte Einrichtung unserer Voreltern, daß gewisse Leute unter dem Namen Nachtwächter blos dazu besoldet werden, um mit einem Horn, oder mit einer großen Klapper, oder auch mit einer Glocke auf dem Kopf, und mit einer guten Baßstimme Nachts ordentlich so vielen Lärm zu machen, als muthmaßlich vonnöthen ist, um die schnarchenden Bürger dahin zu bringen, daß sie die müßigen Augen aufschließen und sehen, daß die Nacht wirklich eingebrochen, und es hohe Zeit sei, wieder an die Arbeit zu gehen. Sonach merkt man freilich wol, daß der Endzweck, worauf ein redlicher Nachtwächter ausgeht, nichts weniger als Einschläferung der Städte, Marktflecken, Dörfer und Gassen sein kann; ein Engel ist er, der mit einer Posaune die schlafenden Todten aus ihren warmen Gräbern ins Leben und Wachen ruft; ein Hahn ist er, der uns aus einem theuern Schlummer kräht; ein lebendiger Wecker ist er, den wir nicht einmal erst am Tage zuvor aufzuziehen brauchen, und der sich mit den Weckern des P. Morgues, die auch Licht und Feuer machen und die Fensterläden öffnen

Staatliche Bibliothek Bamberg

können, ganz wohl vergleichen darf; und endlich eine Lockpfeife zu wachenden Arbeiten ist sein Horn. Allein leider find' ich nur nicht, daß seine Instrumental- und Vokalpredigten noch jemand aus dem Bette gezogen hätten, und seine Ermunterungen sind, ungeachtet sie von keinem geistlichen Tagwächter, und von keiner Kanzel kommen, wider die besten Absichten der Obrigkeit so gut als völlig verloren. Möchte ich durch dieses die Obrigkeit veranlassen, kräftigeren Gegenmitteln gegen das nächtliche Schlafen nachzudenken — dergleichen wären z. B., wenn man die Leute mit Kanonen aus dem Schlafe schösse, wenn man auf Akademien den Studenten uud in andern Städten den Handwerkern die Gassen zu einem wohlangebrachten Tumulte frei ließe. Die Alten machten durch eine sinnreiche Erdichtung 1) die Freundschaft 2) das Alter 3) das Mitleiden und 4) den Betrug zu Kindern der Nacht, wie man aus Cicero wohl weiß. Und in der That, ist man nicht zu blind gegen die Verdienste der großen Welt, die die Nacht nicht verschläft, sondern verlebt: so muß man bekennen, daß die Nacht wirklich dergleichen Kinder zeugen kann. 1) Die Freundschaft ist (oder man müßte eignen Ohren und Augen mißtrauen, und geradezu die stärkste Mimik der Freundschaft und Liebe ür Bühnenwesen und Lug erklären) wol nirgends mehr herrschend als in der Welt, die sich gerade in der Nacht sieht, nämlich in der großen. — 2) Das nächtliche Wachen macht alt; sonst wurde man es mit Mühe erst im achtzigsten Jahre, jetzt gelanget jeder in der großen Welt nach dreißig Jahren schon ganz wohl zu einem ehrwürdigen Alter; sonst fällete der Tod die Leute in ihren besten siebzigjährigen Kräften, jetzt schonet er starke zwanzigjährige Personen, und ladet nur die auf den Leichenwagen, die ganz verwelket sind, und sich stark den Vierzigern nähern. Auch sind abgeblühte

Staatliche Bibliothek Bamberg

Damengesichter ein guter Beweis, daß man in der feinen Welt zu Jahren kommt; denn die Abblüte ist immer das ausgehängte Schild des Alters; ist aber einmal das Gesicht der Damen alt, so ist auch wol dasselbe von ihrem Rumpfe zu vermuthen. Indessen, wie gesagt, dem Nachtleben hat man dieses beizumessen. — 3) Das Mitleiden ist unter feinen Personen sehr häufig und stark, weil es da häufigere Gegenstände desselben gibt, und mithin mehr Gelegenheit, es zu üben und anzufachen. In der großen Welt haben alle mit ihrem Verstande, mit ihrem Witze, mit ihrem Geschmacke ein allseitiges Mitleiden. — 4) Was den Betrug anlangt: so räumen auch Leute, die sonst eben keine Lobredner gedachter artigen Personen sind, ihn dennoch gern denselben ein.

Möchten jene Satiriker, die sich so gern über das nächtliche Wachen der feineren Stände lustig machen, hier die wichtige Lehre von mir annehmen, künftighin mit ihrem Gelächter nur gegen Thorheiten zu Felde zu ziehen! Vernünftige Personen dürften vielleicht dieses Gespötte über die Nachtwachen der Großen in eine Klasse mit jenem Unfug der Studenten setzen, die gleichfalls unter vornehmen Fenstern schreien: Licht weg! Sie würden aber, dünkt mich, verständiger fahren, wenn sie mir nachträten, und das vornehme Leben beim Lichte vielmehr erhöben, es sei nun, daß sie unsere Großen mit den Bergleuten verglichen, die oft lebenslang bei Grubenlichtern sehen, oder mit den Schutzheiligen, vor denen unaufhörlich Kerzen brennen müssen, oder auch mit jenem Könige in Aegypten, der auf Anlaß eines Orakels, das sein Leben auf sechs Jahre einschränkte, durch Lichter die Nacht in Tag verwandeln ließ, um seine wenigen Lebenstage zu verdoppeln. Der ächte Satiriker wird vielmehr die Thorheit des Tagwachens angreifen und so vielleicht auch den Pöbel in die Fußtapfen der Großen einlenken. Dann würde

die ganze Welt bald auf einem bessern Fuße stehen. — An den Damen würden neue Reize ausschlagen, und statt daß die italiänischen bisher Nachts ihr Gesicht in eine Larve eingeschlossen, um es schön zu erhalten, würden alle das nämliche am Tage thun. — Wir würden so glücklich wie die Sineser werden, bei denen Nachts weit weniger als am Tage gestohlen wird. — Am ganzen Tage würde die Ruhe und die Stille über der Welt liegen, die sonst nur der Mittagsschlaf in südlichen Ländern ausbreitet. — Die Sonnenstralen würden darum doch noch immer nicht ohne allen Nutzen sein, sondern ein zweiter h. Achiartus könnte noch wie in der Legende seine Handschuhe in Ermangelung eines Nagels daran hängen. — Besonders würde ich zu meinen Tagspaziergängen durch nichts in meiner Aufmerksamkeit auf mich gestört werden, als höchstens durch wenige schlafende und auf den Dächern hangende Tagwandler, und etwan würd' ich zuweilen auf hie und da zerstreuete knieende Astronomen stoßen, die hinter langen Röhren einer sichtbaren Sonnenverfinsterung zusähen.

Rechterdings will man von mir (nach neueren Briefen) nicht hohen und gemeinen Stand über Einen Kamm geschoren sehen. Aber scheer' ich so? Will ich denn, daß der hohe und der niedrige Menschheits-Adel (das Volk) in derselben Stunde schlafe? — Gerade umgekehrt; der Pöbel hämmere, schmiede, schwitze am Tage (wie er bisher auch gethan), aber der Adel werde gegen Morgen zu Bette gebracht. — Schon dieß, daß der Pöbel mehr vom Gemüß-Markt als von der Fleischbank lebt, spricht für viel. Denn hier sind die Thiere Muster! Alle pflanzenfressenden wachen und arbeiten am Tage, und alle fleischfressenden thun beides Nachts. Die Schotten glauben sogar noch bis auf diese Stunde, daß die guten Geister am Tage, und nur die

bösen lieber Nachts erscheinen; ein Wahn, der eine vernünftige Deutung annimmt.

Besonders freut's mich, daß das, was ich jetzt gesagt, vom Beitritte des großen Linnäus geadelt wird, dieses geschickten Buchhalters der Natur, der dem Buche der Natur ein gutes Namenregister angehangen oder auch einen Adreß-Kalender aller lebenden Wesen. Ich ziehe jetzt aus einem langen Briefe, den er an mich abließ, die verdeutschte Stelle aus, die ich hier brauche. „Unbegreiflich ist es mir immer, „wie man bei meiner Eintheilung der Menschen in Tag- „und in Nachtmenschen es nicht merken wollen, daß ich „unter den Nachtmenschen nichts weniger als die Affen ge- „meint, da es, wie es scheint, doch so leicht zu errathen ist, „daß ich darunter vielmehr auf die Vornehmen und Gro- „ßen ziele; denn diese sind eben (nach allen Beobachtungen „der Okulisten) mit dem Nachtgesicht, wie der Pöbel mit „dem Taggesicht *) behaftet; und die flüchtigste Verglei- „chung stellet es dar, daß die sogenannte große Welt, die „den Tag nicht liebt und nicht sieht, ursprünglich aus Grön- „land hergekommen, wo die Sonne oft so lange abwesend ist, „wie ein Zugvogel: gerade so sind die Ungarn mit den Lapp- „ländern verschwistert. Selbst Ihre neulichen okulistischen „Erfahrungen bewähren dieses zum Theil."

Letztere hab' ich rein vergessen, so wie vieles, das ich in Klubbs ausgesäet. Auch kann ich als Naturforscher nicht so gesprochen haben, da Linnäus seinen Nachtmenschen Schwänze zulegt, ein Mann mit gesunden Augen aber die

---

*) Das Taggesicht (Hemeralopie) ist, wenn der Kranke bei Tage gut, des Nachts aber aller Lichter ungeachtet nichts zu sehen vermag; das Nachtgesicht ist der umgekehrte Fehler.

lächerlichsten Standespersonen leichter für andere Affen halten kann, als für geschwänzte.

Ueber die vornehmen Nachtwachen ist wol niemand so erboßet wie D. Franklin; er hat sie sogar einmal in einer Satire an den Pranger gestellt; seiner Meinung nach fressen sie dem gemeinen Wesen zu viel Wachs und Talg weg. Einst, da ich sie gegen ihn verfocht, ließ ich ein Bonmot fallen, von dem man sich wundern muß, daß es, so viel ich weiß, noch nicht dem Mercure de France einverleibet worden. „Ach! sagt' ich, aus bloßer Sucht sich vom Pöbel abzuson-„dern thun es die Großen gar nicht; und es wäre nur zu „wünschen, die Sonne am Himmel ginge wie die Sonne in „der Oper ungefähr Abends zwischen 6 und 7 Uhr auf; „wahrhaftig die ganze vornehme Welt schliefe dann von Her-„zen gern am lichten hellen Tage."

VII.

Hochzeit-Gedicht für eine Freundin *).

„Am Himmel geht eine Welt (träumte ich), wo die guten „Genien unter den guten Menschen wohnen, die sie auf die- „ser bewachten, und in jene hinauf führten. So oft ein „Genius einen abgepflückten Menschen an seinem Busen wie „eine Blume aus unserem Kreis in jenen trägt, so darf er „zum Lohne, weil er droben einen Menschen beglückte, hier „unten einen — trösten. Daher geht oft vor dem Menschen, „der wie eine Hyazinthe hier im Winter des Lebens mit „seinen Blüten zittert, ein warmer Hauch vorüber, aber er „weiß es nicht, daß ein Genius wehte . . .

„Einstens sank der schönste Genius, mit einer aufge- „blühten hier abgebrochnen Seele an seiner Brust, in den „Garten des Himmels nieder, und sein seliges Herz sehnte „sich vor Freude nach der sanftesten That auf unserer Erde. — „Siehe! da traten zwei verbundene Seelen zu ihm und sag- „ten: Fliege herunter zu Ihr und gib Ihrem Herzen noch „mehr Tugenden, zieh' um die schönere Seele die schönere „Hülle, und fasse ihre Tage reicher mit Blumen der Freude „und mit Blumen der Dichtkunst ein. — Es ist ihr Alles

*) Dieses nur für die Gelegenheitsleser 1792 gedruckte Gelegenheitsgedicht wurde im Namen einer Freundin O. gemacht, welche der ihrigen St., die zugleich eine Waise, eine Dichterin, und schön und edel war, dieses Blättchen auf den Traualtar legen wollte.

„schon gegeben, sagte eine dritte Seele, die erst aus der Erde „kam. — So leg' an Ihr weiches Herz, baten die Verbund„nen weiter, die Freundschaft mit ihren Schwester-Armen „— Sie hat sie schon an ihrem Herzen, sagte die dritte „Seele gerührt, und auch in ihrem Herzen. — — O theure „St.... erkennest Du daran noch nicht Dich, Deine Eltern „und mich? — — O dann, sagten sie, kröne unsre Tochter „und gib Ihr die letzte Tugend, die Liebe.

„Und der Genius breitete seine Flügel über das Eden „aus und schwang sich aus seiner Welt herab, in des Maies „Gestalt, mit Blüten bestreuet, mit Blumen behangen, mit „Düften umzogen. — Und die Freundin sah seine wie Nach„tigallen zurücktönenden Flügel fern hinunter ziehen und „betete: O werde glücklich, Geliebte, durch das letzte Ge„schenk, das er Dir vom Himmel bringt" ...

Und mein Traum starb vor Freude; aber ich setze mein Gebet fort: O werde glücklich, Geliebte, durch sein letztes Geschenk — sei es in den Blütenjahren, wo die Nebel des Lebens noch sinken, bleib' es in den rauhern, wo sie steigen und oft als Thränen niederfallen. — Dein Leben sei der verlängerte Mai, Deine Ehe die verlängerte Liebe und jede Deiner Tugenden werde durch eine fremde belohnt — aber vergiß in Deinem Glücke die Freundin nicht, die es ewig bleiben will, und erinnere Dich nie der Tage unserer Freundschaft, ohne zu sagen, sie sind ja noch — und so reihe sich eine holde Stunde zur andern, und lege sich in der letzten wie ein großer ewiger Kranz vor Deine Erinnerung nieder, wie der Regenbogen sich am größten wölbt, wenn die Sonne untergeht — bis wir endlich alle, ungetrennt mit reifen Tugenden, mit aufgerichteten Augen in das Land der guten Genien und der guten Menschen selber ziehen!

VIII.

Trümmer eines Ehespiegels.

(Geschrieben im Dezember 1808.)

Ich häufe schon seit Jahren Thatsachen und Urkunden zu einer Darstellung von Siebenkäsens zweiter Ehe — mit Natalien nämlich — zusammen *). Da ich aber zur Herausgabe bisher weder Zeit noch Urkunden genug gehabt: so will ich wenigstens Sentenzen daraus einige Jahre früher geben, als die Geschichte, zumal da der Leser beide gesondert lieber empfängt, als beide verbunden. Der Titel **) des Taschenbuchs schließt (ausgenommen für den Satiriker) ein Wort über die Ehe gewiß nicht aus, sondern vielmehr eine Definizion derselben ausdrücklich ein. Da ich mich meistens Siebenkäsens eigner Worte bediene — wie der Leser künftig im Werke selber wieder finden wird: — so streift manches nahe genug an Satire, womit Siebenkäs bekanntlich sich an seinem Freunde Leibgeber mehr als zu sehr angesteckt; aber die Billigkeit befiehlt, daß man sie nur ihm, nicht aber einem Manne anrechne, welcher (wenn er sich nicht zu sehr schmeichelt) vielleicht keine satirischen Blutstropfen, geschweige eine

*) Dieß ist ernsthaft gemeint.

**) Taschenbuch der Freundschaft und Liebe.

ganze Ader in sich hat. Indeß im Einzelnen lobt Siebenkäs genugsam, wenn auch nicht im Ganzen; aber was ist denn überhaupt im Ganzen zu loben, als das Ganze oder All allein? Was so manche Ehe zu einer Mißtonleiter macht, ist, daß erstlich der Mann sich nicht entschließen kann, Liebe an die Stelle der Macht und Vernunft zu setzen, sondern sein Ziel lieber durch beide verfehlen, als mit jener erreichen will; und daß zweitens die Frau die Vernunftmäßigkeit, die jener überall (besonders die fremde) begehrt, durch Herzenswärme ersetzen will. Beide sollten es umkehren, und jedes Geschlecht die Eigenthümlichkeit des andern nachahmen; der Mann sollte mehr die Härten vermeiden, die Frau mehr die Unbesonnenheiten. Steht er als Fibelhahn mit dem Stabe in der Kralle da und zeigt die Lekzion, anstatt dem gemeinen gefiederten nachzuschlagen, welcher zu einem erkratzten Körnchen die ganze Weiblichkeit herbeiruft und überhaupt die Liebe selber ist: so wird die Frau eine Fibelhenne und krähet mißtöniger als er, nicht zu erwähnen, daß sie nach ihm noch hackt und seine Lekzion verscharrt. Er konnte aber vorher bedenken, daß zwar ein Bräutigam einer Braut, aber kein Ehemann einem Weibe, wie kein Held einem Kammerdiener, einen Kopf voll Verstand und Recht zu zeigen vermöge; wer einem Berge ganz nahe ist, dem verbirgt sich dessen herrlicher Gipfel. — Auf der andern Seite, oder den Weibern gegenüber ist der Mann ein geborner Pedant und Systematiker, und der wilde Jüngling ist mehr folgerecht, als die graue Mutter. Nichts werde daher unerbittlicher aus jeder Töchterschule fortgejagt, als alle (sogar) angenehme Launen, Mißlaunen, Unbesonnenheiten, Voreiligkeiten, kurz so viel Zünder des weiblichen K o p f e s als nur möglich; denn mit dem Brautschatz der Liebe ist das weibliche H e r z ja früher längst von Gott ausgestattet, so wie den verschwendeten und ausgeleerten Kassenbestand später

der Teufel mit Hasse füllt und bis an den Rand wieder voll macht.

Als der schöne Isidas gegen das Gesetz ohne Waffen und nackt aus dem Bade ins Treffen lief: so wurde er von den Ephoren für die Gesetzessünde um Geld gestraft und für die Tapferkeit mit Lorbeer gekrönt. Es wird indeß nicht genug anerkannt, daß auf ähnliche schöne Weise die Frauen gesetzwidrige Kühnheiten in der Liebe zu gleicher Zeit nicht nur bestrafen, sondern auch belohnen, solche zugleich bestreiten und bekränzen. Aber wenn dieß den Männern am stärksten zeigen kann, wie folglich in viel gleichgültigern und unparteiischern Fällen die Frauen ein Ja und Nein zugleich, entgegengesetzte Wünsche, den Widerspruch gegen sich und den andern zugleich, erwählen und aussprechen müssen: so sollte man wol jedem Gatten rathen (falls er nur die Sache zugleich moralisch und politisch genug zu machen wüßte), in solchen Fällen, wo sein Wille sich dem weiblichen ganz entgegensetzt, in den weiblichen nachspiegelnd einzugehen, um dadurch, da die Frau noch den zweiten übrig hat, vermittelst dieses den seinigen zu erhalten.

Eingeständniß eines Fehlers wirkt allmächtiger, als jedes aussühnende Handeln; und der Beichte folgen Vergebung und Liebesmahl. Ueberhaupt sind, wie überall, Worte als die Sekundenzeiger der Seele fast wichtiger, als die (Datumzeigenden) Thaten. In den zarten Verhältnissen ausgebildeter Menschen kann selten das Thun das Reden vergüten oder versöhnen. Auch sind wir im Ganzen Allen ähnliche Handlungen schuldig, aber nicht Allen ähnliche Worte.

Der Mann ist nie mehr als bei großen Kraft-Anspannungen, z. B. durch Geistesarbeit, durch große Freude, zur verwandten Anspannung geneigt, zum Zorne. Aber dieß trag' er auf seine Frau über, und halt' es ihr zu Gute, wenn sie eben so leicht ergrimmt bei ähnlichen Anspannungen, z. B. durch Wäsche, durch Anordnen eines Gastmahls, durch Anziehen für den Ball. Letzteres verdient noch eine Neben-Note. Einen Toiletten-Besuch sollte bei einer Frau niemand seltener machen, als ihr Mann. Es erscheint für diesen zehnmal mehr wahre oder scheinbare Kleinlichkeit und Eitelkeit im weiblichen Anziehen, als im weiblichen Anzug.

Zwei verschiedene Eheklassen und folglich Ehegeschicke sind vorhanden; die breite gemeine Klasse begehrt die Ehe nur, um zu leben, und leben zu lassen, kurz nur zu vierhändigen Geschäften; die kleinere verlangt nur Herzen, nämlich zwei, und höchstens ein drittes unter dem Herzen. In der geräumigern Ehezelle, wo der Mann nur Amtsstube, die Frau nur Küche besorgt, und beide Herzen sich durch Mauern scheiden, geht es im Ganzen friedlich zu; Mann und Frau haben nichts mit einander abzumachen als ihre Geschäfte, wovon jedes ein verschiedenes ist; und aus Mangel der Rosen fehlen viele Dornen, aber nicht weiches grünes Gras. Wenn hingegen Menschen an einander den Menschen begehren, und nur arbeiten, um zu lieben, indeß andere liebten, um zu arbeiten: so kommt ihnen bei der Zerbrechlichkeit der menschlichen Natur größtes Unglück leichter entgegen als größtes Glück, und wenn zwei Freunde so selten sind, so sind ein Freund und eine Freundin nicht häufiger. Eine Frau kann ihren Namen von ihrem Manne entweder so erhalten wie eine Stadt den ihrigen von einer Schlacht, oder wie eine

ihren von ihrem Frieden; nur leider gibt's mehr Schlachten als Friedensschlüsse.

Da sich die zärtern Ehen mehr durch Launen als Sünden, mehr durch Irrthümer als Vorsätze zerrütten: so hätte, um sie in Einem Monate wieder auszuheilen, nur eine von beiden Hälften nöthig, sich geradezu moralisch zu vollenden, d. h. Aufwallungen, Eigensinn, Härten plötzlich abzudanken; die unbußfertige Hälfte würde sich bald nachbekehren. So hingegen verschiebt jedes Geschlecht seine schönere Veränderung auf die fremde. Wer aber soll am schnellsten sich heilen, und statt der galoppierenden Schwindsucht sich die entgegengesetzte Heilung verschreiben? Wer es kann, der Mann. Gewöhnlich nur Männer sagten in einer Minute: „so will ich ein halbes Säkulum durch sein;" und wurden es.

Je zarter und inniger die Verbindung ist, desto mehr glauben wir Männer, auch über das Kleinste rechten zu müssen, um (nach unsrer systematischen Folgerechtlichkeit) zuletzt das Vollendete zu erringen; aber gerade die Kriege um Nichts nehmen die Siege über Alles.

Wer zu einem Manne, vollends zu einer Frau, sagt: Du bist gewiß verdrießlich oder erzürnt, dem wird das unnütze Aussprechen (sogar einer Unwahrheit) mit Wahrheit vergolten. Nichts wird man leichter als das, wofür man gehalten wird.

Männer, welche das Lieben lieben, packen, sobald sie einmal keifen müssen, den lange aufgespeicherten Sauerteig

lieber auf einmal aus, um nur die sauere Gährung in Eine Minute zu drängen. Aber sie irren; eine solche Distelblumen-Lese sticht zu sehr, und gibt den Schein der Ungerechtigkeit und eines alten registrierenden Ingrimms. Ein verziehener Fehler bleibe ein vergessener! Aber in der Ehe stehen tausend begrabene Sünden, welche abgebüßt und abgeküßt worden, wieder lebendig auf. Doch dieß ist eben der Mensch! —

Der Ehezepter erscheint der Braut als ein Krummstab, unter welchem sich gut wohnen läßt, oder als ein Geßners Schäferstab; aber hat sie denn gesehen, wozu der Schäfer den Stab gebraucht? — Um damit auf die Schafe Erdklöße zu werfen und sie von falscher Weide zu scheuchen. In der Liebe fallen (das Vorfest und die Vigilien kaum gerechnet) die drei Festtage immer so, daß sogleich der Sonntag nachkommt. „O geht's jetzt, denken beide, schon so gut: was „mag erst werden, wenn wir den ganzen Tag beisammen „sind? Wahrscheinlich ein langer Sonntag von 50 und „mehr Jahren.“ Den hat nun der Ehekalender nicht, er streicht mit Preußen sogar den dritten Feiertag, und schiebt mit dem Jakobiner-Frankreich den Sonntag hinaus, und arbeitet oft noch tief in den ersten Feiertag hinein.

Je später die Ehe, desto schwieriger. Einen Hagestolzen zu ehelichen, ist fast gefährlicher als eine Wittwe. Denn diese erwartet Männer, wie sie sind, und fühlt weniger Furcht, als sie vielleicht gibt. Jener hingegen verlangt alle seine vorigen Liebschaften in seiner letzten konzentriert, falls er nämlich bescheiden ist; — denn ein Unbescheidener fodert, daß die letzte alle übertreffe, und seine vorigen Untreuen und seine

jetzige Wahl rechtfertige. Aber freilich da man in Flüssen täglich fischt, in Teichen nur im Herbste einmal, so muß sich der ältliche Mann nachher sehr verwundern, und er sagt: „Ei verdammt! so hab' ich mich doch noch zu früh ver„plempert!"

Eltern und Erziehern wird es schwer, ihr Loben und Lieben gegen ihre Kinder auszusprechen, so wie erwachsene Kinder blöde sich schämen, ihren Eltern die Liebe gegen sie zu bekennen. Eben so glauben Ehemänner schon zu loben, wenn sie nichts sagen, und Liebe zu zeigen, wenn sie sie verhehlen. Aber gebt eurem Beifalle und Wohlwollen doch eine Zunge! Denn es kommen ohnehin Gesellen und Gesellinnen, welche nur zu viel Zungen haben, und dann stecht ihr fatal ab.

Jeder Ehemann sollte bedenken, daß sein Versagen und Widersprechen für die Frau, da er die größere Macht besitzt, härter und aufreizender ist, als für ihn das ihrige; auch opfert der Mensch leichter eignes Recht, als er sich fremdem fügt. Daher wird die Mutter leichter vom Söhnchen, als von dessen Vater beherrscht.

Die Liebe fühlt sich zu allen Opfern stark; auch bringt sie leicht die größten, sobald diese sie selber nähren und aussprechen — wie meistens vor der Ehe. Aber es gibt — zumal in dieser — andere Opfer, welche die Liebe, die sie bringt, weniger verstärken, als abmatten; z. B. Nachsicht, Unterordnung, Geduld ꝛc. ꝛc. Zu diesen stärkt folglich gar nicht Heftigkeit der Liebe, sondern Energie der sittlichen Vernunft.

Ein sanftes Nachgeben besiegt, besonders den Mann, sogar die Frau, weit mehr als starres Widerstreben; so wie die Degenklinge und die Kugel sich an federweichem Widerstande brechen. An diese schöne wachsweiche Natur der Jungfrauen erinnert sich stets jeder Ehemann mit innigem Vergnügen bei solchen Ehefrauen, welche der Wachsleinewand ähnlichen, die aus Mehlkleister, doppeltem Firniß, Kienruß und Bleiweiß besteht und vom Wachse nur den Namen hat.

Viele Männer suchen ihre Liebhaberei für Weiber (es sei, daß sie diese lieben, oder daß sie sie heirathen) durch die Versicherung zu entschuldigen, daß sie unglaublich von ihnen ausgebildet würden, und ihr Charakter versüßt und bereichert. Wenn ich einige weibliche Schwächen, die sie sich noch zu ihren männlichen anflicken, ausnehme, werde ich wenig gewonnenes Weibliches an ihnen gewahr. Die meisten gleichen überhaupt den Bienen, welche zwar auf die Rosen fliegen, aber nichts aus deren Honigkelchen saugen, sondern nur, um honigschwer darauf ein wenig zu rasten.

Das vorige Gleichniß bringt mich auf einen zweiten eben so guten Gedanken, den dasselbe Gleichniß zieren kann. Viele Männer höherer Stände heirathen eine Frau, nicht um zu lieben, sondern um vom Lieben auszuruhen. So zieht die Biene keinen Honig aus der Rose (daher man sonst glaubte, sie haßte diese), sondern um mit ihrer Honig-Bürde auf ihr auszuruhen, eh' sie zu neuen Blumen und dem Magazinstock weiter fliegt.

Nichts ist Töchtern so gesund — für die künftige Ehe — als Gewohnheit; zu dieser sollte man ihnen alles Gute ohne weitere Gründe machen. Letztere sind Hebebäume und Springstöcke nur für einen Mann, der in ein anderes Geleis hinüber will. Gefühle sind Windstöße für Frauen, aber Gewohnheit macht sie zu Passatwinden, die sanft und halbjährig nach derselben Gegend wehen.

Mesalliance (Mißheirath) besteht nicht sowol in der Verschiedenheit der Stände als in der Verschiedenheit der damit verknüpften Lebensformen. Also gibt's Mißheirathen nicht blos zwischen Adel und Bürger, sondern auch zwischen einem Franzosen und einer Holländerin — zwischen einem adeligen Landbauer und einer Hofdame — zwischen einem Großstädter und einer Kleinstädterin oder umgekehrt.

Es ist viel gefährlicher und härter — und in der Ehe am meisten — dem liebenden Gegentheil oder Gatten die augenblickliche inkonsequente Weichheit vorzuwerfen, als inkonsequente Härte; denn jene schlägt sogleich in diese um.

An und für sich ist der bekannte Tadel, daß die Weiber immer zu spät fertig werden, z. B. bei Abreisen, doch eigentlich nur der, daß sie zu spät anfangen. Man gebe ihnen nur Zeit, so sind sie fertig.

Das Ende wiederhole den Anfang! Männer zeigt mehr Liebe! Weiber, zeigt mehr Vernunft!

IX.

Der Traum einer Wahnsinnigen.

(Aus dem Taschenbuch für Damen 1809.)

Liuta — eine Jungfrau, Dichterin, Schwester und Braut — hatte in das Kriegsfeuer hinein alles ziehen sehen müssen, was ihr theuer gewesen, zwei Brüder und den Bräutigam. Leicht ist's dem Manne, im feurigen Getümmel aller Sinnen und Kräfte und im allgemeinen Zorn-Rausche seiner oft erst nachgefühlten Wunden auszuhalten, oder im weiten Sterben mitzusterben; die Mutter aber, die zu Hause bleibt, und die Schwester und die Geliebte, welche alle sich mit starren Augen und Körpern vor die Pfeile des Unglücks stellen müssen und welche warten ohne Erwartung, diese bluten ungesehen und ungeheilt in allen Kriegen viel schmerzhafter. Wenn der künftige Tod mit seinen Siegs- oder Pulverwagen vor ihren Fenstern vorüberzieht; wenn die Feldmusik des Feindes vorüberjubelt; wenn die Waffen, welche die geliebte Brust durchstoßen sollen, geschliffen in die nassen Augen blenden, und wenn endlich ein feindlicher Donner dem andern begegnet: dann ist kein fernes Herz mehr glücklich, als ein todtes, dann gehen alle Kugeln, die das geliebte nicht treffen, vom Schlachtfelde her durch das liebende, und die ganze Zeit ist nur Ein Schmerz, den kein Sieg abwendet, sondern

verdoppelt; denn jede gleichsam blutschwarz gesiegelte Zeitung enthält nur namenlosen Tod. Werfe die Liebende immer die Zeitungen weg, ihr Nacht-Traum bringt ihr doch wahre oder falsche, aber meistens blutige.

Liuta bekam solche Nachtblätter früher als die Tagblätter; jeder Traum tödtete eine Freude in ihrem Herzen. Nach drei schwarzen Weissagungen kam eine Erfüllung; ihr ältester Bruder war gestorben, obwol nicht getödtet. Ihr Schmerz ließ ihr noch zwei Hoffnungen. Aber bald wurde ihr wieder eine ausgelöscht; ihr zweiter Bruder, der Waffengenoß ihres Bräutigams, war gefallen auf dem Schlachtfelde, dem rechten Saatfelde des Todes, worauf selten mehr geerntet wird, als ein kümmerlicher seufzender Friede.

Jetzt schloß das zweimal getroffne Herz das Wundenblut in sich ein und kochte es zu Feuergift. „Der dritte ist auch todt, sagte sie; er stirbt ja jede Nacht einmal vor mir; denn aller guten, aller bösen Dinge sind drei." Der Wahnsinn zog sie in seine Strudel unter seine Furienlarven hinunter. O gäb' es doch eine Kunst, für das geängstete Leben nur einen rosenfarbnen Wahnsinn zu erfinden! Warum muß, wenn die Wirklichkeit alle Güter niedergebrannt hat, noch der Traum über uns einen fortflammenden wilden Nordschein entzünden, und das Medusenhaupt des Wahnsinns die Wunde versteinern? —

Das Sonderbare an Liuta's Wahnsinn war, daß bei ihr, welche im Wachen mehr still und matt umherschlich, erst im Traume, der selber ein täglicher Wahnsinn ist, sich ihr langer verdoppelte. Ihr Stöhnen, ihre Wehworte und Gesichtszuckungen im Schlafe sagten deutlich an, welche gräuliche in einander geworfne Gestalten der Traum aus den Fluten heraufspiegle, die so tief ihr Leben bedeckten. Sie erwachte stets bei Sonnenuntergang wie eine Nachtviole, sie

mochte viel oder wenig geschlafen haben. Die Nacht brachte sie damit zu, daß sie andern, oder auch nur sich ihre grausen Dichterträume erzählte. Leider warf dann der Traum seine Schattenspiele weit ins Leben heraus, und sie sah bald den Bräutigam, bald die Brüder vor sich stehen. Am meisten wurde sie gequält und verwirrt, daß sie den dritten Todten, den Bräutigam, nicht beweinen konnte; stundenlang sah sie ihr heißtrocknes Auge vor dem Spiegel an, in der Hoffnung auf einen einzigen labenden Tropfen. Oft rief sie im Traume: „nur noch eine Thräne, o Gott! Nur noch „diese gib dem Auge, dann verwelk' es. — Ach ich habe ja „wahrlich nur zweimal geweint."

Aber das Schicksal dachte ihr eine süßere Thräne zu; nämlich ihr geliebter Alexander kehrte blühend aus dem vulkanischen Heerde des Kriegs zurück. Er wollte der Braut sein erbeutetes Leben mitbringen und weihen; aber wie sollte er den wahnsinnigen Augen wahrhaft erscheinen, denen er bisher so oft blos nachgemacht vorgespiegelt worden? Sie kann ja, sagte die Mutter, bei seinem Anblicke schreien: ich sehe meinen Bräutigam und einen Bruder, wo ist denn der dritte? Die Mutter führte (zum Beweise) jene Schauergeschichte an, daß eine Wahnsinnige, die immer ihre verlorne Freundin als Wiederkömmlingin des Todes am Tische sitzen sehen, auf einmal mit dem Schrei: da sind zwei! todt niedergefallen, als man ein lebendiges Ebenbild der Freundin ihr vor die Augen gebracht hatte. Aber der Liebhaber sagte: „wagen muß man auch im Frieden — man ändere nur ihre Träume — und wie? — durch Musik, die sie ja sonst so liebte. Sie erwache in den schönsten Umgebungen. Ich will alles anordnen. Dann tret' ich an der Hand der theuern Mutter vor sie. Man hat die Unglückliche ja bisher schla=

fen und träumen lassen, wie sie gewollt. Also, ohne Umstände! Bei Gott, ich kenne sie!"

Die Mutter gab das milde Vorbereiten zu. Einige Stunden vor Sonnenuntergang sank Liuta in Schlaf. Man trug sie in ein Zimmer, welches der Abendhimmel mit allen seinen Rosen füllen konnte. In drei Zimmern hintereinander wurden Flöten, Harfen, Singstimmen so verlegt, daß sie durch bloße Fernen sich einen gegenseitigen Wiederhall zuspielten. Sie durften mit ihren Zaubermitteln nicht aussetzen, weil eben die Musik in ihre reine selige Unendlichkeit am leichtesten die Unendlichkeit unserer Qualen auflöset, und der Ton von jeher die reißenden Thiere des Wahnsinns und Weh's bezwang. Das Schlafzimmer wurde mit Blumen ausgelegt, Schmetterlinge ließ man hin und her fliegen, und Nachtigallen draußen spielten von selber mit ihrem Liebes-Jubel in das Menschengetön. Nur die Spiegel wurden als die Hintergründe und Wohnstätten von Schein-Erscheinungen abgenommen. Bei Sonnen-Untergang wollte nun Alexander, sobald Liuta's Geberde und Rede die beruhigtere Seele ansagte, an der Hand der Mutter, als der Bürgin der Wirklichkeit, vor sie treten und sagen: daß er noch lebe und liebe.

Als die Hörstumme die ersten Töne vernahm, schien sie mit beiden Händen diese oder ihr Geträumtes von sich abzuwehren; dann kam Krieg ins blasse thränenlose Angesicht — ein Schmerz nach dem andern zog seine Furche auf der zarten Schönheit und wühlte in den Lilien ihres Angesichts. Einmal sagte sie: o wohl mir, daß ich weine, und trocknete das Auge; aber es war keine Thräne darin, sondern nur die Mutter und der Geliebte weinten. — Endlich aber rief sie: „o sag' das zu mir wieder, Alexander: Heile, Heile, wunde Seele!"; da lösete sich ihre harte Wetterwolke in

sanften warmen Regen und die Thränen überflossen das ganze Angesicht, aber sie bewegte keine Hand, sie abzutrocknen. Dann sang sie: könnt' ich droben stehen und mit euch singen! und wußte nicht, daß sie schon sang.

Als endlich die Sonne versank, schlug sie die Augen auf, und sagte, ob sie gleich ihre Hand zugeschlossen hielt: „Alexander, ich halte deine Hand in meiner.“ Er trat schnell vor sie, und faßte ihre in seine, und die Mutter nahm ihre andere, und er sagte: sieh deinen Freund und deine Mutter an, Geliebte! — Sie blickte starr ins Abendroth — dann auf die Menschen — hörte die Flöten — weinte sehr, aber lächelnd — und sank dann an den Geliebten — und fragte: ist denn der Traum erfüllt? — Und dann sank sie an die Mutter und sagte: ich glaube, er ist erfüllt — „Bei Gott!“ sagte Alexander, der einen schönen errieth.

Nachdem die ersten Entzückungen über ihre Genesung vorüber waren, erzählte sie den wunderbaren Traum, bat aber, daß unter dem Erzählen die Töne aufhörten, da sie doch immer noch krank sei, und die Töne im Wachen zu tief eindrängen.

Sie erzählte: Der Traum kennt nicht Land und Zeit; ich war eben da. Aber wie? Drei Höllenflüsse schlängelten sich steilrecht unter die Sonne hinauf. — Weit hinter unserm Himmel stand ein ganz ätherschwarzer Himmel voll festgehaltener Welten, die noch nicht gingen, sie nannten es die Vor=Ewigkeit. Mir war, als umkreise im Finstern der Jammer und sein Gespenst mich immer näher. Da ging die hiesige Sonne auf, und hatte eine Furienmaske und hinter ihr kam das erste Mondsviertel als Schlangenkamm; sogleich flogen und spielten geflügelte Eintags=Menschen im Morgenstral, und sanken, so wie die Gestirne stiegen. Ich

sah das Thor der Ewigkeit, ein schöner Jüngling, den ich von ferne lieben mußte, trat hinan, man brachte ihm den Thorschlüssel, sogleich fiel er verstäubend danieder und dann ging er hinein in die Ewigkeit. Darauf kam der ordentliche große Tod auf vier kleinen bunten Schmetterlingsflügeln und sagte, er halte seine Elephantenjagd nach Welten; aber er warf Sonne nach Sonne wie Früchte ganz herab, und nur ihre Erden zerstäubten schon unterwegs. —

Da kamen plötzlich meine Brüder, und grüßten mich nicht, sondern der eine sagte sehr ernst: hörst du nichts? Jetzt hört' ich aus dem Boden herauf, der ein Gottesacker voll lebendig Begrabner war, ein verworrenes Gemurmel und Durcheinanderstöhnen von Scheinleichen und oben auf den Bergen umher standen unzählige Zwerge, und lachten laut über alles, und tanzten lebhaft zusammen. „Sieh dich doch endlich um!" sagte der zweite Bruder ganz zornig. Hinter mir standen viele Schatten, und tranken mir aus Aschenkrügen zu, sie hatten aber keine Kraft zur Stimme, sondern warteten auf den großen Aschenregen, worein sie mit der Zunge ihre Gedanken leserlich schreiben wollten. Da strich schnell durch die weichen Schatten, eine hohe Jünglingsgestalt, aber ganz eingeschleiert, sogar Hände und Füße, und hielt ein Buch. „Welche Zeit ist's, Freunde?" fragte die Gestalt mit süßer Stimme meine Brüder . . . .

„Alle Sonnenuhren sind rückwärts gegangen und zeigen auf Null," rief ein springender Zwerg auf einem ganz fernen Gebirge. „Es ist nicht wahr" sagte die Gestalt, und der Zwerg stürzte vom Gebirg.

„Du armes Herz, sagte sie dann wie ein Lauten=Ton zu mir, du hast jetzt einen schweren Traum; aber hier hab' ich das Traumbuch; Träume bedeuten stets ihr Gegentheil; bitte Gott um die schlimmsten, so wird es dir wohl=

ergehen beim Erwachen.“ — Ach du, ach du! ich kenne dich gewiß! rief ich. — „Nenne keine Namen, befahl sie stark, sonst erwacht alles, vorzüglich der Teufel.“ — Die Schatten schienen verschwunden, meine Brüder schritten weit von mir auf Felsenspitzen auf einander zu, und konnten sich nirgends erlangen und traten rückwärts, und die meisten Zwerge wurden erquetscht. Wir beide wateten schwer und schwerer; das Ungeheuere oder das Nichts umgriff, durchgriff mein Leben, und ich weinte beklommen, aber immer nur schwül ins anschwellende Herz zurück. „Ich höre endlich das böse Gruben-Alp-Horn, aber du noch nicht; o schön! schön geträumt nach dem Traumbuche!“ sagte die Gestalt und ihr Schleier schleppte immer länger und weiter um sie. Neugeborne Kinder mit Kränzen aus Giftblumen lagen am Wege. „O viel versprechend!“ sagte die Gestalt. In einem Garten machten Kinder Blasmusik und die Greise mußten darnach tanzen und zwar in ihre Gräber hinein, bis man nur noch den darin hüpfenden Kopf wahrnahm, und endlich gar nur das Verwesende, das, so gut es konnte, stäubend fortwirbelte. — „Sehr gut, sagte die Jünglings-Gestalt zu mir, nur weinst du mir nicht genug; richte dich doch genauer nach dem Traumbuch; etwas anderes und gefährlicheres wären Freuden-Thränen!“

Darauf fanden wir in einem Thale zwei mit Dolchspitzen gekrönte Tyrannen an den beiden Felswänden langgestreckt herunterliegen, welche sich mit einander freundlich besprachen; aber jedes Wort wurde ein lebendiges Thier und fuhr herunter bald als ein Wolf, als ein Tiger, als eine Kröte oder als ein Geier. Sie lagen auf zwei durchsichtigen Bergen, deren Goldadern und Silberadern zersprangen, so daß aus den einen Blut und aus den andern Thränen flossen. Endlich schüttelten sich beide Tyrannen die Hände, aber jeder

that es mit einer fremden abgehauenen Hand, der eine hatte die weiße eines weißen Mohren, der andere die schwarze eines Blaufärbers. Jetzt riß mich der Jüngling aus der Bergkluft, und sagte: da ist's! Ich sah einen schwarzen Bühnen=Vorhang, der vom Himmel auf die Erde hing, und eine Hölle war künstlich darauf gemalt; um ihn gaukelte ämsig der Sturmschmetterling und verlangte durchaus hinein.

Jetzt hörte auch ich das böse Alpgrubenhorn und der Vorhang fuhr gen Himmel.

Auf einer unabsehlichen Ebene standen zwei Kriegsheere einander still gegenüber; sie bestanden aber blos in den aus den Siegsheeren der Erde nach Hause ziehenden Verstümmelten, nur lauter Menschen mit Einem Arme, Einem Auge mit weiten Wunden; und ich sah durch tausend hintereinander gestellte Wunden die Sterne deutlich blitzen. Jetzt begannen sie die sogenannte stumme Schlacht mit Windbüchsen — man hörte nichts, nur Gestalt nach Gestalt stürzte um, und jede drückte sich selber mit ihrer Hand die Augen zu. Aus einer lieblich=hellen Wolke bot ein Arm sich wie zur Hülfe an, aber er war dreimal zerbrochen und blutete. Die Sternenflecken waren weiße Flecke des Himmelstigers und hoch oben auf der Sonne stand still der alte Basilisk hinter einem Isis=Schleier. Aengstlich blickten alle hinauf, weil sie starben, sobald er sich aufdeckte und die Welt ansah. Da trat in meiner Bangigkeit der Ur=Teufel vor mich, der taubstumm war; mit den Graus=Lauten der Stummen, mit ihren wilden Geberden quälte er sich vergeblich ab, um mir unsäglichen Jammer deutlich anzusagen, und winkte immer zum Basilisken hinauf, um sich faßlich zu machen; endlich da ich noch nicht genug verzweifelte, griff er mit einer Kralle, die sich

unaufhörlich verlängerte, hinauf zum verschleierten Drachen, um den Schleier von dessen all-tödtenden Augen zu reißen.

„Liuta, nun bist du erlöset, wach' auf!“ sagte der Jüngling. Und ich träumte, daß ich erwache. Im Schein-Erwachen stand er noch bei mir, aber ohne Schleier, und ich erkannte ihn längst. Wir standen beide auf einer krystallenen Gondel, die sich auf einem Meere von weichen Tulpen wie auf Wogen bewegte, und zwei große Schmetterlingsflügel wehten als Segel, und Flötentöne hauchten uns auf den Blumenglocken weiter.

„Leb' ich oder du?“ sagt' ich. „Du und ich (sagte der Jüngling); heile, heile, wunde Seele!“ — O sag' es immer fort, rief ich; er sagte es fort, aber seine Laute senkten mich in süßes tiefes Sterben hinunter, und immer süßer und tiefer; meine Augen schloß sein Tönen; aber ich sah ihn durch die Augenlieder — ich that sie auf voll Freudenthränen; aber ich sah ihn durch die Thränen; — ich trocknete sie: da war sein Blick mein Kuß. Der Himmel über uns war gestirnt blos mit weißen Perlen, nur das Zwillingsgestirn blickte immer heller und lebendiger, und sah mich am Ende mit vier alten Bruder-Augen an, und vor dem Monde zog eine weiße Aurora voraus. Wir flogen, wir glitten zwischen Inseln hin, und ich sang im Fliegen: hätt' ich tausend Herzen, hätt' ich tausend Leben: nur Einem Herzen, Einem Leben gäb' ich alle hin, und der Jüngling sah mich an, und sagte: „könnt' ich deine Hand jetzt nehmen! Aber auf dem Meere ist es uns verboten, warte auf das feste Land.“ — Wir eilten nun zwischen den Paradies-Inseln hindurch. Auf einer wohnten Rosen, und feierten ihr Rosenfest und opferten die Dornen. — Auf einer sangen Nachtigallen, auf Flötenzweigen ruhend, und die Flöten klangen ihnen von selber nach und die Adler schlugen stark die Lauten mit Flügeln. — Auf

einer herrschten die Blumen, und Maienblumen führten die Kinder, und Lilien die Jungfrauen. — Eine Insel voll Wonneseufzer kam, aber sie schwamm selber vor uns vorüber; ihr flossen lange weiße Rosenwogen nach, und rothe walleten ihr entgegen, und endlich stand sie überbauet als Rosenlaube mitten im Meere fest.

Als wir vor einem Vorgebirge mit ewigem Schnee aus Lilien vorüber waren, fiel plötzlich auf den ganzen Himmel ein bunter Glanzthau.

Wo ist denn die Sonne dazu? fragt' ich. „In der Brust, sagte der Jüngling, ist die Ursonne; sieh, wie sich in der Nacht die Ursonnen-Blumen nach deinem Herzen wenden." Und die Vergißmeinnicht auf seiner Brust bewegten sich heftig nach den Schlägen meines Herzens.

„O wie meine Blumen nachzittern! (sagte der Jüngling) Warum zittert denn dein Herz so sehr?" Ich antwortete: es zittert nur als eine Saite, die sich unsichtbar macht, um lange wohlzulauten, wenn die Hand der Harmonie sie hart anschlägt. Da sah mich der Jüngling seltsam an, aber schön; und eine Thräne kam aus seinem Auge, aber sie fiel nicht weiter, sondern hob sich in den Himmel und wurde groß und hing als Silberwölkchen im Blau. Was sah ich droben? Da richteten sich alle Wolken am Horizont als menschliche Gestalten auf und standen als weiße Bräute am Himmel und gleichsam wie Memnonsbilder sangen alle Bräute hernieder, als sie roth beglänzet wurden, und sie lösten das bange Herz. „O könnt' ich droben stehen und mitsingen, und mit den andern Wolken sonnig und thauig auseinander fließen," rief' ich; „o, das nicht, Linta! sagte der Jüngling; sieh doch lieber dort das lange Ufer grünen, wo ich deine Hand berühren darf." Da flog plötzlich von dem langen Ufer eine Lerche auf uns her und sang

ihr altes Erdenlied, obwol im Ewigkeits-Blau; nun schwanden mir Himmel und Inseln; denn die Lerche sang unsere Erden-Frühlinge zurück und voraus und das Herz brannte in einheimischem Leben und die ältesten Freuden kehrten um.

Und auf dem Ufer, woher die Lerche kam, regnete es Blumendüfte; und aus dem Hintergrund hob sich ein Regenbogen immer schneller, unter welchem das Bild eines erhabnen Angesichts wie unter einem Siegsbogen stand. „Siehst du nicht das Pfauenrad des Paradiesesvogels höher steigen, und wie es Kolibri als Funken ausspritzt? (sagte der Jüngling) Stürz' mir nach ins Meer aus Rosen-Oel und eile ans Ufer, eh' der steigende brennende Kreis des Eden-Vogels uns blendet."

Und ich stürzte nach, und wir schwammen und meine Freudenthränen glitten mir im Rosenöle schimmernd nach. — Als wir an das Ufer stiegen, stand der Bogen als eine runde Sonne da, die den halben Himmel bedeckte; Glanz auf Glanz überschleierte den Jüngling; aber er faßte meine Hand und ich erwachte: Da faßte er meine Hand.

X.

Schmerzlich-tröstende Erinnerungen an den neunzehnten Julius 1810 †).

Als Du das weiße Brautkleid für eine höhere, für uns nur bleiche Welt anlegtest, und der Erde Deine Krone zurückwarfst, und nur mit dem Erntekranz Deiner ausgesäeten Ernten auf dem Haupte empor gingst: da weinte, wer von Dir gehört; da weinte noch mehr, wer Dich gesehen; aber Die, die Du an Dein Herz gedrückt, konnten damals keine Thränen vergießen; und nachher keine mehr zählen.

Einst wird die ferne Zeit kommen, die uns um die Freude über das Große und Schöne das wir besaßen, beneidet; denn sie hat die Schmerzen vergessen, unter denen wir es scheiden sahen. Ach, die Wolken sind uns jetzt größer als die Sonne, denn sie sind uns näher.

Ihr Leben war uns ein Blumengarten voll Thau, und wie sich die Blumen bewegten, zeigten sich die reinen Thauperlen als neue Edelsteine; da nahm die Sonne die vom Himmel gesandten Tropfen wieder hinauf — und die Blumen standen als Ihre Cypressen da.

---

†) Todestag der Königin Luise von Preußen. Vergl. die Vorrede. F.

Sie starb im Lustschlosse, wo sie geboren wurde. Soll es seinen heitern Namen verlieren: so nennt es einen Tempel; denn sie starb darin so heilig und schön!

Der unruhige Strom des Lebens malt die Glanz-Gestalt nur verwirrend ab; aber das stille Meer des Todes spiegelt reiner die Sonne nach, und die Ferne ruht unter unsern Füßen als sanfter stillender Mond.

Immer einsam steigt die thronende Palme empor, von keinem nahen Gewächse verhüllt; nur Lilien versammeln sich um sie und wetteifern mit ihr im Blühen. — Wem gleicht eine erhabne Königs-Gattin in ihrer Schönheit mitten unter ihren Kindern, welche mit ihr wetteifern im Blühen? — Die Palme sagt's.

Ehe Sie geboren wurde, trat Ihr Genius vor das Schicksal und sagte: „Ich habe vielerlei Kränze für das Kind, den Blumenkranz der Schönheit, den Myrtenkranz der Ehe, die Krone eines Königs, den Lorbeer- und Eichenkranz deutscher Vaterlandsliebe, auch eine Dornenkrone: welche von allen darf ich dem Kinde geben?"

„Gib sie ihm alle, deine Kränze und Kronen, sagte das Schicksal, aber es bleibt noch ein Kranz zurück, der alle übrigen belohnt."

Am Tage, wo der Todtenkranz auf dem erhabnen Haupte stand, erschien der Genius wieder und nur seine Thränen fragten.

Da antwortete eine Stimme: blick' auf! — Und der Gott der Christen erschien.

Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus Zeitschriften.

Zweites Bändchen.

Vorrede.

Fahr' ich mit dem Sammeln meiner Werkchen aus Zeitschriften so fort: so komm' ich jedes Jahr weiter zurück, und mache mir den Weg immer länger durch das Zurücklegen desselben. Im Jahre 1810 erschien das erste Bändchen; jetzo erst nach fünf Jahren tritt das zweite auf, welches so viele Werkchen, noch von Anno 1803 an — denn an noch frühere denkt ohnehin niemand — nachzubringen hat, so daß die Konskripzion von 1810 bis 15 für ein drittes Bändchen schon fertig da steht, das sich wieder verspätet.

Von diesen wiedergedruckten Werkchen oder Wiederkömmlingen haben einige ganz beträchtliche Zulagen erhalten. Mit einem besondern Lustgefühl schob ich unter andern in den Erd-Kreis-Bericht an Luna, der zuerst 1809 in Sachsen im Taschenbuch Urania erschien, jetzo mehre sehr freie Ausfälle auf den Elbaner Robinson ein, welcher auf einer mäßigen Insel geboren, nach der größten greifend, endlich auf einer kleinen sitzt und thront. Das Lustgefühl aber erweckt' ich in mir unschuldig dadurch, daß ich mir unter dem Einschieben vorspiegelte, ich thäte jene kecken Ausfälle Anno 9 auf den Kaiser, und stellte so leichten Muths mich hin vor

den Riß, vor den deutschen. — — Indeß steh' ich ja doch am Ende jetzo wirklich da, und erwarte, was man thut.

Außer den Vergrößerungen gewannen die Werkchen noch verschiedene Verkleinerungen, besonders grammatische — welche in den Samm=Wörtern (wie sie Wolke nennt) den Zischton S als Sprachunkraut ausrauften. Endlich sollten doch einmal die Schriftsteller der Wahrheit weichen und gehorchen, und sich das Wort geben, nicht mehr Hauseshofesmeisters=amt (S. Vorschule der Aesthetik II. S. 384) und Naturs=freudes=Feiers=Zeitsraum, sondern Haushofmeisteramt und Naturfreudefeierzeitraum zu schreiben. Soll noch immer unsere Sprache sich die herrliche Freiheit, wie die Griechen, Römer, Slaven, Gothen (und Perser setz' ich dazu) durch bloßes Anreihen des Bestimmwortes aus allen Redetheilen *) an das Hauptwort neue Wörter zu schaffen, durch den Uebellaut und die Sprachwidrigkeit eines Einschieb=S verderben? — Wollen wir nicht endlich, da wir nach Wolke **) schon

*) Z. B. der Nominativ, als Bestimmwort: Zwergbaum, Wurmschnee — der Genitiv: Mutterarm, Stuhlbein — Dativ: Goldhaar, Schieferdecker — der Akkusativ: Wortwechsel — das Beiwort: Bittersalz — das Zeitwort: Hörrohr — Präposizion: Auftakt — Adverbium: Außenseite — Ausrufung: Achgeschrei ꝛc. Ist das Hauptwort ein Adjektivum: so geht das Bestimmwort unverändert durch alle Beugefälle. Nominativ: erd=luftfarbig — Genitiv: jammervoll, ruhmsatt — Dativ: zeitarm, dienstfrei — Akkusativ: ruhmredig. — [Siehe die 1820 erschienene Schrift über die deutschen Doppelwörter von Jean Paul; d. i. Band XXVII.].

**) S. dessen Anleit zur deutschen Gesammtsprache ꝛc. S. 328. Ich bitte die Schriftsteller, den so wichtigen Abschnitt seines Werkes von S. 324 bis 343 gewissenhaft zu erwägen, und dann zwischen der Mehrheit und der Minderheit des doppelten Sprachgebrauchs, so wie der Gründe, sich zu entscheiden. Nur der ungerechte Rezensent in der Jenaer Literaturzeitung konnte in einer Verstockung gegen das Licht, welcher ich das Beiwort zu geben vermeide, so weit gehen, und sich verge=

24000 Sammwörter richtig ohne das Bastard=S zusammenfügen, auch die übrigen 5 oder 6000, welche noch mit diesem Ueberlaute oder Ueberbeine behaftet sind, vom Auswuchse herstellen, und sie für die Mehrzahl nachreinigen? — Oder wollen wir unaufhörlich unsere Muttersprache zugleich loben und versäumen, zugleich mit ihr prahlen, ohne für sie zu sorgen?

Allerdings — antwort' ich — wollen wir dergleichen ausdrücklich, und sehen einen deutschen Donatschnitzer ordentlich für ein Nichts an, wenn nicht gar für ein Kraft=Etwas; denn welche Fehler auch der Deutsche leicht vergebe, z. B. Jugendfehler der Fürsten, Gedächtnißfehler der Weiber, heimliche und stumme Sünden der lauten Prunkstände, Erbfehler der Ahnen: so zeigt er doch eine größere Nachsicht noch für Sprachfehler, wiewol er die allergrößte aufhebt für Druckfehler.

Diese letzten bringen ungesucht mich auf das Ende meiner Vorrede und zu dem Anfange des folgenden wiedergedruckten Werkchens, welcher den langen Riesen=Druckfehler im ersten Aufsatze der ersten Herbst=Blumine „Junius=Nachtgedanken," anzeigt und ausbessert. Hätt' ich einen solchen Druckfehler gerade der ersten Nummer in einem ersten Bändchen nicht schon längst aufheben sollen durch Liefern eines zweiten? Und hatt' ich oben nicht Recht, mir mein

---

hen, daß er ein paar Irrformen, deren ja Wolke selber 5 bis 6000 zugibt, als Siegerinnen ihm entgegenzustellen, und darunter „Landsmann und Landmann" aufzuführen wagt; als hätte nicht Wolke schon S. 335 diesen „Landsmann" abgefertigt, und als ob nicht sogar hier wieder der Sprachgebrauch sich der richtigen Form zulenkte, indem er ohne S die Wörter bildet: Landstand, Landtag, Landgraf, Landwehr, Landsturm, Landkarte, Landplage, landüblich.

fünfjähriges Zögern (mein selber Quinquennel-Moratorium) vorzuwerfen?

Werf' ich mir aber noch länger vor: so verspät' ich noch mehr den Aufsatz; ich schließe also, und fange sogleich an.

Bayreuth, den 29. Jenner 1815.

Jean Paul Friedr. Richter,
Legazionrath.

I.

Fünfte Bitte

an die Leser der ersten Nummer des ersten Bändchens der Herbstblumine, den langen Druckfehler der „Junius-Nachtgedanken" betreffend †).

An allen Leiden der Menschheit wird mehr Antheil genommen als an den Leiden der Schreibenden. Die Kälte ist kaum zu beschreiben, mit welcher die halbe Welt dem Aengstigen und Jammer eines Autors über seine Druckfehler zusieht; ja er bewegt sie damit fast leichter zum Lachen als zum Weinen; denn jeder Leser, der sich schon von Natur für den halben Autor und den ganzen Korrektor hält, glaubt an seinem Innern die Handschrift zu besitzen, nach welcher er leicht alle Druckfehler verbessert. Sogar ein Autor selber, wenn er Leser eines Fremden wird, geräth auf dieselben Sprünge, und will nach Gefallen ohne das Schönheitmittel des Vaters, das Fehler-Verzeichniß, die Winter- und Som-

†) Mit einigen kleinen Aenderungen zuerst abgedruckt im Morgenblatt 1810, Nr. 293. M.

merſproſſen einer abgedruckten Schönheit vertreiben. — Findet ein Leſer dennoch Unſinn, den er nicht ſogleich in Sinn umſetzen kann, ſo ſchreibt er ihn aus guten Gründen nicht dem Setzer, ſondern dem Schreiber zu, und ruft aus: „So weit „ſind nun unſere neueſten Autoren herunter, z. B. Jean „Päul! O Himmel!“ Mithin gleicht ein Autor mit ſeinem Druckfehler-Verzeichniß, das man immer ſpäter lieſet als die Fehler ſelber, blos der Klapperſchlange, welche (nach Michaelis Bemerkung) oft durch Klappern vor dem Biſſe warnt, nachdem ſie ihn ſchon gethan. Deſto glücklicher findet ſich ein Schriftſteller, der wie ich im erſten Aufſatze (Junius-Nachtgedanken) ſeiner Herbſt-Blumine keinen einzigen Druckfehler antrifft, ſondern darin die Blätter wie von einem Erdbeben ſo durch einander gerüttelt erblickt, daß der Unſinn wirklich einen Grad erreicht, den mir — und dieß iſt viel — auch der gemeinſte Rezenſent nicht zutrauen kann. Leider entſtand dieſes infuſoriſche Chaos blos durch eine falſche Lage der Blätter der Handſchrift.

Die rechte Ordnung aber — ſo wie ſie auch im Taſchenbuch für Damen 1808 iſt, woraus der Aufſatz genommen worden — iſt folgende:

Nach den Worten (S. 13): ins ruhigere Leben mitbringt,“ gehe man ſogleich zur Seite 19, und fahre bei der Zeile „als darin der Arzt, der Philoſoph“ fort bis zur Seite 22, und nach der dortigen Zeile: „dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten“ ſpringe man wieder zur Seite 13 zurück und leſe da von der Zeile: „und Menſchen und Erden verſchlingt“ fort bis zur Seite 19 die Zeile: „wuchſen am Himmel immer mehr.“

Von da aus hat man den letzten Sprung auf die Seite 22 zu thun zur Zeile: „zu einem ſchönen Farben-

kranze;" von wo aus man dann ungestört mit größter Lust bis zu Ende fortliest.

Einige Druckfehler möchten folgende sein:

Seite	Zeile	
V	14	statt die lies der.
41	6	v. unten st. aiten l. Alten.
105	4	st. anfragen l. anfangen.
162	7	st. allmähliger l. allmächtiger.
189	7	st. Erden-Vogel l. Eden-Vogel.

II.

Die Elternliebe gegen Kinder.

Eine einfache Erzählung.

(Geschrieben im April 1810.)

Wer das Gute in der menschlichen Natur am liebsten und meisten aufsucht — was wenigstens der Gute thut, indeß nur der Teufel und einige wilde Jäger desselben mit Spürhunden nach Jahoos auslaufen, und lieber am menschlichen Augiasstall als am Göttersaal anklopfen — wessen Herz sich also von sittlichen Schönheiten des Menschengeschlechts ernährt und sich am allgemein menschlichen Werthe zu eigenem begeistert: diesem Menschen kommen, wie erfreuliche Genien, Eltern mit den Kindern auf den Armen entgegen, und er kann sehen, daß die Menschen lieben können. Sie möchten es vielleicht alle, würde ihnen nur nicht jede Himmellust mehr erschwert und vergällt als die Erdweide; denn es ist ordentlich auf dieser Kugel, als dürfe man sich in allem Körperlichen unbestrafter berauschen, als im Geistigsten; und alles daher in uns, vom Magen bis zum Kopfe, wird öfter voll als das Herz.

So viel Liebe auch immer in der Welt erlösche: so steht doch die gegen Kinder in ihren alten Flammen, und kaum

der Menschenhaß wird zu Kinderhaß. Dieses Lieben erkläre man nicht aus bloßem Naturtrieb. Wär' es bei uns nur Instinkt wie bei dem Thiere, so müßte, wie bei diesem, die Liebe gegen das Neugeborne am wärmsten sein, und darauf immer mehr erkalten: da doch umgekehrt die Liebe mit dem Kinde wächst, so daß die am Tauftage desselben kaum als eine erscheint gegen die heißere am Hochzeittage desselben; daher die Thiermutter nur zu einer ganz andern Zeit Kindermörderin sein kann, als die Menschenmutter. Auch wird dieß durch eine Bemerkung an bessern Eltern (besonders an Vätern) bestätigt, daß sie fremde Kinder mehr lieben, wenn sie eigne haben. Wendet man ein, es sei nur darum, weil Kinder wie Wilde einander ähnlich sehen und ähnlich reden und handeln, und man also an fremden nur die Echos der eignen Liebe habe: so nehme ich den Einwurf an, und komme eben durch ihn auf die Erklärung.

Nämlich unsere Kinderliebe ist weder bloße Erwiederung und Gegenliebe — denn Kinder lieben zwar unschuldig, aber naturgemäß-eigennützig, und vergessen leicht und opfern nichts — noch ist sie eine schöne Blüte der dornigen Hab-, und Selbst- und Ehrsucht — denn ein Sieger behält seine Schlachten, und ein Dichter seine Gesänge als wahre ewige Kinder, mögen auch seine ehelichen werden, was sie wollen — noch endlich ist diese Liebe blos ein Mitleiden mit ihrer Hülflosigkeit — denn wo wäre diese nicht, zumal die schmerzlichere, nämlich die erwachsene? — Sondern sie meint etwas Höheres, wenn auch nicht hell bewußt; nämlich nur im Kinde tritt der schönere Theil der Menschheit weit über den dunkeln hervor, und dieser schönere Theil, gleichsam ins Kleine gezogen und überschaubarer — auf Kleinigkeiten angewandt — wirksam, ohne uns zu befehlen — und der rührende Kontrast eines ganzen Menschengeistes mit einem bloßen

Menschenkörperchen -- diese unschuldige Bewußtlosigkeit nicht blos des Gefallens, sondern auch der Fehler, welche sich bei dem Kinde nur durch die aus Schwäche der Denkkräfte irrig angewandten schönen Triebe erzeugen — die Neuheit der Erscheinung sich mischend mit unsern ältesten Erinnerungen — diese lebendigen Miniaturgemälde der Früh- und Edenwelt, welche sich uns zugleich an der Zukunft als ausgedehnte Dekorazionsgemälde und Altarblätter zurückwerfen und zurückspiegeln — diese sittlichen Schönheiten, welche sogar der Bösewicht rein aufnimmt, weil er sie nicht wie die der Erwachsenen zu unsittlichen Mitteln verbrauchen kann — — dieß zusammen begeistert uns zu einem Anbeten, wie das jener drei Weisen war, gleichsam als würde Gott in jedem Kinde wieder ein Mensch.

Laßt uns von den Kindern zur kleinen Geschichte kommen, worin sie auch geliebt werden. Die Jungfrau Sidonie *** liebte den Obersten Thorismund ***, die Dichterin einen Krieger, mit welchem sie den weiblichen Reim Sieger stets paarte. Sie war, wenn andere Jungfrauen schon unwillkürliche und unbewußte Dichterinnen sind, und wie die Griechen erst nach der Poesie zur Prose kommen, eine willkürliche dazu und erdichtete ihre Zukunft. Ihr Geliebter, ein verstandstrenger, thatenkühner, aber geschmackvoller Mann, liebte an ihr alle die dichterischen Kräfte, welche ihm selber, ohngeachtet alles Uebermaßes an Gefühl und Liebe, mangelten. Ein Mann kann die dichterischen Reize so wie die leiblichen lieben und suchen, ohne sie selber zu haben, oft sogar eben darum. Es stehn zwar nicht Dichter und Dichterin an demselben Altar, aber wol Dichterin und Kenner, oder Dichter und Kennerin.

Am Flittersonntage der Flitterwochen, am Verlobtage hatte Sidonie diesen Traum:

Sie sah in eine lange blumenvolle Aue hinein, wo unzählige Kinder spielten. Am Ende stand die zugeschloßne Himmelpforte mit Lilienkränzen überhangen. Ein Kind um das andere klopfte spielend an, aber sie blieb zu. Einige Kinder rissen Lilien von der Pforte, aber als sie damit bekränzt entliefen, verschimmelten die rothen Wangen, und nur die Lilien blühten lichter. Plötzlich hörte Sidonie das Aufgehen der Erdenpforte hinter sich, und sah sich um: da zog mitten unter die Kinder in die Wiese langsam ungetragen ein blumig ausgemalter Kindersarg, welchem sie nachliefen. Endlich stand er fest und sein Deckel hob sich auf; zwei nahe Kinder, die sich Julius und Julie nannten, kämpften mit einander, wer hineinsteigen dürfe; zuletzt gab Julius nach. Julie stieg ein, der Deckel schlug zu, und der Sarg flog mit ihr durch die aufspringende Himmelpforte davon; und Julius jammerte der geraubten Schwester nach. Auf einmal fiel eine dicke Nacht auf alles herab; nur eine klagende Stimme rief darin fort: Sidonie, deine Tochter ist gestorben. — Plötzlich wurde alles wüst umgestellt. Alles schien graue Luft. Es regnete Asche von der Erde gen Himmel auf. Ein Gorgonenkopf wühlte sich aus der Erde, und rollte sich umher, alsdann schritt ein eiserner Moloch mit glutrothen Armen herein und viele Feuer loderten ihm nach; er trat vor ein Blutgerüste voll spielender Kinder, worauf ein Christbäumchen, anstatt mit Wachslichtern, blos mit schwarzen Trauerfackeln stand, die er mit seinen Feuern anzündete. Tief im Hintergrunde wurden Bilder beleuchtet, auf welche geschossen wurde von einem Schützenbunde; unter den Bildern wurde aber nur eines getroffen, das Julien ähnlich war, und jede Kugel fuhr durchs Herz. Hier erklang wieder eine jammernde Stimme; alles war verschwunden, und zu ihren Füßen erblickte Sidonie ein blühend-schlafendes Kind, wieder Julien

ähnlich. Als sie es mit dem Finger wecken wollte, fühlte sich die Stirn kalt an und brach zusammen, und die Kindes-Gestalt sagte: ich bin es nicht, ich bin von Wachs.

Darüber erwachte Sidonie voll Schauder. — Indeß nach wenigen Tagen trat der schwarze Traum bald in sanftere Farben zurück, und die Furcht einer Vorbedeutung hob sich durch die Erinnerung, wie sie schon so oft zwischen wilden riesenhaften Traumbildern durchgegangen, sogar im dichterischen Wachen.

Die jungfräuliche, ja die fräuliche Verschämtheit konnte dem Obersten in keiner Stunde, sogar in der großen, eines eigenen Namens werthen Minute, wo eine Gattin sich und den Gatten durch die Nachricht eines dritten Lebens heiligend begeistert, den Traum der Jungfrau bekennen. Man muß ihr hierin verzeihen und huldigen zugleich; aber sie wird es wenigstens, wenn sie Töchter hat, zugestehen, daß sogar eine Jungfrau einen Mann nur liebe, um nachher ihres und seines Gleichen in den Kindern zu lieben, im Manne nur eine Kinderzukunft suchend. Zuletzt, da eine Frau nie mehr in Furcht ist, als wenn sie guter Hoffnung ist: so nahm ihr Traum die alte dunkle Gestalt wieder an, und sie war am Ende unvermögend, die schwache Minute zu überwältigen, worin sie ihrem Thorismund die träumerische Verlobnacht vorführte.

Der Oberste fing an zu lachen und sagte: „recht gut, mir hat diese Nacht auch geträumt, Du wärest vorgestern gestorben. O Possen! — Aber ernsthaft! Nimm hier mein heiliges Ehrenwort: mein erstes Mädchen nenn' ich Julie, und den ersten Jungen Julius, ganz wie Dein toller Traum. Soll der Mensch noch gar das Träumen fürchten, da er's schon genug mit dem Wachen aufzunehmen hat? Sprich, Sidonie!“

Sie sprach nicht, es hätte ohnehin gegen sein eisernes Ehrenwort nichts geholfen, auch richtete diese Entschiedenheit ihres Mannes die gebeugte träumerische Seele wieder auf. Als sie gebar, sank sie wieder in sich zusammen; sie gebar einen Sohn und eine Tochter zugleich. Sie wußte voraus, daß Thorismund, seinem Ehrenschwure getreu, beide blos Julius und Julie nennen würde. Er that es auch. Nur schob er die Taufe mehre Monate hinaus, um der Mutter Zeit zum Genesen und Zeit zum Folgern für das Fortleben solcher Kinder zu lassen, welche schon zwei Monate gelebt. Doch ist es zu tadeln; der Mensch, könnte der Grieche sagen, wage gegen die Menschen, aber nicht gegen die Götter; er trotze gegen das Sichtbare, aber nicht gegen das Unsichtbare.

Indeß wurde die weibliche Angst allmälig von der blühenden Gegenwart überwunden, und von Wahrscheinlichkeiten aller Art; beide Kinder waren den geträumten so unähnlich, und die todtgeträumte Julie übertraf an gesunder Kraft fast den Bruder!

Beide Kinder waren gleichsam die ersten Eltern wieder, Adam und Eva, nicht blos darum, weil sie fast wie diese zugleich auf die Erde gekommen, oder weil alle Kinder das kurze Eden-Leben wiederspiegeln durch Unschuld und Schuld, durch Glück und Unglück, sondern weil mit zarten Blicken Julius den Jüngling, Julie die Jungfrau versprach. Das Paradies für Adam und Eva gaben die Eltern her, und bekamen dafür eines wieder.

Aber nicht nur aus dem kindlichen, auch aus dem elterlichen werden die Menschen getrieben. Der Cherub mit dem flammenden Schwert erschien nach 7 Jahren, der Krieg. Der Vater mußte aus der Liebe in den Krieg, aus der Familienfreude in das Familientrennen ziehen. Die Klage dar-

über spreche die Gattin selber aus, in ihrem Briefe an ihre Freundin.

„Meine geliebte Sophie! Jetzo sei Du die meinige mir noch mehr als sonst; und lasse Dich recht von mir lieben, damit ich vergesse, was ich entbehre. Der Krieg hat auch meinen Thorismund in seinen Sturm gezogen; er muß mit stürmen und vielleicht mit fallen. Doch kein Wort davon weiter! Wär' es denn ehrenvoll zu jammern, wenn ein Mann, der lange den Kriegstitel trug, endlich zu den Thaten seines Namens berufen wird, wenn er in einem Tage halten soll, was er Jahre lang versprochen? Aufrichtig! Hier spricht freilich mehr er durch mich, als ich selber. Er konnte dem Befehle nach nicht eine Minute länger zaudern, als bis in die Nacht am Geburtstage unserer Zwillinge, welche er so unbeschreiblich liebt. Das Anschauen der schönsten Liebe ist jedem, wie vielmehr einer Mutter, das des Kinder-Liebens. Nur hier allein (die Freundschaft nicht ausgenommen) gibt es keinen eifersüchtigen Neid, und so wenig, als wenn ein Mensch die Blumen und Sterne liebt; liebe nur, sagt die Mutter, unsre Kinder, und ich liebe dich mehr; dein Herz vertheilt sich nicht, es vergrößert sich nur. Und so ist's schön, im Vater die Kinder zu lieben, und in den Kindern den Vater; und ist schön, das All der Liebe im Kleinen zu haben, und durch keine Umarmung eine dritte auszuschließen. Es rührte mich allezeit, wenn mein Thorismund, der sonst den Kommando-Stab nicht eben als Stab Sanft handhabt, gerade gegen meine Schäfchen ein Lamm war; er hatte die Regel — welche ich gewiß in seiner Abwesenheit eifriger befolge, als in seiner Nähe — nur sanft eine Bitte abzuschlagen (warum soll man, sagte er, das Harte noch durch das Harte vermehren); hingegen Gebote und Verbote für eine ferne Zukunft sprach er sehr stark aus.

„Was machst du, sagte er zu Julius, wenn ich todtgeschossen werde?“ — „Ich ziehe, sagte der Junge, deinen Degen heraus, und haue wol zwei oder drei todt“ — „Du bist aber nicht bei mir?“ — „Nu so nehme ich den Spitz, und springe mit ihm zum Fenster hinunter, dann sind wir beide todt, und dann bei dir.“ Da mein Julius nach der väterlichen zu großen Foderung nicht genug angebornen Muth hatte, weil er zur Tollkühnheit zu besonnen ist, so half er ihm durch den Reiz des Ehrgefühls zu erworbnem und sagte am Ende selber: „Dieser bringe weiter und sei edler als gemeines blindes Antrotzen jeder Gefahr.“ Gleichwol hatten wir beide über einen bestimmten Fall Streit. Du weißt, wie sehr unser Schloß wegen seiner Thallage, oder Gott weiß warum, immer am längsten von Donnerwettern belagert und beschossen wird, weswegen mein Mann mit Recht endlich Gewitterableiter anlegen lassen. Vor dieser erhabensten Naturgewalt erschauern — schon weil sie vom Himmel, aus unbekannter, heiliger, göttlicher Hand kommt — eigentlich alle Menschen, und auch Kinder, die sonst vor Feuer und Schall eben nicht zagen; ich malte ihnen also schon in frühester Zeit den Donner nur als Rollen des Frühlingwagens vor, und die Blitze als breite lange Funken, aus der Wolkenstraße geschlagen. Aber er ließ es später nicht gelten. Er verwarf überhaupt Dichtung, die man einmal zurücknehme, und behauptete auch, sich vor etwas nicht zu fürchten, was nur lieblich sei, nicht fürchterlich, wäre kein Muth; und daher sagt' er geradezu dem Knaben, ein Gewitter kann dich recht gut erschlagen, aber fürchtest du dich? — „Ich bin kein Hase,“ sagte Julius, dem der Vater dieses Wort längst zum Tadelwort verbittert hatte. Noch in der Nacht der Abreise trat mein Thorismund vor die schlafenden Kinder, aber nicht um sie zum Abschiede zu wecken, sondern

um ihre schönsten Abbilder in die Seele aufzunehmen; denn ist schon ein schlafender Erwachsener schön, und wie ein Todter geheiligt, so noch mehr ein Kind im Schlummer; ein schlafendes ist ein doppeltes Kind. Diese Blüte einer Lebenswelt ist eine geschloßne Blütenknospe! Das unschuldige Angesicht ruht verklärt, ohne die Narben der Jahre, ohne die Feuermäler der Leidenschaften, ohne die Brandmale der Sünde. Daher man nur von Kindern, die im Schlummer lächeln, glauben konnte, daß mit ihnen Engel spielen. Wie mögen oft diese stillen Züge vor dem armen Krieger und Vater auf dem Schlachtfelde des Mords unter den Verzerrungen wie ferne Sternbilder schweben!

Vergib das lange Sprechen von meinen Kindern; ich will darüber den Edeln ein wenig zu vergessen suchen, um die lange noch ungemeßne Zeit seiner Unsichtbarkeit auszudauern. Eine harte Zeit, deren Stundenräder die Brust langsam rädern, bis wol gar irgend eine Todesnachricht den Todesstoß gibt! — Ach, so ist das Leben! Denn Lieben ist Leiden, jeder Mensch mehr, den Du liebst, droht Dir seine Wunden an, und wie sehr Du auch, gleich mir, Dich selber gegen das eigne Schicksal bewaffnest, so wird gleichwol der Pfeil, der auf eine geliebte Brust abfuhr, auf Deine zurückprallen. Aber wir wollen doch lieben und leiden; euch alle hätte ich doch geliebt, wäre mir auch vom Schicksal verkündigt worden, morgen sind sie alle verschwunden. Sophie, ich hätte Dich doch geliebt!

Deine Sidonie.

N. S. Der Brief blieb eine Woche lang liegen. Ich glaubte, Julius und Julie müßten seit der Abreise von nichts als vom Vater reden, und ihn zu sehen sich sehnen. Aber nein! flüchtige Worte, und alte Lustspiele! Dieß that mir

ungemein weh in das Herz des Vaters hinein. Ich weiß freilich die Ursache, und vergebe den Kleinen. Lebe heiter!" —

Doch schwerlich weiß sie die ganze Ursache. Dieses Einsenken in die Gegenwart, welche so schön die Vergangenheit und Zukunft überbauet, sollten wir an den Kindern mehr beneiden, als beklagen; sie leben wie Götter in einer zeitlosen Ewigkeit, der reißende Strom der Zeit ist für sie ein weites still umfangendes Meer. So wenig auch ihre Liebe Vergangenheit hat, so hat sie desto mehr Gegenwart und Fülle, und eben dieses nicht zurückschauende Hingeben an die Gegenwart wird in den spätern Jahren das tiefere Erinnern.

Der Krieg mit seinen Schmerzen, die er Entfernten wie Anwesenden gibt, fing seinen großen Gang an. Ihr Thorismund schrieb ihr häufige Trost= und Frage=Briefe; aber kann einer davon trösten, da jeder nur über die Vergangenheit beruhigt, nicht über die Gegenwart, indem vielleicht gerade in der freudigen Lesestunde der ferne Geliebte verblutet? — Was ihr jedoch in dieser weiten Schnee=Ebene des Lebens noch hie und da grüne Frühlingstellen aufdeckte, waren die Kinder und deren Erziehen und Gedeihen. Sie wurde jetzo der Vater ihres Julius; und alle väterlichen Erziehregeln, die sie sonst mit mütterlichen bekriegte, erfüllte sie nun treu und ernst, um den heimkommenden Vater mit seinem reifern Zögling zu überraschen. So floß endlich ihr Leben ruhiger fort, und die Ufer wurden gerader; ihr Mann schritt unter den Kriegsdonnern ungetroffen weiter, und so fürchtete sie immer weniger; denn sogar die Furcht der Menschen nützt sich ab.

An einem schönen warmen Frühlingmorgen bekam sie endlich das Hoffnungschreiben, daß sie bald den wieder an das Herz andrücke, der darin glühte. Aber der böse Lügengeist, der im Traume der Verlobnacht Julien hatte sterben

lassen, wollte etwas anders, kein so großes Glück, da Julie fortblühte. Der Frühlingmorgen war so paradiesisch schön, ein ungewöhnliches Dunkelblau flutete über den Höhen und Wäldern, und jeder in seine Blumen gehüllte Baum schien ein Maienbaum der Lust, und dem warmen Athem der Natur erschlossen sich alle Blüten offener, um ihn einzutrinken. Mittags zogen Gewitterwolken hinter ihren Bergen hervor und versammelten sich über den Häuptern der Menschen. Darauf spielten Sonnenstralen und Blitze und Glanzregen zugleich am Himmel. Julius suchte wie Tauben immer gern den Regen auf. Er watete dabei noch in den Bach hinein, in welchem die Kette des Gewitterableiters hing. Er faßte die Kette an, um sich an ihr höher hinaufzuschwingen. Die Sonne sah ihn mit einem heißgeweinten Auge von der Seite an. Ueber ihn wirbelte eine graue Wetterwolke ihre kleinen Wölkchen durch einander. Plötzlich sprang aus ihr ein sanfter Schlag auf die Gewitterstange — und das Kind lag getödtet im Wasser.

Erst spät, als der ganze Himmel wieder rein und freundlich glänzte, suchte man Julius.

Da sah die Mutter aus einem Fenster ihren Sohn im seichten Wasser mit offnen Augen liegen, vor der Abendsonne blühend, als wenn er noch lebte. Sie stürzte schreiend hinab und ins Wasser und riß ihn heraus; es war noch das alte schöne Kind, und der Donner, der nur Bäume zerreißt, aber der Menschengestalt schont, hatte keine einzige Schönheit versehrt, nur war er im Wasser starr geworden. Sie trug ihn küssend und anrufend, und sah sich um, ob es kein tieferes Wasser gebe, um wieder mit ihm hineinzufliehen, damit sich die zu große Wunde endige. — Ueber die Wunde falle der Schleier! Wenn sie schon der Maler zu stark fühlt, den

Gott mit ihr verschonte: wie vielmehr würde es ein Zuschauer nachfühlen, der sie in eigner Brust trüge!

Endlich mußte sich Sidonie nach allen hoffnunglosen Versuchen der siegenden Uebertäubung unterwerfen. Aber sogar dieses Glück der Erstarrung wurde ihr verschoben, da der Todte wie alle vom Blitz Getroffene in schnelle Verwesung, und dadurch in das lebendige Nachblühen überging, das wieder ein kurzes Morgenroth der Hoffnung vorlog. In dieser schönen Gestalt ließ sie von ihm sein Wachsbild abnehmen, um gleichsam ihren Schmerz zu versteinern. Nach einigen Tagen wurd' ihr von einem Fischer sein Hütchen gebracht, das der Bach bis in ein Lusthölzchen ihres Mannes geführt. Da zerging das harte Starren in weites unendliches Weinen. Als der Wachsschatten ausgearbeitet war, und das Kind begraben, senkte sich Sidonie in eine ruhende, tiefe Qual hinab. Das wächserne Schau-Kind, dieses Schaugericht des Schmerzes stand ihr gegenüber, die Wachsperle einer verlornen Einzigperle; — die wächserne Mutterpuppe des Schmerzes war in alle letzten Kleider des Urbilds gehüllt — einen lebendigen Knaben konnte sie nicht aushalten. — Ihrer Julie hatte sie, unbesonnen im Qualen-Ueberflusse, sogar gesagt: für dich hat er seinen Tod gelitten, denn mein Traum wollte deinen haben! —

An ihren Thorismund konnte sie nichts schreiben; ihre Furcht war zu groß, daß er durch diese Todespost seines Geliebten noch stärker als sie auseinander getrieben, sich unbesonnen in die Kriegsflammen stürze, da er bei allem besonnenen Abwägen des Lebens doch zu dessen kühnem Aufopfern geneigt war. Und sie schwieg auch, weil sie über das Unglück wol reden konnte, aber nicht schreiben. Der sprechende Schmerz hört den sprechenden Trost, und jeder Seufzer wird besänftigt von der antwortenden Seele; aber

Schreiben wird ein tieferes, einsameres Hineingraben in die Wunde, welche kein fremder Balsam kühlt. Leiden kann man leichter wegreden, als wegschreiben.

Nach der Beerdigung ruhte sie schlaflos dem Wachskinde gegenüber, zwei stumme Nächte lang. In der dritten legte sie sich, um nur eine Sprache zu hören, oder vielleicht zufällig an eine See-Trompete. Bekanntlich ist dieses gewundne Muschelhorn eine ewige, nie schweigende Windharfe, eigentlich Luftharfe, und es bewegt die Seele seltsam, wenn mitten im Schweigen der ruhenden Luft gleichwol die Muschel wie aus eigner Kraft dieselben Melodien fort ertönen läßt, als wäre sie ein Hörrohr, hinaus gerichtet irgend einer unbekannten Welt-Oeffnung entgegen. Man braucht keinen Schmerz, nur Dichtkunst, um sich in diesem Füllhorn von Klang zu verlieren.

Sidonie wurde endlich in Schlaf versenkt durch das eintönige Tönen, aber die Muschel floß mit ihrem Getöne allem Spielen und Träumen nach. Hier ist ihr Traum:

Anfangs flogen die Bilder zerrüttend durcheinander — ein geköpfter Phönix — Schutzengel mit zerbrochnen hängenden Flügeln — der Tod auf einem Flügelpferd durch das All jagend — eine daher ziehende Weltkugel als ein Enthauptungblock des Lebens, und in der Ferne ein Schneegebirge aus leichenweißen Gesichtern zusammengebaut — dabei war in der Mitte des All ein ewiges Feuerläuten, und Sturmglocken gingen in Einem fort, man wußte aber nicht gewiß, wo das Feuer sei und der Sturm — eine kleine Erde voll kahlköpfiger Kinder schüttelte sich, und die Mütter klagten laut: so sollen wir nicht eine Locke, nicht ein Härchen zum Abschneiden haben, wenn unsre Lieben sterben — Darauf sagte aber eine Stimme: begrabt sie doch nur erst, im Grabe wächst das Haar schon. Endlich ging die Sonne,

aber zu einem Hohlspiegel geschliffen, auf, und der Spiegel warf nach Westen gerade vor den Thron Gottes hin das Bildniß einer vermoderten Leiche in die Luft, und die Leiche hing sehr nahe vor Gott — Darüber wurde ein Mond hell, der die Mutter zu sich herüber riß, er lag voll Kinderhütchen, Kindertrompeten, Kindermesser und Spielzeug; im Hintergrunde stand der Donnergott mit Julius auf dem Arme, und hob ihn durch hohe Sternbilder hindurch, dann setzt' er ihn auf den Boden nieder. Das Kind schien ämsig etwas zu suchen, und lief umher, ohne die Mutter zu sehen, oder zu kennen. Endlich fand er's hinter ihr, er brachte sein sich wehrendes Wachsbild geschleppt, und rang mit ihm, dann stach er ihm eine Demantnadel ins Herz. „Stirb, Männlein, sonst geht's mir nicht gut und Julchen gar nicht.“ Darauf sprang er froh vor die Mutter und sagte: „ich muß den Mond umkehren, den du drunten noch gar nicht gesehen hast *), da sollst du sehen!“ Er arbeitete gewaltig an dem Horizonte des Mondkörpers, und setzte Gewitterstangen dazu an, endlich hatt' er ihn herumgewälzt.

Sogleich standen er und die Mutter auch auf der aufgewälzten Seite, und zu ihrer Rechten ruhte ein langes Meer mit einer Sonne im Untergehen, die aber ihren Nachtlauf von Abend gegen Morgen durch die Meertiefe nahm, und welche nun, da sie unten in der Mitternacht stand, die Wellen immer farbiger und glänzender durchbrannte, bis sie durch die auflodernde Gewalt ihres Farbenfeuers die Meerwogen immer höher, und endlich zu vielen Regenbogen emportrieb. Da eilten Kinder nach Kindern von unbekannter Küste über die aus Farben gewölbten Brücken herüber und

*) Bekanntlich haben die Menschen noch nicht die zweite Seite des Mondes erblickt.

schlugen vor Freude der Ankunft die Händchen zusammen; auch Julie kam auf einem Mondwagen darüber gefahren, und Julius fiel ihr um den Hals, Sidonie wandte sich dem Kinderfluge nach. Wie schön lag die Welt vor ihr hin, ein unübersehlicher Garten voll Palmen mit hinauf sich schlängelnden Lilien in den Gipfeln. Auf den Bäumen saßen Schwanen und wiegten sich in ihren Schwanengesängen. Ueber jedem Kindhaupte schwebte mitziehend ein Engel, und nur über Julien zwei Engel, als bedürfe sie auf der hiesigen Erde zwei Genien. Senkte ein Kind den Kopf zum Schlummer, so berührte ihn der Engel und es wurde sogleich eine Blume, die einschlief; denn in der Edenwelt durfte nicht einmal der Wiederschein des Todes auf den vom Schlafe zugedrückten Augen liegen. Aus der Erde wuchsen Blumen ohne Stängel und die Früchte lagen schon in den Blumen. Die Bildsäulen im Garten, mit Blumenkörben auf dem Kopfe, nahmen diese oft herab und schütteten sie aus Scherz über die im Spielen vorüberspringenden Kinder.

Plötzlich wankte der Mond, als träte ein zu schwerer Riese auf dessen Rande auf, und man sah über die heftig wankende Kugel leicht in unsere Erde hinab, auf der man nichts erblickte, als ein durcheinander fliegendes Schattenreich, und in jeden Kinderball rückte schon der Todtentanz ein. Da rief Julius der Mutter herab, als stehe sie nicht neben ihm: „fliege auf, o Mutter!" Als der Mond am heftigsten schwankte, knieete Julius nieder und rief: „o du großer Gott! — Der liebe Gott kommt!" Aber der Mutter war nichts sichtbar, blos die Sterne unter dem Monde drängten sich zu Silberwolken zusammen, und die noch höheren Sonnen regneten leuchtend sich selber herab ins Gewölk. Die Mutter sah nichts, aber leise Töne wehten die Gestirne auseinander, damit oben im Himmel sich die dunkle hohe Un=

endlichkeit aufthat, in welche das göttliche Haupt sich verbarg. Jetzo legte das knieende Kind sein Angesicht auf die Erde zu den Füßen der Mutter, und betete: „o du lieber Gott! die Mutter weint, gib ihr andere Augen; das Herz blutet, gib ihr ein anderes, und geh' zu ihr hinunter auf die Erde, und leuchte in ihre Seele hinein, damit sie sehe, daß du und mein Vater und meine Schwester noch leben; dann wird sie wol lächeln. — Thu' es, lieber großer Gott, sonst bin ich ja gar nicht selig in deinem Himmel, wenn ich auf die Erde hinunterschaue . . . . ."

Hierüber erwachte Sidonie in süßem Weinen, aber ihr schwebte noch außerhalb des Traums der knieende Julius vor in der Luft, bis er zerrann, da sie den wächsernen anblickte. Allein sein Gebet blieb in ihrer Brust erhört zurück, der harte Schmerz war zu weicher Sehnsucht erweicht. Ihr ward Julie Julius; die Hoffnung auf die Ankunft ihres Geliebten goß noch mehr Balsam über die sich schließende Wunde. Sogar das Wachsbild ward ihr ein Trost, da die Verklärung des Traumes auf dasselbe überging, und dieses die ätherischen Bilder festhielt.

An einem schönen Abende, wo sie mehr die Gegenwart vergaß, und nur das Trösten ihres Gatten überdachte, trat er als glücklicher Krieger ein vor sie, und sank mit doppeltem Jubel an ihr Herz, und Julie drängte sich in die Umarmung. „Aber alter Julius — sagt' er zum Wachsbilde — kannst Du nicht herkommen?" — Ein Schrei des Schmerzes brach aus der Gattin: „Ach Gott, unser Sohn ist todt, es ist nur sein Wachsbild." — Mit funkelnden Augen trat er vor dasselbe, sah es starr an, und sagte endlich: „verfluchter Lügentraum! — Und mit dir auch weg!" und zerdrückte die ganze Gestalt.

Wie Sidonie nun mit dem Vater litt und über den zweiten Verlust dieses Kindes, sagt sich jedes Herz. Aber die früher Getröstete wurde bald Trösterin des Gatten. Allerlei stille Erwägungen seiner Vergangenheit machten ihn empfänglich für den schöneren zweiten Traum Sidoniens. Dieser und ein neuer Feldzug schlossen die Wunde zur Narbe zu.

III.

Abschiedrede bei dem künftigen Schlusse des Morgenblatts *).

Man kann dieses Blatt wol mit keiner festern Wahrheit anfangen, als mit der, daß es einmal aufhören werde, gesetzt auch, es überdauerte die Morning Chronicle.

Da nun in diesem Falle eine gute Valet=Rede gehalten, und von den Lesern weich Abschied genommen werden muß: so geschieht vielleicht manchem Interessenten, der das Blatt mithält, der aber die Schlußkadenz desselben nicht erlebt, eine Gefälligkeit, wenn ich sie für ihn hier bei seinen Lebzeiten im voraus komponiere und vortrage, und, gleichsam wie in Herkulanischen Handschriften, das Ende zuerst aufrolle. Am Schlusse des Werks wird natürlich die Kadenz oder der Schlußfall wiederholt und wieder gedruckt; und so greift und beißt, wie an der Ewigkeit=Schlange, Kopf und Schwanz gut in einander.

Wollte nur Gott, die Menschheit ahmte mir nach, und bedächte gleichfalls das Ende früher als am Ende, und stellte, wie die Spanier, die Frage= und Ausrufzeichen schon vorne an ihre (Geschicht=) Perioden, anstatt daß sie jetzo,

*) Diese Abschiedrede war das erste Blatt des 1807 anfangenden Morgenblattes.

wie der Deutsche, erst hintennach sich befragt uud verwundert!!?? Den Epilog kann ich im Namen der verehrten Verfasser und Verfasserinnen dieser Zeitschrift, und folglich auch in meinem eignen vielleicht, wie folgt, aufsetzen.

* * *

Eine Zeitschrift ist kein immerwährender Kalender — kein ewiger Friede oder ewiger Schnee oder eisernes Vieh — sogar die Acta eruditorum und das Journal des Savans hörten auf — die capitulatio perpetua ließ nach, so wie das lange Parlament längst vorher —; daher ist denn auf eine ganz natürliche Weise auch unter Morgenblättern für gebildete Stände eines (dieses nämlich) das letzte und ein Abendblatt, das eine Zeitschrift abschließt, die (wir dürfen es sagen) keine gewöhnliche Dauer genossen.

Gern wiederholen Menschen, die sich trennen müssen, noch auf der Abschied-Schwelle sich ihre Weg-Geschichte; Ehegatten, die lange liebend zusammengewandelt, geben, wenn sie geschieden werden, im Konsistorial-Zimmer die wärmste Rechenschaft von ihrem Leben einander und zu Protokoll. Eben so, oder noch mehr sondert sich auf diesem Blatt nicht Ein Reisegefährte von einem zweiten, sondern eine ganze Schreibgesellschaft von einer ganzen Lesegesellschaft für immer ab; und was ist menschlicher, als daß wir gegenseitig die Geschichte unsers, zwar für Zahlen langen, aber für Wünsche kurzen Ineinanderlebens überrechnen?

Wir gehen denn ganz zurück, zur dunklen Quelle des Nils. Dieses Morgenblatt wurde schon angefangen im Jahr 1807, wenige Monate darauf, als zu den sieben Wundern *) von Jena ein Ueberschuß-Wunder, das achte, die

*) Nicolai erzählt im 1. Bd. seiner Reisen die septem mira-

berühmte Schlacht bei Jena gestoßen war; — zu jener Zeit, als der Reichsanzeiger sich zu einem allgemeinen Anzeiger erhob, und als der Sprecher dieses, noch nicht so vielbändig und vieljährig, erst am 39ten Bande seiner Werke und am 43ten Jahre seines Lebens schrieb: da erschien, wie gedacht, das Morgenblatt beim gegenwärtigen Verleger.

Es müssen noch jetzo viele Interessenten am Leben sein, welche damals gleich Anfangs (selber Sprecher dieses kennt solche) gelebt und die Zeitschrift mitgehalten haben; diese nun erinnern sich recht gut, was die damaligen Aussichten gewesen — unendlich weite. —

Welche Vorzeit! Wie viel ist seitdem untergegangen und auf! Damals richtete sich noch die Klapperschlange des Kriegs vor Europa empor, und öffnete den Rachen, und ein Leben und ein Volk ums andere taumelte hinein. Der Morgen einer Zeit, dem wir den Vornamen unserer Zeitschrift abborgten, war um den Horizont mit gesunknem Gewölke röthlich bezogen, und niemand konnte vor Nord-Schein oder Früh-Roth rings um den Himmel herum die Stelle erspüren, wo die reine lichte Sonne durchstechen sollte, darauf aber regnete es, wie bekannt, einen ganzen Tag lang Blut, wie fast aus einem Wolkenbruch; bis sich endlich unser blauer Morgen aufthat, und wir sahen die weiten Auen voll Rosen stehen, blos von Purpurschnecken bekrochen. Freilich verargten wir es denen nicht, welche damals sagten: „betitelt euer Morgenblatt ein Nachmitternachtblatt," weil wir immer leicht versetzten: „laßt doch sehen!" — Die Freimäurer geben auf die Frage des Meisters: welche Zeit ist's — die Antwort: „es ist hart um Mitternacht." Es ist etwas Ergrei-

cula Jenae auf, den Fuchsthurm, das Uhrwerk mit zungeblökendem Kopfe ꝛc.

fendes in dieser Rede. Aber auf allen Erdwelten müßten die Geister doch immer wie Freimäurer antworten; denn jede Zeit oder Endlichkeit bleibt und wird doch nur eine Mitternacht zwischen den zwei sonnenhellen Ewigkeiten.

Selber Sprecher dieses erinnert sich noch mancher damaligen Verzweiflungen und eines vielstimmigen Geschreies, wie aus einem Findelhause; er fuhr deshalb oft auf und an, indem er stark fragte: ob man gescheidt sei, und wohin man denke; denn der Lichtstral gehe durch Eistafeln und durch Aetherwüsten; und Staats-Lichttödter und Augenleder würden Lichtleiter; aber der gelähmten charakterlosen Menschheit sei eben die Nesseln-Peitschkur (Urticatio) des Kriegs vonnöthen. Er beruft sich auf Personen, die schon Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts lebten, ob nicht damalige Staaten und Moralisten in großen Handlungen dem schönen Rathe nachgekommen, den Roskommon für schöne Künste vorgeschrieben: „entwirf mit Feuer, und vollführe mit Phlegma;" wiewol allerdings die eine Ausnahme verdienen, die mit Phlegma sogleich anheben. Sprecher dieses ist sich zweier Jünglinge erinnerlich, welche sich auf einmal Abends vorsetzten, die beiden Kato's zu werden, wenn sie aus dem Bette stiegen; ein andrer Mann in Mitteljahren entschloß sich zu einem Jesus oder Sohn Gottes, und noch einer, glaubt er, sich zu einem D. Luther (oder war's ein Brutus) — worauf sie sämmtlich, sobald sie nur feurig genug entschlossen gewesen, die ganze Sache unterwegs ließen; und dieß heißt eben vollführen mit Phlegma, und zwar mit dem allergrößten.

Es ist jetzo unsre Pflicht, den Interessenten dieses Morgenblattes Rechenschaft zu geben, ob wir geleistet, was wir versprochen, wiewol schon dessen Dauer, ja sogar dessen Inhalt die Antwort ertheilt.

Wir versprachen ein Morgenblatt. Wenn es aber einer oder der andere Interessent nicht am Morgen gelesen hätte, so könnte niemand dafür als er selber, nicht einmal die Post. Das Blatt sollte eine tragbare poetische Frühkirche des Geistes vorstellen, und dem Tage einen schönfarbigen Vorgrund geben. In sehr alten Zeiten, wo es noch gewiß (wenn wir nicht alle historische Glaubwürdigkeit verwerfen) sogenannte Morgenandachten, Morgensegen und dergleichen in Menge gab, waren Morgenblätter entbehrlicher; aber heut zu Tag muß sich der Geschäftmann auf einer ähnlichen Himmelleiter, auf der Parnaßleiter, über das am Morgen erheben, was ihn am ganzen Tag niederbeugen, ersticken und benebeln will. Jeder Geschäftmann sollte am Morgen seinen Tag mit einem Gedicht oder anderm Kunstwerk oder mit Philosophie oder mit Religion gegen das irdische Treiben rüsten, um entweder der Natur ähnlich zu werden, welche durch die Aurora die Farben dem trocknen Tageslichte vorausschickt, oder ähnlich dem theologischen Professor Leß in Göttingen, der in der Hand immer eine Blume hielt, bei seinen Amtreden. Wir achten alle den Morgen nicht genug, diesen Regenten des Tags, sondern bereichern lieber den Abend, dessen beste hinfällige Nachtblume doch nur ein Traum ist im Schlafe vorher. Wenn körperlich am Morgen die Erregbarkeit stärker, die Fieber schwächer sind: so ist dieß auch geistig zu verwenden und zu verdoppeln, und wir haben alle, wie Bienen und Blumen, den Stand in der Morgenseite nöthig, d. h. eine tägliche Lebens-Jugend im Kleinen, eine verjüngte Verjüngung. Daher dürfen Dichter in jedes Epos die Metapher schreiben, großer Morgen des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit; aber ungern läse man: großer Vormittag, und Nachmittag des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit.

Wir Verfasser und Verfasserinnen haben ferner 1807 im

Namen des Redakteurs und der Redaktrice versprochen, am Sonntage kein Blatt zu liefern. Wir denken, wir haben es gehalten. Es sei nun, daß man den Sonntag für einen verlängerten Morgen, für den Vormorgen der Woche halte, oder, wie die griechische Kirche, ihn für den letzten Tag derselben ansehe: immer wird man an ihm die sechs alten Blätter für gebildete Stände desto besser rekapitulieren, weil kein siebentes stört.

Ferner wurden acht stehende Artikel versprochen. I. Schöne Literatur. — II. Kunst. — III. Sitten- und Kultur-Geschichte. — IV. Biographische Skizzen. — V. Kleine Reisen. — VI. Gedichte. — VII. Miszellen. — VIII. Beilagen von Zeichnungen und Noten. Ob wir uns gleich auf das berufen, was wir in diesen acht Redetheilen gehalten: so berühren wir doch ohne Eigenlob (wir erwarten dieses von der Spät-Welt) einige der vorigen Artikel unserer Oktapla.

Der siebente Artikel, Miszellen, ist eigentlich der universal-monarchische Direktorial-Artikel nicht nur der sieben andern, sondern aller Zeitschriften überhaupt, ja des Quodlibet-Jahrhunderts selber. Jedes gute Zeitblatt — es hebe noch so arm und so enge an — arbeitet sich mit der Zeit zu einer schätzbaren Niederlage von Miszellen aus, und reicht allen allerlei vom All, ein Reichthum, der zugleich Lesen und Schreiben nicht sowol schwer macht, als recht bequem und flink. Nur das Versprechen einiger, oder mehrer Satiren konnten wir den Interessenten nicht halten bei dem allgemeinen Mangel sowol an Geschmack und Anlage dafür, als an Stoff dazu; und daß überhaupt die Interessenten so viel dabei gewonnen und gefischt hätten, wenn sie einander oder auch nur ihre Angehörigen wären sehr lächerlich vorgeschildert worden, dieß sehen wir doch auch nicht.

Eine Zeitschrift, diese Dutzend- und Terzien-Uhr der

Zeit, muß mit der Zeit fortgehen, wie jede Uhr, und sogar fortfliegen, ob es nun aber unsere gethan, ob wir uns wirklich von der in akademischen Graden und geometrischen Progressionen ungeheuer aufsteigenden Dicht- und Denkkunst des Länder-Triumvirats von Frank-, Eng- und Deutschland haben nachziehen lassen, und ob wir jeden Morgen für einen Palmsonntag gehalten, an welchem jeder protestantische Oberdeutsche nach alter Sitte durchaus etwas Neues anzieht, auf diese Fragen würde man wol am besten antworten, wenn man die Jahrgänge unserer Morgenblätter aufschlagen, und z. B. die Aufsätze des Jahrs 1807 (sonst für ihre Zeit gut genug) mit denen der Jahre 1810, 1817, 1825 (allerdings einiges wäre daraus hinwegzuwünschen) zusammenhalten wollte. — Denn gerade dieß stellt eben den so bedeutenden Unterschied unsers Tagblattes von ähnlichen Blättern auf und fest, daß andere Tagschriften, wie die Pest, blos bei ihrem Ursprunge am stärksten wirken und um sich greifen — daß bei ihnen immer die schlechtesten Stücke, wie bei Schafheerden die Schafe mit Würmern, die letzten im Zuge sind — und daß sie, wie Schweden, Perser und Russen, die flache Suppe am Ende auftragen, indeß wir unsere Frühstücke, wie eine Prunk-Tafel, mit Wein-Feuer und Süß-Eis beschließen, und wie Gewitter gerade beim Abzuge die stärksten Schläge thun. Auch Sprecher dieses ackerte 1807 noch immer in einem Quer-Styl einander verfolgender Ungleichnisse auf und nieder, den er gegenwärtig herzlich belacht, und der ihn wahrhaft belustigt, blos weil er nicht hinter dem hohen Zeit-Alter und seinem eignen hohen Alter zurückgeblieben ist.

Die verheißenen I. und II. Artikel, Kunst und Dichtkunst betreffend, zeigen, wie weit und breit in Kurzem Künste fort- und vorschreiten. Die damaligen Poltergeister der deut-

schen und französischen Literatur bewohnen nun die Polterkammer. Die Halb-Schatten sogenannter stylistischer Veteranen heben nun — seitdem sie selber zu den Schatten hinabgegangen — blos die Lichter auf den jetzigen Altar-Blättern und Himmelfahrt-Stücken. Die deutsche, alle ausländischen Schönheiten verschmelzende Literatur ist jetzo weniger einer griechischen Venus ähnlich, die der Meister aus zehen Venusdirnen zusammenmalt, als dem Sonnensystem unähnlich; denn wenn die Irr- und Wandel-Erden nur als Absprünge aus der Sonne den Ursprung nahmen, so wurde umgekehrt der deutsche Phöbus aus Planeten gemacht.

Noch hatten Verfasser und Verfasserinnen versprochen, sich nicht in die philosophischen Parteien — d. h. in die Philosophier-Parteien zu mengen; nur gar zu klar sehend, wie die Zeit, die nach Voltaire die Mutter (le père) der Wahrheit ist, auch die Kindmörderin des Irrthums wird, ferner nur zu sehr belehrt, wie das letzte philosophische System, gleich dem letzten Testament, am stärksten entscheidet — endlich selber Augen-Zeugen, wie schon damals, wenn ein guter Kopf einen andern köpfen, und den enthalsen (decollieren) wollte, den er sonst umhalsete, nämlich widerlegen (wir denken an Schelling und Fichte), wie da einem solchen Richter der Teufel so viele Schein-Häupter um das wahre Sekten-Haupt vorspiegelte *), daß er nur das Schein-Haupt (ohne den Haupt-Schein oder Nimbus) enthauptete oder weghieb, was so sehr verdrießlich ausfällt, weil alsdann der arme Sünder vom Armensünder- oder Lehnstuhl gesetzt aufsteht, und weit umher lächelt. — Waren wir dennoch pole-

*) Nach einem alten Volkglauben schattet der Teufel einem Scharfrichter, der zum erstenmale köpft, mehre Köpfe um den wahren des armen Sünders vor, damit er fehl haue.

misch, so waren wir gleichwol höflich; denn warum (fragten wir uns alle) sollen wir in der Schreib- oder Souvenir-Tafel der philosophischen Systeme nicht die letzten mit dem wohlriechendsten Rosen-Oel auswischen, das nur zu kaufen ist, damit neue eingetragen werden, ohne den alten Gestank? Eben darum würdigten wir nirgend in den Morgenblättern (ausgenommen hier zuletzt zuerst) die vielen einander ablösenden Philosophier-Systeme, namentlich des meta-mathematischen Prinzips, der Aphysik, des Systems des Kleinst-Größten, Kritik der reinen Vernunft, auch nur einer Erwähnung, der veralteten Kantischen und Fichtischen nicht einmal zu gedenken. In Oesterreich allein sind in 600 Jahren an 2000 adelige Familien ausgestorben *); jetzo schließe man von Stammbäumen auf Erkenntnißbäume! Denn eine einzige Schreibfeder wirft oft ein Lehrgebäude um, wie eine verschluckte Pflaumfeder ein Pferd; bis hingegen ein adeliger Sippschaftbaum stürzt — dazu gehört viel: alle Wurzelheber, Waldhammer und Sägen, Weiber, Hofmeister, Postillons, Aerzte, Residenzstädte und der Stammbeschließer; erst dann thut sich erst die Erbgruft auf und zu — auf immer.

Den III., IV. und V. Artikel, Kultur und Reisen und Biographie-Skizzen angehend, so bescheiden wir uns redlich und gern, daß alle Triumphbögen und alle Triumphwägen, die man für uns deshalb erbauen wollte, weit mehr der spätern Zeit und Dauer unsers Blattes, in welcher so herrliche Zenith- und Hoch-Menschen, wahre Potentaten und Großkonsuln ihres Ichs hinter einander aufstanden, und Mengen nach sich zogen, zugehören und huldigen müssen, als uns Morgen-Blattwicklern und Schreibern selber; — denn man vergleiche nur jene Notizen mit denen gleich von unserm

*) Königsberger Zeitung von 1764. S. 250.

Antritt=Jahre 1807. Himmel! wie falb stand gerade im reinigenden Grubenwetter des großen Kanonendonner=Wetters noch Europa vor Europa, und wie viele Lügen mußte ein ehrlicher Mann da auf seine Zunge nehmen, um diese zu behalten, und den Hals. Damals lebten viele von uns. Es wurde uns da schwer genug, manches zu verschweigen und zu bejahen; der kritischen Sätze (um in den Sprachen der Urin=Propheten und der Kantianer zugleich zu reden) waren zu viele.

Kurz, damals (denn jetzt kann es uns entfahren) gab es noch Hunde oder Hundewärter, welche den ganzen Tag die Ekel=Kur der Sinnlichkeit gebrauchten, deren Leben in Genuß und Eitelkeit, wie bei den Raupen in Fressen und Häuten, bestand, bis der Tod sie zur letzten Larve und Puppe verwandelte — welche gegen ihre eignen Elektrisier=Maschinen Wettergebete absangen — welche am wenigsten wahrnahmen, daß uns kein Anderer so viel schaden und nehmen könne, als wir selber, und daß, so wie das Gewitter der Erde (das Erdbeben) zu Tausenden die Menschen und Städte eingräbt, und das Gewitter des Himmels dabei oft kaum einen Mann, wir eben so weit öfter von unserer innern irdischen Nachbarschaft, von unsern Gierden und Lastern niedergeschlagen werden, als von den zufälligen Flugdonnern der Zeit, indem sie doch zur selben Zeit über das jahrhundertliche (säcularische) Unglück mehr schreien, als über das tägliche *). — Ohne weiteres, damals gab es Menschen,

*) Da aber der strafende Kriegs= und jeder Zufall seltener mit seinen Schlägen trifft, als das fortnagende Einwirken schlechter Gesinnungen und die unausbleibliche Strafe derselben: so kommt uns jener seltene härter vor, als diese, so wie es stärker schmerzt, in der Centesimazion (Verhunderung) als in der Dezimazion (Verzehnung) das Todesloos gegriffen zu haben.

die ihre Folterleiter lackierten und vergoldeten, und ihr Krankenbett mit Federbüschen, Seidenvorhängen und antiken Säulen verzierten und dann alle Umstehenden fragten: „hab' ich zu klagen, ist dieß nicht recht mein Leben?"

Wie anders und besser ist es gegenwärtig! Es gibt jetzo, wir hoffen's, Menschen, die nichts haben, ausgenommen Lust. Auch unser Morgenblatt für gebildete Stände trug vielleicht bei.

Indeß nun fällt und welket es ab, und geht, wie der Thau auf ihm, zur Sonne zurück. Blattkäfer und Blattminierer, die man bald Rezensenten, bald Nachdrucker, bald nur im Allgemeinen Schelme nennen kann, haben eben bisher nur Blatt, nicht Stamm benagt. Noch sind wir, bevor wir scheiden und nicht mehr sind. Gott, wie manche Nachahmelei und Nachdruckerei von Zeitschrift ist hinter der unsrigen aufgesprossen und morsch und faul abgefallen! — Wo ist denn das sogenannte Frühblättchen hin, Morning-Journalière, der Syhit, das blaue Montag-Blatt, die Jambe, die ägyptische Katze, lauter Denkmäler eigner Geschmacklosigkeit, aber nicht ihrer selber? Niemand kennt dergleichen, gleichsam als wenn (aber ganz richtig) diese Titel-Nachdrucke die letzten schwindenden barbarischen Reste der ganzen Nachdrucke wären, welche erst im Jahr 1807, und zwar zuerst in ganz Schwaben und Süd-Deutschland, nach dem französischen Vormuster aufgehoben worden *).

Mögen dann bessere Blätter unseren nachsprossen! — Auch wir kündigen als Fortsetzung des Morgenblatts ein Mittagblatt vorläufig an! — Aber nur immer bedenke

*) Das Jahr 1806 hoffte auf 1807; — das Jahr 1814 hofft wieder auf 1815; dann aber wird gewiß die kleine Barbareske, nämlich Spitzbuben et Compagnie, aus Verkäufern und Käufern des Nachdrucks, aufgehoben.

jeder Zeitschriftsteller, daß die armen Menschen in Masse nie wissen, was sie haben wollen, und folglich was sie verlieren wollen. — Ach! daß sie wie Hinzurichtende immer rückwärts der Richtstätte so auf ihren Karren zufahren, daß sie sich an der weichenden Ferne laben, ohne das aufgestellte Fallbeil zu sehen! Freilich belehrt die Geschichte, aber doch mehr den Judas Ischariot als den Verrathenen, der nichts nach Sterben fragt; eine Heilschule wird sie den Völkern langsam, und eine Giftmisch=Regel dem Einzelnen leicht. —

Doch Sprecher dieses, der mit dem Tagblatt veraltete und ergrauete, geräth vielleicht zu sehr in die Sprechseligkeit des Alters. Er beschließt; — und stattet nur noch allen Interessenten in Süd= und Nord=Deutschland und in West= und in Ost=Deutschland und in den Gränzländern den wärmsten Dank für den seltnen Eifer und Beifall ab, womit sie dieses Morgenkind von seiner ersten Taufwässerung bis zur letzten Oelung haben in die Höhe bringen helfen.

Es geh' ihnen wohl! Auch Sprecher dieses legt seine Feder, die nicht unfruchtbare Mutter von hundert und sieben und siebenzig Bänden, nieder und scheidet; denn der Nachtfrost des Lebens ist da, und die letzten gelben Blättchen flattern vom abgepflückten Gipfel. — —

Aber ich schreibe mich ordentlich vor der Zeit in gerührte Stimmungen hinein; — noch wird ja das Morgenblatt kaum angefangen, geschweige geschlossen; und ich selber bin ein drei und Vierziger und hange voll Früchte.

IV.

Warnungen vor dem Zufalle,

bei einer Partie quarrée de M[dme] de Bouillon †).

Der größte Würgengel der Erde ist der Zufall (z. B. als Giftmischer und Mordbrenner); seine Räubereien sind allezeit größer als seine Geschenke; denn aus dem Glückrade und auf der Spielkarte kann auch bei gleicher Zahl der Treffer und Nieten kein Glück gewonnen werden, das dem Loose des Selbstmords gleich wöge, das so oft aus beiden gezogen wurde; und keine Entzückung ist so groß und so dauerhaft als das Verzweifeln, das lange in die schwarze Tiefe starrt und stürzt, indeß jene nur auch tödtet, aber zu schnell.

Die Wissenschaft allein wird im Mississippi-Handel des Zufalls nur reich, nie arm; — die Nächte desselben werden zuerst von seinen Kometen erhellet, welche dann die ordentliche Tagsonne entzünden und ernähren.

Vor dem Zufalle kann man aber nicht anders warnen, als dadurch, daß man ihn benennt und tauft, der Name verschließt, als ein Steckbrief, diesem größten, freisten, stillsten Dieb die Laufbahn.

---

†) Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1807, Nr. 47. M.

Freilich ist auch dieß wieder ein Zufallstück, daß ein Schreiber auf solche Gelegenheit-Gedichte oder Casual-Predigten geräth, und dann gar der Leser des Schreibers.

Man nehme an, ich erzählte und erdichtete von einer sogenannten partie quarrée de Mdme de Bouillon (welche bekanntlich aus Einer Dame und drei Herren *), gleichsam aus drei Männern im feurigen Ofen und Einem da waltenden Engel besteht), daß die Partie Abends zu Abend gegessen hätte sogleich nach Mitternacht — und zwar von Gerichten und Zuthaten, wie ohne Schaden auf allen Tafeln vorkommen — daß ferner gleichwol die Dame stockblind aufgestanden — daß der Italiäner wahnsinnig — daß der Franzose blutdürstig und wahnsinnig zugleich geworden wäre — und das Schoßschwein des letzten, das er mitgebracht, noch in der Nachmitternacht den Geist aufgegeben hätte, den ein solches Thier kaum hätte haben sollen. — — —

Man setze, ich erzählte diese Schreckensszene: sie könnte wirklich, was Gott verhüte, blos darum vorgefallen sein, weil niemand in diesem Morgenblatte hätte vorher lesen können, wie der Zufall die unschuldigsten Simpla zu einer giftigen Henkermahlzeit mischen kann, sobald Personen, die Abends essen, das nicht wissen, was jetzo folgt:

Die schöne Dame, welche im gedachten Abend- und Nacht-Zirkel so herrlich mit feuriger Zunge und mit noch feurigern Augen wie mit zwei Brennpunkten eines Langkreises (Ellipse) begeisterte, wurde da blind, weil sie vom eau de Luce, womit sie sich zur Königin dieses Balles zu un-

*) Als Grund der Zahlen geben die Pariser an, daß zwei Herren und zwei Damen die Einheit des Interesses verdoppeln und beleidigen, und drei Damen und ein Herr die noch höhere weibliche Schicklichkeit beleidigen, wenn auch nicht verdoppeln würden.

gestüm eingesalbt hatte, mehre Tropfen hatte in die Augen spritzen lassen. (Siehe Beckmanns Geschichte der Erfindungen, Artikel Eau de Luce.) Wenn demnach in der Partie quarrée gleichsam neben dem Lehr-, Wehr- und Nährstand jemand den vierten, den Regierstand, vorstellte: so könnte man noch die Lehre daraus ziehen, wie leicht man vom Wohlgeruch- und Salb-Oel erblinde.

Der Italiäner, ein mir unbekannter Staatsmann aus Neapel, war toll geworden, weil er in seinen welschländischen Wein viel Salz geworfen hatte. (Siehe Chiarugi in seinem Buche über den Wahnsinn ꝛc. S. 644, wo er Genuß vom gesalznen Wein als Tollheitgrund anführt.)

Der Franzose hatte bei Tische zwar nur Branntwein getrunken, aber Schießpulver hinein geworfen, gleichsam um schon an der Tafel zu zeigen, wie er beide Feuer — die Scheidungen auf nassem und auf trocknem Wege — immer mit einander zu verbinden gedenke. (Siehe aber das Journal Frankreich, worin fürchterliche Beispiele von Jakobinern stehen, die sich mit diesem eau de vie und poudre de mort zwar in Begeisterung, aber nachher in blutdürstigen Wahnsinn gebracht.)

Das unbedeutende Schwein des Franzosen verschwindet gegen solche Gesellschaft; indeß mag es vielleicht für Hauswirthe und Hirten nicht unangenehm sein, es hier zu finden — wenn sie es nicht vorher wußten — daß drei Pfefferkörner hinreichen, um ein fettes Thier zu vergiften, das sonst Spießglas und Schlangen nur mästen. (Siehe die bekannten Giftlehren.) Uebrigens ist der obige Franzose durch den Mathematiker Euler, und durch einen von der Frau de la Roche angeführten Lord, welche beide mit Schoßschweinen Gesellschaften besucht, wol ganz über das Mitbringen eines

solchen Satelliten entschuldigt, sobald nur der Satellit keine Aehnlichkeit mit seinem Herrn behauptet.

Ich hätte bei dieser Vergiftpartie noch mehr Unglück anstiften, und außer dem Schwein auch dessen Prinzipal und den Neapler umbringen können, wenn ich für den einen einen Spieß von jenen Zuglerchen hätte braten lassen, die einmal in Holland eine ganze Gesellschaft vergifteten (siehe Zimmermanns geographisches Taschenbuch von 1806) — und wenn ich den Italiäner so viel von dem Zucker, der nach Sander durch 36jähriges Liegen im Magazin giftartig geworden, hätte zu essen genöthigt, daß er ihm so schlecht bekommen wäre, wie einer Ente bloße fünf Quentchen. Sogar die gute erblindete Madame de Bouillon würde ein anderer, der mehr als ich ihren Magen zum Opfer ihrer Zunge hätte werden lassen, noch veranlaßt haben, mehr Blätter vom giftigen Kirschlorbeer (er stand bei der Hand) in den Kaffee zu werfen, um ihn äußerst schmackhaft zu machen. Aber ich glaube, für Einen Abend und Ein Abendmahl ist es hier der Verwandlungen, der Gifthostien und der Leidensgeschichten genug.

Doch vor Lerchen und vor Zucker braucht man nicht zu warnen, wenn nicht jeder Genießende ein medizinischer Polizeibeamte werden soll, der jeder ankommenden Freude erst Reisepaß und Geburtbrief abverlangt, ehe er sie einläßt. Auch wagen soll der Mensch und kühn sein, um frei zu sein. Legen wir doch jeden Abend den Kopf ruhig auf das Kissen, unwissend und unbekümmert zugleich über die Eisfelder und Schlachtfelder, auf denen uns der nächste Traum aussetzt und umhertreibt, in dessen dunkler Marterkammer uns keine Freiheit, kein Licht und kein Freund beisteht.

Nur noch vor einem Zufall hab' ich zu warnen, nicht die gute Madame de Bouillon — die nun blind ist, und

folglich etwas Verbotenes so wenig lesen kann, als etwas Erlaubtes — sondern die Elternwelt. Es betrifft die geistigen Tollbeeren zuchtloser Werke, welche so häufig mit ihren schönen Farben am Wege hangen, und von welchen die Zeitungen die Kinder, die keine lesen, so sehr durch Beispiele von Opfern abschrecken. Ein unbedeutendes Buch, in das ich leider des Titels wegen hineinsah, weil von „humoristischen Erzählungen" die Rede war, bringt mich auf die Warnung. Humoristisch bedeutet aber darin soviel als Satirisieren in jenem Sinne, wie es der alte herz=, kraft= und sprachreiche Fischart in seiner Uebersetzung von Bodinus Dämonologie gebrauchte, nämlich als das Zeitwort von Satyriasis. So ähnlich als das gemeine „Potztausend" dem „Gott Zebaoth" ist, aus dem es zusammengeschmolzen sein soll, so ähnlich ist die Zuchtlosigkeit dieses und anderer deutscher Spaßwerke dem Humor.

Redliche Männer wollen unheiligste Schriften, wie die ersten Christen die heiligen, verborgen und unbekannt gehalten wissen; andern dünkt gerade das kühne Widerspiel heilsamer, und sie rufen solche Kothstädtereien *) warnend aus. Ich bin von der zweiten Partei. Sogar die Verfasser selber rathen mitten oder hinten im Buche dem Leser das Lesen desselben ab, so wie die Warntafeln vor dem Selberschuß jeden, der hinein tritt, um sie zu lesen, vor dem Selbsterschießen nicht nur mit deutlichen Worten, sondern auch mit dem losgehenden Schusse selber warnen. Wenn ihr den reinen scheuen Seelen die schmutzigen Fanggruben der Phantasie sichtbar genug absteckt: so wendet ihr den unwillkürlichen geistigen Selbstmord ab; denn der Reine wird nicht absicht=

*) Von Paris, Lutetia, Kothstadt, nach Aehnlichkeit von Kleinstädterei.

lich ins Unreine treten. In jeder Lesebibliothek sollte das Namenregister der Schreiber, die am geistigen Miserere oder Ileus krank sitzen, und die Schmutztitel solcher sich selber verbietenden Werke aufgehangen sein, sogar im Verzeichniß des Verleihers sollte die Zensur auf folgenden Nachtrag oder Nachartikel bestehen: kurzes Verzeichniß oder Rudel von Huren- (Hetären-) Lesebüchern.

Nicht blos die noch weiß gefiederte Psyche würde dann hoch darüber wegfliegen, auch sogar eine mehr zum Wiedehopf gewordene würde sich bedenken, am hellen Tage und vor aller Augen in den Augias-Stall hineinzuziehen; Musen-Hetären werden, wie die andern, nur im Dunkeln gesucht und also schwerer gefunden. Wer gleichwol (weniger um ein Herkules darin zu sein, als ein Augias-Vieh) in dergleichen Orte kröche, dem wäre es gern verstattet; was hätte denn dieser noch zu verlieren, oder wir an ihm?

V.

Ursachen, warum der Verfasser nichts für das Taschenbuch auf 1803 liefert.

Ein Brief.

Lieber Cotta! Man sagt zwar, ein Wort ein Mann, aber nicht ein Wort ein Autor, denn ein Mann kann leicht eines halten, aber nicht ein Autor. Ich breche meines, um nur wieder heiter zu werden. Fünf Tage bracht' ich, vertrieben aus dem Titan und aus dem schönsten Junius — mit fleißigem Anfangen mehrer kleiner Erzählungen zu und mit Fortfahren, wurd' aber bei jeder gewahr, daß sie über ein Alphabet hinaus anlaufen wolle, ohne die Ausschweifungen. — — Freilich warum gibt man kein Taschenbuch in Quart? Wer maß noch die Taschen der Nachwelt, deren Röcke vielleicht, wie Amtkleider, ganz Tasche sind? Selber die Monatschriften — wogegen die Taschenbücher nur Jahrschriften sind, liebliche, über die Jahrzahl hinüberblühende Zeitlosen des Meßherbstes — würden, anstatt daß sie jetzo alles gelehrte Wissen in Dutzend-Malerei verwandeln, weniger schaden, wenn man sie dicker gäbe, etwa zu 30 Bogen das Heft — denn es würde den fleißig soliden Gelehrten in

Stand setzen, seine zwölf Herkules-Arbeiten in eben so vielen Monatbänden zu verrichten, und er käme zu Wort. Nebenbei stiege die deutsche Literatur zur französischen hinan und würde gebunden verkauft. Ueberhaupt müssen erst in unserm Musenberge die Wasserwerke gehen und die Wasseradern abführen, bevor man die Goldadern holen kann. Hat man wie stille Weiber sich einmal ausgesprochen, so fängt man leicht an, zu denken.

Aber wozu hier? Doch sehen Sie, wie ich meine neuliche Idee immer länger verspinne. Also die Quarto-Novellen werf' ich zurück und Ihr Taschenformat entschuldigt mich jetzo. Ich entschloß mich darauf in abgebrochenen Gedanken, die man jederzeit wieder so kurz abbrechen kann, als es ein Werkchen, das selber in den kürzesten Tagen ausgegeben und eingenommen wird, nothwendig begehrt. Aber auch für diese fodert der Mensch, der lieset und schreibt, seine Einkleidung. Oder kann man blos oben darüber hinschreiben:

B r o c a r d i c a,

dann anfangen:

Die Männer haben in der Ehe wenigstens den Vorzug vor uns, nicht häßlich zu werden, sondern höchstens schöner, nämlich männlicher — — kann man, frag' ich Sie, so anfangen und mit den folgenden Sätzen verfolgen, ohne sie durch etwas anderes zu verkreuzen als durch Kreuze, wie folgen:

†

Der Fürst der Finsterniß hat sich jetzo in einen angenehmen Fürsten der Dämmerung verkehrt. —

† †

Man hört in der Welt leichter ein Echo als eine Ant-

wort; Mädchen vollends hören nur sich, nicht andere, und sehen nur andere, nicht sich. —

†

† †

Zeuris verschenkte zuletzt seine gemalten Schönheiten, weil er sah, daß sie nicht zu bezahlen waren; die Lebendigen sollen eben so rechnen, und zuerst ihre größte verschenken, ihr Herz. —

† †

† †

Man hat oft gefragt ob man sich im Himmel kenne, niemals aber, ob in der Hölle; beides gilt für die Liebe, sie mag jenen oder diese geben. —

† †

† † †

Ein Mensch, der steigt — am Hofe, am Parnasse, und wo es sei — gilt immer mehr, und einer, der fällt, immer weniger, als er eigentlich werth ist, so wie alle Körper, die im Flüssigen steigen, schwerer wiegen, als ihr Gewicht austrägt, und die, welche darin fallen, leichter — —

— — und so weiter; kann man aber, frag' ich Sie, so fortfahren, ohne größern Nex? Oder so aufhören ohne andern Grund? Ein Dichter kann's nicht, in welchem der Satz des zureichenden Grundes lauter schreien muß als in heutigen Philosophen; denn Einkleidung ist eigentlich nur ein Grund der Verknüpfung, an dessen heiligem Bande überall unsere Seele gehen will.

Ich verknüpfte deshalb mehr gegründet und fing für Ihr dießjähriges Taschenbuch neue Aufsätze an, worin ich die abgebrochenen Gedanken einkleidete in Alles — z. B. in einen Hirtenbrief an Schäferinnen und Schafe — in Antworten der Kempelischen Schachmaschine mit ihrem Stabe —

in ein Testament für meine Stieftochter — in ein Kodizill für solche Töchter, die ich enterbe, um Sätze einzukleiden, z. B. für Zephyrinen bei dem, daß die Liebe der Menschen viel leichter zu erlangen, als wieder zu erlangen ist; desgleichen für Samuelinen, um es anzumerken, daß Mädchen, die oft krank gewesen, sehr leicht zu viel von sich und an sich denken, blos weil man mit dem Kranken immer von dem Kranken spricht und dadurch sein Ich fett macht — in Neujahrwünsche — in kopierte Inschriften auf Strumpfbändern und Fächern und in nähere aus dem Persischen übersetzte auf der Haut selber — ja in Auszüge aus meinen Briefen. Allein wie alle dergleichen lose weite Verkleidungen ausfallen, zeige eine statt aller, z. B. eben die letzte, die folgenden Briefauszüge.

An Herrn Lavater in Z. $\frac{1}{90}$ *).

— — Auf der andern Seite bin ich selber gerade so für Ihre gedruckten Briefauszüge, daß ich mein eignes Briefkopierbuch schon längst so eingerichtet habe, daß man es sogleich in die Druckerei schicken kann. Ein Stückchen Bodenerde, das an den Wurzeln des ausgezognen Salzes hängen bleibt, steht nur desto besser, wie Sie denn — —

An Herrn v. A. in B. $\frac{4}{92}$.

— — Das thu', Hans, und fluche! Nur Hofleute und Kinder werden durch Kriechen groß. Manche Leute weinen sich die Staatsposten hinauf und bekommen, wie Säuglinge, so oft sie schreien, Milch. Und noch auf der höchsten Stelle ziehen sie das Schnupftuch heraus und sagen gerührt:

---

*) Der Zähler bedeutet den Monat, der Nenner das Jahr.

„welche Geschäfte! Aber droben wird mich einstens der Herr belohnen.“

An denselben $\frac{11}{00}$.

— — Du wirst noch Jünglinge kennen lernen, die gleich andern Schmetterlingen auf dichterische Blumen fliegen, nicht weil Honig darin ist, sondern Weibchen darauf; und die Weibchen sitzen auch vorher darum da. Aergere dich weniger, und wirf nicht mit dem Hute darein.

An meinen Bruder $\frac{7}{93}$.

— — Wenn der höchste Staatsposten, den wir in Deutschland haben, fast nichts einträgt, da er nicht das kleinste Kammergut, keine erheblichen Einkünfte und für Frau und Kinder gar nichts aussetzt, so daß man immer zum Posten nach einem Kandidaten suchen muß, der bequem von seinen Erbländern leben kann. — Du siehst wol, daß ich vom deutschen Kaiser rede —: so kannst Du leicht schließen (besonders da Du es schon empfindest), was Rendanten-Posten, wie Deiner, die so wenig mit dem kaiserlichen roulieren und gleichlaufen, Dir steuern und zollen können, nämlich — und das ist viel — nichts, Alter! — —

An die Hofdame in H-b-s-n $\frac{5}{02}$.

— — Wollen Sie mir recht geben, so sehen Sie Ihre singende Fürstin an, welche wie ein Orangenbaum, obwol von Früchten (Kindern) umhangen, doch blüht; und oben darein schlägt aus dem Gipfel eine ewige Nachtigall. Daher gibt es, außer einer Mutter, schwerlich etwas so schönes als eine so schöne Mutter.

An Herrn Nicolai in B. $\frac{1}{02}$.

— — Und dieser Zweck verkette uns beide noch inniger. Ja wol, Freund, ist's wahre Barbarei des Herzens, von wichtigen, soliden, ernsthaften Wissenschaften als Gegensätzen der Poesie, die solider ist als jede, zu sprechen, so wie etwan die Holländer in ihren Kirchengebeten (wie Sie aus Bielfelds Staatskunst wissen) den Heeringsfang die große Fischerei nennen, den Wallfischfang aber die kleine. Darum nähere man die prosaische und poetische Partei einander einigermaßen, indem man beide vermischt; wenigstens thut's etwas, wenn z. B. ein Mann, der zugleich Reisebeschreibungen und Romane macht, die Reisen mehr der Dichtung, und die Romane mehr dem trocknen Reisebericht näher bringt. — Poesie ist Luftröhre, Prose Speiseröhre; aber wie sehr war nicht diese oder der Schlund, der so unempfindlich ist, nur Nahrung treibt, nach Brod studiert, und nie sich verlauten läßt, als durch und für den Magen, dennoch von jeher mit der Luftröhre oder Kehle, die, zu zart empfindsam gegen alles Feste, nur Luft und Duft annimmt, nur Töne und Seufzer aushaucht, und mehr dem Herzen als dem Magen dient, wie eng waren nicht beide von jeher verknüpft durch Einen Hals, mein Freund!

An Mdme — auf der Insel Rügen $\frac{6}{02}$.

— — Der Schmerz des Kindes reicht nicht ins Knabenalter hinüber, der Schmerz des Knaben nicht ins Jünglingalter, und der des Jünglings nicht ins männliche; und keiner über das enge Leben hinaus. Unser Leben ist eine dunkle Kammer, in welche die Bilder der andern Welt desto heller fallen, je stärker sie verfinstert wird. Wie auch die Jahrzeit um Sie Wolken treibe, in Ihrem jugendlichen In-

nern bewahrt ein schöner Nachfrühling ewig die Blüten, und ein Nachsommer die Früchte. — —

An Herrn C. in B. $\frac{10}{00}$.

— Denn Leiden sollen läutern, sonst hat man gar nichts von ihnen. Zurückgeschlagen werden sie nicht durch Freuden — diese führen sie nur ergrimmter zurück — sondern durch tapfere Arbeit und Anstrengung. Tragen ist schwerer als Thun, weil jenes länger dauert; der Jüngling kann nur dieses, der Mann auch jenes; je vollendeter die Seele, desto mehr trägt sie frei, ohne ihre schöne Gestalt zu verderben, wie ein Gewölbe desto mehr Last aufnimmt, je näher es dem Kreise kommt. Ordentlich Ihren Brief, sehen Sie, zieh' ich in meinem aus.

An Fr. v. S. in K. $\frac{4}{99}$.

— — Denn was ist die Folge, Treffliche? Die meisten Weiber müssen solche Tugenden, wodurch der Mensch mehr ein Gott als ein Heiliger wird, nämlich die Wahrheit, die Treue, die Verschwiegenheit, den Gewissensstolz, erst auf ein geliebtes Wesen (Mann, Kind) einimpfen, damit sie grünen. Nimmt man ihnen die Liebe, oder ein Paar Menschen: so ist ihnen — ob sie gleich selber übrig bleiben als Stamm und Zweige — aller Boden der höchsten Blüte geraubt; und die Heilige durch Kinder und Geliebte wird eine Unheilige ohne diese. Verehrt werde desto mehr das starke Weiberherz, Verehrte, das vermag ohne die Liebe so groß zu handeln, als stärk' es sich darin, und in welchem die Liebe und alle Kräfte der Liebe leben, ohne eine zu finden.

An Philippine $\frac{12}{99}$.

— — Schwester, sei vernünftig! In der Ehe will — statt einer Schönen in der Liebe — der Mann eine Männin.

Verrechne Dich nicht. Jede Arbeit gibt euch sogleich den Schein der Kälte und diese selber dazu; eben so geht's dem Manne; wie soll mein Schwager zugleich Kopf und Hände voll haben, und auch das Herz? — Es ist mit der Ehe, wie mit dem Wetter; hat sich dieses einmal bestimmt, wie z. B. das Frühjahr zur Trockenheit: so bedeuten alle Zeichen des Regens keinen oder nur Wind; so kündigen in einer Ehe, die ein Frühjahr ist, die schlimmsten Wetterzeichen, das rothe Aufgehen der Sonne, das Wasserziehen, das Aufsteigen des Nebels und das Krähen des Hahns nicht viel mehr an, als einen windigen Tag und einen — ähnlichen Propheten; denn das einfältige Herz sagt sogleich: das ist das Loos des Schönen in der Ehe auf der Welt? Freilich eben so bedeutet in einer herbstlichen, septembrisierenden Ehe die Versöhnung nur einen frischen Zank. — Glückliche Feiertage! — —

An Herrn Mäcken *) den Jüngern in Reutlingen $\frac{1}{02}$.

— — Hat nicht der zielende Tod einen Operngucker, und meint den einen, wenn er den andern ansieht, z. B. Sie statt mich? — Und muß nicht der Mensch nach der Unsterblichkeit — diesem unsern Nachdruck, ohne Holzschnitte — haschen, die ihn für Alles, was hier nie belohnt wird, gleichsam honoriert, Mäcken? Und was ist er hier denn weiter als eine zwar hängende schlagende Puppe, aber innen doch formloser Brei, der sich erst künftig zum Dämmerungvogel zergliedert? Denken Sie anders, Mäcken? — —

So weit die Brief-Auszüge, lieber Cotta; ich komme wieder in den Brief an Sie zurück, aber ohne einen beson-

*) Den Nachdrucker meines Kampanerthales, von welchem er aber die Erklärung der Holzschnitte ungedruckt gelassen.

dern Sprung; denn auch der Nachdrucker ist, obwol anders als Sie, ein Meusel des genialen Deutschlands und auch mit den natürlichen Ausnahmen diesseits und jenseits. Die Brief-Auszüge bezeugen wenigstens meinen guten Willen, dem Taschenbuch etwas zu liefern. Es unterbleibe denn für dieses Jahr. Jetzt, im Juni, ist ohnehin, da wol kein Buch seinem Zeitalter weiter vorläuft, als ein Taschenbuch, das beinahe um ein Neujahr früher Dinge denkt und druckt, die der größte Kopf erst um eines später erfährt, ein neuer Versuch natürlich zu spät. Leben Sie wohl!

Meiningen, den 21. Juni 1802.

J. P. F. Richter.

N. S. Ich vergaß unter den flüchtigen Einkleidungen zuletzt die seltsame aufzuführen, daß ich gar einmal Willens war, sie sämmtlich und auch die seltsame sammt dieser Nachschrift Ihnen in einem Briefe vorzurechnen und diese Rechnung selber für einen zeitigen Beitrag auszugeben. Natürlicher Weise konnte sich der leichte Einfall nicht sonderlich bei mir halten — bei den Lesern hätt' er's noch weniger gekonnt — und er dürfte wol, wenn ich künftig für das Taschenbuch arbeite und wäge, nicht lange auf der Wage liegen.

VI.

Selbertrauung

des

schottischen Pfarrers Scander—y mit Miß Sucky—z.

[Geschrieben im März 1810.]

Es müßte keinen Archenholz und Wendeborn in der Welt geben, wenn man nicht längst in beiden gelesen hätte, daß in Großbritannien nichts leichter ist, als ohne weiteres kopuliert zu werden, sobald man mit der Braut nach Schottland abreiset, und sich da, welchen Pfarrer man will, zum Kopulieren aussucht. Ja ein und der andere Pfarrer dort — z. B. der in Gretna Green, ein Schmidt seiner Profession — hält außer der Kirche noch in seinem Hause eine Kammer mit Bett in Bereitschaft *), weil er im Trauschein das Doppel-Verbinden in und außer der Kirche bescheinigen muß.

Es ist hier keine Zeit, hundert Nebendinge zu sagen: sonst möcht' ich wol wünschen, daß in großen Städten solche schottische Ehebinder an alle Straßenecken postiert würden, um in einer Nacht ohne Verzug tausend Ehen zu schließen, zumal da diese sich so selten machen, als Kolonial-Waaren;

*) Wendeborn B. III.

ja es lassen sich gewisse Allerweltshäuser gedenken, wo solche Gelegenheittrauredner wohnen müßten, um statt der Noth-Taufen sogleich die wichtigern Noth-Ehen zu besorgen. Aber Niemand will hier etwas leisten; und wäre auch ein solcher Mann zufällig (aber wie selten!) da zu haben, so würd' er sich entschuldigen und sagen, er habe jetzt andere Dinge zu thun, und brauche selber Hülfe.

Wie ganz anders holte der schottische Pfarrer Scander aus, welcher im leeren Schottland, aus Ermanglung eines andern Pfarrers, zum nächsten griff, zu sich selber, und die folgende Traurede hielt, um sich mit eignen Händen priesterlich einzusegnen!

Auch hier wäre Nachahmung zu wünschen, aber wol wird es nur ein schöner Traum bleiben, daß, so wie jeder Quäker ein Prediger sein kann, so jeder andere Christ, gleich Scander, auch ein Prediger, und zwar in der wichtigsten Amtverrichtung, im Trauen, wenigstens seiner selber würde, so wie jetzo schon jeder sein eigner Beichtvater ist, der losspricht. Welche Menge unsittlicher Verbindungen wären dadurch täglich in gute Heirathen zu verwandeln, zumal wenn man so zufällige Ehen durch Abkürzung derselben noch leichter und beliebter machen wollte, dadurch daß jeder Selber-Kopulator auch sein Selber-Divisor, sein Konsistorialgericht sein könnte, das wieder schiede, etwan z. B. in der anderen Woche! Denn man fragt mit Recht, warum man, da einmal Scheidungen, sogar fester langer Ehen gelten, nicht noch lieber die Trennungen der kürzesten bewilligen, sondern sich ordentlich daran stoßen will, wenn einer schon nach ein Paar Flitterstunden, statt nach Flitterwochen, um Scheidung anhält.

Aber nun endlich zu Scanders Traurede!

Unter die wenigen guten Früchte der englischen Beschie-

ßung Kopenhagens gehört es mit, daß ein Matrose die Brochüre verlor (anstatt mit ihr eine Flinte mehr zu laden), woraus ich die folgende Traurede ziehe. Der Taufname Scander bedeutet abgekürzt, wie der ebenfalls vorkommende Sander, Sandy, Sanny, nichts als Alexander; und Sucky und Su sind Abkürzungen (wie Sußchen) von Susanna. Uebrigens hab' ich diese englische Manufakturwaare mit ungemein viel deutschem Gewebe absichtlich durchschossen, damit sie die heiße Douanen-Linie des französischen Un-Gleichers ohne Anstand als deutsches Gut passiere.

* * *

Gibt es Schottinnen so schön von der Natur gemalt, als sie die Verfasserin der Caledonia schildert, so gehört ohne Frage Sucky nicht darunter, sondern voraus. Der Pfarrer und Eroberer Alexander oder Sander trug schon in Wales als ein Jumper*) die reizende Su, oder Sucky, als Liebebeute davon, und sie ihn, weil beide so artig und anmuthig in der Andacht einander gegenüber sprangen, daß sie sich gegenseitig so warm vergafften, als ob sie gewalzt hätten. Sein Feuer für Sucky wurde am wenigsten gelöscht durch das halbe Nößel Wein, das er (nach englischer Sitte) in der Sakristei umsonst (der Kirchen-Sprengel muß es bezahlen) trank; sondern er ging nach der Hops-Predigt, oder nach dem Shawltanz des Priestermantels, mit ihr nach Schottland zur Ecossaise der Brautmenuet, und hielt schon in der ersten leeren Kirche folgenden Trausermon, welchem

*) Bei der bekannten Sekte der Jumpers oder Springer setzt der Prediger (durch Worte und Sprünge) die ganze Gemeinde in Sprung; ja dieser Andachttanz wird meistens so heftig, daß die Gemeinde nach Hause kommt, ohne stehen zu können.

beide aufmerksam zuhörten; denn ein Dritter, der Küster, fehlte, der in England sonst nach der Trauung Amen! sagt. Er fing an:

Theuerste Zuhörer!

Ehe wir sämmtlich in den Stand der heiligen Ehe treten, ist es Pflicht und Zeit, Alles zu betrachten, was beide Brautleute darin, sobald sie keine mehr sind, zu thun haben. Wir wollen im ersten Theile den Prediger oder Bräutigam erwägen und ermuntern, im zweiten die Gemeinde oder die Braut. Oder kürzer, Sander und Sucky sind die beiden Theile der Predigt, wie der ganzen Sache und Ehe.

Möge doch unsere Rede von gesegneten Umständen begleitet werden!

Scander! Sie sind nach Ihren eigenen Aeußerungen gesonnen, heute in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Aber, Scander, Sie haben viel zu beobachten. Sie haben nicht blos den Körper, sondern auch den Geist Ihrer Gattin zu ernähren. Sie schließen sie von ihrer Vorwelt aus; deshalb sein Sie ihre Welt und Nachwelt. Bräutigam! ein Herz ist leichter zu erobern, als auszufüllen. Vorher vertraten bei Ihrer vortrefflichen Sucky Kenntnisse oder Talente einen Mann; jetzo vertrete wieder der Mann jene bei ihr; und ich weiß, wie sehr Sie es können.

Zum Ruhme, in die Ehe getreten zu sein, fügen Sie, muthiger Sanny, noch den hinzu, darin zu bleiben. Machen Sie nicht blos 10,000 Männer — denn so viele Hagestolze waren schon im achten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts in Paris — schamroth durch Heirath, sondern hinter derselben sogar Ehemänner noch zehnmal röther. Himmel! wie

viel läßt sich nicht thun, zumal wenn man eben so viel zu leiden weiß!

Zuerst, andächtiger Held Alexander, ehe Sie weiter gehen, entscheiden Sie sich auf dem Herkules-Ypsilon oder Scheidewege, nämlich im Bräutigam-Stande, diesem wahren Zwitterstand, wo ein Liebhaber weder Mann noch Frau entschieden ist, da entscheiden Sie sich — die Kirche fodert's — von welchem Geschlechte Sie sein wollen künftig, ob ein Weib oder ein Mann; denn diese Entscheidung geht durch Jahrzehende fort, so wie das preußische Gesetzbuch einen Zwitter, dem es vorher erlaubte, sich zu irgend einem Geschlechte zu schlagen, nach der Wahl mit allem Rechte auf das gewählte unbarmherzig beschränkt. Sie können heute sich zum Manne, oder zur Kebsfrau festsetzen und ausmünzen. Ich wünschte aber, Sie bedächten dieß schon in der Kirche, an dieser heiligen Stätte; wiewol draußen um die Kirche die Stätte noch heiliger sein muß, weil weniger Menschen darauf kommen.

Altarredner dieses bemerkte oft, daß die Jungfrau den Jüngling häufig, wie einen Feuerstein, höher schätzte, nämlich nach Ecken oder Schärfen, und er sie eben so, nach Launen — denn eben die Schärfen geben dann schönes Feuer und Licht —; aber in der eckigen, vielkantigen Ehe, andächtiger Sandy, welche schon von selber Feuer gibt und Licht, sei doch jedermann, bitt' ich, so rund wie ein Schusser, und jeder Theil verhoffe (ich gebe mein Wort) durch männliche und weibliche Tugenden darin eben so zu gefallen, als sonst durch Untugenden.

Was in Ehen durch Milde durchzusetzen ist, kann ich kaum berechnen, sogar bei dem schwächeren milderen Geschlechte; nur ist Sanftmüthigkeit als Geburt des Entschlusses und als Ausdauer der Zeit schwerer anzuschaffen, als Heftig-

keit und Aufbrausung, in welche ich jeden Augenblick sogar auf dieser Kanzel gerathen will. Milde nun gleicht dem Oele, ohne welches der schärfste Bohrer nicht in Metallkörper einzugreifen vermag. Ist aber der Mann ein Lamm, so sei vollends die Frau ein Lämmchen, Miss Su.

Ein unparteiischer Trauredner gibt leicht einem zu warmen Bräutigam manchen kühlen Wink: bedenken Sie, Scander — dieß ist einer — daß zuweilen ein Mann im Zorne Gründe annimmt, aber nie eine Frau; die Vernunft klingt zwar so schön, wie das Griechische; aber im Munde eines Arztes, der damit unser Uebelsein nennt, ergötzt es wenig. Wollen Sie ein Essenkehrer des weiblichen Russes sein, so kratzen Sie aber mit Ihrem Besen wenigstens dann nicht, wenn noch unten das Feuer brennt und raucht.

Nächstens neuangehender Ehemann! Es würde Ihnen wohl bekommen, wenn Sie Ihre Wiegenfeste in Einem Jahre so vervielfältigen könnten, wie die Päbste ihre Jubiläen in Einem Jahrhundert — nämlich viermal, Sie würden gleichfalls quatemberweise Ablaß gewinnen; die Frau wäre ihr lebendiger Tetzel. Schon Basedow will den Kindern die Buchstaben dadurch, daß er sie backen läßt, in den Kopf und vorher in den Magen bringen; Ihr werther Name käme dann auf einer Wiegenfest-Torte gebacken, und süß erhoben auf demselben Abc-Wege der Gemahlin wieder in das Herz. Können Sie von Zeit zu Zeit kleine Reisen, Anfangs kurze, später schon längere, bis die längste ohne Wiederkommen eintritt, unternehmen: o Sie Glücklicher, jede ist ein Wiegenfest, eine Silberhochzeit, ein Heute.

Irgendwo muß es gedruckt stehen, daß Männer, welche ihre Weiber lieben, ihnen viel erzählen; thun Sie das, Sander, und wenn es zu schwer geht, bringen Sie wenigstens Ohren an den Eßtisch mit, wenn Sie die Zunge in der Kirche

ließen, oder in irgend einer Sitzung, oder wenn Sie mit der herrlichen Frau nur mitten unter dem Gähnen reden, was verflucht klingt. Jammerschade ist's, daß der voreheliche Briefwechsel von so vielen Worten sich höchstens in einen ehelichen Wortwechsel auflöset. Ich dächte vielmehr, Sie lobten sehr, besonders wenn die schlimmsten Launen (diese sind nicht immer Ihre eigenen) regieren und lärmen; so trieben die Griechen nach Böttiger durch Lorbeer böse Geister davon. In den Mann greift Tadel nützlicher ein, in die Frau Lob; denn letzte erkennt dieses mehr an, aber ersten mehr jener. Allein leider sind wir vor der Ehe Raphaele, die am meisten Madonnen malen, in derselben mehr Albrecht Dürer, die am meisten Kreuzigungen darstellen; ob wir gleich beides gerade umkehren sollten und kein Mann den Schönen so starke Wahrheiten sagen müßte, als ein unverehelichter; was denn auch gegenwärtiger Kanzelredner hier im ersten Theile und nachher im zweiten wirklich thut, bis später die Trauung ihn in einen englischen Raphael umsetzt. Nie würde er, hätt' er eine Frau, jemals jene harten Tadelworte zum Bessern gebrauchen, welche den Steinen gleichen, die den Wäschern in Rom die Stelle der Seife vertreten, die feinste Wäsche aber bald zu Lumpen reiben *); er würde vielmehr seinem Einkindschaft-Volke, dem deutschen, nachschlagen, welches die Seife erfunden **); ja sogar von dieser würde er nur die feinste, die wohlriechende gebrauchen, die französische, die venezianische, oder — stände dergleichen zu kaufen — ihr Surrogat, die Galle, welche nach Boerhave ganz wie Seife wirkt und wäscht.

*) Berlinische Monatschrift.

**) Sogar die Kugelseife (nach Marzial) die Mattiaken, die zu den Deutschen gehörten.

Es gibt so manche Ehemänner, die mich hier in der leeren Kirche nicht hören, und welche das eheliche Band aus Mangel an Zartheit für keinen Strick halten, woran der Britte die Brittin auf dem Markte zum Verkaufe und zur Freiheit führt, sondern für einen, womit er sie halb strangulierend an sich, wie an einen Ehegalgen, knüpft. Wen man nun so recht fest hält, dem läßt sich, denkt man, schon einiges sagen. Und doch wären vielleicht die höflichsten Reden nirgend besser angebracht, als wo man sich in Einem fort, Jahrzehende lang, alles zu sagen hat. Zwischen Postmeister und Postpapier kann man sich den Unterschied ersinnen, daß letztes nicht grob ist, sondern das feinste zärteste — aber dieser Unterschied habe nicht statt, wenn ein Mann so etwas Feines, Leichtes, Zartes, als eine Frau ist, wie ein Postmeister das feine Briefpapier weiter befördert und deren Besorgung übernimmt. Da durch den Uebergang aus dem Brautstand in den Ehestand die Frau, wie jetzo der Sternkundige, das, was sonst für Sonnenbahn galt, als Erdenbahn findet: so werfe ein Ehemann ihr nicht noch Schwanz- und Bartsterne in die Bahn, sondern er versüß' ihr die Entzauberung wenigstens durch Zauberformeln von Worten.

Faites la Belle heißt bei einem Hunde, warte auf; faites le Beau heißt bei einem Mann — nichts anders; der heutige Text räth aber dem männlichen Theile der Zuhörer, den Schönen so lange zu spielen, als er Körper und Kleider und drei Einfälle hat. Aber die Männer, andächtiger Scander, sehen ihre früheren äußeren Annehmlichkeiten und Gefälligkeiten gegen die Frau ordentlich nur für Brillanten-Knöpfe an, welche man gewöhnlich nach dem Galatage, was hier der Hochzeittag ist, wieder vom Rocke abtrennt; so sehr, daß daher ein Hagestolz, welcher seine edelsteinernen Knöpfe das

ganze Jahr im Knopfloch behält, schon auf anderthalb Gassen weit zu erkennen ist; denn er ist die Artigkeit in Person. Die Mönche, bemerkte Barretti, haben eine besondere achtende Vorliebe für das weibliche Geschlecht; und der Hagestolz ist ein säkularisierter Mönch; sind nicht wenigstens die Ehemänner noch Zweidrittels-Mönche durch das Gelübde des Gehorsams und der Armuth? — O lieber Scander, Sandy, Sanny, Elic, oder wie Sie sich sonst als Alexander englisch verkürzen, nie werde von Ihnen vergessen, daß Eroberungen, durch Feuern gemacht, nur durch Wärmen behalten werden. Lassen Sie sich recht tapfer lieben von Ihrer Frau, so erduldet sie Alles, sogar Ihren verdammten Zorn, den man wol kennt (ich rede als Prediger frei heraus), so wie Madame Guyon behauptet, daß ein Mensch, der Gott recht innig liebte, sogar in der Hölle, würd' er dahin verstoßen, selig bliebe. Glauben Sie nur nicht, andächtiger Zuhörer, durch Handeln das Lieben, durch Gaben die Worte zu ersetzen; nicht das Füllen, sondern das Drücken der Hände erwärmt für Sie, und für den weiblichen Mund ist nur Kuß Kost.

Ich wollte, ich hätte den Martin Kempe gelesen, welcher einen Quartband von fünf und zwanzig Abhandlungen über den Kuß geschrieben; vielleicht wäre mir jetzo einiges brauchbar. Wenigstens weiß ich, daß, wenn der Mönch sich nach seiner Regel jede Nacht berechnen muß, wie viel Küsse er der heil. Madonna zugeworfen *), der Zweidrittels-Mönch oder der Mann, sich jede Nacht — die ohnehin nach den Alten die Mutter der Freundschaft ist — dieselbe Rechnung über seine Nôtredame abnehmen sollte.

Andächtige männliche Gemeinde, nie tadele an der weib-

*) Hartungus von Winkoppe B. I.

lichen auch den unbedeutendsten Körper-Mangel; sondern setze voraus, daß das Zuschreiben von tausend Reizen nicht das Absprechen von einem einzigen gut mache; denn jede darf annehmen, sie habe alle; daher die Seherin mit schwarzen Augen unmöglich auch blaue für ein Paar Reize halten kann, weil ihr ja sonst zwei fehlten. Ueberhaupt, H. Scander, wär' es gut, Sie hielten nach der Trauung keine langen Reden, es müßten denn Lobreden sein; das Reden, vornämlich das rügende, gleicht dem Singen unter Gewittern, womit man eben den Schlag herabzieht, den man wegsingen will. Und wie kann, theuerste männliche Gemeinde, ein Weib, das immer entweder lieben oder hassen will, besondere Zuneigung zu der weder kalten noch warmen Vernunft je fassen, zu dieser wahren Aehnlichkeit des Auges, welches gleichfalls niemals friert, noch schwitzt? Es muß aber im männlichen Geschlecht ein eigner Hang zum Predigen und Ermahnen stecken, der mit ihm sogar bis auf die Kanzel steigt; denn Trauredner dieses nimmt eben wahr, daß er in dieser Kirche und Rede schon einmal gegen das männliche Predigen gepredigt.

Weniger aber kann sich Trauredner entsinnen, wo er schon einmal den unvergeßlichen Rathschlag gegeben, daß ein guter Ehemann etwas vom alten Wetzlar an sich zu haben suche, nämlich daß er nicht sogleich auf jedes weibliche Ansuchen resolviere, sondern — um der bösen Gefahr, zu verneinen, auszuweichen — die Nordamerikaner Wilden nachahme, welche aus Achtung niemals einen mündlichen öffentlichen Vorschlag früher beantworten, als Tags darauf.

Einem werthen Bräutigam, und besonders einer schönen Braut, brauch' ich gar nicht Glück zu wünschen, daß das verlobte Paar kein jetzo so gewöhnliches Paar von Nasenlöchern in der Ehe vorstellen wird, wovon immer das ein

zugedrückt wird, damit das andere desto mehr bekomme und einziehe, so daß in solcher Ehe die Frau verhungern muß, damit der Mann sich betrinke, oder dieser arbeiten, damit jene spiele, und so weiter. O glücklicheres Paar, das ich vor mir habe!

Nun wollen wir aber, andächtige Zuhörer und Verlobte, auch den zweiten Theil unserer Rede betrachten, die Braut; und dann zur Nutzanwendung beider Redetheile schreiten.

Miß Su!

Sie sind so glücklich, in den Stand Ihres Gemahls zu treten, welcher weit genug von den unglücklichen höhern Ständen weg liegt, wo die arme Frau fast nichts in diesen zu thun (wiewol desto mehr zu leiden) hat, und je mehres Nadelgeld, desto weniger Nähnadeln; für diese Entbehrung der Arbeit hält sie der vornehme Mann (mit Recht wird dieß gefodert) durch Gaben schadlos, so wie ein Geselle, der in einer Stadt keine Arbeit erhält, ein Geschenk bekommen muß. Aber nur schlecht wird einer guten Frau, z. B. einer Prinzessin, einer kaufmännischen Millionärin, die Leere an Thätigkeit durch Assembleen, Galakleider, ausgefüllt; daher sie alle fragen: „bin ich denn glücklich?" — Sie hingegen, Theuerste, gehen dem schönen Laufe entgegen, daß Ihnen statt der Geschenke Arbeiten gegeben werden, so wie man in Südamerika das schöne, bei uns stillstehende Mahagoni-Möbelholz zu laufenden Schiffen ausarbeitet.

— Hier sah die Miß etwas ernsthaft empor. —

Aber, andächtige Su, für Ihre Anstrengungen belohnt Sie die Ehe durch einige Privilegien, welche von Gattinnen, die solche täglich genießen, mehr geachtet werden sollten. Warum wird z. B. das Privilegium nicht nach Verdienst geschätzt, welches Sie blos als Gattin genießen, daß Ihnen

fast alle sanfte Anstellung oder Milde im Hause erlassen, und nur die nöthigste außer Hause nachgefodert wird? Noch an den Exjesuiten nimmt man, von ihren Ordenregeln her, eine besondere Milde wahr; und so auch an Ex-Jungfrauen oder Frauen, wenn sie Besuche geben und haben; im Ganzen aber müssen die Jahre, worin z. B. an jungen Igeln die Stacheln nur weich und biegsam sind, andern Platz machen, wo der Igel mit härtern sich wehren kann und sticht. Sogar der Ausspruch des päbstlichen Rechtes: rancor est ponendus, non signa rancoris (d. h. zwar den Groll laß fahren, aber nicht Zeichen und Schein desselben) verpflichtet Sie nur zu innerer Verzeihung (die auch die Hauptsache ist); will aber äußerliches Zornhalten mit allen Zeichen haben, und hält Sie kurz zu jenem Schmollen an, das der Zwiebel in der Harems-Sprache gleicht, welche, von einer Frau dem Manne geschickt, bedeutet: Deine Arme sollen mich wie ein Gürtel umschlingen *). Vielleicht kam es daher, daß im Mittelalter das Wort G und Frau und Krieg zugleich bedeutete.

Doch hier ist nicht der Ort für etymologische Sprachforschungen, sondern in der Studierstube.

Auch ein anderes Ehe-Privilegium wird häufig schlecht angeschlagen, daß Sie für jeden Fehltritt und Verstoß, den Sie begehen, blos den Mann recht derb abzüchtigen können durch geistige Fußtritte oder Stöße, so wie schon Quinktilian an Lehrern die Fehler des Schülers zu strafen anräth. Die Männer wissen dieses Privilegium besser zu würdigen, wenn sie dasselbe, wie alles und sich, mit ihrer ehelichen Hälfte theilen, indem sie — so wie bei den Griechen von zwei einander liebenden Jünglingen immer der unschuldige statt des

*) Hartmanns asiatische Perlenschnur.

schuldigen Strafe bekam, um diesen durch den tieferen Schmerz des Zuschauens zu bessern *) — indem, sag' ich, die Männer ihre eigenen Fehlschlüsse und Fehlschüsse aus reinem Hasse derselben so stark als möglich durch Strafen ihrer Frauen empfinden lassen, um durch eine doppelte Reue am andern Tage sich stärker zu bessern. Scander sieht freudig seinen Besserungen entgegen, denn ein Mann gleicht unserm guten König Georg leibhaftig; dieser, nach den brittischen Gesetzen der Vormund der Tollen, war schon einigemale selber von deren Zahl, daher vielleicht immer Tolle, ordentlich aus Erbitterung über sein Niederlegen der Vormundschaft, ihn feindlich angegangen sind. — In der That, Braut, auch Männer wissen ihren Kopf aufzusetzen, zumal wenn sie etwas darin haben, oder ihn sonst verloren; und unser Bräutigam wird auch nicht ermangeln.

— Hier riß die Miß eine Schleife fast hastig auf, und knüpfte sie noch hitziger wieder zu. —

Weniger bedeutend mag das eheliche Privilegium scheinen — denn es ist zugleich ein jungfräuliches — daß eine Frau den Mann über alle Meinungen des Irrens strafen kann, was ein zweiter Mann weniger dürfte; zu Kant konnte seine Frau geradezu sagen: „nicht wahr!" was tausend Kantianer nicht wagten. Zuweilen sagt freilich auch ein Scander zu Sucky: „nicht wahr! — Nicht wahr?" Aber eben dieses unterhält jenen Krieg, welchen der Mittler Adam Müller in der Politik so gern durch den Frieden vermittelt. Ja hat eine weise Einrichtung der Natur für denselben nicht sogar gesorgt, wo der Gatte selber der Meinung der Gattin unversehends wird? Denn sogleich kehrt sie die ihrige in seine vorige um, und so halten beide Kriegshälften sich bei=

*) Meiners philos. Schriften I. S. 79.

sammen. Falls der Ernst einer Traurede nicht beleidigt wird: so möcht' ich wol etwas ähnliches aus otium Hannov. sive Miscell. Leibnitii — Suppl. Vit. Leibn. beiführen. Es waren nämlich (wie öfter) einmal zwei Brüder; der eine hieß Joh. Reinold, wohnhaft in Niederlanden, und seiner Religion ein Katholik; der andere hieß Wilhelm Reinold, wohnhaft hier in England und reformiert; beide disputierten so lange ungemein theuer brieflich, bis sie am Ende, um die Reisekosten der Briefe zu ersparen, sich auf Reisekosten der Briefschreiber einschränkten, und der Engländer (Wilhelm) persönlich nach Belgien abreisete. Hier nun widerlegten sie einander mündlich so kräftig und die Wahrheit siegte auf beiden Seiten so stark, daß jeder die Religion des andern annahm und die seinige abschwur, so daß kurz darauf der Niederländer gegen Bellarminus und der Britte gegen Berengarius das Nöthigste drucken ließ, was noch in Göttingen zu haben sein kann. —

Schönes Sinnbild von Eheleuten, welche gern, wie ihre Herzen und Ringe, eben so ihre streitenden Meinungen mit einander wechseln und austauschen! Daher auch Eva den Apfel nahm, blos weil ihr der Mann ihn verboten hatte, welchem er vorher von Gott verboten worden.

Eine Frau hat ferner, wenn aus dem Paare das irländische Wappen, nämlich ein Kleeblatt, wird, durch mütterliche Erziehung die väterliche zu mildern, weil diese den armen Kleinen so oft Gesetze auf ewige Zeiten vorschreibt. Die rechte Mutter setzt, so wie Solon seine nur auf 100 Jahre gab, auch ihren schweigend eine Gränze ihres Bestands, daß sie z. B. nach 100 Minuten nicht mehr gelten; denn es bleibt ja doch die Gesetzgeberin immer da, welche sie jedesmal erneuern kann.

Mit Vergnügen weis' ich die weibliche Hälfte unserer

christlichen Gemeinde auf ein anderes Ehe-Privilegium hin, das ihr manche Lasten des ehelichen Standes versüßen soll. Obgleich lutherische Jungfrauen nicht so, wie die vornehmen katholischen in Frankreich und Welschland, in ordentliche Klöster eingesperrt werden, ehe sie die Ehe loskettet: so leben sie doch gleichsam hinter Sprachgittern zum — Stummsein gegen Männer; das Verdienstliche der Ehe ist nun, daß sie diese Gitter abbricht und die Frauen, um sie für die Zwingjahre zu entschädigen, mit unserem Geschlechte so unbefangen umspringen läßt, als wär' es ihres. Und die Männer wissen es gut; sie halten das eheliche Band für jenes seidne Bändchen, an welchem man den niedlichen Damenkalender für Freundschaft, das fremde Eheweib, aus der Ehe-Kapsel herauszieht. Glücklich sind daher Gattinnen in einer großen Stadt; die größten Einsamen, sagt Cartesius, findet man in großen Städten, und wer will einsamer sein, als eine verehelichte Nonne, welche statt eines ganzen geschwätzigen Nonnenklosters nichts verlangt und braucht, als einen einzigen stillen Mann, wenn der ihrige ausgegangen ist?

Sehen Sie überhaupt, geehrteste Braut, den Ehestand mehr aus dem Gesichtpunkte der Aufhebung eines Selber-Klosters und Jungfernzwingers an, um einem trefflichen Reformator Luther oder Kaiser Joseph II. (in dieser Glorie erscheint mir ein Bräutigam) desto inniger für die Einführung in ein ganz neues Leben zu danken, in welchem Sie von den drei Nonnengelübden ganz entbunden sind. Des ersten Gelübdes der Enthaltsamkeit wurde schon halb und halb erwähnt. Das zweite Gelübde des Gehorsams gegen Vater, Mutter, Tanten und alle Welt hebt sich von selber auf, wenn man keinem mehr zu gehorchen braucht, als dem einzigen, den man beherrschen kann, ich meine den Mann. Zu ihrem Vater kann sie ohne Gefahr nicht gut Nein sagen,

aber wol jede Minute zum Vater ihrer Kinder. Will man Stummsein unter die Ordenregeln eines Jungfernzwingers rechnen — wie etwa bei den Karthäusern — so ist das Ehegemach, ja das Ehebett, die bekannte Kirche, wo eine Frau wie eine Quäkerin predigen darf, was in andern Kirchen, wie die andächtige Versammlung hier hört, nur Männer dürfen.

Noch ist das dritte Jungfern= oder Nonnengelübde zu betrachten, von welchem der Ehestand entbindet, das der Armuth.

Der Jüngling heirathet zwar im Ganzen — geb' es auch Ausnahmen — eigennütziger als die Jungfrauen; denn jene heirathen sich öfter, als diese, reich. Dagegen holen in der Ehe letzte Nöthigstes nach, und verlangen — Morgengabe, Mittaggabe, Abendgabe, Nachtgabe, d. h. Morgen-Negligee, Haus= und Tischkleid, Besuchkleid, Ballkleid: „oder soll ich mich so bloß stellen? O Gott!" fragt sie laut. Miß Sucky, die gedachte Frau hat Recht, wenn der Mann Geld hat; und hat er keines, so hat sie noch mehr Recht. Jede fühlt, daß, so wie in unserer Nachbarschaft*) Nägel die Stelle des Geldes vertreten, umgekehrt auch dieses die Stelle jener, welche zusammenhalten, gut versehe, und es braucht ihr gar nicht gesagt zu werden, daß ihr Alexander oder Sander ein Napoleon ist, welcher alles Wildpret, das er schießt, dem ersten Leibpagen lassen muß, für welchen sie sich vielleicht aus Bescheidenheit ansieht. Denn wie sehr sie das Wild, das Geld, nöthig habe, sehe, wer die Nöthigkeit nicht glaubt, deshalb nur die Putz=Lausdeo's durch. Erblickt eine Frau in den besten Jahren eine alte in den besten Kleidern: so steigen und schießen Vergleichungen in ihr auf, und

*) In einigen Gegenden von Schottland.

sie muß bei einiger Ehre im Leibe auch auf Ehrenkleider am Leibe denken; ja sie muß geradezu fast zu boshaft zu sich sagen: „zum Skandal unsrer aller tragen Wesen, wie „die uralte Jungfer A—a und die eisgraue Wittwe B—b „noch Strauß- und Pfauenfedern und jede junghaarige Perücken auf dem Kopfe, etwan so, wie man sonst dürre gebratne Pfauen mit den daran gelaßnen Flügeln aufsetzte, um „damit den ungerupft-geschwänzten Vogel kenntlich zu machen; „solchen alten Wesen muß man aber zeigen, daß man auch „jung ist, und zwar zehntausendmal jünger. Wie nämlich, „meint die Frau, der König nicht stirbt (rex non moritur): „so veraltet eine Königin nicht; und diese ist wol jede, sei sie „gekrönt oder krönend."

Bei den Weibern gehören Möbeln zu ihren Anzügen; Hautelisse-Tapeten sind ihnen Galakleider im Hause — Modestühle ihre Culs de Paris — und folglich ist ein Reitpferd ein Reitkleid oder Amazonenhabit — ein theures Klavier ist ein Paar feine Hand- und Arm-Schuhe — ein Spiegel ein feines Medaillon auf der Brust — ein Kanapee ein Schleppkleid — Fenstervorhänge mit Franzen sind ein halber Pelz, und ein Federbusch auf einem Bett-Gipfel ist einer auf ihrem Kopfe. Was vollends Mahagoni-Holz anlangt, als Möbel, so wird es, indeß unser D. Blacker es gepulvert blos gegen körperliche Wechsel-Fieber eingibt *), stets unzerstoßen und in großen Stücken gegen das Fieber-Wechsel oder Wechsel-Fieber mit kalten und heißen Launen helfen. So schön verschmilzt bei ihnen, wie bei Dichtern, Form in Stoff, so wie uns die Chineser den chinesischen Thee und die chinesischen Thee-Tassen zugleich liefern; nur daß die Frau (nicht ohne Grund oder Ungrund) die Tasse

*) Medizinische Annalen von Fritze 1781. B. I. S. 355.

über den Thee setzt, so wie über das Licht den Leuchter, welcher, ist er von Gold oder Silber, ganz anders leuchtet als Licht. Daraus ist recht erklärlich, daß der Trauredner einmal geträumt, daß eine Dame blos Glanzleuchter ohne Lichter aufgetischt, wiewol in die Sache noch schwacher Sinn zu bringen wäre, wenn man die Leuchter allegorisch als Throne nähme.

Da nun sowol England als Ir= und Schottland darin dreistimmig sich vereinigen, daß dergleichen nicht ohne Geld ablaufe: so kann man von Männern, Miß Sucky, welche, wie Scander, eine lange und keine kurze Geliebte heirathen, sich in so fern schon viel Freigebiges versprechen, als jeder Zoll Leib mehr an einer Frau zu einem Leibzoll für den Mann wird, auszahlbar in Seide, Battist, Mousseline und dergleichen. Nach ungegebenen Gesetzen müßten Banquiers lange Weiber ehlichen, Barfüßer aber kurze . . . . . Nun schreiten wir zur Nutzanwendung."

So? fragte Miß Sucky, und versetzte selber darauf, ei! Sie war nämlich ein wenig länger, als andere lange Frauen, und nahm deshalb das scherzende Ende des zweiten Predigt-Theiles für Tadel. Ohne also den Mann zur Nutzanwendung oder zum Wortwechsel, oder gar zum Ringwechsel kommen zu lassen, lief sie mit einer desertio malitiosa (böslichen Verlassung) aus der Kirche hinaus, und schrie erst unterwegs zurück: „ein galanter Bräutigam, beim Himmel! Wie wird gar der Ehemann sein?" — Wahrscheinlich galanter, antwort' ich, nach meinen wenigen Beobachtungen.

Was weiter mit dem Brautpaare vorgefallen, muß vermuthlich der Matrose vor Kopenhagen, wenn es in der Brochüre stand, verschossen haben.

VII.

Meine ersten Verse *).

Wer Voßens Metrik, dessen Gedichte und Uebersetzungen gelesen, der erschrickt über die Keckheit und Anzahl der Vers-Baumeister um sich her, und macht darum, wie der Verfasser dieß, weit mehre Bücher als Verse. Gleichwol trat er einmal mit einigen in Druck und Musik gesetzten auf, und noch dazu vor einem hochgeehrten Fürstenpaar; — wie der Unwille, so macht auch die Zuneigung zuweilen Verse. Er theilt sie hier in ihrer ersten Form aufrichtig bis sogar auf zwei ganz unmetrische mit, die er noch schwerer zu verbessern findet als sich selber.

Im Juni des Jahres 1805 besuchte der König von Preußen mit seiner Gemahlin das Alexandersbad bei Wonsiedel am Fuße des Fichtelgebirgs. Es war eine schöne Zeit für ihn und uns. Eine Reise durch ein erfreuetes liebendes Volk, und durch Prunk-Landschaften voll reizender Fluren und voll seelenerhebender Höhen und zu einem malerischen Ziele, wie das Fichtelgebirge, bleibt auch Fürsten unvergeßlich; nicht jede Fürstenstraße führt durch Volkglück hindurch wieder zur Volkbeglückung. Eben damals grub der Krieg

*) Dieser Aufsatz ist aus dem September des Morgenblattes 1808 wieder abgedruckt.

seine Minen zu Ende und säete unter die Erde länderbreit die Pulverkörner zum Aufgehen; der König half nicht säen.

An und auf dem Throne der großen Gebirgs-Natur und im Kreise der Liebe genoß und gab er jenen geistigen Frieden, welcher ohne Krieg erworben wird.

Fast wie ahnend — zögernd bis zum längsten Tag — denn was haben wir alle nach längsten Tagen zu gewarten, als dunkel-abnehmende? — zog er aus dem schönen Thale von den Throngebirgen fort, und ließ das kurze Glück, wie der Mensch seine Jugend, hinter sich liegen. Es würde zu traurig machen, länger bei dem Ausmalen dieser Freude zu verweilen, da schon das Wiederlesen der folgenden Verse nicht froher stimmt. Wir wenden uns lieber vom Ende zum Anfange zurück.

Bevor der König, die Königin, ihre vierte Schwester, die Prinzessin von Solms, und die Großfürstin Konstantin zum erstenmale die Luchsburg, diesen erhabenen Vortempel des Sonnentempels der Gebirgkette — eine solche ist die einzige für die Völkerfreiheit ersprießliche Kette — betraten, waren von Kunst und Liebe schöne Ueberraschungen vorbereitet. Eine davon war nun diese, daß, nachdem die fürstlichen Personen schon vor einer Felsengrotte durch Mädchen mit gesprochnen und übergebnen Gedichten empfangen worden, und für sie nun nichts weiter in der erhabenen fortsteigenden Wildniß zu erwarten war, als größere Wildniß — und nachdem sie von drei Granit-Thürmen gleichsam in einen Felsenkerker eingeschlossen waren, der, wie andere Kerker, keine Oeffnung weiter zeigte, als die in einen Grabesschlund und nach unten geführten Orkus-Gewölbe, so stiegen aus der Tiefe Stimmen herauf, welche, begleitet von verborgnen Instrumenten, folgenden

Wechselgesang der Oreaden und Najaden sangen:

Chor der Oreaden und Najaden.

Seid gegrüßt den Geistern der Berge und Ströme!
Die Ruine blüht vor euch,
Blumen opfert das Gebirg'!
Der Berg wird zum Throne durch Ihn,
Der Thron ein Olympos durch Sie.

Oreaden.

Deinem Adler gebührt die Höh',
Unser Vater *) verlieh dir ihn
Mit Klauen voll Frühlings-Gewitter,
Um die Fluren zu segnen,
Um die Feinde zu treffen.

Najaden.

Wir bewohnen nur vier **) kleine Flüsse,
Denn das Meer gebar die schönste Göttin;
Zum Meere eilen die Flüsse,
Zur Schönheit ziehen die Herzen.
Doch auch die Welle schafft die Göttin; und ihr Diamant
Faßt das göttliche Bild;
Unsre vier Ströme spiegeln Anadyomene
Als vier Schwestern zurück.

Eine Oreade.

(Veränderte Musik.)

Ich besiege die Nymphen der Berge und Flüsse; ich sende aus der Tiefe statt Goldes die Heilquelle ins Thal; und die Erhabenen weilen am längsten bei ihr.

---

*) Die Oreaden sind bekanntlich Töchter Jupiters.

**) Auf dem Fichtelgebirge entspringen die Saale, Eger, Nabe und der Main.

Die Najade der Saale.

Ich besiege dich; ich begleite Sie am längsten in ihr Reich; dann eilet meine Götterschwester mir von Seinem Riesengebirg *) entgegen, und umarmend tragen wir des deutschen Königs Schiffe in das deutsche Meer.

Chor der Oreaden und Najaden.

Wir sind alle gleich,
Denn sie sind bei uns.

Das Gedicht war absichtlich der Musik zugearbeitet; und mit letzter begabte es ein Arzt, der noch entferntere Kräfte als Ton= und Arzeneikunst — beide in Griechenland ja Hülfgeschwister — neben einander zusammen pflegt.

Der Kapellmeister Himmel versprach noch dem Verfasser des Textes, im Winter für Berlin solchen wieder zu komponieren; er hat aber nicht Wort gehalten. Himmel! setze meine gutgemeinten Gedanken noch einmal, und lasse sie exekutieren von einem zusammentreffenden Chor oder Corps!

Und dem fortgeliebten Königs=Paare führe die frohe fremde Erinnerung die seinige zurück; ja das Gedicht werde wieder zur Wirklichkeit! **)

---

*) In die im Riesengebirge entspringende Elbe fällt die Saale.

**) Dieß wurde im September des Jahrs 1808 geschrieben, wo der preußische Adler noch in den Wolken flog, die jetzo unter ihm stehen. Viele Zeit=Hoffnungen und Weissagungen des Verfassers hat bisher das gütige Schicksal erfüllt; aber auf eine leider hat dasselbe eine andere Antwort gegeben.

VIII.

Eilf Zeit-Polymeter
auf den letzten Tag von 1807.

1.

Keine Flecken hatte die Sonne, versichert der Stern-Gelehrte *), darum war das Jahr so heiß, wie die Rache. Aber die Erde hatte Flecken, sag' ich, und darum brannte sie doppelt.

2.

Seltsames Jahr! Hast du denn auch Blütenbäume gehabt und Nachtigallen, und den ganzen kurzen Frühling der Erde? — Du schweigst und schämst dich; aber o wol hattest du sie gebracht; allein deine armen Menschen konnten nichts sehen mit ihren nassen Augen.

3.

Habe, langes Jahr, auch Dank, du hast den besten Welttheil erleuchtet, wie der Leidens-Freitag die Peterskirche — mit einem erhabnen lichtervollen Kreuz.

*) Casetti.

4.

Lange haben wir Deutsche auf Eisfeldern geackert und gesäet, jetzo sind sie mit Todtenasche und Lebensblut gedüngt, und sie können nun wol Ernten tragen.

5.

Heute liegt vielleicht ein Mensch, dem Nordpol nahe, im Mittagschlummer, und träumt vom schönen langen Tage seines Landes; da gab es keine Abenddämmerung, nur Morgendämmerung; da war die Sonne der Mond der Nacht; da drängten Blüten sich Blüten vor, und Früchte eilten nach; und die Erde war mit Leben überschwemmt. Er erwacht aus dem Schlummer und tritt aus der Hütte; da sieht er Mittags am Himmel eine kleine Abenddämmerung, ein blutiger ungestalter gewaffneter Nordschein donnert zwischen den Sternen, und das bleiche Todten-Eis überzieht das ganze Land. Soll er verzagen, der Mensch? Ausharren soll er; die helle Zeit kehrt um, und schon heute ist die Sonne auf dem Wege zu ihm.

6.

Erzieht deutsche Kinder, sagt das Jahr, so habt ihr nur euch verloren; erziehet euch, so habt ihr nur Zeit verloren.

7.

Der Matte denkt, die Zeiten sind nur immer köstlichere Särge einer einzigen Fürsten-Leiche. Aber der Fürst über sich selber weiß, die Zeiten sind vielfache Tulpenhäute einer Blume, die unter einer wärmern Sonne aufbricht, als die Erde hat, oder vielleicht unter der einheimischen.

8.

Dein Nachfolger nennt sich ein Schaltjahr, ob er gleich nur einen einzigen Schalttag mitbringt. Er sei uns aber willkommen, wenn er den Schmerz nur einschaltet.

9.

Ihr alten Sterne schimmert ruhig herunter auf die bewegte Erde; euer Himmel ist fester als unserer, und als Götter steht ihr droben, aber ihr tödtet den nicht, wie andere Götter, dem ihr erscheint; ihr macht nur die Erde klein, aber das Herz erhaben, und ihr sagt herunter: folgt der Sonne, wie wir, aber jede größere ziehe euch um die größte.

10.

Laß uns, seltsames Jahr, ein Neujahrgeschenk zurück. Sollen Völker vergeblich geweint haben? Sollen wir, wie Sterbende, noch Flocken lesen, und nach Mücken greifen? Laß uns aufstehen und die Augen abwischen, und durch Zurückschauen die Eurydice — gewinnen. Laß uns, wie die Erde, nach Donnermonaten des Kriegs endlich Reife und Früchte zeigen! Und auf die Gräber der Schlachtfelder laß uns lebendige Ehren-Bildnisse stellen, heilig- und deutscherzogene Kinder!

11.

So brich denn rosenfarben an, du Morgen der neuen Zeit, und wie am andern Morgen richte sich hinter der versiegenden Sündflut der Regenbogen des Friedens im Westen auf. Und der liebliche Stern der Liebe, der das Jahr be-

herrscht *), gehe nicht als Hesperus nieder, der die Nacht ansagt, sondern als Morgenstern herauf, welcher Tag verkündigt, und den nur die Morgenröthe verdunkelt; und die Liebe werde die Fürstin der Zeit.

---

*) 1808 regiert nach dem alten Glauben die Venus oder Abend- und Morgenstern, der uns (Gott geb' es auch im geistigen Sinne!) nächste Planet. Auch Mars ist Ende des Jahrs nicht zu sehen; und ich wiederhole den allegorischen Wunsch.

IX.

Unterschied des Morgenlandes vom Abendlande *).

Vom Morgenlande weiß Niemand weniger als ich aus Reisebeschreibungen; manches erfuhr ich blos auf einer Reise selbst, die ich darin gemacht, und mit welcher ich die Langeweile von einem der vielen Reisemagazine in einem leichten Oktav-Bande verstärken kann. Ein Wandrer ist leicht in Reisebeschreibungen bewandert, die er nie aufgemacht.

Lächerlich und langweilig wär' es, eine Zeit, wo Niemand zu sich kommen kann, ja kaum zu andern, und wo jeder absteigende Postknecht ein neues europäisches Wunder aus seinem Felleisen auspackt, mit morgenländischen Wüsten, Kräutern, Kameelen und dgl. zu unterhalten; vielmehr soll blos von ganzen orientalischen Ständen (z. B. Landständen, Präsidenten ꝛc.) hier gesprochen werden; doch mit jener Unvollständigkeit, welche man bloßen Zeitblättern und dem jetzigen Publikum schuldig ist. Ich erreiche mit dieser morgenländischen Blumenlese meine Absicht, wenn ich, da die französischen Schriftsteller seit einem Jahrhunderte ihr Vaterland unter dem Namen des Morgenlandes abschatten und ver-

*) Geschrieben im J. 1809 für das Morgenblatt.

schatten, und folglich aus Satire nur den Aehnlichkeiten zwischen Morgen- und Abendland nachjagten, wenn ich, sag' ich, umgekehrt die Unähnlichkeiten mit einigem Glück klar ans Licht ziehe und hole. Daher bediene ich mich auch blos unserer abendländischen Namen — denn es soll ja eben nichts versteckt, sondern alles nur entdeckt werden — und ich sage z. B. nicht, wie ein Marmontel oder Voltaire, statt des viel deutlichern Worts Regent etwa Sophi, Schach, Schech, Seik oder Peitschwa, oder statt des bekannten Mönchs Derwisch u. s. w., sondern ich spreche, wie gesagt, blos deutsch.

1.

Morgenländische Landbeamte.

Diese Kleinherrn genießen mehr Furcht und Scheu von ihren Dörfern als ein Großherr selber; denn sie verdienen es. Büffon bemerkte schon von Jagdhunden, daß diese weit mehr vom Wildprete gefürchtet werden, als die Jägermeister selber. — Indeß der Hauptgrund bleibt wol der, welchen die kimmistischen Tatarn *) angeben, warum sie Gott nichts opfern, aber dem Teufel viel Andacht, dabei Hasenbälge und einiges Bier: „Gott, sagten sie, wohnet weit von uns weg im Himmel; der Teufel aber sitzt mitten unter uns auf der Erde."

2.

Morgenländische Kammerräthe.

Kleinasiatische Kammern zeigen in größern Staaten nur Plus-Macher (Mehrmacher), erst in den kleinern sind Maximum-Macher oder Größtmacher. Im Frieden sind

*) Gmelins Reise durch Sibirien.

übrigens Kammern aktivere Marterkammern des Landes, im Kriege werden sie selbst passive und arbeiten und leiden unglaublich. Ein syrischer Kammerbeisitzer nahm mir viel vom alten Vorurtheil einer Antipathie zwischen Kammer und Regierung, und schloß mit der Bemerkung, daß gerade die Kammer der Regierung, die immer Zeugen abzuhören habe, die tüchtigsten liefere, nämlich recht nüchterne *) (an Speise und Trank), sogar für Nachmittag-Sitzungen. — „Diese Schlukker haben eben, sagte er, nichts zu schlucken, und über ihre Zunge kommt kein falsches Wort und kein guter Bissen."

3.

Morgenländische Große und Libertins.

Freilich sind ihre elterlichen Leiden nur kurz, nur neun Monate lang! Bedenkt aber auch, daß ihre elterlichen Freuden beinahe um neun Monate kürzer sind.

4.

Morgenländische Philosophen.

Bei den olympischen Spielen mußten die Knaben schon vor Sonnenaufgange die Wettläufe und andere olympische Uebungen durchspielen, damit sie abgethan wären, wenn Nachmittags die Männer ihre wichtigern anträten (Nat. Com. V. I.). Im Morgenlande hingegen, besonders in Sinope, wird bei dem geistigen Wettlaufe der Philosophen gerade auf das umgekehrte Gesetz, aber aus vernünftigern Gründen gehalten: ganz früh, nämlich in der ersten Messe, erscheinen große Philosophen mit ihren neuen Systemen im Druck, und haben daher in der zweiten, dritten, siebenten unsäglich für dieselben zu ringen und es darzuthun, daß sie fest sind.

*) Testes jejuni deponere debent. C. I. de testibus.

Ist dieser kritische oder absolute Vormittag vorüber, erst dann tritt der Nachmittag ein, an welchem endlich die jüngere Mannschaft, welche schon Alters und Verstandes wegen wenig oder nichts von der Sache versteht, das Recht erhält, auch ihre gymnastischen Uebungen zu treiben, und die vormittägigen Systeme nach Gefallen entweder anzunehmen und tapfer zu verfechten, oder auch anzugreifen und glücklich zu berennen; denn die Sache steht in ihrer Wahl.

5.

Morgenländische Advokaten.

Einen in Natolien annehmen, heißt in Herrnhut eine Frau durchs Loos ziehen (wiewol jede Heirath weniger im Himmel als in Herrnhut sich schließt). „Ich bringe dich, sagte mein Justizkommissär, schon wieder hinauf; aber dein Gegen-Advokat brächte dich, glaube der Redlichkeit, hinunter.“ Er hatte vielleicht Recht, er wäre die Galgenleiter, die aufwärts, jener die Rettleiter bei Feuer, die abwärts hilft, geworden.

6.

Morgenländische Staats-Auszahlungen an arme Teufel.

Die Geldmassen, die einem armen Teufel dort von hohen Generalitäts-Behörden zufallen, sind umgekehrte Lauwinen, welche, je länger und tiefer sie rollen, desto kleiner werden; und der arme Teufel fängt sie leichtlich in seinem ledernen Beutelchen auf. Ueberhaupt Summen, welche hoch von oben herab gegeben werden, sind, wie Berg-Eis im Sommer, nur in großen Stücken transportabel; kleine werden unterwegs zu Wasser. Daher dringen im ganzen Morgenland

Minister, Hofleute und Feldherrn für sich stets bei Regenten auf große Summen.

7.

Morgenländische Präsidenten.

Seltsam genug traf sich's, daß sowol der Konsistorial-Präsident in Palästina, als auch der Kammer- und Regierung-Präsident in Turkomanien auf einen und denselben Gedanken verfielen: sie wünschten nämlich, wie Kaligula, dem Menschengeschlechte nur einen Hals, nicht um ihn abzuhauen oder umzudrehen, sondern damit im Halse nur Eine Kehle, folglich nur Eine votierende Stimme steckte. Nachher merkt' ich wol, daß sie diese Einhälsigkeit und Einstimmigkeit aus Gründen nur auf ihr Kollegium einschränkten und Sprechfreiheit sehr schätzen.

8.

Morgenländische Philologen und Humanisten.

Man hat bemerkt, daß unter allen Handwerkern gerade die sitzenden (z. B. Schuster, Schneider) sich am leichtesten bekehren. Aber davon machen die morgenländischen Philologen — ob sie gleich kein Loth Fleisch am Leibe haben, das nicht Sitzfleisch ist — die auffallendste Ausnahme, sowol die in Sinope, in Ephesus, als in Pergamo und Smyrna u. s. w. Keiner ist zu bekehren. Jede Lesart, jede Konjektur, jeden Buchstaben, jedes Komma, jeden Cirkumflex, den sie einmal in einem Opus verfochten, verfechten sie lebenslang; dergleichen Zeichen sind ihren Minervas-Eulen-Flügeln so fest eingeätzt und eingewachsen, als den Eulen-Phalänen die ihrigen in die Flügel, wovon die eine ein C hat, die zweite ein Jota, die dritte ein Psi, die vierte ein Ausrufzeichen u. s. w. Vergebens hielt ich ihnen, nebst zehn abendländi-

schen Professoren, die wirklich ihre dicken Opera in dickern widerriefen, noch einen abendländischen Quartus und einen Rektor vor, welche ihre dünnen Programmen im Alter modificierten.

9.

Morgenländische Eheweiber von Stand und in großen Städten.

Es gibt nichts sanfteres, nachgiebigeres, und schönweiblicheres, als eben sie gegen Ehemänner — anderer Eheweiber. Ihre eignen ihnen längst verwandten Männer glauben sie aus Lebensart so kalt wie sich selbst behandeln zu müssen. Aus ähnlicher Höflichkeit steht in Paris das herrliche Museum den Fremden jeden Tag zum Genusse offen; Einheimischen wöchentlich nur dreimal.

10.

Morgenländisches Volk.

Dieses ist von Konstantinopel bis auf die Inseln sehr zahm und sanft gemacht, aber durch kein so hartes Mittel als die Falken — denen man deshalb den Schlaf stört — sondern durch das viel angenehmere, daß man es darin erhält.

11.

Morgenländische Aerzte.

Der denkende Arzt nimmt dort sechs verschiedne Systeme, aber nicht auf einmal, sondern mit der Zeit an. Selten erlebt ein Pazient des einen Systems das Schicksal des Pazienten des andern; am siebenten geht der Doktor selber drauf. Er opfert daher für ein wichtigeres System (es fließt so sehr aufs Leben ein) auch beßre Hekatomben als jener

Philosoph für ein unwichtigeres, nämlich nicht Vieh, sondern Menschen. Noch gibt's da schwächere Aerzte, welche ganz im Geheim statt der Systeme nur die Arzeneien wechseln, und — so wie Roßärzte zugleich Huf-Schmiede sind — so die Pazienten-Hand nur ergreifen, um ihn an derselben in einen Himmel zn heben, der jeden Guten erwartet. Ich ziehe sie jenen vor, denn ein entgegengesetztes System kommt einem Pazienten leicht zu spät, aber nicht eine entgegengesetzte Arzenei.

12.

Das neunzehnte morgenländische Jahrhundert.

Unter allen Jahrhunderten hab' ich noch kein so vielartig zusammen gemischtes Jahrhundert gesehen — wiewol ich freilich auch erst das zweite erlebt — als das im Morgenland: hier steht ein achtels, dort ein halber, dort ein ganzer Sklave, hier ein Freigeborner, dort ein Kopf aus dem sechszehnten Jahrhunderte, da einer aus dem achtzehnten; kurz, wie an einem Weinstock in einem schlechten Jahrgange findet man reife, halbreife, ganz saure, überreife Beeren zugleich — und daraus keltere uns einmal ein Winzer oder der Satan einen vernünftigen Wein!

13.

Morgenländische elegante Weiber.

Es gab gar keine im Morgenland; das Höchste, was ich sah, war, daß eine sich alle ihre Kleider zu einer Freundin nachtragen ließ, und vor ihr eines nach dem andern anzog, um nur zu wissen, daß sie noch einen anziehbaren Körper habe. „Habt ihr denn gar keine Weiber — fragt' ich einen alten Türken — welche so lange aus Putzbuden kaufen, bis der Ehe- und Handelsherr die seinige schließen muß?

— Ist nicht eine unter den eurigen, welche eine Riesin zu sein wünscht, um nur das ganze grüne Gewölbe auf einmal umzuhängen, und die sächsische Königin zu überglänzen? Gibt's denn keine alte oder häßliche, welche ihren Anzug und Anstrich zu einem wohlgerathenen Zueignung-Kupfer für Männeraugen macht, oder ihre blühende Tochter nur für eine Vorsteckrose ihres Juli-Busens hält? — Habt ihr denn keinen Mumbo Jumbo *) für Männer, wie in Mandingo für Weiber, nämlich keine Pariserpuppe (ihr so elend nachgefärbtes Abbild in Modezeitungen und Modejournalen rechne ich gar nicht), welche als Männer- und Meß-Wauwau die Männer von Ostern bis Michaelis so in Schrecken jagt, daß sie ihre Köpfe schütteln oder senken, indeß die Wauwaus die weiblichen verdrehen? — Nun, wenn ihr dieß nicht habt, so verstehe ich euch wenig. Führt denn nicht wenigstens irgend eine geschmacklose Pariser Putzhändlerin in der St. Honoré-Straße ihre Minen unter ganzen Gassen — in Berlin, Leipzig u. s. w. — fort und sprengt die solidesten Häuser auf? — Habt ihr denn gar keine unbekehrbaren Schmuck-Närrinnen? keine geschminkten seidenen Qualgöttinnen? keine schönhaarigen, neben Christus linken Böcken stehenden Zicklein im Lande?" —

Aber der alte Muselmann war längst vor Abscheu davon gegangen.

---

*) Die Mandingoer schrecken unbändige Weiber durch einen neun Fuß hohen Popanz Mumbo Jumbo aus Baumrinde, worin ein Mann steckt, der ihn bewegt. Biblioth. der Geschichte der Menschheit. I. S. 268.

14.

Morgenländische Stadtprediger.

Es würde die Sache Niemand glauben — die Reisebeschreiber schweigen — wenn ich nicht dafür einen guten Augenzeugen aus Mesopotamien anzuführen hätte, welcher mir ganz unverholen eröffnete, daß die morgenländischen Stadtprediger sich schon deswegen nicht zum Besten betrügen, weil sie halbe Landprediger (aus Mangel an Zuhörern) wären. Ein Beicht-Sünder ist ihnen lieber als ein Apostel, an dem wenig zu vergeben ist; sie verzeihen Sünden lieber als Tugenden. Die heil. Taube auf der Kanzel muß als ihr Kirchenfalke auf ihr Wildpret stoßen. Ihre öffentlichen Kanzel-Vorträge sind übrigens sehr ausgewählt aus ausgewählten gedruckten. — Aber der Name des Mesopotamiers will mir nicht beifallen.

15.

Morgenländische Wochenblätter.

Der Beherrscher der Gläubigen erlaubt keines. Ich inseriere daher alle diese Lobreden aufs Morgenland ins Morgenblatt.

X.

Ueber die erfundne Flug-Kunst von Jacob Degen in Wien *).

Im Extrablatte der Bayreuther Zeitung Nro. XIX. vom 12ten Mai (1808) steht die Nachricht: „Der Uhrmacher Jacob Degen in Wien sei mit Flügeln aus zusammengenähtem Papier, welche eine Last von 240 Pfund bewegen, im Reithause vor einer Zuschauerschaft 54 Fuß hoch nach beliebigen Richtungen geflogen." — Nur dieses Wunder fehlte noch unserer wunderreichen, mit der steigenden und der fallenden Sucht behafteten Zeit, daß wir uns wie Schmetterlinge entpuppten, und folglich beflügelten.

Mit diesen Flügeln setzt der Uhrmacher Degen — da ihre Erfindung leicht ihre Verbesserung nachzieht — dem ganzen Europa ein neues Geh-Gewicht und Getriebe ein, und die Entdeckungen sind unabsehlich, auf welche dieses Segelwerk die Einschwärzer — die Nonnen — die Polizei-Bedienten — die Diebe und die Autoren bringen muß.

Um die letzten zu überfliegen und ihnen von der Entdeckung, wie vom Spargel, die ersten und besten Spitzen wegzugenießen, setz' ich mich sogleich nieder, und äußere meine

*) Aus dem Juni des Morgenblattes 1808.

Gedanken über den Fund, so daß die andern Schreiber nichts mehr aufzutischen vermögen, als was ich schon abgedroschen habe.

Das Erste und Wichtigste, was noch in diesem Jahre in der Sache geschieht, ist allerdings, daß eine Gesetz-Kommission (in jedem Staate) nieder- und von ihr eine vorläufige Flug-Ordnung aufgesetzt wird. Die nöthigsten Luft-Aufseher, Luft-Räthe und Luft-Schreiber werden verpflichtet. Sehr verständig ist's, daß sie — wenn ich nicht zu viel hoffe — jedem das Fliegen und Erheben untersagen, der nicht vom Adel ist, oder sonst von einer gewissen Standes-Erhöhung. Die untern Stände müssen unten bleiben; der Erdboden ist der goldne Boden ihres Handwerkes, indeß die höhern mehr von Luft und in Luftschlössern leben; und wozu Flügel für einen Pöbel, der so gut zu Fuße ist, gegen den Adel in Kutschen und Sänften? Es kann im ganzen Luft-Departement nur eine Stimme darüber sein, daß das Volk, wenn man ihm nicht die Flügel beschneidet, nämlich abschnallt — wie im Kriege die Waffen, und in Italien die Messer — nichts wird, als ein fliegender Drache, aber ohne Schnur und nicht ganz von Papier, der, wie schon längst die Hexen, blos zur Anbetung des Teufels durch den Himmel reiset. Denn darf der Pöbel die Luft durchschwärmen: so ist Nachts kein Hut auf dem Kopfe, und kein Schinken im Rauchfange mehr sicher; — an Leipziger und Hamburger Thorgroschen ist nicht mehr zu denken (jeder Kerl schwänge sich im Finstern in die Stadt, wenn er wollte) und das Fallen der Staatspapiere folgt auf das Steigen des Volkes. — Der Jahn Hagel würde sich wie die Schwalben im Fluge ernähren wollen, die Wilddiebe schößen von oben herunter, und stießen, wie Geier, auf Alles. Kurz das Staats-Unkraut würde sich, wie der Distelsame, ausbreiten,

nämlich durch Flügel, da man es doch mit dem Volke, wie mit dem Tannensamen, zu machen hätte, dem der Forstmann die Flügel abreißt, ehe er ihn aussäet.

Gleichwol bin ich ganz mit der trefflichen Flug-Kammer und mit dem Luftsenate einverstanden, daß sie in herrschaftlichen Diensten eine Ausnahme von der Entflügelung des Volkes in der Flugordnung ausdrücklich festsetzen. Nach Aehnlichkeit der Tanz-Frohnen nimmt die Kammer mit Recht auch Flug-Frohnen an, und allerdings kann ein Postzug geflügelter Frohnbauern einem Rittergutsbesitzer oder einem Herrn von Hofe ungemessene Vorspann-Dienste in einem (erst noch zu erfindenden) Steig-Fuhrwerk thun, worin er steilrecht in die Höhe und den Himmel geht. Künftig wird es etwas Gewöhnliches sein, daß die Bauern die Herrschaft erheben. Vielleicht auch bei Feuersbrünsten dürften sowol den sogenannten steigenden Handwerkern als den Angst-Opfern im fünften Stockwerke Rettfittige nachzulassen sein — vielleicht so bei Erdbeben, bei Ueberschwemmungen als Nothruder — sogar den Vogelnester-Aus- und Einnehmern in Island — so den Spionen — so den Eilfliegern im Amte der Eilboten und allen Flug-Postämtern ohne Kunststraßen — so den Schauspielern statt der Stricke der Taufengel, wenn sie in Opern zu fliegen haben — so Dichtern, wenn sie eine begeisternde Idee noch höher als unter dem Dache auszubrüten wünschen — sogar einem Musikchore, nicht von Vögeln, sondern von Tonkünstlern, das gern, um eine neue überraschende Wirkung z. B. mit Tafelmusik auf die offne Tafel eines Hofes zu machen, oben herunter die Sphären-Töne mit andern gefiederten Singstimmen fallen lassen will. —

Doch dieses ganze Flatter-Personale ist von den Spionen an bis zu den Poeten ja ohnehin als Dienerschaft und Ge-

flügel und Feder-Wildpret des Hofes schon in den höhern Ständen einbegriffen.

Die Luft-Ordnung, welche zu den Gesetzen der fallenden Körper die der steigenden nachträgt, ist reich an guten Paragraphen. Tafelfähige und flügelfähige Personen sind eins. — Wer sich geistig erhoben, bekommt körperliche Ehrenflügel; und diese Schwingen aus Papier-Schnitzchen vertreten gewiß den sogenannten papiernen Adel genugsam. — Besondere Cour- und Gala-Flügel können noch nicht festgesetzt sein. — Gichtbrüchige und zipperleinhafte Geschäftmänner haben von Natur das Privilegium der Flügel als unentbehrlicher Mozions-Maschinen. Auch nimmt man den Gradum und den Flügel zugleich an. Gleichwol find' ich's gut, daß die Luft-Inspekzion des Mißbrauches wegen verordnet, daß in Nebeln Niemand oben schwimme (was wol die Nässe der Papierflügel von selber verbietet, so daß man nur mit dem Wetterglase steigen kann), daß kein Flügelmann sich zu sehr erhebe (außer während des Jagdverbots) wegen der Gefahr als Habicht angesehen und geschossen zu werden — daß Nachts jeder Flugbürger eine Laterne trage, wie der surinamische Laternenträger, und am Tage eine besondere Luft-Uniform, damit die Luft-Polizei-Bedienten (gleichsam höhere Paß-Kordonisten), welche auf Thürmen mit Ferngläsern auf den Lufthimmel invigilieren, ihn nicht als verdächtiges Vagabunden-Gesindel und Gevögel ohne weiters herunterschießen.

Laßt uns die Gesetz-Sitzungen verlassen und andere sehr hübsche Folgen verfolgen.

Nach einiger Zeit find' ich hier in Bayreuth, wenn ich aus dem Fenster schaue, nichts häufiger in der Luft als eine Spazier-Flug-Partie von Herren und Damen. Von Amors Flügeln mögen wol dabei die des Uhrmachers Degen oft die

Flügel=Scheiden oder Flügel=Decken sein. Uebrigens gefällt mir die Kette oder das Volk (um wie von Rebhühnern zu reden) ausnehmend; nach Aehnlichkeit eines Grubenkleids zum Einfahren, sind für die Damen sehr brauchbare Höhenkleider zum Auffahren erfunden, und überall zu Kauf; und es erquickt ungemein, daß sie alle oben im Himmel und gerade im größern Luftraume weit anständiger bekleidet (schon um Wind weder zu fangen noch zu leiden) umfliegen als hier unten.

Die Töchter nehmen allgemein nach den Tanzmeistern bei Flugmeistern Lehrstunden und geben diesen dafür zuweilen Schäferstunden. Wenn Insekten niemals eher heirathen, als bis sie Flügel bekommen, so ist freilich dieser Fall jetzo bei Heim= und Entführungen häufiger durch solche D. Fausts=Mäntel und Fortunatus=Wünschhütlein, und Töchter nach Töchter fliegen den Eltern aus dem Neste, um sich eines zu bauen. —

Die romanhaftesten Wiederfindungen, die noch nicht einmal in Romanen stehen, fallen vor. Die Geliebte kann die Ankunft aus dem Schlachtfeld gar nicht erwarten — sie fliegt deshalb Abends in die Höhe noch vor Mondaufgang und oben glänzt ihr die ganze helle Mondscheibe von unten herauf entgegen. — Geblendet sieht sie eine dunkle Gestalt wie eine abgeschiedene im Nachtblau ziehen. — Sie muß hier ängstlich an den Geliebten denken, indeß er (denn er ist wirklich die Gestalt und hat nur den Mondschein auf dem Rücken) sich näher gegen sie schwingt, und sie für einen fliegenden Engel ansieht, weil das Mondlicht unglaublich ihr schönes Gesicht verklärt. — Und endlich fliegen beide einander unter den Sternen, wie in einem Himmel, ziemlich hoch über der Erde, in die Arme. —

Solcher Geschichten ist kein Ende. Ein Dichter will die

Sonne aufgehen sehen, und schauet entzückt in die Morgenröthe — statt der Sonnenscheibe steigt eine lebendige Aurora auf, und sieht ihn unten stehen und fliegt aus dem todten Morgenroth heraus, und auf ihn herunter, weil sie wirklich seine Geliebte ist. —

Da Druckfreiheit ohne Lesefreiheit so gut ist als ein Spott mehr über geistige Gefangene, und da die freimüthigsten Bücher des deutschen Nordens nichts helfen dem deutschen Süden, wenn sie nicht in diesen kommen dürfen: so hängt zum Glücke die Luft überall voll von fliegenden Colporteurs und Sortimentbuchhändlern, welche die besten und bittersten Werke, wie süße abführende Mannakörner auf die Städte (sie berechnen sich schon nachher auf der Leipziger Messe) herunter fallen lassen und mit Recht solche Werke Flugschriften nennen. —

Fliegende Korps, die nicht in den Rücken fallen, sondern auf den Kopf, sind sehr häufig, man hat zwar noch rechten und linken Flügel, aber im eigentlichen Sinne — Sturmfliegen statt Sturmlaufen, Ueberfliegen der Aufziehbrücken und des englischen Kanals sind zu bekannte Sachen nächstens; — eben so die Reserve-Adler.

Schöner ist wol nichts als ein fliegender Bal paré mit Lichtern (er soll, glaub' ich, einen Fackeltanz vorstellen); und die Musici hinterdrein geschwungen; — und doch komisch dabei. —

Es gibt nur ein gutes, ja ein einziges Werk über den Nordpol (was aber natürlich noch nicht da sein kann), nämlich das Werk, das der erste, und für jetzo beste Pol-Fahrer über den Nordpol darum geschrieben, weil er aus seinem eingeschmiedeten Schiffe zwischen den zermalmenden Eisfeldern aussteigen, und dann als Flugmensch von Insel zu Insel und Scholle zu Scholle (als Absteige-Quartier) immer

weiter fliegen konnte, bis er oben auf dem Pole saß, gerade unter dem Polarstern. —

Nicht blos Schiffbrücken, auch andere Brücken werden in vielen knausernden Ländern erspart und ersetzt durch Flügel, die man gegen Brücken-Zoll Fußgängern vorstreckt aus dem sogenannten Schwingen-Häuschen am Ufer; wollte aber ein unredlicher Fußgänger mit dem Leih-Flügel entwischen, so feuerte ihm nach der Regel der bewaffnete Brücken-Inspektor gelassen nach. —

An die Dichter denk' ich nur schwer, blos um unparteiischer zu erscheinen, als ich sein will. Es ist genug, wenn diese köstlichen Wesen — wozu mehr als einer von uns gehört — gleich Flügel-Fischen, die vor See-Hechten aufflüchten, endlich auch einen Ausweg vorfinden, aber auch einen hinauf, indem sie ungleich dem Riesen Antäus, der erst auf der Erde die Kräfte wieder bekam, hoch im Aether die ihrigen zurück gewinnen und mit dem Leibe steigen, um mit dem Geiste zu schweben. — Das Papier, worauf sie uns so oft geistig erhoben, würde sie nicht blos körperlich erheben, sondern gleichfalls geistig, weil, wenn schon Berge unser Innres verklären, ein Paar Flügel von Degen, die über diese hinaustragen — an Psychens Flügel angeschient — ja jeden Prosaisten zu einem halben Dichter, und jeden Dichter zu einem halben Engel machen müssen, und der Verfasser dieses, der zu seinem Glück schon ein Dichter ist, kann es kaum erwarten, was er wird, wenn er steigt.

Gott gebe nur, daß aus dem ganzen Fliegen etwas wird; oder wenigstens, daß die Zeitungen die Nachricht nicht eher widerrufen, als bis dieser Aufsatz im Morgenblatte abgedruckt ist.

Nachschrift, 1815. Alles oder auch viel ist dato noch nicht aus der Flügelmaschine geworden und man hätte sowol

Größeres gewünscht, den Erfolg anlangend, als Kleineres, die Mittel betreffend. Jetzo erhebt die Flügelvorspann von Luftkugeln den Flugkünstler blos zu einem Luftfische, welcher Schwimmblase und Floßfedern zugleich zum Steigen von Nöthen hat. Aber auch dieß erhebt, wenigstens geistig, den Menschen, denn er selber hat sich zuerst die Blase und die Federn bauen müssen. Der Verfasser dieses verzagt noch immer an der Vollendung bequemer menschlicher Flügel nicht, da wir ja ein Paar große unbequeme durch viele kleine verdrängen und durch das Perpetuum mobile unserer Willenskraft die metallenen Uhrfedern unsers Treibflugwerks immer von neuem aufspannen können. Zwei Arme — zwei Füße — ein beweglicher Kopf — eine Luft einsaugende und Luft ausstoßende Brust — also Ruder und Gegenruder — elastische Metall- und andere Federn — Winde, welche durch diagonale Luftfänge so gut zum Heben als die Seewinde durch Segelrichtung zum Seitenbewegen helfen müssen, und mehr dergleichen, was mir jetzo nur nicht einfällt, weil ich sonst die Flugkunst ja selber hier erfunden gäbe, deren Finden ich erst ankündige — Alles dieß verbindet und verbürgt sich uns für die Hoffnung, daß einmal endlich — nach umgekehrter Rangordnung — aus dem geistigen Steigen und Fliegen der Menschen ein körperliches entstehen und den Geistern die Leiber nachfliegen werden.

XI.

Der witzig und zornig gemachte Alltagklubb *).

In einer kleinen gräflichen Stadt, welche eben darum die dunkle Kammer und das Panorama jeder großen ist — denn es sind in ihr Hofprediger, Regierungpräsidenten, Kammerherrn und Oberste eben so gut zu erfragen, als in Berlin oder Paris — wurde der Alltagklubb plötzlich aus seinem kleinstädtischen Ruhestand versetzt und mobil gemacht durch folgende Anzeige im Wochenblatt.

„Endes-Unterschriebener, seit vier Monaten ein unwürdiges, aber beglücktes Mitglied des hiesigen Alltagklubbs, erbietet sich — auf Erlaubniß Serenissimi — künftigen Sonntag eine halbe Stunde vor dem Klubb-Tanze die unerhörtesten Versuche vor den verehrten Alltagklubbisten und Klubbistinnen zu machen, und zwar an ihnen selber. Ganze alte Charaktere setzen sich an diesem Abend in neue um — Personen beiderlei Geschlechts, welchen man bisher nur mäßigen, aber keinen unmäßigen Witz und gelehrten Vorrath zugeschrieben, greifen und fallen (der Künstler macht's) so witzig und gelehrt, ja boshaft aus, daß ihre Verwandten kaum wissen, was sie dabei denken sollen; indeß sogleich diese

*) Geschrieben 1809.

selber es ebenfalls nicht anders machen, sondern wahren Spaß auf Spaß und trefflichste Reflexionen dazu — O! der Abend wird ewig ergötzen! — Nur etwas nimmt sich dabei übel aus und droht Konfusion, wenn das sich zuträgt, was Endesunterschriebener für unvermeidlich hält: daß nämlich mehre Alltagklubbisten, welche sonst ein Herz und eine Seele sind, sich in der That so boshaft ansprechen werden, als wollte jeder dem andern beide entreißen mit einer Gradheit, die sehr krumm genommen werden kann, und daß jeder den andern, Freund den Freund, Gatte die Gattin, und freundliche Leute sich untereinander auf die verdrießlichste Weise anstechen werden. Da aber der Künstler sich ängstigte, daß, wenn beide Parteien auf einander losschlügen, solche auch auf ihn als den Angeber und Anführer die Hammer würden losfallen lassen: so bat er Serenissimum, in dessen Gnade er steht, um Schutz und um zwei Heiducken vor der Saalthüre, damit er selber — der ja mitten im Saale mausstill seßhaft, alles nur lenkt und regt — falls man gegen einander gefährlich losbräche, ungeschlagen zwischen den Heiducken durchkäme. Ohne alle Furcht eines gesellschaftlichen Aufruhrs ist der Künstler nicht ganz. Uebrigens mache sich jeder auf die witzigsten Ausfälle gefaßt, die er theis macht, theils aushält."

Kehrstephan,
D. der Seelenlehre.

* *
*

Der Leser sei versichert, daß der Mann anders hieß; nur gibt's aber der Gründe zu viele, als daß man seinen wahren Namen, so wie die Namen der Alltagklubbisten frech in die Welt hinaus schriebe. D. Kehrstephan war übrigens als

ein Fremder seit einem ganzen Sommer der gräflichen Welt als guter Mensch und noch beßrer Kopf ganz wohl bekannt, so wie der Lesewelt noch mehr als witziger. Was er sonst war, muß diese Erzählung zeigen und der Sonntag.

Es geht wol kein Menschenkenner auf zwei Beinen, welchem erst Setzer und Drucker es zu berichten brauchten, daß sämmtliche Grafenstadt lachte und lechzete; — „denn ich möchte doch wissen — sagten die verständigsten Alltagklubbisten — wie mich irgend ein Teufel in der Welt nöthigen könnte, etwas anders zu sagen oder zu wollen, als was ich will, gesetzt auch, ich haßte ein Mitglied, wie die Pest.“ — „Und gar junge Personen, die sich einander zu Englischen †) versprochen haben — sagten die Tänzerinnen — sollen auf einander losziehen wollen? Wie lächerlich!“

Blos was noch der Künstler beisetzte, daß die Klubbisten größten Witz und Scharfsinn äußern sollten, dieß hielt jeder bei sich für glaublicher, aber für kein Kehrstephans Kunst-Werk, da jeder sich selber am besten kannte und wußte, was er bei Gelegenheit sagen könnte. —

Aber die Stadt wußte etwas nicht. Kehrstephan war Bauchredner und zwar der größte.

„Gott, sagt' ich oft zu mir, wie säßest du als der freiste Maron-Neger, oben auf dem Gipfel des Freiheitbaumes dich wiegend, wenn du (jedem aber unbewußt) die Bauchsprache statt eines Teufels im Leibe hättest und so hinter stumm zugepichten Lippen, ungesehen, aber nicht ungehört, in Vorzimmern und Besuchzimmern, in Lehrsälen und Tanzsälen, in Rathhäusern und Schauspielhäusern sagen könntest, was du nur dächtest! Und wären dann die bitteren Wahrheiten und Einfälle zu zählen und zu vergeben, die du da

†) Tänzen nämlich. J.

vorbrächtest? Gäb' es eine größre Freimüthigkeit als deine? Schwerlich; denn sogar der Moniteur sagt wol die derbsten Wahrheiten frei gegen die Regierung heraus, gegen die königliche, die republikanische, die kaiserliche, aber allemal unter einer andern."

Aber der Himmel wollte keinen Sprech-Anonymus aus mir machen, sondern ich sollte die Wahrheit weniger den tauben als den leisen Ohren mit der Feder predigen, welche letzte Ohren eben der Gelehrte anhat, der mit allen seinen Federn hinter den seinigen doch gleich den Vögeln mit ihren ganz besiederten Ohren besser hört, als mancher mit nackten langen voll Ohrengeschmeide.

Kehrstephan steigerte nun dieses seltne Talent noch unendlich durch das gewöhnlichere, nach wenigen Stunden jeden fremden Sprach-Ton wie mit einem Echo nachzuspielen. So war er also im Geheim der ganze Alltagklubb gleichsam in Corpore mit der Kehle, und konnte, falls an einem Abend den versammelten Klubb ein Schlag rührte, ihn täuschend aus Spaß fortfahren lassen in jedem Gespräch. Man beneidet immer mehr Kehrstephanen, je länger man von ihm schreibt.

Der Sonntag erschien, und Kehrstephan und der Klubb, und letzte beide lachten einander innerlich voran aus. Der Künstler stellte sich in die Mitte des Saals, und fing, fast wie bebend, seine Anrede an: „Verehrteste! Hier auf dem Tische liegen die bekannten drei Bände von D. Wienholdt über die Heilkraft des thierischen Magnetismus. Was menschliches Magnetisieren vermag, steht darin. Irgend ein verehrliches Mitglied bitte ich daher, alle die von mir bezeichneten Stellen gedruckt vorzulesen, woraus zu hören steht, was ich sagen will, und später thun: nämlich der Magnetiseur schüttelt mit den Fingerspitzen von weitem gegen die Person, die er begeistern will, und sie ist Clair-Voyante,

Hellseherin. — Ferner, er bedarf dazu nicht einmal der Finger, sondern der Augen und fixiert damit die Person; ja sogar letzte selber hat er nicht als eine vor seiner Nase dasitzende von Nöthen, sondern er fixiert eine auf drei Meilen abwesende blos mit starkem Willen und begeistert sie sodann wie gewöhnlich. — Ferner, die gehandhabte Person zieht den Vortheil, daß sie die Heilmittel ihrer Krankheit, ihre künftigen Handlungen rein aussagt und wahrsagt, so wie den ähnlichen Vortheil, daß sie gewisse Leute nicht ausstehen kann, vornämlich die schlimmen; und endlich den größten, daß jede gehandhabte Person klüger spricht, als nicht nur jeder andere, sondern auch als sie selber sonst. — Gleichgültiger, ja unangenehmer ist, was nach der Krisis des Erwachens folgt, daß die Person auf nichts von ihr im Schlafe Gesagtes und Gehörtes sich wach besinnt. — So weit nur war man bis jetzo; aber dieser Abend soll zeigen, daß es weiter zu treiben war von mir, daß die Person, die ich von weitem lade oder chargiere, so lange die besten Dinge mit offnen Augen und geschloßnen Lippen spricht, bis ich sie mit den gewöhnlichen Gegenstrichen wecke, und sie dann von allem Gesagten nichts wissen will. So viel versprech' ich, mehr nicht."

Ein geschickter Hofmeister las dann wirklich aus Wienholdt's Bänden die angeführten Thatsachen vor, nachdem er vorher angezeigt, er habe den Mann längst privatim selber gelesen, und noch auffallendere daraus erbeutet.

Jetzt hob Kehrstephan das Manipulieren oder Handhaben an, und spritzte mit den Fingerspitzen gegen die Nasenwurzel und Stirn des Hofmeisters zuerst, welche gleich sehr nach Kenntnissen und nach Geldern geizten. „Ich bezahle auf mein Wort mit Freuden — fing der Kehrstephanische Hofmeister an — (denn so heiße allemal die Person, in deren

Namen und Sinne nun der Bauchredner spricht) — diesen Abend die ganze Tanzmusik; und man kehre sich nicht daran, sollt' ich wach nichts mehr davon wissen wollen." Der Künstler machte den magnetischen Gegenstrich. Der wahre oder Natur-Hofmeister *) wußte gar nicht, was er sagen sollte, und sagte also im Jammer nichts, als: er habe nichts gesagt.

Eine Zuchthauspredigerin saß im Kreise, welche zwar bei Verstand, aber doch ohne Verstand war, und welche das Gehirn nur als einen Zwirnwickler der drei Gehirnhäute zu tragen schien. Diese erschreckte der Künstler ordentlich durch die einfache sogenannte Pugnal-Manipulazion, nämlich durch das Zielen auf sie mit der Daumenspitze und durch das Ballen der Faust; endlich aber fing sie als Kehrstephanin an: „Lessing, Herder, Jacobi und Andere brachten oft die schönsten Werke nur bei Gelegenheit von schlechten hervor; daher sollte man elende Autoren ordentlich hegen und pflegen, damit gute über etwas herzufallen hätten. So bringt man nach Mongez **) den Schwan durch eine zahme Gans zum Singen, weil er diese bekämpft; und zwar singt der männliche die Töne e, f, und der weibliche d, e." — Der Alltagklubb staunte die Zuchthauspredigerin an und sie die halbe Welt. Endlich hatte sie doch so viel Kopf, daß sie den ihrigen schüttelte, und damit das tägliche Ei der Einfalt legte und herausbrachte, indem sie nämlich sagte: „ei!" was aber in ihrer Aussprache klang, wie äh, also fast wie e und folglich ein e des gedachten weiblichen Schwans.

---

*) Durchaus durch den ganzen Bericht ist Kehrstephanische Person und Natur-Person genau zu sondern; jene sagt nichts, sondern nur Er in ihrem Namen; diese aber spricht selber, und also ihre Meinung aus.

) Deutsche Zeitung für die Jugend **1784. I. S. 87.

Diese passende Antwort verwandte Kehrstephan zu einem schönen magnetischen Handhaben des Kammermusikus, welchen er sagen ließ:

„Viele Mädchen mit Stimme daher, mit schöner Stimme, mit schönster Stimme, welche in guter Gesellschaft nichts zu sagen wissen, sind eben die schönen stummen e der Franzosen; nur unter dem Singen werden die e gehört und laut.“ Was hör' ich? sagte der Natur-Musikus.

„Erlauben Sie mir aber beizusetzen“ — sagte der Ort-Schreibemeister Kehrstephanisch, der nie ein anderes Buch gelesen, als ein geschriebenes mit Dinte — „daß die neuern deutschen Philosophen und Schellinger ihren trefflichen philosophischen Kunstwerken, wie Bildhauer ihren Statuen, alle poetischen Schönheiten, Glätte, Glanz und Nachahmung zu geben wissen, nur aber keine Augen.“ — Darauf wurde der magnetische Gegenstrich gethan. Der Natur-Schreibmeister sah ganz verblüfft dem dicken Landphysikus, einem eingefleischten Feinde der neuern Naturphilosophie, ins Gesicht, aber dieser drückte ihm, gleichsam Beifall klatschend, eine Hand, die, wie er grade zu hören glaubte, eben so viel aufblättere, als aufschreibe.

Jetzo richtete der Künstler oder Doktor der Seelenlehre seine Augen und Finger gegen eine Schauspielerin, welche, ungleich so vielen ihres Standes, im gemeinen Leben nicht die Gegenfüßlerin ihrer Rollentugenden war, sondern in der That auch außer der Bühne eben so geschminkt, und voll Ergänz-Reize und vorspiegelnd war, als auf derselben; ihr Leben sollte nicht das W i d e r s p i e l, sondern das W i e d e r s p i e l ihres Spieles sein. „Setzt mir — mußte sie als Kehrstephanin rufen — falsche Haare auf: ich will mir sie ausreißen, vor Schmerz über die allgemeine Heuchelei der Zeit. Setzt mir Glasaugen ein: sie sollen nie trocken werden

vor Jammer über die Heuchelei der Menschen. Streicht meine Schminke aus: ich will euch mein Erröthen zeigen über die unschuld-weiße Schminke der Zeit!" Die Natur-schauspielerin versetzte sehr unbefangen an die Nachbarn: „bravo! man sollte den Doktor fast für einen alten ausgelernten Schauspieler halten: mit solchem Feuer deklamierte er mir diese schöne Stelle nach. Ancora, Dottore!" —

Der Doktor wollte sich jetzo — überrascht von der Keckheit — gar nicht an den Gatten der Schauspielerin satirisch machen, obgleich dieser ein französisches Trauerspiel war, das niemal ohne Liebschaft sein darf; sondern er schränkte sich blos auf ein kurzes Fingerschütteln gegen die alte Stadtpfarrerin ein, die zu ihrem Erstaunen sagen mußte: „So „so! Ja ja! Nu nu! Man kennt euch Komödianten doch; „und wären alle Häuser Schauspielhäuser: so hätten wir „auch mehr Findelhäuser. — Sonst ist aber die Sache hübsch „genug. Wenn die Griechen — ach Gott! wie fall' ich auf „so dergleichen — sonst ganze Dramen hatten, worin nur „Satyrs spielten — nämlich jeder Satyr mit seiner Saty-„riasis — so haben wir sogar ganze Schauspielerbanden „dazu und dürfen uns zeigen." Der Natur-Stadtpfarrer wollte bei solcher Gelehrsamkeit seiner Kopf- und Ehehälfte kaum seinen Ohren trauen; zumal da diese halbtaub waren; er sah also still vor sich hin und verstand nichts von der Sache.

Den Natur-Schauspieler aber verdroß stark die Satire und er murmelte ziemlich laut, er müsse sich wundern über die Frau. Aber jetzo wurde er selber von weitem beschüttelt, und er mußte sich Kehrstephanisch äußern: „Geistliche tragen sich schwarz, weil aus ihnen, so wie die schwarze Nacht die Mutter der Götter ist, alles werden kann, ein Ximenes zum Feldherrn, ein Bischof zum Gesandten, jeder zum Pabste, so

wie nach der Scheidekunst der lichteste Stein, der Diamant, in der dunkeln Kohle verborgen ist." — „Das mag der Teufel und sein Scheidekünstler verstehen, sagte der Naturschauspieler, aber ich nicht, was ich da sage; ich wollte wol etwas ganz anderes sagen; und überhaupt ist das ein erbärmlicher Aktör, der nicht täglich liebt, es mag nun sein, wo es wolle, hinter den Kulissen, in dem Ankleidezimmer und später in der ganzen Stadt, und es kommt auf gewisse Sachen gar nicht an."

„Algier, Tunis" — hob des Kammerfouriers milde Gattin, von ihm geladen, an und setzte durch boshafte Satiren ins Erstaunen, die sie nicht einmal verstand, geschweige machte — „und Tripolis, diese drei heißen überall Repu-„bliken, dem ganzen Europa zur Schmach; als ob dieses „nicht zehnmal mehr solche Republiken aufwiese, welche die-„selbe freie Verfassung jener afrikanischen genießen. Was „deren gepriesene Seeräuberei anlangt, so dächt' ich, könnte „man sich schon mit ihnen messen, wenn man dagegen die „Landräuberei nicht matter betreibt. — Ueber Fürsten selber „aber denk' ich also: wie der jedesmalige Rector magnificus „in Wittenberg allein das Recht erhält, keine Vorlesungen „zu halten: so macht auch der Fürst auf das fürstliche Pri-„vilegium Anspruch, nicht selber zu regieren, sondern durch „andere regieren zu lassen, und er kann dazu unter seinem „Diener-Personale vom Minister an bis zum Kammerdiener, „und von der Gemahlin an bis zur Geliebten, das nöthige „Herrscher-Personale ausersehen."

„Sabelle, sprich doch öfter so klug," sagte der Natur-Kammerfourier. Aber hier lud ihn der Künstler, und der Kehrstephanische Fourier sagte: „Ueberhaupt sind die Gespräche in den meisten öffentlichen Klubbs wahres köstliches Seelen-Aas, darf ich anders dieses Wort in seiner alten

Bedeutung gebrauchen, worin es nach Frisch sonst Speise bedeutete." — Mehre Natur-Stimmen murmelten dagegen. „Strafe mich Gott, hab' ich ein Maul aufgethan," sagte der Natur-Fourier.

Der alte langweilige Regierung-Präsident wurde geladen, und der Kehrstephanische sagte: „es kurz zu sagen, ich lieb' es sehr, wenn man gern kurz zu sprechen liebt; ich meine, nicht lange und langweilig. Aber alte Leute gleichen, um es kurz zu machen, nur gar zu sehr zu ihrem Schaden in ihren vielen Reden den Herbstbäumen, welche mit welkem Laubwerk zehnmal mehr Geräusch machen, als Bäume mit frischen Blättern und Blüten." — Wahrhaftig wahr! sagte der Natur-Präsident.

Jetzo wurde ein blühender Bräutigam, ein Kanzellist geladen: „nirgends — sagte der Kehrstephanische — gibt's wol mehr falsche Reime, als in der Ehe, welche doch die Menschen reimen will, es aber immer so einfältig thut, daß wegen des Geschlecht-Unterschiedes auf einen männlichen Reim ein weiblicher kommt."

Noch eh' er widerrufen konnte, wurde seiner Braut, der verwittweten Zolleinnehmerin, magnetisch der Daumen nicht sowol auf das Auge gesetzt, als auf die Herzgrube von weitem, und sie mußte als Kehrstephanin behaupten: „in den Flitterwochen heißt dem Mann die Frau noch ein Vergißmeinnicht; aber später bekommt sie die übrigen Namen, die dieses Blümchen in verschiednen Gegenden trägt — Mausöhrchen, Sumpfmäuseohr, Krötenäugel, Skorpionmangold." Die Natur-Zolleinnehmerin sagte leise zur Nachbarin: „bei uns heißt's ja allgemein Krötenäugel; dieß werd' ich doch nicht erst sagen; o! der fatale Taschenspieler!"

Der Jagdjunker, sonst übrigens kein besonderer Joseph alten Testaments, erklärte Kehrstephanisch: „wie die Frauen

sind, weiß wol jeder, der keine ist. Will man ihnen mit seiner eignen Person ein Geschenk machen: so bekommt man (in so fern man sich nur deutlich genug ausdrückt) eine derbe Ohrfeige (oder einen Fußstoß, womit nach Wieland *) sonst die Alten applaudierten), welche das Siegel sein soll, daß das Geschenk wirklich angenommen werde, so wie sonst der, welcher ein Kloster (z. B. ein Nonnenkloster) beschenkte oder dotierte, eine Ohrfeige erhielt, als Handschlag oder Kauf-Insiegel **)." Der Natur-Jagdjunker lächelte und sagte dem Nachbar ins Ohr: „hab' ich aber nicht recht, Stallmeister?" und sprach, als hätt' er gesprochen.

„Wir Militärs — mußte der Generalissimus des Orts nach schwachem Fingerschütteln zu sagen anfangen — sind ganz besondere Käuze, straf mich G—, und zwar im Kriege. Wir wagen im Felde in einer Stunde mehr, als Stubensitzer in einem Jahre; und es würde schlechtes Wetter bedeuten bei uns, so wie bei der Winkelspinne, wenn wir den H—t— zeigten; und noch dazu fechten wir, wie Schweizer, für jeden und gegen jeden, wie ein guter Jagdhund mit jedem Fremden geht, der eine Flinte hat." — „Wer hat das gesagt? Ich nicht," sagte aufstehend der Natur-Generalissimus. Hier machte der Künstler bald magnetische Gegenstriche, womit er ihn entlud, bald traitements à grands courants, womit er ihn wieder lud, und so hörte man schnell einander, ja zu gleicher Zeit, dieselbe Stimme obwol zweier Personen sagen: „ich hab' es nicht gesagt." Am Ende lachte der Klubb und staunte. „Da fahre der Donner drein," sagte der Natur-Generalissimus und schritt davon.

---

*) Dessen Lucian. Bd. 6.

**) Nach Pater Mabillon. S. Versuch über das Kostüme der vorzüglichsten Völker von Spalart. Band 4.

Ein feines Zierbengelchen, das in der Gesellschaft die längsten modischen Rock=Aermel trug, folgte ihm aus Schmeichelei mit den Reim=Worten (vielleicht auch noch einige Herren): „par bleu! sacre dieu! der ließe ja jeden alles sagen." Sogleich lud ihn der Künstler von hinten und das Kehrstephanische Zierbengelchen entledigte sich rückwärts des Ausspruchs: „neumodische lange Mann=Aermel sind so nöthig als schön; sie sind wenigstens der Anfang zu einer Verlängerung, welche Aermel haben müssen, wenn im Irrenhause der Tolle durch das Zusammenbinden derselben besser gezüchtigt und gezähmt werden soll, als durch jedes andere Mittel."

Eine nicht überjunge Kokette wurde geladen und sie sagte als Kehrstephanin: „gleichen wir armen Mädchen nicht den Tauben und Täubinnen bei den Einwohnern von Hieropolis? Die wurden auch angebetet und geheiligt, aber wer sie berührte, war unheilig und unrein auf den ganzen Tag." Die Natur=Kokette lächelte jedoch.

Der verschmitzte, Himmel und Hölle lobende Kehrstephanische Hofrath sagte: „ein Welt= und Hofmann drückt an nichts lieber als an sein Herz den Rücken des Andern, so wie von einer Hof=Bedienten=Gruppe, die hinten auf einem Galawagen steht, jeder Bediente den andern, der sich an den Lakaienriemen festhält, von hinten umarmt, um nicht zu fallen." — Artig genug turniert, sagte der Natur=Hofrath.

Als Alltagklubbist saß noch ein gesetzter, alter, heimlich=herrnhutischer Konsistorialis da. Auch dieser mußte sich von den Fingerspitzen des Künstlers die Nasenwurzel von fernen besprengen lassen, um dann als Kehrstephan zu sagen: „der Teufel mag wissen, was der Himmel mit dem Universum haben will. — Will der Teufel Leute holen, so hol' er blos Teufel. — Und überhaupt sind denn nicht die meisten Chri=

sten so schwer gerade zu ziehen, als ein Wolfschwanz krumm? — Und hätt' uns nicht Eva das ganze neue Testament ersparen könnnen? O! Potztausend Sapperment, wird hier jeder fromme Mann mit Stilling, nämlich mit Jung ausraufen; da nach diesem *) Potztausend Gott Zebaoth bedeutet, und Sapperment Gottes Sakrament."

Aber hier trat der Natur-Konsistoralis nach einer Verbeugung an seine Beichtkinder und nach einem Kopfschütteln an den Künstler schon den Rückzug an.

Den magnetisierten feinen Hofmeister, der alles kannte, sich etwan ausgenommen, und welcher mit Recht als der gelehrteste Kopf in der Gesellschaft auf die besten Sinnsprüche Anspruch machte, die man ihm statt in den Mund in die Stimme legen würde — diesen ließ der Künstler wider Erwarten einfältige Gedanken vortragen; da aber solche auch der eingeschränkteste Leser eben so gut selber haben kann: so mögen sie hier als überflüssig wegbleiben.

Aus besonderer Herablassung hatte ein so angesehener Klubb einen Tanzmeister zu sich heraufgezogen und einsitzen lassen. Der sanfte Mann, der in seinem Leben nur kühne Pas, aber niemal kühne Schritte gemacht und der auf der ganzen Erde Niemand auszuprügeln im Stande gewesen, als höchstens seine Frau, saß von jeher voll Angstgedanken im Klubb, er sehe vielleicht nicht demüthig und kriechend und eingekrochen genug aus, oder er gebe sich wol gar wider sein Wissen und Wollen ein verdammt herausfoderndes Ansehn; jetzt grausete ihm vollends vor dem Gedanken, daß ihn der Doktor vielleicht als kühnen Denker und freien Mann sprechen lasse oder als Spottvogel, als Brausewind.

Nun fing der Künstler an — durchbohrte mit magne-

*) In Jungs grauem Manne.

tischen Blicken den Tanzmeister — hielt einen Daumen gegen dessen Herzgrube und ballte die Faust — hielt dann beide Daumen gegen die Grube — und fuhr mit den Fingern in der Ferne von des Mannes Kopf bis zu dessen Füßen herab; da wußte der Tänzer kaum zu bleiben und gerieth in neue Furcht vor seinem Muthe, den endlich Kehrstephan frei in die Worte ausbrechen ließ: „Ich denke nicht halb so gut von den Höhern und nicht halb so schlecht von den Niedern, als ich mir merken lasse. — Ich behaupte auch, wir Neuern sehen bloße halbe Knechtschaft schon für ganze Freiheit an, alte ganze gar für Frechheit. — Ich behaupte ferner, daß die Deutschen sich in Gesellschaften, Klubbs, Harmonien u. s. w. zusammengethan, um weniger zu reden, aus Besorgniß vor Aufpassern; denn zwei, ja drei sprechen viel und frei zusammen, aber dreißig, vierzig, hundert reden mit einander nur flüchtig und wenig und gehen sogleich an den Spieltisch, oder an die Billardtafeln; auf diese Weise machen also hundert Sprecher eine gute Stummenanstalt, wie nach Lavater die Schattenrisse mehrer Weisen exzerpiert den Schattenriß eines Narren geben, oder wie, nach Montesquieu, ein Konzilium von Köpfen weniger Kopf zeigt als einer davon. Daher sprech' ich am freiesten, wenn ich allein bin, entweder mit mir selber oder in den geheimen Blättern, mit denen ich wegen der kühnen Schilderungen der bedeutendsten Personen — noch dazu von ihnen selber besiegelten — ohne Gefahr nicht eher auftreten kann, als nach meinem Tode."

Bebend erhob und verbog sich der Tanzmeister und legte die Rechte ans Herz und sagte klagend: „ich will nichts sagen gegen alles, was ich gesagt zu haben scheinen möchte; aber ich will nur nachtragen, daß ich viele besiegelte Blätter aufhebe, welche mir ein höchster und hoher Adel als unbeschriebene Karten-Marken für Tanzstunden gegeben und die

ich jedesmal mit größter Freude den Eigenthümern wieder zustelle."

Noch saß im Klubb ein mattes, dünnes, mürbes Freiherrlein, das der Welt durch einige Gedichtbändchen voll Einfältigkeit und Müdigkeit und mystische Heiligenbilderchen sich — aber nichts besseres — gezeigt. Der Doktor der Seelenlehre hauchte magnetisch von weitem gegen das Herzgrübchen des Freiherrleins und Kehrstephanisch wurde gelispelt: „Der fromme Dichter hält seinen Einzug in die Gottes-Stadt der Poesie nicht auf einem Flügelpferd, sondern auf einem Flügelesel; und das rechte Musenroß ist nichts als ein Esel im höhern Styl; so wie nach Büffon *) nicht der Esel ein ausgeartetes Pferd ist, sondern dieses nur ein vollendeter Esel." — „Bileam segnet, wenn er zu fluchen glaubt," sagte der Freiherr sanft, blickte aber stark.

Ohne des Künstlers Günstlingschaft beim Grafen wäre der Klubb am Ende empfindlich geworden; so aber thaten mehre keinen andern Schritt dagegen, als den zur Thür hinaus, weil sich keiner von diesem Stimmen-Einblaser viel Gutes versprach.

Jetzo hielt's der Künstler für gut, andere Saiten aufzuziehen, nämlich seine eignen, d. h. sich selber zu manipulieren. Er sagte daher mit eigner Stimme und bewegten Lippen: „Ich werde sogleich mich selber bestreichen zu Sprachen und Witz. In der That, Gott weiß, wie viel Verstand in manchen Menschen sitzt, von welchem sie nichts wissen. Ich hörte heute Wunder. Wie jener Jüngling (nach Weikard), der im Friesel sein ganzes Leben vergessen, nach der Heilung ganz erstaunte, daß er, ohne zu wissen warum, französisch und Harfe verstand: so erstaunen mehre Personen, be-

*) Dessen hist. nat. Art. Chèvre.

sonders hohe, über ihre Gaben, wenn sie gut gestrichen werden. Auch ich werde nachher an manchen Gedanken, die ich vorbringe, meine Wunder zu sehen haben, so außerordentlich stärkt der Strich. An Ideenreihe ist nicht zu denken; es ist genug, wenn irgend eine Idee die erste ist, und eine andere die letzte, wozwischen dann von selber die mittlern leicht fallen.“ Hierauf fing er an, sich sehr zu handhaben, zu beschütteln, und sich mit sich in Rapport zu setzen; lange wollte nichts kommen, bis er endlich Tardi's traitements à grands courants von Stirn bis auf die Fußzehe heruntermachte: da schloß er die Lippen und sprach:

Mit Recht vergleicht ihr die Weltgeschichte mit einer Komödie, wenn ihr solche Komödien meint, wie sie in der Irrenanstalt zu Charenton 1808 aufgeführt wurden zum Besten der Irrhäusler — nämlich selber von Gelind=Tollen und von Genesenden; und die mehr Rasenden standen hinter Gittern in Bogen. Doch waren auch leibliche Zuschauer dabei.

Aber es gibt noch Deutsche, welche gewiß das thun, was die meisten thun, und daher gern in dem alten Hohlweg bleiben und laufen; so halten sich (aber unbildlich) auf den Eichen die Prozessions=Raupen auf.

Doch dieß geht den Satz nichts an: daß wir neuerdings durch die belles lettres etwas geworden, nämlich aus der Käsemade, welche erbärmlich mit Klaue und Rüssel den Käs durchgräbt, die Fliege, die sich aus jener entpuppt, und die mit zarter Schnauze nur Thau und Zucker saugt. Eine Käsemade aber springt drei und zwanzigmal höher, als sie lang ist, was wol etwas seltneres ist, als ihr späteres höheres Fliegen. — Uebrigens lernt man jetzo alles, ohne es kaum zu wissen; man kann ja vor keinem Tisch in Klubbs vorbeigehen, ohne von irgend einer Zeitschrift chargiert und besetzt

zu werden mit tausend Kenntnissen; so daß der ein schwacher Kopf wäre, der sich nicht auf die leichteste Weise im Fluge umsetzte in einen Papagai zu Paris. Dieser Vogel erlernt da nämlich unsägliches, blos weil man ihn ans offne Fenster stellt, wo ihm die unaufhörlich vorbeigehenden Ausrufer, Gare-Schreier und Bettler stündlich etwas einflößen und Kenntnisse zuwerfen. Was ist gegen eine solche lehrende Quai-Voltaire der einzige Hauslehrer und Privatdozent eines Karthäuser-Papagaies? —

Aber Kaiser Joseph II. wollte — bei den besten Absichten von der Welt — im Galopp ackern für neuen Samen, und durch die Donau fahren im Trott. —

Die friedlichsten Gesinnungen legt wol ein Fürst an den Tag, der sein Land, so weit es auszuhalten, verarmen und verhungern läßt; denn wenn schon Festungen mit Proviant und Magazine mit Korn versorgen für Kriegsrüstung gilt, so kann es auswärts nicht gleichgültig angesehen werden, daß ein Fürst ein ganzes Land mit Kost und Geld anfüllt, und diesem so die beiden rechten Kriegsflügel anheftet; besonders sind Subsidien- oder Hülfgelder, die er aus dem eignen Lande bezieht, gewiß noch wichtiger und feindseliger als die, welche er aus einem fremden bekommt. Nur besteche dieß Niemand gegen den Krieg selber. Dieser war ja bisher für Fürsten oder Staatsleute der letzte und schönste Zufluchtort wechselseitiger Aufrichtigkeit, und nur in Manifesten sagt jeder ohne Schmeicheln offenherzig, was er vom andern denkt, so wie er nachher durch die Thaten selber seine Worte noch mehr bekräftigt. Das Manifest ist der wahre Pfandbrief gekrönter Aufrichtigkeit, wozu noch als Faustpfänder die Fäuste selber kommen. Sogar auch der gemeinste Zank läßt uns verhältnißmäßig nicht ohne alle Sittlichkeit des Kriegs; kein Zänker hofiert dem andern, jeder will offen-

herzig sogar auf eigne Gefahr mit dem andern zu Werke gehen und schließt sich einem bloßen Feinde kühner und weiter auf, als sonst einem Freunde — so daß wirklich die sogenannte Haß-Kälte, grade wie die physische den Leib schnell öffnet, eben so Herz und Mund offen macht. — Nur fallen gegen die Menge von freundlichen Worten die erbitterten an Anzahl mager aus; und es stimmt schlecht mit dem Sprachgebrauch, der unter Wort-Wechsel den Wechsel blos boshafter Worte versteht, überein, daß so viele Worte gewechselt werden ohne allen Zank. —

Wenn verzeihen so süß ist und so edel, so sollte doch öfter etwas beigeschafft werden, was man zu vergeben hätte, sowol Thaten als Worte, welche hinlänglich beleidigen. — Was uns höchstens im Verzeihen übt, das sind die großen Welt-Diebe und Welt-Mörder der Vergangenheit, denen wir, z. B. einem Cäsar, Sylla und den Römern überhaupt, unbeschreiblich nachsehen; ja sogar gegen Adam und Eva, welches Paar uns alle eines Apfel-Desserts wegen am meisten ruinierte und herunter brachte, hegt fast Niemand Groll. So wenig bleibt ein todter Feind uns ein Todfeind, und wir sprechen immer gern den Fernen los, wie Kontumazpriester Pestkranke der Ansteckung wegen nur von weitem absolvieren, doch ohne ihnen das Liebemahl zu reichen.

Dieß war's, warum ich heute einen Zank, d. h. durch mein Bestreichen einiges Bekrallen, mit schwachen Kräften zu befördern getrachtet. Sei es mir geglückt! — Sogleich erweck' ich mich durch den Gegenstrich und werde (ich weiß es) nichts von diesen Worten mehr wissen, sondern mich, wie gewöhnlich, nach Hause begeben.

Dergleichen vollzog er — weckte sich gelenk auf — sprach wieder mit bewegten Lippen — und sagte: „so wenig ihm beiwohne, was er somnambül gesagt, so habe sich ge=

wiß in seine magnetische Exaltazion oder Erhebung kein Wort eingeschlichen, womit einer unmagnetischen Erwiederung der Gesellschaft das Wort geredet wäre — und jetzo scheid' er voll stummen Dank."

Indeß fand er doch während seines langsamen Einpackens, Verbeugens und Abscheidens noch eine Gelegenheit, mit den Vexierstimmen der Anwesenden die Anwesenden durch einsylbige Hieb- und Stichworte so wider einander zu verstimmen und anzuhetzen, daß der Alltagklubb eine ganze Minute lang gar nicht tanzen wollte, sondern grimmig und boshaft sich selber ansah — bis zum Glück der gedachte feine Kandidat, welchen Kehrstephan so sehr erbärmlich und keinen Schuß Pulver werth hatte sprechen lassen, an des Künstlers Sessel trat, und die Hände aufbreitete und sagte: „Verehrteste — darf ich das Räthsel, die Charade, das Anagramm, den Logogryph des Heute lösen, Verehrteste? — H. D. Kehrstephan ist Bauchredner. — Und dann?" — Sogleich walzte der Klubb.

XII.

Verschiedene prophetische Gedanken,

welche theils ich, theils hundert andere wahrscheinlich 1807 am 31sten Dezember haben werden †).

Ich selber habe die Gedanken im Grunde schon heute im Windmonat, und prophezeie nur das Prophezeien; aber die Veranlassung macht es natürlich. Unter allen Werken in Quart schlag' ich keines mit so vieler Seelenbewegung auf, als den neuen Kalender, so wie ich keines kälter zumache, als den alten. Zuerst seh' ich in der Mitte nach, ob die gewöhnlichen Wonnemonate des Viehs, Volks und Herzens darin stehen, und dann blättere ich mich kühn in den Rikochet-Dezember hinein, der mich aus seiner zwölfmonatlichen Ferne herüber stets wärmer anlächelt, als der starre neben mir, auf den ich eben feuern muß. Wie schimmernd breitet sich in einem neuen Kalender das Leben aus, und auf seinen zwölf Blättern liegen überall Früchte und Blumen und Thau! Jeder Wochentag darin ist urbar gelassen, und auf jeden Sonntag dazwischen fliegt die leichte Seele, wie auf einen Frühlingszweig, und von Fest-, Apostel-, Marien-

†) Mit wenigen Aenderungen gedruckt im Morgenblatte 1807, Nro. 287. M.

tagen und deren Vorabenden wimmeln alle Blätter! Etwas Verschrumpfteres hingegen, als der überlebte Kalender ist, kenn' ich wenig. Monate sind zu Stunden eingerunzelt; — blutroth gedruckte Schmerzen stellen sich in gerötheten Festen dar, und alles darin schattet das verflüchtigende Lebens-Nichts dem vor, der das Leben in die Zeit versetzt. Soll ein vorjähriger Kalender gewinnen, so wie etwa eine vorjährige Zeitung, nämlich an romantischem Gehalt: so ist's, wenn man beide in eine lange Zurückgegangenheit entrückt. Was mattet denn mehr ab, als eine politische Zeitung, die nicht älter ist, als einen Monat? Was spricht mehr aus, als eine der ältesten?

Wenn gar der neue Kalender selber als eine Prophezeiung, nämlich von nahen 365 Tagen und deren beweglichen Festen, vor der Welt offen liegt: so ist's vollends kein Wunder, daß ich und die übrigen die leergelassenen Zeiträume, durch die wir nächstens zu fliegen und zu waten haben, mit den nöthigen Materien dazu prophetisch ausfüllen, mit Aether und Sumpf. Verfasser sah schon früher, nämlich im Weinmonat, wo die Taschenbücher ihre Kalenderchen mitbringen, alles bequem voraus, was vollends am 31sten Dezember die näher an die Zukunft gestellte Seele stärker fühlen, schauen und hoffen werde.

Einen wahren Vortheil gewährt diese frühere Windmonat-Prophezeiung den fernen Städten, in welche das heutige Morgenblatt grade am Sylvestertage einläuft, von welchem so lange hier die Rede sein wird.

Ein gewisser Scherzvogel wird am 31sten prophezeien, daß auch die nächsten 365 Tage hindurch der erste April der Menschheit — ein viel längerer als der Reichstag — noch fortdauern dürfte — und daß nächstens die Postmeilen-Verkürzungen eine der theuersten Zeitverkürzungen sein werden.

Ein großer Gottesgelehrter wird am Neujahr gegen die Selbstler der Zeit erstlich den Ausspruch: „jeder Selbergott von Mensch werde am Ende auch sein Selberteufel werden;" darauf wird er die gewöhnlichen Neujahrwünsche thun, die nämlich, daß die Altjahrflüche nicht eintreffen mögen.

Ein gewisser medizinischer Schriftsteller — es ist nicht Röschlaub — wird voraussehen, daß er die deutsche Sprache mit 44 neuen griechischen Wörtern (nach Anzahl der musikalischen Ausweichungen) verstärken werde.

Ein gewisser Fürst wird in den neuen Kalender hinten gucken und wird — da eigentlich Kriege die rechten totalen Finsternisse der Erde oft mit Verweilen sind — den Umstand, daß künftiges Jahr alle Sonnen- und Mondfinsternisse unsichtbare für Europa sind, artig genug auf die Kriege ausdehnen; dann werden fruchttragende Staaten zugleich blühende werden.

Ein Schullehrer wird, wenn er bis Ende Dezembers nicht erfroren ist, auf die Vermuthung fallen, daß die Kammer künftig mehr an Volkbildung denken und vielleicht nach Aehnlichkeit der Sonntagschulen gar Schalttagschulen errichten werde, was ihr gewiß ein Leichtes und Wohlfeiles sein müßte.

Ein gewisser Zensor wird sagen, im künftigen Jahre find' er keine Zeile mehr auszustreichen und zu verbieten nöthig.

Ein feiner Weltmann, der Niemand weniger ähnlich sein will, als den Banditen, die bekanntlich ihr Wort halten, wird mit Ruhe und Heiterkeit in 1808 hineinblicken, blos weil er mehre Mädchen, in Rücksicht ihrer Kraft, überall und allein sogar der Vernunft und der Noth zu widerstehen, nur der Liebe nicht, mit dem Zimmermannischen Löwenzahn vergleicht, dem kein Sturm ein bekörntes Fädchen ausreißen

kann, bevor die Blume in die Reife gekommen, wo sie dann ein Hauch zerhaucht.

Ein gewisser Unternehmer einer neuen Zeitschrift wird sich, aber nicht uns, prophezeien, er wolle aus Ehrlichkeit sich von den Londner Diebshehlern unterscheiden, deren Häuser (nach Colqhoun) vornen beim Eingang nur altes Eisen und andern Trödel zum Kauf auslegen, und erst in den letzten Hinterzimmern Silber und Juwelen bewahren und versilbern; denn er wolle umgekehrt den Trödel erst in die letzten Monat- oder Jahrgänge verlegen und versparen.

Ein gewisser bedeutender Mann und bisheriger halber Schelm wird sagen, von nun an werde er ein ganzer; mit halber Ehrlichkeit fahre man fast schlechter, als mit ganzer.

„Am heil. Dreikönigtag erhäng' ich mich," wird ein junger lustiger Residenzstädter prophezeien. „Ich nicht — wird sein Busenfreund sagen — ich ersäufe mich." Da ich aber weder ihr Gläubiger bin, noch Präsident, noch ihre Frau, so kann ich unmöglich sagen, warum.

Ein gewisser Bey in einem kleinen Städtchen wird weissagen: „Anno 1808 lass' er wenig oder nichts sagen und schreiben; er lobe sich gegen unsere Hunde die grönländischen, welche niemals bellen, aber viel ziehen.

Ein gewisser Fürst — der Bey steht unter ihm — wird sagen: von der Neujahr-Rechnung an soll mir kein Amtmann und dergleichen den großen Thiermaler Ossenbeck mehr nachahmen, dem man vorgeworfen, er lasse sein Vieh zu wenig grasen; denn der geringste Unterthan hat einen Magen, und oft einen bessern, als ein Tafelfähiger.

Ein politischer Schriftsteller wird voraussagend fragen: „ob es Recht sei, statt des ganzen Volks (wie in Republiken) nur den Ausschuß davon zur Vaterlandhülfe einzuweihen und auszubilden, besonders wenn der Ausschuß ein

entgegengesetzter, oben der aus dem vornehmsten Theile sei, unten der aus dem niedrigsten? Letztes sei fast das Schlimmste, nämlich die Maxime, Bettler und Verdächtige mit einem Stande zu bestrafen, womit sie eigentlich zu belohnen sein sollten; als ob nur Leute ihr Leben hinzugeben taugten, die keines verdienen, und ein schlechtes führen, und als ob man bei solchen Maßregeln nicht mit den gewöhnlichen Handwerkburschen, welche Betteln Fechten nennen, umgekehrt das Fechten zum Betteln machte."

Zehntausend kluge Leute und Fakultisten werden prophezeien, daß das Jahr 1808 in dreißig Wissenschaften, besonders in Denk- und Dichtkunst und in der Mode, das Widerspiel des jetzigen sein werde, und daß darauf das künftige, 1809, uns durch das Widerspiel des Widerspiels wieder in den gegenwärtigen Dezember rehabilitierend (wieder herstellend) einsetzen werde. Schein und Erfahrung sprechen für die 10,000. Denn seit Adam gebar jede Meinung, Mode, Seuche stets ihr Gegenstück und Gegengift, und dieses wieder das Gegen-Gegenstück, so wie etwan der Nebenregenbogen die Farben in umgekehrter Ordnung vormalt, der zweite hingegen in der Ordnung des Ur-Regenbogens und so weiter in wechselnder und zurückkehrender Umkehrung.

Ein furchtsamer halberfrorner Frühprediger wird prophezeien, auf das Lexikon der Gottesläugner werde 1808 in einer von beiden Messen aus keinen andern Gründen als denen, warum die Geistlichen und die Frisöre, die Schwarz- und die Puderröcke, zugleich sich abgefärbt, nächstens gar ein Lexikon derer, die Gott glauben, erscheinen. Dieß verhüte Gott, sag' ich selber.

Aber ein mir bekannter Scherztreiber wird die religiöse Zukunft Deutschlands viel froher nehmen, und prophezeien, der neue Deutsche nähere vielmehr sich jährlich der Einfalt

der alten Deutschen, die gar keine Geistlichen und gar keine Tempel unterhielten, sondern im Freien die Andacht verrichteten, ohne die geringste Zeremonie, ja er wird (wenn's nicht Scherz ist) unser Lob bis zur Furcht treiben, daß wir am Ende gar zu weit ins übergläubige zehnte Säkulum zurückgerathen könnten, wo im frommen Spanien oft mehre Klöster, wie jetzo Gassen, nur Eine Bibel besessen. In der That mag wol manchem Bücherliebhaber, der sich eben nicht alles anschaffen will, zuweilen der Wunsch entfahren, daß in Leih-Bibliotheken auch eine Bibel zu haben sein möchte, oder in Regiment- und Kanzlei-Bibliotheken.

Der bekannte Redakteur der gelehrten Anzeigen wird weissagen oder hoffen, daß er sich künftig an den Einrück-Geldern der Antikritiken erträglich für die Ehrenbesoldungen der Kritiken bezahlt zu machen gedenke, da das uralte akademische Gesetz, wornach ein schimpfender Student 15 Kreuzer Strafe (wahrscheinlich dem geschimpften) zahlen müssen *), sich so schön umgekehrt, daß nur der zu bezahlen hat, der beschimpft geworden. Jede, auch die irrigste Rezension ist wenigstens eine wahrhafte Selberrezension. Das gejagte Thier ist häufig dem jagenden ähnlich, z. B. der schlechte Autor seinem Richter (denn welcher gute Kunst-, Höllen- und Himmelrichter hielte wol ein Fraisgericht über Blutrunst, um in den Blutbann einen — Floh zu thun?), desgleichen der erbärmliche Dachs dem erbärmlichen Dachsschliefer; nur in der Dichtkunst waltet die Ungleichheit, daß auf den größten Dichtern sich die größten kritischen Prosaiker einwurzeln, indeß sonst umgekehrt auf den Zwiebeln die schönsten Blumen wachsen.

Ein gewisser Polizei- und Spionen-Lieutenant soll (so

*) Meiners Geschichte der hohen Schulen. Bd. 4. S. 189.

hör ich's) als gewiß voraussagen, daß er die Kerkerthüren künftigen Jahres so gut mit wohlriechendem Oele einzuschmieren und einzusalben gedenke, daß sie Niemand bei ihrer Bewegung solle knarren hören, nicht einmal der Fürst.

Ein und andere Zeitungsschreiber — im Ganzen drei — werden denken, Anno 1808 werde das adelige V (dieses V euphonicum) kritisch bearbeitet werden und zuweilen herausgeworfen aus dem Text.

Dieselben werden den 31sten der Meinung sein, daß es nächstens mehr Falschmünzer als Münzen geben werde, daß aber zum Glücke die falschen Köpfe auf Münzen die ächten auf Hälsen kosten werden. Es kommt aber auf die Polizei an. —

„Nur das Rauhe schleift glatt, scharf und blank. — Alte Geschwüre werden durch frische Wunden geheilt werden" werden viele prophezeien, ohne sich zu erklären, ob sie schicksalwunde Menschen oder Staaten meinen. Wir alle haben Unglück zum Philosophieren nöthig, so wie dem Christen nicht ein philosophischer Bart wächst, als bis er im Gefängnisse sitzt.

Ein alter Weiberlüstling wird prophezeien, daß er 1808 zuweilen etwas von einem Tugendhaften an sich haben werde, und erst hinterdrein andere Saiten aufziehen wolle, weil bloße Verruchtheit oft so schlecht bei Weibern fahre, als gänzlicher Mangel daran.

Hätt' er darin Recht, daß man ihnen sonach Tugenden und Sünden zugleich zu opfern habe, so wären sie den alten Göttern gleich, denen man immer die beiderlei Thiere zum Opfer darbrachte, die, die sie am meisten liebten, und die, die sie am meisten haßten.

Endlich werd' ich selber auftreten, aber nicht als Leichen- oder Sturmvogel der Zukunft, sondern als ein messianischer

Psalm derselben, weil ich fast nur Gutes, obwol in Sentenzen, wie folgen, prophezeien werde:

Erst muß das Verdaupulver selber verdauet werden, bevor es dem Magen verdauen hilft, dann aber wird Deutschland die geweckten Kräfte schon fühlen. — Die Zeit ist eine Mutter, die ihr Kind nicht sogleich nach der Geburt säugen kann, sondern etwas später — so hat nach Toaldo's Wetterregeln gerade der erste Tag des neuen Jahres schlechte Witterung.

Die Gegenwart ist an die Vergangenheit nicht so sehr gefesselt, wie sonst der Gefangene an den Kerkermeister, oder der Schiffzieher an seinen todten Kameraden, sondern wie die Pflanzwurzel an die treibende Modererde. —

Da der Sonntagbuchstabe von 1808 das D ist: so kann er nicht nur die gewöhnliche Abkürzung von Digesta, oder von Doctor, oder von Dominus, oder von detur (auf den Rezepten) oder von Doubletten-Zeichen (das Juweliere auf halbe Aechtheit machen müssen) vorstellen, sondern auch alles dieses zusammengenommen.

Ich werde ferner nur Einen Tag weissagen, wo 1808 in Europa die meisten Kanonen abgefeuert werden, und den 15. August nennen. Da nun keine Kugeln darin sind wird jeder bei dieser Weckuhr des Jahrhunderts gern aufwachen. — Endlich werd' ich die Reihe meiner erfreulichen Christmonat-Weissagungen noch mit den beiden beschließen, daß Lafontaine die Welt mit neuen Romanen, und daß ich das Morgenblatt mit neuen Beiträgen beschenken werde.

XIII.

Bittschrift an den im Jahre 1809 uns alle regierenden Planeten Merkurius *).

(Vorerinnerung des Bittschreibers: Der alte Prorektorats- oder Archonten-Wechsel der regierenden Planeten dauert bekanntlich in allen Kalendern fort, welche zugleich dagegen jährlich protestiren, um ihre Leser — und kein Buch hat deren so viele, als ein Kalender — aufzuklären, und sie vom Aberglauben an himmlische Regierungen und Einflüsse zum Glauben an irdische zurückzuführen. Bekanntlich regierte im vorigen Jahre die Venus oder Liebegöttin. Daß folglich nach ihr ohne alle Sukzessionkriege Merkurius an die Reihe komme, ist oft Leuten bekannt, von denen man es nicht glauben sollte.

Uebrigens ist's kein Vortheil für uns Erdsassen, daß noch immer die alten Planeten, wovon die meisten, wie der Kinderfresser Saturn und der Vaterhasser Jupiter und der wilde Mars u. s. w., sich wenig durch Sittlichkeit auszeichnen, uns fortregieren, indeß die neuen sittlichern, wie Pallas,

*) Dieser Aufsatz ward zuerst, wenig verändert, im Morgenblatt 1809, Nr. 1. gedruckt. M.

Ceres, Vesta, Uranus müßig am Himmel herumlaufen. Himmel, welch ein Himmel!

Unsern jetzigen Jahrregenten Merkurius kenn' ich zwar nicht näher als aus der Sternkunde, Götterlehre und Scheidekunst, und es könnte wol sein, daß man ihm den Kopf leicht warm machte — denn ein kleiner Ofen ist bald geheizt — aber mich hält sehr die Hoffnung aufrecht, daß ihm wegen seines Standes und Abstandes meine Bittschrift gar nicht zu Gesichte kommt, sondern nur solchen unter seinen Unterthanen, welche das Morgenblatt mithalten. Hier folg sie.)

* *
*

Serenissime! Ein schöner Name für einen Regenten, der selber der heiterste sein soll, um Heitere (serenos) zu machen! wie denn auch Ew. unter allen Sternen der Sonne am nächsten stehen und glänzen, daher wir vor Glanz Sie leider nicht zu sehen bekommen, als bis Sie, wie von Ihnen in dieser Woche nach Ihrem Regierung-Antritte bei der Erscheinung Christi geschehen wird *), von ihr am entferntesten sind. Sie bekommen dieses Jahr eine verdrießliche Erde zu regieren, welche, Ihnen unähnlich, ziemlich unheiter sich ihr Licht nur mit Flintenhähnen schlägt, und nur das Feuern feiert. Mehre Länder können (wie sonst Schreibens-Unkundige) ihren Namen durch das bloße Kreuz ausdrücken. Zu trinken, aber weniger zu essen gibt's hier und da, weil es nicht mehr Manna, sondern nur Wasser regnet.

Serenissime! Es sieht, ohne Scherz gesprochen, in Ihrem Lande sehr betrübt aus. Bengel **) setzte zwar die

---

*) S. die Kalender von 1809 den 6. Januar.

**) Sammlung vom Altem und Neuem auf 1736 Beil. 6.

Erscheinung des tausendjährigen Reichs weissagend ins 19te Jahrhundert, aber viel davon läßt sich noch nicht spüren; indeß ist, so lange als das Jahrhundert nicht aus ist, Bengeln nichts anzuhaben. Viel fataler und gar nicht dazu passend prophezeite der Forstrath von Burgsdorf, indem er gerade auf 1809 — also in das Regiment-Jahr eines der wärmsten Irrsterne — den Eintritt eines bis 1859 dauernden Holzmangels *) verlegt; aber auch der Forstrath schießt seinen Bock, da der Krieg so viele kalt gemacht, welche man nicht warm zu machen braucht, so daß das Fällen der Menschen wie der Wälder nach Schlägen keinem guten Forstmanne gleichgültig sein kann, sondern erwünscht.

Serenissime! der Jammer Ihres Volkes ist aber der vorigen glorwürdigen Regentin Venus, die, wie Sie, nur beim Lever und Coucher erscheint, niemals auch nur von weitem beizumessen. Wer dachte besser als sie selber, die noch gestern Abends an Ihrem Antritt- oder Neujahrtage in Gala-Glanz erschien **) und unser Erdenland in usum Delphini einem Regenten übergab, den sie selber sogleich nach seiner Geburt auf den Schoß liebkosend genommen, wofür er ihr den Gürtel scherzend gestohlen?

(Aber ein anderer Erdenregent ist daran schuld, der Fischer im trüben Weltmeere mit seinem Dreieinigkeit-Reiche und Dreizacke, der brittische Neptun. Ach das Seewasser löscht kein Feuer, Europens Lohe am wenigsten! Und in einer zweiten Figur: Gerber, besonders der Völker, wohnen und arbeiten mit den abgezogenen Häuten stets am Wasser. Serenissime! nur Ein Rettmittel gibt's, daß Sie nämlich — so wie Sie in Ihrer Kindheit auf der Erde den Dreizack dem

*) Leipz. Intelligenzblatt Nro. 19. 1799.
**) S. der Kalender 1809 den 1. Januar.

Neptun wegnahmen — ihn dem brittischen durch einen Repräsentanten des Kontinents wieder aus den Händen ziehen lassen. Dieß wäre A. 1809 Ihre schönste That; denn früher kulminiert kein Glückstern für Ihr Land, und unaufhörlich regiert neben den besten Planeten der Satan fort. Zu sagen brauch' ich es nicht, was ein Welt-Zepter, der gerade über zwei Drittel der Erde sich hinstreckt — da erst das dritte festes Land, und die Erde fast wie ihr Mensch ist, der 80 flüssige Pfund und 20 feste hat — auf allen Dritteln mähe und spieße; ich brauch' es nicht zu sagen, weil es, wenn nicht das fortsaugende Ministerial-England — dessen Friede verzehrt und Unfriede ernährt, aber nur sich selber — dieß alles durch das fortgehende Erd- und Europa's Beben schon fühlbar bewiese, wenigstens der Verf. der Hieroglyphen *) es den Augen am deutlichsten zeigte.

Serenissime! England bleibe frei, aber das Meer auch, und der Rest desfalls; denn dauert die Firma et (ostindische) Compagnie so fort: so belegt sie uns bald mit der dritten der neuesten preußischen Militairstrafen, da sie uns schon mit zweien heimgesucht. Die erste preußische ist bekanntlich Einsamkeit; aber England umschließt ja den Kontinent mit dem Schiff-Kordon. Die zweite stärkere ist Einsamkeit bei Wasser

---

*) „Hieroglyphen oder Blicke aus dem Gebiete der Wissenschaften in die Geschichte des Tages von K. v. L." Ein edler weitsichtiger und umsichtiger Geist spricht darin über das englische Saugader-System. Noch Niemand hat die Unerläßlichkeit eines allgemeinen Krieges und Kreuzzuges gegen England schärfer und vielseitiger dargethan, als er. Uebrigens spielt im Werke eine Harmonie, welche die Tonarten der verschiedensten Wissenschaften reizend in sich auflöset. (Die ganze eingeschloßne, im J. 1809 geschriebne Stelle und diese Note selber finden nach dem Ende des Aufsatzes ihre Berichtigung.)

und Brod; aber schon oben wurde erinnert, daß wir nur von einem von beiden genug besitzen. Jetzt haben wir nur noch den dritten Grad zu erleben: Beraubung des Lichts und des Bettes.)

Serenissime! Diese Bittschrift soll vor den Thron, den Sie 1809 besteigen, die Bitten vieler niederlegen. An der Spitze stehen die Spitzbuben — dann kommt gegenwärtiger Verfasser selber — dann die Waaren — dann die Buchhändler — zuletzt die Liebekranken.

Ew. haben, als Sie wie Julius Cäsar*) noch in menschlicher und nicht in sterniger Gestalt erschienen, und erst später die Erde gegen den Himmel vertauschten, nicht nur die sogenannten Spitzbuben beschützt, sondern auch selber viel erbeutet. Die griechischen Gottesgelehrten sind voll dieser Lobsprüche. War es aber jemals nöthig — und mehr als in Sparta — Diebe aufzumuntern, so ist es jetzo, wo statt der Schiffe nur die Geldwagen gehen, und die Reichsthaler sich (aus Reichs=Mangel) Rix-Thaler nennen, und wo neben dem Krieg noch der Luxus in seinem Straußen=Magen die Metalle verdauet. Ganzen Ländern wäre geholfen, wenn nur ein Jahr lang niemand darin gehenkt würde, der stähle; — wie gern würde so mancher ehrliche Mann, dem jetzo sein Leben und seine Ehre viel zu theuer sind, sich entschließen, manches zu nehmen, würden ihm weniger die Hände gebunden, die dazu gehören!

Auch Schreiber dieser Bittschrift fühlte sich zu namentlichen beträchtlichen Diebereien geneigt, würden diese genugsam verdeckt. Es erschien nämlich im Drucke ein Shakespeare-posthumus, der aber ungeachtet seiner Kolossen=Gestalt doch

*) Bekanntlich hielt man den Kometen nach Cäsars Sterben für diesen selber.

von den aufgewickelten hohen Fahnen des Kriegs so verhüllt wurde, daß man ihn nicht ganz sehen und anbeten konnte; von Goethe's Faust ist die Rede, dessen Höllenfahrt eines Lesers Himmelfahrt ist. Serenissime! Sie haben am Tage Ihrer höchsten Geburt sogar dem himmlischen Musengotte seinen Viehstand rücklings weggetrieben; ja Sie haben den Priamus so gnädigst unterstützt und vermummt, daß er dem Achilles den entseelten Hektor stehlen konnte. Hier steht und schreibt ein zweiter Priamus. Schreiber dieses wünscht nichts so sehnlich, als diesen Faust, es sei theilweise oder ganz, in seine Werke unbemerkt hineinzustehlen und einzuschwärzen (so daß man den Diebes-Daumen für seinen Schreib-Daumen hielte), blos um jetzo in Frieden für ein solches Werk unbeschreiblich vergöttert zu werden. Würde das Plagium durch Ew. genug verdeckt, so dürfte er dann vielleicht weiter stehlen, und so wahren Ruhm erringen und einstecken.

Jetzt wirft der arme Handelstand trauernd im langen Flore des Handels sich Ew. als seinem alten Schutzgott zu Füßen! Obwol daneben sich auch ein kleiner Theil davon freudeweinend hinwirft, welcher, aus lachenden Erben der Weinenden bestehend, bisher so viele Tage ein Fest der Beschneidung — Anderer feiern konnte, als er Tage früher Kolonialwaaren eingekauft hatte, als andere: so kniet doch der größere nur mit andern Thränen. Dieser verflucht das Welt-Meer und hält den Ozean nicht wie Hesiod *) für den Vater der Götter, sondern der Teufel. Ohne Rührung sieht man schwerlich in mehren Handlungzeitungen den Handelstand in Thränen schwimmen, welcher, da er nichts so gern vor Augen und in Händen hat, als das — womit Ew. von den Phöniziern und Griechen abgebildet wurden — einen

*) Theog. 464.

Beutel, leider statt des Goldes und Silbers nur deren runde scheidekünstlerische Zeichen am Himmel, die Sonne und den Mond (ein schwacher Ersatz!) behielt. — Die einzigen Spedizionsgüter, die ihm auf der Achse kommen oder gehen, sind Patrontaschen mit den dazu gehörigen Maroden — seiner doppelten Buchführung ist blos die rechte Hand, oder die Epistel=Seite geblieben, der Verlust — und kurz, er hat sich schlecht und hart gebettet. Aber wie kann es auch anders, da alle Bettfedern blos von Wasservögeln genommen werden, diese aber die Britten sind, aus denen nichts zu rupfen ist, da sie unsere Federn selber zu Neste tragen? — Man wird immer verdrießlicher, wenn man dergleichen beschreibt oder vollends bedenkt. Wie zart ahneten (wie immer) viele Juristen, daß sie den Handelmann wie Kirchen und Kinder, Juden und Huren, unter die personas miserabiles *) einrechneten, welche ein Recht nicht zur schnellsten, sondern auch zur allerhöchsten Hülfe haben.

Auch fleht dieser Stand um nichts Großes; nicht etwan um Preß=, sondern um Meß=Freiheit, nicht um politische oder Religion=, sondern um Handel=Freiheit (aber nicht die gemeine moralische, die sich jeder ja selber nimmt). Da aber Geld nur auf zwei Wegen zu gewinnen, oder auch (in der Wirkung nur Eins) zu entbehren ist, nämlich entweder durch republikanische, ja christliche Tugend, oder durch Handel: so bittet die Kaufmannschaft Ew. fußfällig, ihr auf dem leichtern und gemeinern Wege zu helfen, und ihr nur das zu verschaffen, was sie blos unschuldig und ungern verliert, den Handel.

*) Possunt confectim ad suprema imperii tribunalia provocare — earum causae ante alias expediri in iudicio debent etc.

Leyser. LXXVIII.

Nach dem überflorten Handelstande könnte, sollte man denken, kaum etwas noch betrübteres und trauer-schwärzer-angelaufenes nachkommen, um sich zu Füßen zu werfen; aber es kommt doch nach, nämlich jener trübe, lange Leichenzug von Bücherhändlern — hinter der Prozession zieht und prozessiert der längere von Autoren — insgesammt in schweren Leichenmänteln, hohen Märterer-Kronen, langen Hutflören und kurzen weiß- und schwarzen Trauerschneppen, sämmtlich ihre ovidischen libros tristium in den Händen habend. Wahrlich, zwei der längsten Leichenzüge, die es je gab, da der eine 400 Mann lang ist, und der andere (nach Meusel) über 10000 Mann, wie denn selber Schreiber dieses mitschleicht und, halb Praefica, halb Archimimus *), halb weint, halb lacht, doch letztes mehr aus Scherz.

Aber warum? In diesen nahrlosen und doch geldfressenden Zeiten verkauft mancher Buchhändler, sich ausgenommen, fast nichts. Auch würden viele Autoren, die mit ihren gedruckten Stimmen auf dem Lager bleiben, gern mit ihren mündlichen losschlagen und sie verkaufen, wären nur wie in London Leute zu haben, welche bestächen. In der That ist für Autoren Verhungern zwar ein abschüssiger, aber rauher Weg, die Unsterblichkeit zu gewinnen, und noch dazu (welche boshafte Verwechslung!) nur die der Seele, nicht die des Namens, und vollends auf einer andern Welt, die so weit von unserer abliegt. Wollen denn nicht schon die meisten zufrieden sein, wenn sie nur hier unten ein wenig ewig leben mit Magen und Ruhm?

Serenissime! wie sehr Sie schon vor alter Zeit als wahrer Gott des Handelstandes verehrt geworden, ist wol

*) Praefica, ein gedungenes Klageweib, Archimimus, der den Verstorbenen komisch nachmachte.

jedem Primaner bekannt, der aus dem Griechischen übersetzt; die Buchhändler schmeicheln sich aber eben vielleicht mehr ächten Kaufmanngeist zu besitzen, als irgend ein Kaufmann griechischer und christlicher Zeitrechnung, selber Roßkämme, Federschmücker und Ablaßkrämer so wenig ausgenommen, daß sie vielmehr sich Musenroß=Kämme, Gelehrtenfeder=Schmücker und Ablaßkäufer figürlich nennen könnten, wenn sie wollten. Sie berufen sich auf ihre neuesten Spekulazionen im politischen Fache. Auch gesetzt, sie hätten zuviel spekuliert oder geträumt, so hat schon Muratori *) bemerkt, daß man nie mehr Träume habe, als bei leerem Magen.

Serenissime, werden Sie unser „deutscher Merkur, herausgegeben von Wieland und Böttiger," welcher schon so lange die Bücher und Buchhändler, und Zeitschriften, und sich selber als eine am längsten beschützt. Ihr Fest wurde sonst in Rom am 15. Mai von den Kaufleuten **) gefeiert; dießmal fällt es gerade nach der Himmelfahrtwoche, welche bisher die buchhändlerische Heim= und Höllenfahrtwoche gewesen, und zwar am heiligen Tage Sophia ***) nach dem Sonntage Exaudi —

Serenissime, exaudi!

Die letzte Klasse, die der Liebekranken, welche auf das beglückende Regimentjahr ihres Merkurius wartet (man sieht viel Kriegsstand darunter), steht sehr ruiniert und alteriert da, und kann kaum stehen. Der Ursachen lassen sich viele aufrechnen. Vielleicht weht das Kriegsgewitter leicht die Menschen in Dido's Höhlen hinein. — Vielleicht wollte Ew. glorwürdige Vorgängerin, die Göttin der Liebe und (in

*) Ueber die Einbildungskraft, B. I.

**) Neues mytholog. Wörterbuch ꝛc. von Nitsch, Leipzig bei Fleischer, 1793. Seite 1366.

***) S. Kalender, Mai.

Rom) der Leichen *), Anno 1808 den Titel eines Irrsterns recht scharf behaupten, um so mehr, da sie auf einen so offizinellen Thronfolger sich verlassen durfte, als Ew. sein werden. — Vielleicht wollte sie als regierende venus victrix (mit Legions-Adlern auf ihren Münzen) auch als venus genetrix sich zeigen. — Vielleicht wollte mancher Krieger durch Klein-Vereine die großen parodierend mit ähnlichem Glücke nachspielen. — Vielleicht wollten mehre merkurialische Männer (um Wieland diese Benennung der Dichter abzuborgen) gleich ihrer französischen Sprache kein geschlechtloses Substantivum oder Individuum anerkennen, und die belebten Ausländer wurden vielleicht häufig belebende aus tödtenden und suchten, so weit sie konnten, in die Bartholomäus-Nacht des Krieges etwas Licht zu werfen, und manches wieder aufzustellen. — Vielleicht endlich wollten mehre das wehrlose Geschlecht weniger in den ersten April schicken, als in dessen ganzen Germinal, sie wollten gutmüthig zeigen, daß es Besiegerinnen der Sieger gebe, und ließen daher — so wie Philidor in allen seinen Schachspiel-Exempeln stets die weißen Figuren siegen läßt — gleichfalls die weißgekleideten, also die Weiber, über die dunkelfarbigen Männer triumphieren. Ja, Redliche treiben es viel zu weit und setzen selber wöchentlich mehr als fünf jours sansculottides aus, um, wie die Jakobiner, Jahr- und Volk-Zahl durch Feste zu ergänzen, und der Himmel weiß, ob sie ihre Güte nicht über Maßen ausdehnten, die Mildthätigen.

Serenissime! dieß aber konnte niemals ohne Folgen bleiben. Viele fielen, und nur mehre Körperschaften (Kor-

*) Neben ihrem Tempel wurden die Geräthschaftem zum Begraben feil gehalten. Um das Palais royal herum gibt's keine ähnlichen Verkäufer, man müßte denn die Einwohnerinnen desselben für vorarbeitende Leichenbesorgerinnen halten.

porazionen) von liebekranken Scheinleichen stehen noch da. Möchten Sie mit Ihrem Zepter oder Caduceus, womit Sie sonst Todte belebten, Scheinleichen aufrichten! — Oder wer vermag denn dieses besser als ein Regent, welcher, wenn andere Regenten Metalle nur dem Namen nach in Papier besitzen, selber einem Metall den seinigen verleiht, und noch dazu einem gleich ihm glänzenden, beweglichen, und, wie er, über das Erdenfrieren erhabenen? Und an wen sollen so viele Tausende jetzo sich lieber wenden, als an einen Fürsten, welcher, indeß andere Regenten ihr Gold, wie England, oder ihr Eisen, wie Schweden, zum Tödten verbrauchen, sein Metall zum Heilen anwendet, und mit ihm gelben Gesichtern und dem Schwefel *) die rothe Farbe ertheilt?

Serenissime! blos dieß sind die größern Bitten, welche Dero Erd-Koth-Sassen oder Kossäthen oder Köther zu Ihren und Ihres Thrones Füßen niederlegen, ohne Sie noch mit viel tausend kleinern zu behelligen, worunter gewiß solche gehören würden, wie z. B., wenn nicht den Quartiernehmern Geduld zu verleihen, wenigstens die der Quartierträger zu verdoppeln — oder eine solche, daß Sie als Erfinder und Geber der Beredtsamkeit den Deutschen das Wenige von ihr zuwenden möchten, was Sie davon noch nicht an die Franzosen verschenkt — oder die letzte, daß Sie, wenn Sie künftig durch die Sonne gehen, und als schwarzer Punkt erscheinen, es doch bei heiterem Wetter thun möchten, da sich die Sternseher so viele Jahre lang darauf spitzen, gleichsam auf den Schlußpunkt und Hüpfpunkt (punctum saliens) ihrer Rechnungen. Aber wie sehr sind wir alle übrigens Ew. rc.

unterthänigste

Erd-Köther!

* *
*

*) Zinnober besteht aus Schwefel und Quecksilber.

Friedlich schaue man diese friedlich an den Eingang dieses Jahres gestellte Herme an, welche den griechischen Hermen oder Merkurköpfchen gleichen will, die man gleichfalls immer an Pforten und Wegen aufstellt. Ruhig wie sonst kann jetzo keiner mehr dem andern einen Neujahrwunsch bringen; Befürchtungen und Hoffnungen vergrößern sich an jeder Jahrzahl; und so rüstig-wild schreiten jetzo die aufgerüttelten Völker fort, daß sie wol über ihr jetziges Erstaunen künftig leicht wieder erstaunen könnten; denn von nun an kann nichts stocken und schleichen, alles nur fliegen, auf oder nieder. Indeß überlebe jeder, was er wolle, sich nur nicht, so besteht er jede Zukunft. Möge der 1809 regierende Götterbote die Lyra-Laute, die er einst erfunden, als eine geistige in jedem Busen fortspielen, und mit Wohllauten die äußern Mißtöne mildern oder lösen! —

Nun so brich denn an, du zugehülltes Jahr Eintausend achthundert und neun! Wir stehen; du kommst!

Entschuldigung und Berichtigung der eingeklammerten Stelle.

Die Einschließung der Stelle bedeutet keine Ausschließung derselben. Ich lasse meine veralteten, jetzo abgeänderten Gedanken über England wiederdrucken aus drei Gründen, wovon schon der dritte hinreichend entschuldigt. Der erste ist Rousseau, der im Texte seinen abgedankten Irrthum fortbehielt, aber in der Note ihn feierlich fortjagte. Der zweite bin ich, weil ich die früher gedruckten Einfälle nicht gerne der Wahrheit aufopfern möchte, welche ohnehin einen armen Autor um so viele bringt, und ihm oft die besten streicht; — wahrlich die Zahl der witzigen Einfälle ist unglaublich, die ein Schriftsteller haben könnte, wenn er nach der Wahrheit nichts zu fragen brauchte. —

Der dritte Grund ist England selber. Dieses Wasser-Rom hebt sich allerdings dadurch hoch über das alte Land-Rom empor, daß es wider die Gewohnheit früherer Republiken seine geistige oder politische Freiheit gern fremden Staaten vergönnt, ja zuzuführen sucht, daher es sogar seinem Urfeind und Nebenbuhler Frankreich glückwünschend im Niederreißen der weiten Bastille der Knechtschaft und im Aufrichten des Thronhimmels der Freiheit zusah, und sich nur erst dann der vorigen Feindschaft erinnerte, als Frankreich auf Blutströmen wieder der alten Knechtschaft zuschwamm. Hingegen jede andere als geistige Freiheit, z. B. die des Handels, des Meeres, wird uns England nach dem Staaten-Egoismus vorenthalten, welcher sich dadurch leicht und frei aussprechen kann, daß nicht das Volk, das gewinnt, sondern dessen Vertreter und Fürsorger und Väter mit Recht und Schein das Wort und die Sache zu führen haben. Hier bleibt den Deutschen nichts zur Wehre gegen die Engländer übrig als — die Nachahmung derselben, indem wir das fremde Gute, anstatt es zu verbieten, zu bekriegen, zu beklagen, durch eignes zu erreichen und zu verdrängen, d. h. zu ersetzen, streben. Kein Sieg hilft uns als unser eigner über uns. Georgius hat uns dieses — z. B. erst neuerlich als „Teufels-Advokat der Engländer" in der Staats-Korrespondenz — mit zusammenfassenden Blicken und reichen Kenntnissen geist- und herzreich gesagt und nahe gelegt; aber deutsche Trägheit und Trägheitkraft ist immer der Rubikon, welcher uns abschneidet von der Weltherrschaft. Freilich ist Deutschland ein Riese, aber leider ein Riesenfaulthier (Megatherium), und kriecht und schleicht mit Allmacht.

XIV.

Erdkreis-Bericht.

Endymion (nämlich der Verfasser des Berichtes) wird von der Männerschaft an die ao. 1810 regierende Luna als Land- und Erdstand abgeschickt, um von ihr den Männern einige Kirchenverbesserung der Weiber auszuwirken.

Bekanntlich fang' ich mein Neujahr schon am kürzesten oder Thomas-Tage zu leben an; denn er schneidet, wie der Zweifler Thomas, täglich etwas vom Reiche der Nacht ab, und jeder folgende Tag führt einige Sekunden Licht mehr zu. In solchen Zeiten lese ich gewöhnlich etwas aus den ältesten; besonders weiß ich so gern, wer mich und die übrige Erde regiert von oben herab — nämlich vom Himmel; nicht vom niedrigern Throne, denn hier wäre der nächste Regent unter den Karten- und Landkarten mischenden Kriegen schwerer auszumitteln. — Da fand ich nun im „hundertjährigen „curieusen Hauß-Kalender, welcher auf jetzige Seculum „nach Christi Geburt, nämlich von 1701 bis 1801 gestellt; „darinnen zu finden: wie ein jeder Hauß-Vater hohen und

„niedrigen Standes, solche ganze Zeit über, nach der 7 Pla=
„neten Beschaffenheit und Wirkung sein Hauß=Wesen dar=
„nach einrichten möge; gestellt von D. M. Knauer, z. K. L.
„Dabei eine feine Anweisung, was von Monat zu Monat
„durchs ganze Jahr in der Haußhaltung zu thun. Gedruckt
„im Jahr 1743" — — wie gesagt, in diesem Haus=Ka=
lender, gleichsam dem Almanac royal und Hof=Schematis=
mus der Himmels=Dynastien, fand ich sogleich, welche uns
1810 beherrsche, nämlich grade dieselbe, welche 1775, 1784,
1789, 1796, nach dem Haußkalender, uns so gut regiert hat,
daß wir aller Kriege ungeachtet noch leben — Luna.

Grade am Thomastage 1809 ist die Regentin des künf=
tigen Jahres voll, oder im silbernen Vollicht, gleichsam im
Krönschmucke. Ferner steht im curieusen Haußkalender S.
45, daß sie vorzüglich über die Weiber überhaupt, und an
ihnen wieder besonders über das rechte Auge und die Leber
regiere, so wie unter den Ländern über Holland, See=
land, Preußen.

Alles dieses zusammengenommen — und noch dazu ge=
rechnet, daß ich überhaupt die regierenden Planeten gewöhn=
lich in Zeitschriften im Namen der Erde empfangen — gibt
von dem Entstehen des folgenden Traumes eine ganz gute
Erklärung, wiewol kaum eine nöthig ist, da er schwerlich
existieren würde, wenn er nicht möglich wäre.

Mir träumte, ich schliefe; — ein Traum, der immer
noch eher eintrifft, als er da ist; — und ferner träumte mir,
ich wäre Endymion, wofür gleichfalls gute Gründe und
Aehnlichkeiten sprechen: erstlich mein Schlaf selber, dann die
Jugend, dann die Unsterblichkeit (denn auf der Erde gibt's
keine andere, weil sie selber keine andere hat, als grade die,

eben nicht gestorben zu sein) und die 50 Töchter Endymions, womit etwa die 50 von mir erzeugten Schriften verglichen werden könnten. Was Endymions Schönheit anlangt, so konnt' ich mir im Bette ohne Spiegel vorspiegeln und einbilden, was ich wollte; aber ich wollte eben viel. Große Freude kann es uns nicht machen, daß die alten Götter Griechenlands, jeder in seinen angeerbten Planeten, Jupiter in den Jupiter, Venus in die Venus u. s. w. zurückgekehrt, um uns zu beherrschen, indeß auf der Erde die arme Tellus zurückblieb, welche sich von ihres Gleichen muß von oben regieren lassen, ohne wieder hinaufwärts zu befehlen. Aber leider fehlen ihr die vorigen Titanen.

Indeß konnte diese Tellus, oder deren Männerschaft niemand besseres auswählen, um ihrer Verwandtin, der Anno 1810 auf den Erdthron steigenden Luna, einiges vorstellen zu lassen, als ihren Endymion = Esser, mich. Es ist aus allen Götterlehren schon seit Jahrtausenden bekannt, daß Luna-Lucina = Selene = Proserpina = Hekate = Diana (welche Menge Taufnamen für eine Göttin, die niemals selber taufen ließ!) mich gewöhnlich während meines Schlafes in der Höhle des Berges Latmus küßt. Zum Glück konnte ihr Wagen, wegen der Thomas-Nacht, so lange vor meiner Thüre und Höhle halten, daß ihr alles, was ich als Land- und Erdstand zu sagen hatte, vorzutragen war. Es that meinem ständischen Vortrage Vorschub, daß ich ihn im Schlafe hielt; denn wie hell und blühend man darin jeden anredet und vor sich sieht, mit welchem man in magnetischen Rapport gesetzt ist — mich dünkt aber, ein Paar küssende Götterlippen magnetisieren so gut als zehn streichende Hände — dazu braucht man wol außer Wienholdts magnetischen Berichten keine neuern Beweise, als mein eignes Beispiel. Himmel! man ist darin ordentlich ein Gott und greift deshalb nach Göttinnen.

Serenissime — hob ich mit seltnem diplomatischen Verstande die Regentin anzureden an, nicht blos, weil die Ungarn nach ihren Reichsgesetzen stets schrieben rex noster Theresia (unser König Theresia, wie wir sagen der Mond), noch auch darum, weil Diana mit ihrem männlich aufgeschürzten Jagd-Kleide von jeher als wahrer Ritter D'Eon erschien und noch bis diese Stunde (denn wie könnte man denn sie sonst für den Mann im Monde ansehen?): sondern hauptsächlich that ich's, um durch diese steife Kurialie sogleich alles zärtliche Verhältniß zwischen mir und der Fürstin so lange zu beseitigen und fallen zu lassen, bis ich als Land- und Erdstand meine amtlichen Vorträge gehalten — hinterher konnt' ich ja mit der Göttin umspringen, wie ich wollte.

Serenissime geruhen — hob ich an, und hatte einen schönen Strauß von Mondviolen (lunaria rediviva) an der Brust — sich vortragen zu lassen, daß die Männerschaft der Erde mich als Konföderazionmarschall an Sie abschickt, um Proposizionen über einige Verbesserungen der Weiber für das nächste Jahr zu machen, da wol niemand so sehr wie Serenissimus die Notre-Dame und Konsulesse der Damen sind, indem Sie solche nicht nur in jedem Jahre nach einem Werneburgischen Taun-System voll Lunes beherrschen, als rechte Göttin unserer Göttinnen, sondern auch Anno 1810 parziell und speziell an Leber und Auge.

Landstand hat nun — dem Auftrage der Männerschaft gemäß — erstlich im Ganzen darauf zu bestehen, daß Anno 1810 die Weiber unter Ihrem Zepter nicht blos passieren, sondern sich auch ungemein rekommandieren, so daß mit ihnen etwas anzufangen ist, was besser ausfällt, als gewöhnlich ein Mensch. Werden Sie die himmlische Gott-Göttin der Erdgöttinnen!

Serenissime, der Genuß des verbotenen Apfels bewirkte, daß Eva das Feigenblatt nachpflückte; jetzt macht er grade, daß die Evchen solches weglegen. Die Männerschaft aber bittet um die alte Ordnung im Moses. Und was haben wir — den Ruhm ausgenommen — überhaupt davon, daß die Weiber uns nicht fliehen, sondern uns erwarten, um, weil sie wie die Römer stehen bleiben, gleich diesen dem Jupiter stator Tempel errichten zu können? — Wir bitten, Sire, um weibliche Furcht vor uns, weil wir darnach sind. Die Feindschaft, welche im ersten Buche Mosis zwischen dem Weibe und der verführenden Schlange festgesetzt worden, scheint sich täglich mehr der Ausgleichung zwischen beiden zu nähern; so daß jetzo mancher hofft, der zu fürchten wäre. Serenissimo aber kann, als jungfräulicher Diana, es gar nicht gleichgültig sein, ob die weibliche Schönheit einer Thurmglocke ähnlich wird, welche bald zur Kirche, bald zu Tische, bald zum Anbeten, bald zum Schwelgen ruft; sondern eine Diana wünscht, daß ein Endymion schlafe, und zwar tief. Erdstand soll daher supplizieren.

In Paris, sagt man, kostet jedes Königfest ein Menschenleben; wie viele Leben aber ein Tanzfest bei uns aufreibe vom m ü t t e r l i c h e n an bis zum allerjüngsten unsichtbaren, werden nur Serenissimus, als Lucina, am richtigsten ermessen, wenn Sie entbinden.

Serenissime, die großstädtischen Weiber sind ordentlich aufgebracht, wenn Durchlaucht als Geburthelferin, oder Lucina eintreten; sie wollen, so weit als möglich, ewige Jungfrauen in der Ehe verbleiben; — der Wittwensitz ihrer Seele soll ein Nonnenkloster sein — sie wünschen, schöne Kinder zu heißen, aber nicht zu bringen. — Nicht etwa, Serenissime, daß die Männerschaft durch Deputatus hier um besonderes Quartier und Glück bei Weibern bäte — dieß hieße, bei

der Sündflut Hechte und Krebse in die Arche Noahs einnehmen, um sie zu konservieren — sondern sonst. Aber sie besteht auf dem Artikel.

Serenissimus beherrschen künftiges Frühjahr die Frauen-Lebern, als besondere Kronengüter. Um über die weibliche Leber von der männlichen Leber wegzureden, so schickt Deputatus voraus, daß sie, wie die männliche, die Galle erzeugt, aber nicht, wie unsere, einen noch andern Durst als den kleinen nach Rache — woraus sich, wenn diese Galle ins Auge tritt, von selber ergibt, daß Weiber nichts leichter gelb sehen, als — sobald sie selber gelb aussehen, wie denn weiße Perlen und Blätter an der Zeit ergelben — eigne Männer und fremde Weiber. Es gibt schwerlich etwas milderes, als ein junges Mädchenherz und — frische Butter; nur daß beide leicht durch Alter scharf und beißend werden. Jungfrauen sind wie Blüten, Altfrauen wie Früchte; jene berühren sich ohne Verderbniß, diese theilen sich durch Nähe Verfaulen mit. Das schöne Geschlecht will, scheint es, Serenissimo die Dreigestaltigkeit *) nachahmen und wählt dazu drei Zeiten: die erste, oder jungfräuliche oder liebende, ist die der sanften milden Selene; die zweite ist die der jagenden Diana und Lucina in den Flitterwochen, und die dritte, spätere, die der Hekate, oder Höllengöttin. Auffallend ist's, daß schon die Molosser jede sehr schöne Frau eine Proserpina genannt; vielleicht wird sie dazu, weniger weil sie Blumen pflückt, als weil sie eine einzige verlor und vom verbotenen Granatapfel aß.

Da nur, wer recht liebt, recht hassen kann, so fangen die meisten Frauen das Erste so frühzeitig an, daß sie Zeit

---

*) Bekanntlich ist Luna triformis als Selene, als Diana, als Proserpina oder Hekate.

genug zum Zweiten nachbehalten. Ist vom außerhäuslichen Scheine die Rede, so gleicht ihr Gesicht den mit Oel übergossenen Wogen; unter der glatten Oelfläche schlagen sie fort. Auch hassen sie vielleicht aus Religion mehr die Even, als die Adame, weil diese erst später hinter jenen und durch sie fielen; sie wollen dem Magnete gleichen, welcher andere Magnete schwächer als Eisenstangen anzieht, kurz lieber Männer, als Weiber.

In Hause und Ehe herrscht mehr Aufrichtigkeit der Galle. Wenn der Kampfhahn und die Kampfhenne nach dem Paaren ihre ewige Beißsucht verlieren *): so unterscheiden sich die menschlichen Kampfhennen schön vom Thiere, und hacken später. — Nun wünschte sämmtliche Männerschaft, Serenissime, daß in einem Jahre, wo Sie die Lebern voll Galle beherrschen, die Gall-Ergießungen, d. h. die Herz-Ergießungen, viel seltener vorfielen, als die Leberverstopfungen. Eine Göttin verwandelt sich zwar leicht, wenn der Böse hinter ihr her ist, in eine Katze **), aber sollte nicht aus der Katze die Göttin wieder zu ergänzen sein?

Land- und Erdstand soll Serenissimo jetzo ein sonderbares Gesuch der Männerschaft vortragen, dessen Erfüllung sie mehr sich wünscht, als sich verspricht, da Serenissimus selber sich im Dianentempel zu Ephesus als mit lauter Brüsten besetzt abbilden ließen. Es hat nämlich der bekannte Breslauer aszetische Romanenschreiber und Konsistorialrath Hermes in seinen Werken den Wunsch geäußert — den man auch einem Geistlichen nachsieht — das weibliche Geschlecht möchte den Busen recht entkleidet tragen, damit das

*) Klügels Enzyklopädie.

**) Nämlich Serenissima selber nahm als Hekate unter den vor Typhon fliehenden Göttern die Gestalt einer Katze an.

männliche sich gar nichts mehr daraus machte, blos aus Uebersättigung — (als ob es auf der kargen Erde des Schönen so viel gäbe, daß man sich dagegen abzustumpfen hätte!). In der That dachte der Mann weit genug und hatte Einsicht; wie denn ganze unbekleidete Völker, sowol nach den Berichten als nach den Empfindungen der Reisebeschreiber, stärker zu keuschen Empfindungen helfen, als ganz eingehüllte. — Leider griffen die Damen zu, und faßten, gleich vortrefflich geschliffenen Diamanten, sich à jour, um wenigstens so viele ephesische Aehnlichkeiten mit Euer Durchlaucht zu zeigen, als sich auftreiben und aufbringen ließen. Aber der Konsistorialrath Hermes muß seinen Rath noch im Himmel bereuen. Zwar gingen sie weit genug, und sogar weiter, um nur jeder Aehnlichkeit mit den Türkinnen auszuweichen, welche sich sogar vor Haushähnen verschleiern *); auch wurde wirklich durch ihr körperliches Abkühlen unser sittliches erreicht, und indem sie durch Ammen vor den Säuglingen zugehüllt blieben, aber nicht vor den Erwachsenen, wurden diese von ihnen mit der geistigen Katechismus-Milch mehrer Gebete erzogen und gestärkt. Aber zwei betrübte Umstände rauben alle Freude und Ausbeute der Nacktheit; des dritten kleinern gar nicht zu erwähnen, daß mehre von der Enthüllung starben, als davon l e b t e n, und daß Hufelands Bemerkung, wie sehr das Mausern eine Verjüngung und Lebens-Verlängerung sei, nicht über die Vögel hinaus reichte. Allein der erste böse Umstand ist, daß wir Männer Musen sind, welche folglich bekleidet sich den unbekleideten Charitinnen gegenüber stellen, so wie in Amerika Kolumbus nur die Männer nicht nackt fand. Folglich gewann nur die eine, die männliche Hälfte an Sittlichkeit durch

*) Journale de lecture. N. II. p. 187.

eignes Gleichgültigwerden, indeß aus demselben Grunde die weibliche, da wir uns wie freche Gemälde in Gallerien mit lauter Vorhängen überzogen, daran einbüßen mußte und sich zu sehr zu sehnen hatte.

Der zweite schlimme Umstand ist der, daß dadurch Männer vom höchsten Stande in ihrer Keuschheit ungemein herunter kamen, und nie für diese zu Hause waren. Das Unglück war nämlich, daß — so sehr auch Frauen höheren Standes für unsere Erkältung sorgten, indem sie die einzige, noch aus Griechenland übrig gebliebene gymnastische Uebung, den Tanz, nach griechischer Entkleid-Sitte machten — daß gleichwol leider das gemeine weibliche Volk sich rück- und vorwärts in die dicksten Kutten und Borken einknüpfte, und in seinen plumpen Reizen-Hulftern und dreifachen welschen Nußschalen nichts zeigte, als — wie ein Druckbogen voll in Margine — Hände, nicht einmal, wie ein Wolken-Gott, Arme. Was war aber davon der Ausgang und der Jammer? Leider der, daß die vornehmsten Männer, sonst auf den höchsten Thronstufen kalt gemachte Josephe, jetzo besessene Susannenbrüder auf den untersten wurden. Ich könnte die keuschesten Männer, aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten — aus dem der innern — aus dem Forst- — aus dem Finanz-Departement — aus dem Regierung-Kollegium — aus dem Regiment- — aus dem Hofmarschall-Stabe — diese könnt' ich nennen, wenn sie es begehrten, welche sämmtlich, wie Raubgevögel, auf die armen, wie Beichtgeld eingewickelten, niedrigen Frauen herunterfuhren und dann des lebendigen Teufels waren; — und ein desto weiteres Unglück breiteten sie aus, da es gerade mehr Volk als Adel gibt. Was hat nun Hermes und eine Dame davon? —

Sämmtliche Männerschaft ersucht daher durch den Land-

und Erd-Stand, daß der keuscheste Serenissimus, den es je am Himmel und auf Erden gab — indem er nur dem sehenden, nicht aber, wie ein Erden-Weib, dem nichtsehenden Aktäon Hörner aufsetzte — daß Sie der männlichen Mannschaft beispringen und aufhelfen, es sei entweder, daß Sie den weiblichen Adel dem weiblichen Pöbel gleich machen und gleich kleiden, oder daß Sie den Pöbel dem Adel — damit der Unterschied zessiere *).

Serenissimo wünscht noch der Erdstand besonders etwas Wichtiges vorzustellen, was Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten anbetrifft. Auf der Erde nennen wir ihn gewöhnlich nur: den Mann im Monde, und er vexiert und hetzt uns wirklich sehr. In Ihren beiden Regimentjahren 1789 und 1796 **) hat er im ersten die Pariser Revoluzion losgelassen, um durch sie einen gewissen Mann auf der Erde, mit dem er im Stillen völlig harmoniert, heimlich auf den Universal-Thron zu heben; wie er ihm denn im andern Regimentjahr 1796 wirklich Italien durch Seelenkäuferei in die Hände geliefert. Die Erde steht aber in Angst, daß er Ihre Regierung 1810 sich listig zu Nutzen machen, und Holland und Preußen, welche Sie nach den Astrologen vorzüglich regieren, dem gedachten Manne auf der Erde an den Zepter oder Spieß liefern und stecken werde ***). Wir alle auf der Erde wissen recht gut, warum der Mann auf dem Monde sich in den Mann auf der Erde so verschossen hat. Der mondliche oder lunarische Mann

*) Man sehe die ernste Nachschrift nach.

**) Bekanntlich war da der Mond der sogenannte regierende Planet.

***) Den 9. Jul. 1810 wurde dem Frankreich wirklich Holland einverleibt, Preußen aber nicht, sondern nur stärker entleibt und um eine schöne Seele mehr entseelt.

will durchaus Wasser haben, weil im Monde keines ist, und er zieht daher, so oft er obenan steht, täglich unseres in die Höhe und schraubt es hinauf, ob ihm gleich immer wieder, wenn er die Hände wegthut, die Flut in Ebbe verläuft. Gerade so ist der erdige Mann, er greift, da er blos erst etwas so kleines wie das Festland hat, nach etwas Größerm, dem Meere, und ist den Meerinhabern spinnefeind; wie sogar den hanseatischen Zwischenträgern dieser Inhaber. Ihr Mond-Statthalter wird ihm daher gewiß unter Ihrer Regierung den Gefallen erweisen und ihm sämmtliche Hanseaten, als Vice-Britten und englische Milchbrüder, als eine gute lüneburgische Haide zum Besaugen für die Bienen und Wespen auf seinem Krönung-Mantel schenken *).

Ferner hielt der mondliche Mann von jeher viel auf Feuern und Kriegen, er füllte deshalb den ganzen Mond mit Bombenkesseln oder vulkanischen Kesseln an — welche der Oberamtmann Schröter meistens gezählt und gemessen — ja er soll nach la Place noch ein Kleingewehrfeuer mit Meteorsteinen gegen die Erde unterhalten, was sehr unglaublich. Der erdige Mann ist eben so ein besonderer Liebhaber der Feindschaft und führt gern seinen guten ordentlichen Krieg, ohne eine andere Belohnung dafür zu begehren als einen neuen, so wie nach den Gottgelehrten der Erde der rechte Lohn der Tugend hienieden und künftig nur in der Erweckung und Vergrößerung derselben besteht.

Bildet Ihr Major domus einen großen Hof um sich,

*) Den 10. Dez. 1810 wurden wirklich die Hansestädte gehänselt, wirklich einverleibt. — Daß jedoch die Wahrsagungen Endymions und Erdstandes immer so pünktlich wahr geworden, würde den Leser noch mehr wundern, wenn sie früher als die Begebenheiten gewesen wären; aber das Gegentheil davon ist erweislich.

was die Erde kürzer einen Mondhof nennt, so kommt Wetter für uns, das kaum auszuhalten ist. Aber eben so zieht der erdige Mann einen großen Hof, ja mehre Höfe um sich, und dann bricht das Wetter bei uns unten los, muß aber dem mondlichen Manne gefallen.

Denn er harmoniert zu sehr mit dem erdigen. Wie dieser, zeigt jener nie die untere Seite seines Reichs, das dessous des cartes, nämlich die abgekehrte Mondhälfte.

Was den Verstand anlangt, so glaubt Ihr Missus regius allein der Mann von Verstand zu sein, besonders da er der einzige Mann im Monde ist; und die Dichter blasen ihn noch dicker auf, da ein Ariosto in den Mond, wie in einen Pfandstall, allen auf der Erde verlornen oder verwirkten Verstand einstellt, für dessen Generalpächter und Pfandinhaber sich natürlich der Missus daselbst ansehen lernt. Der erdige Mann spielt unten da capo, und hält sich für den Erbherrn alles Verstandes, der noch nicht im Monde steht, und für den absentis-curator eines jeden, der bei sich ist. Er kann daher aus den Philosophen, besonders den deutschen, wenig machen, oder nichts bessers als Erdflecken, oder dunkle Stellen für den Mond *).

Auch scheint der erdige Mann die Gefälligkeiten des mondlichen nicht übel zu vermerken: ein solcher Alte vom Berg muß einem Jungen vom Berg auf der Erde, wo die Höhen viel kleiner sind als die mondlichen, gelegen kommen. Daher hat wirklich der erdige Mann dem mondlichen eine Höflichkeit in Aegypten dadurch beweisen wollen, daß er die Religion des türkischen halben Mondes annahm, ob er gleich die Nebenabsicht dabei hatte — denn er hat eben keine

*) Bekanntlich tragen viele Mondflecken die Namen großer Philosophen, z. B. Leibnitzens, Platons.

andere, als Nebenabsichten — im Lande, wo man sonst Thiere anbetete, sich von Thieren anbeten zu lassen. Vielleicht sollte auch dieß eine Aufmerksamkeit für den Mann im Monde sein, daß, da dieser nach den versiegten Siegwarts Hungerquellen von Thränen ganz um alles nächtliche Anbeten und Anweinen gekommen war, Erd-Mann dem Mondschein wieder Sehnsucht und Thränen durch die Leichen zurückgewann, mit welchen er Europa untergrub und unterbauete.

Serenissime geruhen, daß Bittstand zu etwas Schönerem zurückkehre, zu den Schönen. Mit der Kultur wird bekanntlich der Zepter der Weiber länger gegossen, und die Menschen fangen an, sich den Raubvögeln und Insekten einzuschichten, bei welchen stets die Weibchen die größern und stärkern sind. Nun wie wir arme Drohnen und Arbeitbienen unsern Bienenköniginnen nachfliegen und zutragen müssen — und wie wenig wir den schwedischen Reichsständen gleichen, über welche Karl XII. durch seinen abgeschickten Stiefel zu herrschen versprach, indem über uns ein bloßer Pantoffel dasselbe vermag — und wir leider gerade durch den Genuß des verbotenen Apfels, für dessen Darreichung Eva (1. M. III. 16) unter die Herrschaft des Mannes verurtheilt wurde, die unsrige verlieren — alles dergleichen will Deputatus nicht einmal vormalen, weil er dabei mehr für gesammte Männerschaft zu erröthen hätte, als er Blut dazu auftriebe. Es sei genug, zu sagen, daß wir an öffentlichen Orten Abends zehnmal schwören, wir wären Herrn im Hause, allwo doch die Herrin es ist; denn die Weiber, wie Diogenes, suchen Freien zu befehlen. Die Männerschaft, Serenissime, will sich nur ein langes Gesicht ersparen, sonst könnte sie sich wol ausbreiten darüber, daß sie gerade den alten Fran=

ken*) gleicht, welchen der Bart abgeschoren wurde, wenn sie an Kindes=Statt annahmen — ein satirisches Wort für Frauen=Nehmen — und dann wenn sie erbunterthänig wurden — es ist dasselbe —; aber jeden Tag werden wir ja rasiert, wie andere Festungen. Längeres Haar galt bei den fränkischen Königen einer Krone gleich; aber unseres, schon von Natur nicht das längere, beschoren wir noch kürzer als die Frauen ihres, welche noch dazu darauf männliche Perücken, d. h. Haarkronen, setzten, indeß sogar in Holland den männlichen Zipfelperücken jedes Jahr mehr Locken ausfallen. Daß übrigens die Weiber nie kahl werden, wie wir leider — als ob wir immer Haare lassen müßten — sondern im Alter nur weiß, die Farbe der Unschuld und der Weisheit, tragen, macht uns eben auch nicht sattelfester. Kurz — um es nach vielen Worten mit Einem Worte zu sagen — wenn die Eheweiber, wie Blumen der Blumenkenner, zwar ihre Namen von Fürsten bekommen (es soll eine Anspielung auf uns Gatten sein), wenn aber die Blumen sich in Kaiserblumen, und regierende Siegkränze verkehren; oder kürzer, wenn wir Männer zwar Könige spielen, aber von einem weiblichen Sesostris in Masse an die Deichsel des Siegwagens vorgespannt werden, wie der männliche mit 24 Königen that: dann möcht' es der Zeitpunkt sein, einen glücklichen, nämlich Ihr Regimentjahr, zu benutzen und darin um manches anzuhalten.

Bevollmächtigter trägt Serenissimo die Männerbitte, unter Ihrer Regierung von 365 Sylvestertagen dreihundert und vier und sechzig auszustreichen, mit wahrer Hoffnung vor, erstlich da (nach Montesquieu) gerade dann die Männer herrschen, wann (wie zum Glück Serenissimus künftiges

*) Hottomannus de barba.

Jahr) eine Frau auf dem Throne sitzt, so wie umgekehrt; zweitens, da Sie ja schon dem Jupiter gegen die von der Tellus gebornen Titanen — und was sind unsere Titaniden anders? — beigestanden haben, und Sie überhaupt bei den Griechen die Siege ausgetheilt. Gott! ich höre ordentlich den Männer-Jubel Gaß' auf und ab, falls wir nur ein Jahr lang etwas zu sagen hätten, und viktorisierten. Ganz Deutschland käme wieder zu Geld und empor. Denn die ungeheuern Summen, die es kostet, bis ein Mann seine Frau halbnackt ausstellt, blieben im Lande; wir würden nämlich sagen zu den Weibern (wir wären am Ruder) —: „Schatz, daraus wird nichts; geh' in dich, und drinnen in „dir schmücke dich so reich und so kostbar, als du magst, „mit den seltensten Tugenden, aber nicht mit Waaren; schmücke „dich, gleich jener Römerin, mit deinen Kindern, aber nicht „wie ein Kind. — Herzens-Königin — fährt die Männer„schaft ganz richtig fort — es ist kein haltbarer Schluß, „daß, weil nur weibliche Austern Perlen in sich tragen, daß „andere solche auch an sich tragen müssen; und was du „sonst noch auf den Kopf setzen willst, so dächt' ich, es wäre „genug, wenn du gerade doppelt so viel darauf hättest, als „die große Diana der Epheser — nämlich den ganzen „Mond, in so fern er eben im Scheitelpunkte über dir steht, „oder wenn er von der Seite her dein Haupt schöner als „das Alter versilbert — denn Diana selber trägt, wie eine „türkische Fahne, nur den halben. Dein Mann, Traute, „weiß besser als einer, wie wenig du andern Frauen ähn„lichst, welche des Aristoteles gute Regel, den größern Schmuck „nur am unthätigen Theil des poetischen Kunstwerks an„zubringen, ziemlich befolgen und den ihrigen an Kopf und „Hand anlegen. Und warum hofft der Mann dieß, schöne „Kleine? Darum, weil du ihm nachzuahmen hast, der sel-

„der wieder der Natur nachschlägt, welche alle ihre Größen, „wie Himmel, Erde, Meer, nur einfach = einfarbig kleidet, „Kolibris aber, Schmetterlinge und Blumen üppig anputzt, „und anstreicht.

„Ferner, Frau, — fährt die befreite Männerschaft mit „ziemlichen Uebermuthe und fast eitel fort — (denn ich bin, „weißt du, Herr vom 1sten Januar 1810 bis zum 30sten „Dezember) kannst du eher dich, als meine Kinder putzen. „Die paradiesische Kinder-Unschuld kommt nicht durch die „Apfel-Früchte, sondern durch die Feigenblätter selber, durch „die Enveloppen, Modesten, Schleier, Schleppen und Ehren-„kleider zu Fall.

„Auch, Madame, bleibt es mein letztes Wort, daß du „blos meine Hausehre, aber nicht meine Bühnenehre bist; „eine ordentliche Nebenerde (Mond) des Mannes ist stets „reeller als eine Nebensonne. — Freundinnen kannst du so „viele besuchen und einladen, als du magst; das kostet wenig „Zeit und Geld, aber, Schäfchen, nur deine Feindinnen nicht „— so weit langt mein Beutel nicht aus; und du würdest „gerade die Gegenfüßlerin der asiatischen Weiber, welche „immer das Geld der Männer aufzuheben haben. Gott soll-„test du ohnehin danken, daß du allein zu sein vermagst, „was den armen Männern die Sitzungen und Heerlager und „Klubbs so selten vergönnen. Noch ist die Frage, ob nicht „die Männer sich durch ihre Gesellschaft mehr verbessern, „und die Frauen sich durch weibliche zuweilen verschlimmern; „wenigstens ist jede Frau der gemeinen Meinung über das „Putz- und Anzugwerk, und jede denkt sich nur mit weib-„lichen Augen, nicht mit männlichen, angeblickt, so daß eine „und die andere den deutschen Fömininen (z. B. die Frau) „ähnlich ist, welche sich in der Einzahl (Singular) durch alle „Fälle nicht beugen oder flektieren, aber wol in der Mehrzahl.

„— Was übrigens, Klotilde, — beschließt die Männerschaft „mit einer Keckheit, die mich und mehre in Erstaunen setzt — „die verfluchten Möbeln, kurz den ganzen gegen die Männer „gerichteten Artilleriepark aus Auerbachs Hof anlangt — „gerade diese Folterwerkzeuge fremder Eitelkeit und eigner „Wirthschaft, und was macht, daß so viele Hagestolze mit „den Weibern umgehen, wie jener Engländer mit Konstanti= „nopel, welcher dessen Ansicht von weitem so reizend fand, „daß er, um den schönen Eindruck darin durch dessen innere „Unregelmäßigkeit und Armuth nicht einzubüßen, wieder ab= „reisete, ohne einen Schritt hinein gethan zu haben — was „dieß anlangt, Klotilde, so will ich Peter heißen, wenn du „nicht an mir deinen Mann findest — ich wirthschafte künf= „tig, beim Henker, ganz anders — ich beiße nicht mehr an — „oder das Wetter soll darein fahren. . . . .“

Hier bekam Endymion plötzlich einen Kuß von Serenissimo, gleichsam als rothes Untersiegel auf alle land= und erdständlichen Gesuche; sogleich wandte sich der Traum in ein anderes Bett.

Liebe Selene, sagt' ich, jetzo liegt nicht mehr der steife Landstand vor dir, sondern dein Schäfer und Schläfer Endy= mion; die Amtgeschäfte sind ausgeführt und Seis *) ist aus= gegangen. Sei willkommen! Sei willkommen an meinem Halse, Selene, Selene = Seline **)! — Lasse mich auch ein wenig für solche Weiber bitten, wogegen ich nicht abgesendet worden — nämlich für die, welche zugleich deine Jungfräu= lichkeit mit deinem männlichen Jägermuthe theilen. Nimm sie in dein Nymphen = Gefolge und gegen die unreine und feige Zeit in Schutz! Führst du nicht durch den Himmel

---

*) Endymions Frau bekanntlich.
**) Seline hieß im Alt=Deutschen Seelenmädchen.

den Mond, deine schimmernde Thron-Welt, welche Herzen stillend das Blau durchrückt, und mit dem überirdischen Lichte die Geister reinigt und hebt, diese Silberküste einer andern Welt, schon durch ihr Schimmern Zeit auflösend in Ewigkeit? Und wird nicht deine Thron-Welt von schönen Seelen am sehnsüchtigsten angeblickt? Nicht der prunkende Sonnenglanz, sondern der erweichende Luna-Schein trifft das Herz, und jene brennt es nur hart. Deine Thron-Welt wirft ihr Bild in die Brust und nimmt ihr Gewitter und den Erden-Dunst *). — Möge diese blasse dann noch bleicher sogar am brausenden Tage und in dieser wildfeurigen Zeit die betäubten Seelen in die Himmelstille wiegen! — Mögest im Rausche des Nachttanzes, du mit deiner linden Welt, die überheißen Seelen abkühlen, und sie aus Tänzern unter die Sterne erheben! — Und wenn auch die Seele stürbe am himmlischen Schmerze, wäre es doch besser als an irdischer Lust **).

Deine Thron-Welt, im Wechsel der Zeit erbleichend und erglänzend, spiegle dem übermüthigen Herzen das Leben vor, dessen Silber-Pappeln im wunderlichen wehmüthigen Gemische sich bald silber-glänzend, bald mattgrün-dunkelnd umblättern, und so Nacht und Tag in einander gaukeln lassen! — Und den Schwestern, Müttern, Bräuten der Krieger und Sieger der Zukunft zeige deine Welt den Mond-Regenbogen der nächtlichen Hoffnung, sei er auch weniger farben-funkelnd! Und wie nennt sich die Hoffnung der Nacht? Das Leben hinter dem Leben; der Himmel unter dem Grabe. —

---

*) Bekanntlich gibt's im Monde keinen Dunstkreis, und also kein Gewitter.

**) Diana-Luna wurde von solchen, die von weiblicher Hand zu sterben wünschten, um die ihrige gebeten.

Auch ich, liebe Selene — Seline, darf nur, da der Sterbliche durch offene Augen an einer Unsterblichen umkommt — mir nichts für das künftige Jahr als, anstatt deiner, deinen Thron zu sehen wünschen, wenn ich die Augen öffne.

Da gingen sie mir auf, und der Traum vorüber. — Aber der Mond hing eben vollleuchtend auf die Erde nieder, aus tiefem Blau; viele Sonnen und Erden flohen seinen Glanz und schimmerten niedrig nur auf Bergen.

Ernste Nachschrift.

Noch überdauern immer die französische Revoluzion die weiblichen beiden Enthüllungen, was man auch dagegen schreibe oder empfinde. An und für sich sind sie nicht Pfand- und Steckbriefe eines unsittlichern Zeitalters, da dieselben Moden schon in frühern Jahrhunderten z. B. in Frankreich gewaltet, und ein reines Gemüth hier nicht an den Mißbrauch der Augen, und ein eitles nur an den Reiz des Putzes und seiner bunten Anfänge denken wird. Jedoch kann eine gleichgültige Sitte aus früherm mehr frommen Zeitalter sich in einem feinern gereizteren leicht in eine weniger unschuldige verwandeln; und auf die Urenkel kann sich nicht unbedingt die Freiheit ihrer Urväter vererben.

Bei dem gebildeten und zugewöhnten Zuschauer und Dulder dieser Gemäldeausstellungen ist zwar wenig Versuchung, aber desto mehr Kälte zu befürchten, wenn nicht gar ästhetischer Widerwille gegen eine lange Blößen-Reihe. Die Enthüllung unterbricht, da sie nur in gewissen Tag- und Gala-Zeiten vorkommt, und keine unaufhörliche ist, dem Manne den reinen poetischen Genuß des Angesichts und der Seele mit unähnlichen Reizen, wie etwa das der Gegenwart abgewandte Anschauen eines Dichter- oder eines Denker-

Werks durch fremde Wortfügungen, z. B. Schelling *), oder durch fremde Wortschreibung, z. B. in einer Ausgabe der Messiade, durchschnitten und zerstückt wird.

Eine andere, aber nicht erfreuliche Betrachtung wird durch diese künstlichen Theil-Entkleidungen erweckt, nämlich die über die besonders Weibern tödtliche Allmacht der Allmäligkeit, dieser wahren pontinischen Sumpfluft, gegen welche nur, wie gegen die welsche, Wachbleiben beschützt. Denn welche edle Jungfrau würde wol auf einmal sich so entkleidet kleiden, als sie langsam arglos thut — da sie eine schnelle Nachahmung ihrer eigenen Entkleidung sogar an dem gemeinen Stande anstößig finden müßte **) — hätte nicht der böse Mode-Genius ihr Zoll nach Zoll ab erobert? — Erinnert euch daran, ihr Jungfrauen, wenn der Liebhaber die Mode nachspielen, und wie der Elbaner der Jungfrau Europa, so euch Nerve nach Nerve abgewinnen will! Vertrauet daher nur dem, der mit keinem berechneten, wenn auch leisen Weitergehen schreckt und beraubt; sein letzter Kuß der Jungfrau soll nicht anders sein als sein erster.

Wie weit die Mode mit ihrem Gifte der Allmäligkeit reichen kann, ist nie zu bestimmen; denn wenigstens der so widrigen Rücken-Blöße hat die Natur noch keine verschämte

*) Mit Verdruß wird man in seinen gewöhnlichen philosophischen Werken immer aus der reinen Betrachtung und Vertiefung durch grammatische Eigensinnigkeiten, wie die Weglassung des Worts sein, nicht als Hülfs-, sondern als Redewortes, oder der Mißbrauch des Zumal als Zugleich, herausgeworfen von Seite zu Seite.

**) Aber aus demselben Grunde müssen wieder die tieferen und rohen Stände ein noch größeres Aergerniß an den höhern nehmen, und man sollte daher — wäre man nicht gleichgültig gegen die Gefühle und Verschlimmerungen der Menge — lieber diese dem Anschauen der vornehmen Lustbarkeit nicht aussetzen, sondern befehlend entziehen.

Gränze gesetzt. Man denke nur an die zwei entgegengesetzten Moden von erhabner (Kleider-) Arbeit, an die Hottentotten-Culs de Paris und an die widrigen Vigano-Bäuche in Wien, wiewol auch diese Auswüchse des Geschmacks schon vor Jahrhunderten in Frankreich gewuchert haben.

Uebrigens unterscheidet die jetzige Entkleidetracht sich von andern Zeittrachten dadurch, daß sogar eine Jungfrau solche ohne Gefahr, lächerlich oder vor- und aufdringend zu erscheinen, abweisen, umgehen und überhüllen kann. Wer ersinnt dann aber Entschuldigungen für Weiber-Wesen, die eine Mode, welche der Lilienglocke der Jungfräulichkeit so viele weiße Blätter ausreißt, wie zu einem vorzeitigen Abwelken, und welche schon in ihren ersten Gränzen bedenklich ist, noch vollends wie eine gleichgültige übertreiben und das Bedenkliche zum Anstößigen steigern? — Wer ersinnt Entschuldigungen? Ich nicht (antwort' ich), aber zu Anklagen und Verachtungen bin ich erbötig, und will das Meinige thun, und nicht einmal das Gesicht ansehen, geschweige den Rest.

XV.

Ueber die Briefe der Lespinasse, nebst Predigten darüber für beide Geschlechter *).

In dieser Ostermesse 1810 erschienen in zwei Bändchen: „Briefe der Lespinasse. Deutsch herausgegeben von Johanna Caroline Wilhelmine Spatzier, geb. Mayer. Leipzig bei Heinrich Büschler in Elberfeld.“ Den Kennern der Literatur und der Geschichte von Frankreich — welche beide Milchschwestern sind — ist Lespinasse als die attische Bienenkönigin des geistreichen Zirkels der Mad. dü Deffaud und als Freundin eines Turgot, Marmontel, Henault, Chateloup u. s. w. und besonders eines d'Alembert (aus dessen: Aux Mânes de Julie de Lespinasse) bekannt genug. Für andere hat die Uebersetzerin mit poetischem Sinne ein glänzendes Miniaturbild der Großherzigen entworfen. Sie liebte einen Marquis von Mora — Sohn des Grafen Fuentes, spanischen Gesandten in Paris — einen jener feurigen und reinen Sonnen-Söhne, welche jedes weibliche Herz zum Glühen schmelzen; aber hier brannte gar Sonne in Sonne hinein. Ein Blutsturz legte ihn bei seiner zweiten Reise nach Paris in Bordeaux aufs Krankenbette, und bald darauf ins Grab.

*) Dieser Aufsatz steht im Morgenblatt 1810, Nr. 238. M.

In dem Zwischenraum von seinem Bluten bis zu seinem Verbluten und Tod fällt das erste Viertel der übersetzten Glüh-Briefe an — Mora aber nicht, sondern an — den Obersten Gilbert, denn diesen fing sie in diesem Zwischenraume an, zwar nicht zu lieben, doch liebzugewinnen. Scharf müßte man diesen selbsttäuschenden Uebergang aus alter Liebe in künftige neue richten, wenn nicht Gilbert ein noch gefährlicherer Mann für Weiber gewesen wäre, als selber ein tropisch heißer Mora. Gilbert, zugleich Krieger und Dichter — welche übermächtige Vereinigung, da schon die Hälfte zum Siege ausreicht — neben festem Stand und Blick für Männer und Wissenschaft anbietend zugleich das geschmeidige liebliche Biegen für Weiber — damit riß er hin. Ferner: durch Glut wird den Weibern nicht Zärte ersetzt, und sogar wieder durch diese weder jene noch Kraft; sondern sie begehren die ganze schönste Drei, die es nur gibt. Gilbert aber war gerade mit diesem mächtigen Dreiklang und Dreizack versehen; wenigstens konnte er alles mit Flug und Anstand versprechen, was jeder andere halten muß. Er war eine glänzende glatte Goldschleie, welche Herz ein-, Herz durchschlüpft. Ein Mann überall geliebt und liebend, auf seinem hohen literarischen und erotischen Siegwagen stolz und frei umherschauend! Und so kam die arme Lespinasse, welche dem treuherzigen Sternseher d'Alembert nur Freundin, obwol Krankenwärterin blieb, durch langes Schreiben an diesen Gilbert über den untergehenden Mora, und nachher durch fortgesetztes in das zweite Liebefeuer hinein. Ihr Herz verquoll durch die Wunde und aller Liebe-Ichor brausete desto heftiger; es wollte sich ausgießen und dadurch wurd' es dem neuen Gegenstande geöffnet. O als sie langsam unterging und die Zeit nur ein langes eintöniges Leichengeläute zu ihrer Scheinleiche war, da warf sie sich die abgebüßte Un-

treue schmerzlich genug vor, sogar in den Briefen an den Urheber derselben; was freilich wiederum diesen nicht erwärmen konnte. Zuletzt wurde ihr Feuer, das ihm anfangs bei dem Anschauen und Annahen nur sanft gethan, ihm beschwerlich und schwül, da es ihm an die Brust rückte. Daher stellte er sich bald weit davon weg, bald nahe dazu, bis er endlich durch diesen Wechsel der Stellung, worin aber mehr die Entfernung als die Annäherung wuchs, das arme Wesen mit allen seinen schönen Flammen immer schmerzlicher auf=zuckend, erlosch. — Und welches Wesen sank in seiner Phönix=Asche zusammen! Eines, dessen Briefe an ächter treuer einfacher Liebe=Wärme die Rousseauischen der Heloise übertreffen und an Naivetät oft die der Sevigné erreichen, ein offnes reines uneigennütziges Wesen *), dem sich so gut die kältesten Männer als die wärmsten innerlich zu Liebhabern weihten, und an dessen Sieg= und Venuswagen blos Gilbert der Hemmschuh war. — Nur einige Stellen als Farbenkörner zu ihrem Bilde:

B. I. S. 42. „Diderot gefällt mir recht sehr — doch nichts von seiner Art und Weise kann meinem Wesen zusagen. Seine Wärme ritzt nur die Haut, es kommt nur bis zur Rührung. Ich aber liebe nichts Halbes, nichts Bedingtes, nichts, was nur ein Wenig sein will." —

B. I. S. 290. „Was weniger ist als ich, löscht mich aus und schlägt mich nieder — was mir gleich steht, langweilt und ermattet mich. Nur was mehr ist als ich, hält mich aufrecht und getrennt von mir selber."

B. I. S. 317. (Bei Gelegenheit der Anekdote, daß die russische Kaiserin zu Diderot gesagt, er komme ihr manch=

*) Man sehe ihr schönes Bild vor der Uebersetzung an; jedes Auge, würde ein Sonettist sagen, ist ein Herz.

mal 100 Jahre alt vor, und zuweilen wie ein Kind von noch nicht zwölfen.) „Wenn die Kinder ein klein wenig mehr liebten, so würd' ich Ihnen sagen, daß nach meiner Bemerkung alles, was in einem gewissen Grade gefällt, immer einige Aehnlichkeit mit ihnen hat. Sie haben so viel Anmuth, so viel Weichheit, so viel Natur; kurz, Harlekin ist ein Kompositum von Kind und Katze, und an niemand sieht man mehr Grazie."

B. I. S. 239. „Wenn man mich so sieht, sollte man wol glauben, daß ich jemals Ruhe gekannt habe? Freilich, o mein geliebter Freund, hab' ich vier und zwanzig Stunden gelebt, von Ihrem Bilde getrennt, und dann wieder viele Tage in einer völligen Abgespanntheit; ich lebte, aber es kam mir so vor, als wenn ich mich doppelt sähe, und eigentlich nur neben mir säße. Es war mir, als ob ich ein Herz gehabt haben müßte, voll Liebe für Sie, als ob es aus der Ferne mir näher käme, aber es ginge mich nichts mehr an." B. I. S. 322. Was mich armes schwaches Würmlein betrifft, so möcht' ich lieber das unterste Glied im Hause der Gemeinen sein, als der König von Preußen selber. Voltaire's Ruhm allein kann dich dafür trösten, keine Engländerin zu sein." — S. 324. „Ein Mann voll Thatkraft, Erhebung und Seelenadel ist in unserm Lande ein Riese, verdammt, auf den Knieen zu rutschen."

B. II. S. 203. „Sie haben gar kein Bedürfniß, mit mir zu schwatzen; Sie haben nur das, überall zu sein, und alles mit anzusehen. Ich wollte, daß der liebe Gott Ihnen etwas abgeben könnte von seiner Allgegenwart. Ich aber wäre in Verzweiflung über so eine Eigenschaft von ihm; eher wollt' ich nirgends, als überall sein."

Sogar ihr Schmerz wird oft naiv, z. B. wenn sie an einem Orte sagt, „sie ziehe in ihrem unendlichen Weh Bücher

sehr der Gesellschaft vor, da sie nur jene lesen könne, ohne aufzumerken."

Ich wünschte nun, beide Geschlechter wählten sich diese Briefe zu Texten für Predigten, die jedes an sich selber hielte. Zuerst könnte (wenn ich den Prediger-Entwurf liefern darf) eine Frau sich etwa selber so anpredigen:

„Grade das, Theuerste, weswegen du, wie Lespinasse, einen Mann zu lieben anfängst, sein Suchen und Haben des Ruhms, der Wissenschaft und Allseitigkeit soll er, willst du alsdann, sogleich wegwerfen, sobald er dich zu lieben anfängt! Ich glaube, du irrest. — So wenig du körperliche Gunstbezeugungen aufdringst, so wenig thu' es auch mit geistigen, und versalz' ihm das Lieben nicht durch die Foderung unaufhörlicher Zeichen desselben, daß z. B. dein Gilbert in Paris jeden Abend schreibe oder komme; so viel du ihm Freiheit abnimmst, eben so viel büßest du an Liebe ein; laß ihm seine ganze, so opfert er dir mehr als die halbe. Bedenke nur überhaupt, daß ein Mann viel braucht, so wie schafft. Ganze Bibliotheken, Schlachtfelder, Welttheile, Sessionzimmer, Bildergallerien, Freunde und eine Frau; du aber brauchst nur einen Mann, und ein und das andere Kind. — Wolle doch nie einen erobern, der selber alle erobert; spricht denn nicht die Zahl seiner Eroberungen zugleich die volle seiner Untreuen aus, die nächste künftige ausgenommen? Aber ich weiß schon, eben dieß lockt dich mehr an, als ab, und sogar die Briefe einer Lespinasse verfangen so viel als nichts an dir.

Will einmal dein Oberst Gilbert nicht heftig genug fortlieben, so jammere und weine nie; weine wol warm in warme Liebe hinein, aber nur in die Kälte nicht; so wie man Blumen nicht im Froste begießt. Ueberhaupt halte dir mehr vor (brächte es dich auch nicht herum auf klügere Ge-

danken), daß solche Männer zu lieben, bei denen das Herz sich so leicht hinauf und hinab schiebt, als bei den Schnecken das Hirn *), sogar Oberste von Gilbert, nichts heißt, als in etwas so Steinigem baden wie die Lerchen, nämlich im Sand; indeß sie hingegen sich in unsern weichen Wasserwellen baden! So hebe doch lieber Herzkammer und Ecken, worin noch nichts ist, für Kinder auf, an welchen die mütterliche Liebe sich auch ohne Erwiederung genießt. — Glaube mir übrigens auf mein Wort (wir sind ja sonst eins), in die feurigste männliche Liebe bläst Nordluft, sobald du jene zu kalt findest und darum feuriger begehrst. Klage über geistiges Erkalten ist eine über Winterkälte, nur daß jene den Frost sogar verdoppelt. Zeige nur deine Liebe, und sage dann kein Wort weiter über die fremde.

Und alles berechnet, was könntest du am Ende denn Höheres erlangen, als gleich Lespinasse von Gilbert aus Mitleid geliebt zu werden, d. h. ertragen, d. h. schon halb gehaßt? Himmel! Anfangs der Liebe ist eine Frau so stolz und Endes derselben so demüthig; könnte sie wol einen Anfang aushalten, der wie das Ende wäre? — Und glaubst du denn nicht (ich frage dich auf dein Gewissen), daß denen Spitzbuben, welche man Männer nennt, nichts bekannter ist, als daß wir im Einzelwesen mehr die Gattung liebend, eben darum so leicht von einem zum andern, von einem sterbenden Mora zu einem lebendigen Gilbert und so weiter bis zum Versiegen überfließen, indeß die gedachten Diebe uns mit sich zu beschämen suchen, indem sie umgekehrt mehr dem Einzelwesen als der Gattung nachtrachten, wobei sie (fein genug) anführen, daß ein Liebhaber die Züge der ersten Geliebten, wie z. B. Cartesius und Swift das Schielen der

*) Swammerdamms Naturbibel. Art. Schnecke.

ihrigen, in jeder spätern wieder suche und wieder herze; was wir allerdings wenig thun, denn eine Wittwe dankt grade Gott, wenn der zweite Mann dem ersten so ähnlich ist, wie ein Kater dem Hündlein, und sie hofft es dann zu machen. —

Man spricht zwar viel von den Giften der Sinnlichkeit, z. B. der Walzer, bei welchen allerdings oft der Tänzer die Jungfrau, so wie die Spinne die Mücke, um sich dreht, um sie, gleich ihr, zu überspinnen, und so umsponnen aufzuheben und aufzuzehren; aber manchen geistigen Kraftmenschen halte für gefährlicher und für eine Riesenschlange, welche z. B. das große ganz verschluckte Opferthier nur allmälig verdauend, es im Munde halb zeigt und herumführt; und der Oberste Gilbert hatte wirklich den Namen und das Herz der Lespinasse im Mund. — —

Hüte dich daher, und sei bei dir, oder mir, was gleich viel, und erjage nicht männliche Liebe, sondern erwarte sie, und kommt sie, so empfange sie weiblich mild, still wie eine kindliche, und dann wird deinem Herzen vielleicht vom Manne so gelohnt wie vom Kinde, nämlich durch Liebe, welche an der Zeit nicht welkt, sondern reift und Früchte gibt."

Dieß ist die Schlichthabersche Disposizion zu einer Vesperpredigt der Frau an sich selber.

Aber wir Männer können gleichfalls einen guten Text aus dem Obersten Gilbert zu einer Predigt an uns selber ziehen, und uns darin etwa so anreden: Wollen wir uns doch nie verbergen, daß so viele von uns leider so bezaubern — es sei durch Gestalt — oder durch Kopf — durch Ruhm — oder sonst wodurch, daß wir ja kaum die Gasse hinabgehen können, ohne eine lange Paternoster=Schnur aufgefädelter Herzen hinter uns drein zu ziehen, gleichsam als wäre

jeder ein Saturn, mit zarten Monden und zwei Ringen umrungen, wovon er den einen gibt, den andern bekommt.

Aber an diese stille Allmacht will keiner von uns Dieben denken, ja manchen scheint sie ordentlich lieb zu sein. Wahrlich, sollte nicht, wenn die Griechen aus Klangliebe (Euphemismus) einen Dieb blos einen Liebhaber nannten, noch richtiger mit Uebelklang ein Liebhaber ein Dieb zu nennen sein? Wir sollten es denken, dächt' ich. — Ehe sich einer von uns zum Geliebtwerden entschlösse, so sollt' er sich hinsetzen und wenigstens zweierlei erwägen: erstlich, daß er jeden Tag eine neue Seite zu zeigen vermag, schon weil er an jedem eine neue zu lesen im Druck bekommt, und also sich ein wenig auf eine Unerschöpflichkeit verlassen darf, die er nicht erwiedert fodern soll. Zweitens halte man sich vor, daß die Frauen voraus zu viel geben, nachher folglich zu wenig. — Richerz erzählt und räth (Muratori über die Einbildungskraft berichtet es), daß Antipathie gegen Spinnen so gehoben wurde, daß man der Person blos Glied nach Glied vorzeigte, mithin anfangs nur die Füße — dann die getrocknete Haut — dann den fußlosen Rumpf — dann den befußten — dann eine lebende kleine und zuletzt eine große. — Aber auf dieselbe Weise, welche Glied nach Glied, Finger nach Finger gibt, geben die Frauen uns zu große Sympathie mit ihnen und heilen uns leicht.

Wenn man Lespinassens Briefe lieset, wovon die letzte Hälfte fast ein einziger Schmerz ist: so möchte man sich wol fragen, ob die Liebe nicht mehr Leiden auf der Erde ausgesäet als der Haß, da ihre Erwiederung nur flüchtige kurze Allerheiligen Tage hindurch entzücken, aber ihr Versagen durch Marterwochen foltern kann. Wie lange stirbt die hohe Espinasse an ihrem Herzen! Und der Schutzengel ihres Lebens wird täglich dunkler und verfinstert sich zuletzt zum Todes-

engel! Gilbert aber, immer unterwegs lebend und auf dem Musenberge und im Ruhmtempel und in weiblichen Boudoirs, nähte, als ihr Herz in lauter Wunden zuckte, bald mit seiner weichen Seide einige zu, bald schnitt er die Naht wieder auf. So verlebte sie sich zwischen Heilen und Ersterben. Möge doch ein jeder Mann von hohem Werthe, der eben darum eine Frau von ähnlichem aufsucht, bedenken, daß ein solcher mit einer solchen nie spielen dürfe, wie etwan mit andern (ja nicht einmal mit diesen, da, wie im physischen Sinne nur Weiber ihre eignen Scheiterhaufen *) waren, sie eben so im moralischen noch mehr Selberentzünderinnen sind) — daß er wie andere Eroberer desto leichter Mörder werden — und daß er sich nahe bei einer Espinasse kaum die absichtlose Enthüllung seines Werthes erlauben dürfe, wenn er ihr nicht für ihr Herz seines geben kann. —

Die beste Nutzanwendung dieser Predigt wäre freilich Amen! das heißt: ja, ja, es soll also geschehen!

Was die Uebersetzung anlangt, so hat diese alle die Freiheit, deutsche Eigenheit, Poesie und Kraft, welche die Nachschöpferin schon früher ihren Selbstschöpfungen in einem bei ihrem Geschlechte nicht gewöhnlichen Grade zu geben gewußt. —

Oft zog sie kühn und glücklich zusammen, z. B. Lett. LXXXVIII. übersetzt sie: ma machine ne peut plus soutenir les mouvemens de mon ame, frei so: mein Körper kann die Seele nicht mehr vertragen. Zuweilen zieht sie zusammen durch Auslassungen, um die Partitur der eintönigen Klagetöne etwas zu beschneiden; welche Absicht aber, so wie deren Wirkung, allerlei wider sich hat, da einer, der andert-

*) Es werden die gemeint, die am Morgen durch innres Feuer eingeäschert gefunden werden.

halb Bände Schmerzen lieset, auch die paar abgekürzten Bogen mehr davon lesen wird, so wie einer, der diese nicht will, auch jene nicht liest.

Noch weniger sind einige Weglassungen zu rechtfertigen, welche sich die Uebersetzerin aus ästhetischer und moralischer Politik erlaubte; z. B. Lett. LXXXI. un mot de ce que j'aime, son sommeil même (diese drei Worte fehlen der Antithese), animent plus en moi ce qui sent et qui pense que tous richesses factices. — So ist das Ende des 92ten Briefs und sogar mit den schönen Worten: Je n'aurois pas dû vous aimer ausgelassen, so wie die andern im 150ten il (Mora) ne m'a connue qu'avec le besoin, le désir et le plaisir de vivre, (welche einen so rührenden Abstich mit dem jetzigen Wunsche, gar auszusterben, machen); aber die Nach-Dichterin wollte vermuthlich nicht gern in die zweite Liebe so stark den Zurückschein der ersten heraufgehoben finden.

Wenn man lieset im Briefe 119: Sie glaube, Gilbert werde sich den enthaltnen Unglimpf von ihr hinters Ohr schreiben — und ferner im Briefe 148: Bei der Nase herumführen: so sieht man im Originale nach, weil diese Kraftwörter aus einem solchen Munde sich mehr deutsch als französisch aussprechen, und wirklich steht in jenem nur 1) garder dans votre coeur les injures etc., und 2) éconduire. Solche Hitzblätterchen nimmt man indeß nur an einem schönen Gesichte wahr; nur die Schönheit, nicht die Ungestalt wird durch Kleines entstellt.

Wär' ich ein Rez. sehr boshafter Art, so würd' ich ganz frei behaupten, die Uebersetzerin sei so wenig eine, daß sie geradezu eine gewisse abkürzende französische Wortfügung abkopiere und in Stein drucke, und ich würde meine Behauptung ehrlich mit Stellen belegen; z. B. S. 9: Wie mach' ich mir Vorwürfe, Ihnen alles zu sagen — ferner S. 31: Sie haben

damit angefangen, mich zu beleidigen — oder: wie beklag' ich Sie, das Gefühl nicht theilen zu können, u. s. w. — und darauf würd' ich anmerken, ich hätte hier nur wenig Proben und aus dem ersten Theile gar keine gegeben, von dieser abkürzenden Wortfügung, weil mir mehr an Unparteilichkeit gelegen wäre als an Rechthaberei. Allein da ich der obgedachte boshafte Rezensent nicht bin, so nehm' ich vielmehr an, daß sie eben so gut als ich die Sache gewußt, und daß sie blos vorausgesetzt, diese französische Abkürzung sei vielleicht zu einer deutschen zu machen, wie wir schon ähnliche durch Wieland haben, welcher z. B. das Wissen (savoir) gebraucht anstatt Können.

Ausländische Wortfügungen, zumal aus einer solchen bekannten Allerwelt-Sprache, sind eine leichtere und mehr bereichernde *) Einfuhr, als die von ausländischen Wörtern.

Wir haben nur vergessen, welchen Reichthum von Wendungen unsere Sprache überhaupt mancher fremden, besonders der lateinischen, z. B. durch Lessing verdankt, und nur zuweilen werden wir von einigen ganz von den Alten durchdrungnen Kennern daran erinnert; z. B. von dem gelehrten Spalding durch ein Deutsch, aus welchem so viel Latein zu lernen wäre.

Uebrigens halt' ich es für Pflicht, so vielen wackern Geschichtforschern, Weltleuten und Deutsch-Franzosen — damit einzelne vorige Stellen sie nicht von diesen Briefen der Liebe zurückschrecken — die feierliche Versicherung zu ertheilen, daß sie für alles, was von Herz, Edelmuth, Liebe und

*) Auch dieses „mehr" ist als zweiter Vergleichgrad aus dem Französischen bei harten Wörtern so unentbehrlich als verständlich; so z. B. gibt wol jeder, der Wohllaut und Milde liebt, „mehr eroberndem Helden" den Vorzug vor „erobernderem Helden."

Thränen und Aehnliches darin vorkommt, sattsam schadlos gehalten werden durch häufig eingestreute Nachrichten von Hof, von Ministerial-Veränderungen, Gelehrten, und kurz durch Anekdoten, welche die damalige Zeit so kunstlos und so treffend nachschatten. Gewiß Ersatz genug für einen Mann, der das tiefe Weinen ruhig und kühl durchgeht, welcher sich aber allerdings lächerlich vorkommen müßte, wenn er seine Füße so zu sagen in dieses Thränenbad setzen wollte, ohne etwas damit heraus zu ziehen; aber bei weiterm Lesen findet er bald, daß er würdiger dem Knaben gleiche, welcher am Ufer seine nackten Beine in einen Teich nicht nutzlos oder Spaßes halber einsetzt, sondern in der ernsten Absicht, an Waden und Fersen etwas zu fangen, was anbeißt, nämlich Blutigel, welche er dann zu weiterem Anbeißen an Wundärzte verkauft.

XVI.

Poetische Kleinigkeiten.

Bund des Traums mit dem Wachen.

„Du kannst ruhig wieder einschlafen, sagte der junge Held zu mir, denn wir ziehen dem Feind entgegen;" und ich schloß die Augen wieder zu. Da träumte mir: Der junge Held schlug die Feinde seiner Vater- und Brautstadt zurück, und zog am neuen Jahre siegend in sie ein, um seiner Siegerin und Braut Hand und Herz und Ruhm zu geben. Aber die lachend gebaute Stadt war grausam-leer und entseelt. Die Kriegsbangigkeit hatte jedes Menschen-Leben fortgescheucht; nur einige zuletzt sterbende Thiere gaben noch aus Winkeln Lebenston. Die offnen Thore und die Nachtgassen wurden nicht bewacht; und todtstumm standen im Mondschein die Thürme mit feststehenden Rädern und Zeigern da wie aufgerichtete Denkmäler auf Kirchhöfen. Nichts bewegte sich in der erstarrten Stadt als die Springwasser und Thurmfahnen. Alle Fußtritte im Schnee waren nach einem Thore der Flucht gerichtet. An den Ketten lagen verhungerte Thiere, und in den Käfigen die todten Lerchen und Nachtigallen. Auf dem nahen Gottesacker stand ein kleines Grab offen und im Hause ein leeres Särglein, und im Fernen ein Kind blühend in rother Verwesung, aber mit verblichnen Rosen um das Köpfchen.

In den Häusern trugen noch die Christbäume ihre kur-

zen Winterblüten und Wachslichterchen und ihre künstlichen Gold-Früchte, und auf den Tischen lagen die frohen Geschenke ausgebreitet, womit das spielende Alter die spielende Kindheit ergötzt; und die Wiegen waren hoch gebettet, weil die Kinder entflohen waren.

Nun kam der Helden-Jüngling in das öde Haus der Braut. Kein Liebeauge blickte ihn darin an, und nur in den Spiegeln bewegte sich etwas Lebendiges. Verlorne Kleider und Briefe bedeckten den Boden mit fremder Wildniß, und am offengelassenen Saitenspiele lagen die aufgeschlagnen Lieder der Trauer noch. Alle Blumenstücke der Vergangenheit waren ausgewischt oder nur die leeren Seiten vorgekehrt, und nur der leise durchsichtige Würgengel des Menschenglücks durchwehte und bewohnte allein die geschmückten Zimmer.

Da fing plötzlich, als die ganze Stadt stumm stand, die achttägige Flöten-Uhr des Zimmers ihr Lied zu spielen an: „Freut euch des Lebens."

Und ich erwachte; aber die Flöten spielten weiter neben mir; denn ich hatte eben in dem Zimmer seiner Braut geträumt; und der Helden-Jüngling stand mit ihr vor mir da.

Während der Traum nur die vergangene Wirklichkeit nachspiegelte, hatt' er siegend die geliebten Flüchtlinge zurückgeführt; und alle Glocken läuteten jetzt, ohne die Stunden der Zeit zu schlagen, und alles lebte in froher Ewigkeit.

Jeder Geist, der die trübe Wirklichkeit nachträumt, erwache wie ich!

Brust und Kopf.

Dein Wollen wachse nicht und beuge sich nicht, aber dein Wissen neige sich beweglich nach allen Gegenden des Lichts; so gleichst du den Bäumen, ihr Stamm steigt auf-

recht dem Himmel zu, aber ihr Gipfel beugt sich immer, obwol nach der Sonne nur.

Religion.

Wundert ihr euch, daß die Gottes=Liebe jetzo öfter im schwachen Weibe, als im starken Manne wohnt und wärmt? Haben denn nicht bei allen Völkern die Riesen die Götter bekriegt?

Unterschied zwischen der erlebten und zwischen der besungenen und erinnerten Freude.

Erlebst du das Entzücken des Lebens, so brennt sich vor dir ein Feuerwerk ab auf eckigem vielstämmigen Gerüst, unter Getümmel, Geprassel und Dampf.

Erlebst du das Entzücken im Gedächtniß oder Gedicht, so stehst du auf einem Berge und siehst in deiner hohen Stille ein fernes Feuerwerk in den Himmel steigen — blitzende Blumen durchfliegen das Blau — Siegbogen wölben sich leicht über die Wolken, schimmernde Städte hängen zwischen den Sternen und die Erde schwebt, von ihren finstern Rinden erlöset, verklärt empor mit Edelsteinen und Goldadern in den Lüften und mit luftigen Nachspielen des dicken Menschen=Gedrängs. Aber auf deiner Höhe ist alles still um dich, selig schauet das Auge hinüber, und wenn alles entschwunden ist, so blickt es lange in den Himmel hinein.

Der Sirius oder Hundsstern und der Genius.

Der Genius gleicht dir, Sirius! Fern stehst du von der Erde und ihrer Alltagsonne, und stralest ohne Brand; aber doch beschuldigen sie dich, daß du den Wahnwitz entzündest. So geschieht auch dem Genius, fern ist er der

Erde und ihrer Zeit; aber ihm gibt man die Verirrung und Entzündung schuld, welche die irdische Sommersonne zuschickt.

Die unähnliche Freundschaft.

Seid, ihr Freunde, nur dann Kastor und Pollux, wenn euch, wie beide, Ein Ei trug und nachher Ein Pferd, und wenn jeder des andern Spiegel und Spiegelbild ist? — Schauet gen Himmel! *) Kastor ist dort ein Doppelstern, Pollux aber fliegt schneller; so glänzen beide, aber jeder anders.

Die Menschenliebe.

Dein Liebe-Herz gleiche deinem Menschenblute, es sei warm unter Warmen, und warm unter Kalten, wie der Lebensbalsam, das Blut, seine Lebenswärme fortbewahrt im Sommer und im Winter der Außen-Welt, am Gleicher und am Pol.

An den verkannten Genius.

Soll es dir aber von deiner Zeit besser ergehen als fernen Sonnen? Erst nach Jahrhunderten werden sie in der Himmel-Gegend gesehen und eingerechnet, in welche sie sich schon in der heutigen Nacht geschwungen; denn der Weg ihrer Stralen zur Erde bedurfte zu langer Zeit.

Sehnsucht nach Liebe.

Wie ein Prometheus-Geier hängt Liebe-Sehnsucht sich

*) Nach Herschel.

an das Herz und verwundet es, aber nur, um es zu vergrößern.

Unterschied der philosophischen und der dichterischen Täuschung.

Täuscht dich der Weise, so gibt er dir einen Nebel der Erde, der sich in Regen verdichtet; täuscht dich der Dichter, so gibt er dir einen Nebelfleck des Himmels, der sich in Sonnen zerlegt.

Geburtzeit des Genius.

Das Meer ruht, sagten die Alten, wenn der Eisvogel brütet. Wenn hingegen die Phönix- und Paradiesvögel der Menschheit brüten, so empört sich das Meer der Zeit aufrauschend; sie aber wohnen auf Gipfeln und Sonnenaltären und ihre Geburten fliegen über das Meer.

Schmetterling in der Kirche.

Laßt ihn fliegen, ob er in der kleinen Kirche flattert oder im Alltempel; er predigt auch.

Der alte Mensch im Traum.

Wie ihm der Schlaf die Abendröthe des Todes ist, so ist ihm der Traum die Morgenröthe der Ewigkeit. Sein ganzer Traum ist voll Dahingegangener und voll Wiedersehen — seine Jugend und seine Jünglinge kehren jede Nacht um — die Lebendigen erscheinen nicht darin — und wenn er erwacht, ist er so lange allein, bis er stirbt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's sämmtliche Werke

Bd.: 30

1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 235(30/31#1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418929-4